This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

War 4098.97.3

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

CHARLES SUMNER

CLASS OF 1830

SENATOR FROM MASSACHUSETTS

FOR BOOKS RELATING TO
POLITICS AND FINE ARTS

Meister

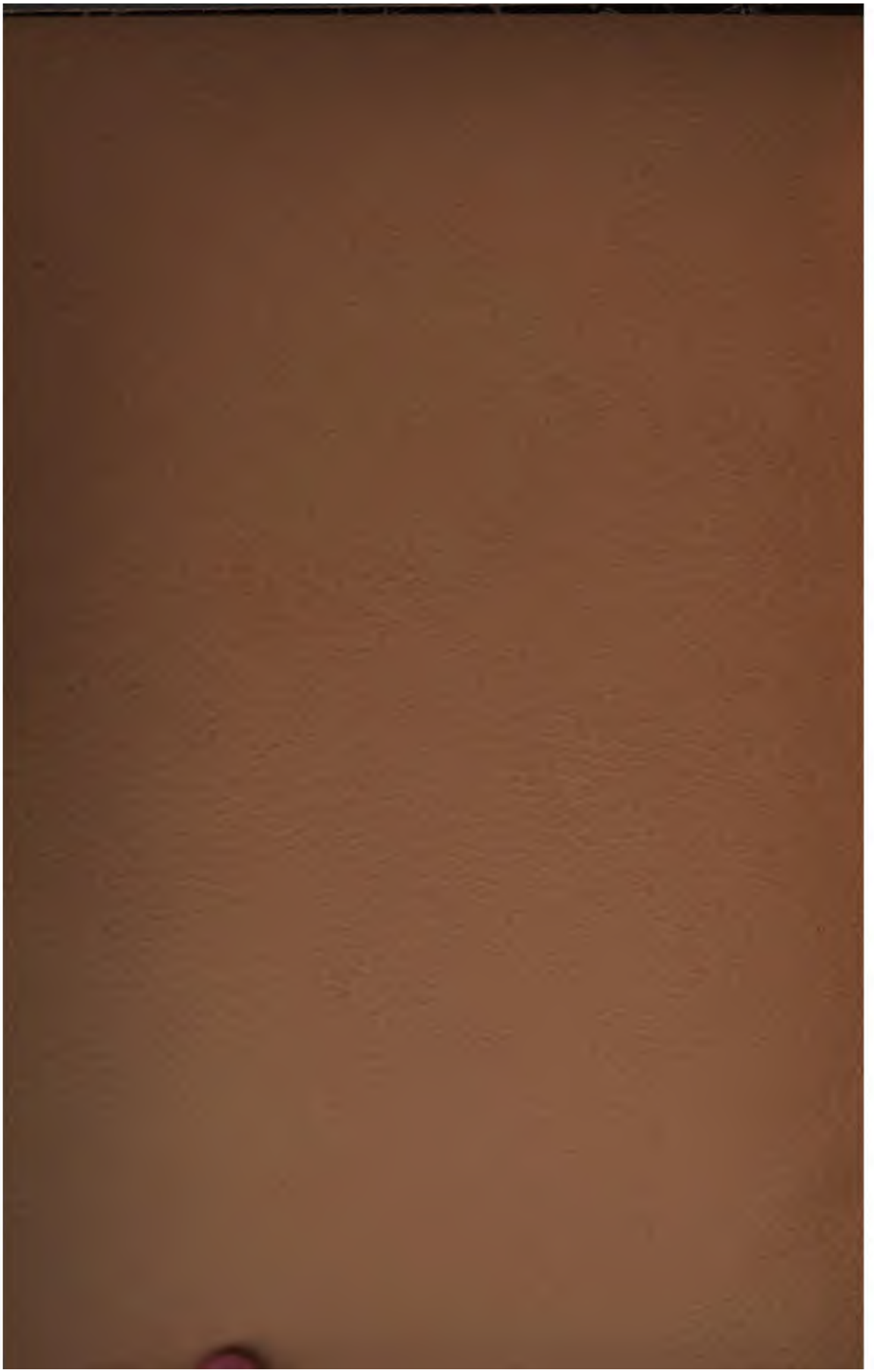
der

Waffenschmiede-Kunst

vom

XIV. bis ins XVIII. Jahrhundert.

BERLIN S.
W. Moser Hofbuchhandlung



Meister

der

Waffenschmiedekunst

vom

XIV. bis ins XVIII. Jahrhundert.

Meister

der

Waffenschmiedekunst

vom

XIV. bis ins XVIII. Jahrhundert.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Kunst und des Kunsthandwerks

von

Wendelin Boeheim

Custos der Waffensammlung des österreichischen Kaiserhauses

Mit 20 Tafeln in Lichtdruck und 159 Text-Illustrationen.

BERLIN 1897.

Verlag von W. Moeser Hofbuchhandlung.

War 4098.97.3

Dem

Vereine für historische Waffenkunde

in dem Gefühle

der herzlichsten Collegialität

gewidmet

Meister

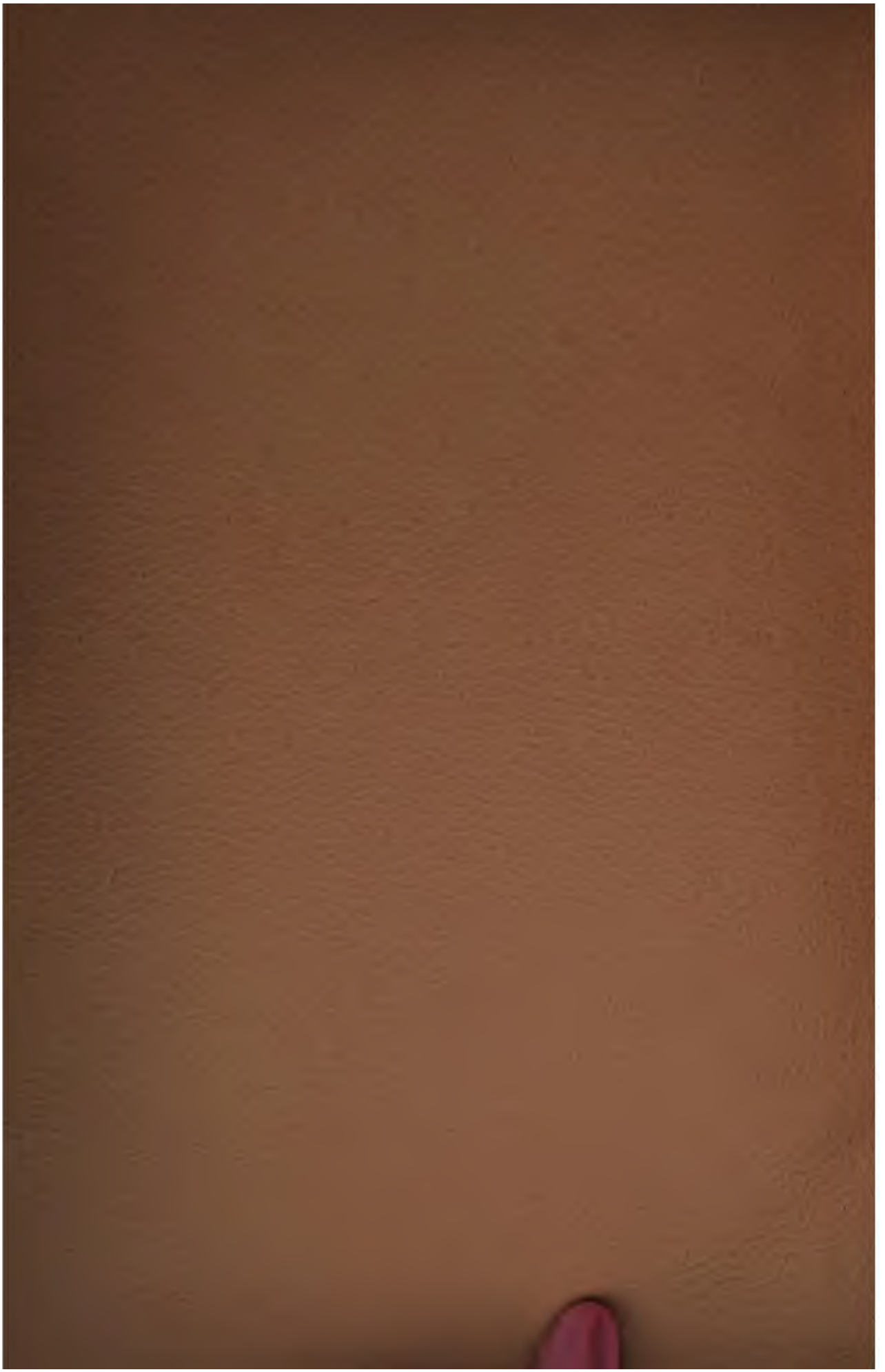
der

Waffenschmiede-Kunst

vom

XIV. bis ins XVIII. Jahrhundert.

BERLIN S.
W. Moeser Hofbuchhandlung.



Meister

der

Waffenschmiedekunst

XIV. bis ins XVIII. Jahrhundert.

der Waffenschmiede waren die Mehrzahl derselben stille Kunstarbeiter, über deren Leben und Thätigkeit nie auch nur das Geringste in der Literatur verlautete, und selbst die Archivalien ihrer Wohnorte geben meist eine dürftige Ausbeute. Oft lässt sich nur durch unsäglich mühsame Forschungen in den Sammlungen und scharfe Beobachtung der Werke das Material für die Beurtheilung eines Meisters zusammenfassen und mit dem Aufwande von vieler Geduld vervollständigen.

Dass ein erster Versuch zur Erforschung der Meister der Waffenschmiedekunst nicht bei jeder Persönlichkeit gleichwerthige Ergebnisse liefern konnte, ist nach dem oben Gesagten begreiflich. Stehen einzelne derselben in der vollsten Klarheit vor uns, so ergab das emsigste Forschen bei anderen nicht mehr, als eine skizzenhafte, biographische Anlage und die Möglichkeit, selbe in ihren sichergestellten Werken zu beurtheilen.

Gleich am Beginne der Forschungen leitete der Faden von der russigen Esse bis in die Werkstätte unserer grössten Kunstmeister hinauf. Der Einfluss der Heroen in der bildenden Kunst und mit ihnen auch der Kleinmeister auf die Form und die Zier der Waffe ist ein so intensiver, dass es unerlässlich erschien, sie in den Kreis der Beobachtung einzubeziehen. Dieser Einfluss ist nicht immer ein rein künstlerischer, er ist auch wie bei Dürer, Lionardo da Vinci, bei Donatello, Giorgio Mantuano, Vittore Camelio, Gasparo Mola u. a. ein fachtechnischer und man ersieht mit Staunen, dass viele unserer grössten Kunstmeister auch in der Waffenschmiedekunst eine führende Rolle gespielt haben.

Der Verfasser bietet in dem vorliegenden Werke das erste Hundert Meister in alphabetischer Reihe. Eine Reihung nach Nationen, Fächern und Schulen schien ihm heute noch nicht an der Zeit. In der Auswahl ist auf die Bedeutung derselben zwar Rücksicht genommen worden, doch mussten einige hervorragende aus dem Grunde zurückgestellt werden, weil bei selben das Studium nicht soweit vorgeschritten war, um selbe aufnehmen zu können.

Immerhin hat derselbe eifrig Sorge getragen, dass nach Möglichkeit die verschiedenen Nationen, und was noch wichtiger ist, die bedeutenderen gewerblichen Kunstfächer in den besten Meistern eine entsprechende Beachtung gefunden haben.

Nebst der Erfahrung, dass die Waffenschmiedekunst durch die innige Verbindung mit den grössten Meistern der Nationen einer höheren Beachtung werth erscheint, sehen wir zu unserer Verwunderung die grosse Zahl von Handwerksfächern, welche selbe in Thätigkeit setzte. Wir finden hier neben dem Zeichner und Modelleur den Gussmeister, den Plattner, den Klingenschmied, den Wehrvergolder (Dorador), den Schnitzer, Büchsenmacher, den Büchsenschäfter, den Goldschmied, den Laufschmied, den Ciseleur, den Ebenisten, den Aetzmaler, den Treibarbeiter und Tausiator und zahllose andere. Kein anderes Gebiet des Lebens nimmt eine solche Fülle von verschiedenen technischen Kräften in Anspruch, als jenes der Waffe. Vom ästhetischen Gesichtspunkte betrachtet Gottfried Semper die Waffenschmiedekunst,[1]) indem er bemerkt:

[1]) Semper, Gottfr., Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten, München 1863. II. pag. 548 ff.

„Der Waffenschmied muss den strengsten Zwecklichkeitsgesetzen nachkommen, denn Leben, Freiheit, Macht, Besitz, alle irdischen Güter einer Person oder eines ganzen Gemeinwesens stehen ein. Daher herrschte zu allen Zeiten eine gewisse relative Unverdorbenheit und Reinheit des Geschmackes in den Waffen. Sowohl in den barbarischen Zeiten wie in den Perioden der Civilisationsblüthe war die Zunft der Waffenschmiede das Asyl und die Pflanzschule der Künste. Die höchsten Talente sind ihr entwachsen und verschmähten es nicht, für sie zu wirken."

Das vorliegende Buch soll ein Hilfsbuch sein für den Kunsthistoriker und jeden Fachmann, Sammler und Freund des Wissenschaftszweiges, erfüllt es den angestrebten Zweck und findet es Beifall, dann soll ein weiteres Hundert Meister in einem zweiten Bande gesammelt diesem folgen.

Relief im Hofe des Hauses 10 14 der Via degli Spadari in Mailand mit den Zeichen des Petrolo da Missaglia.

I.

Hortuno de Aguirre.

Klingenschmied.

Toledo.

Wie von den meisten spanischen Waffenschmieden, so ist auch von den Lebensverhältnissen dieses zu den besten zählenden Meisters spanischer Waffenschmiedekunst nichts bekannt geworden und wir sind leider nur auf dessen Werke in den verschiedenen Sammlungen allein angewiesen, die uns durch verschiedene Merkmale und Bezeichnungen wenigstens einige Daten verrathen.[1]) Zunächst bemerken wir, dass es scheint, als sei mit dem Namen Aguirre der Ort der Herkunft des Meisters bezeichnet, wiewohl wir in den neuen geographischen Lexica keinen Ort dieses Namens finden. Immerhin lässt die Beisetzung des Wortes „de" dieses vermuthen. Ungeachtet die spanischen Klingenschmiede schon im Mittelalter durch eine bedeutende Leistungsfähigkeit sich auszeichneten und auch ansehnlichen Rufes sich erfreuten, gelang es diesem Zweige doch erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts, den Weltmarkt zu erobern, und es ist auch die Periode von da, bis etwa in die Hälfte des 17. Jahrhunderts, als seine Blüthezeit zu betrachten. Schon im Jahre 1531 begegnet uns ein Goldschmied Pedro de Aguirre in Toledo arbeitend. Es ist dieses Zusammentreffen darum bezeichnend, weil in Italien, wie in Spanien, die Goldschmiede (doradores) und die Erzeuger von Degenklingen in einer gewissen Geschäftsverwandtschaft standen, erstere erzeugten die Griffe und die Scheidenbeschläge.[2]) Sind wir auch bis jetzt nicht im

[1]) Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, ist im Augenblicke ein Werk über die Marken der Waffenschmiede Spaniens von dem Chef der Armeria Real zu Madrid, dem Grafen Valencia de Don Juan in Vorbereitung

[2]) Riaño Catalogue 2. Edition. p 37.

Stande, ein Werk Hortunos aus dem 16. Jahrhundert aufzuweisen, so unterliegt es jedoch keinem Zweifel, dass ein bedeutender Theil seiner Thätigkeit noch in dieses fällt, denn zu Anfang des 17. Jahrhunderts besitzt er bereits den in Spanien ansehnlichen Rang eines „Espadero del Rey" oder königlichen Schwertfegers. Zu seinen älteren Arbeiten zählen vorwiegend Haudegen. Die älteste Klinge, welche dem Verfasser bekannt geworden ist, findet sich in der Armeria Real zu Madrid vom Jahre 1604. Es ist eine Raufdegenklinge ohne Marke und enthält in jener den spanischen Schmieden eigenthümlichen Schrift, die erst studirt werden muss, um sie ohne Schwierigkeit lesen zu können, die Inschrift:

DE . HORTVNO . DE . ANO
AGVIR . EN . TOL . ANO . 1604.

Aus dem gleichen Jahre stammt ein Schwert in der königlichen historischen Waffensammlung zu Kopenhagen. Es führt dessen Klinge die gleiche Inschrift, dazu aber noch ESPADERO . DEL . REI. (132.)

Eine sehr schöne Klinge des Meisters findet sich an einem Schwerte im königlichen Zeughause zu Berlin, welches aus der Sammlung des Prinzen Carl von Preussen stammt. Sie trägt die Inschrift: HORTVNO . DE . AGVIRE . EN . TOLEDO . ANO . 1606. An der Kehrseite: LIVERA . ME : DOMINE . DE . INIMICIS . MEIS. Auf dem Ansatz erblicken wir viermal die authentische Marke des Meisters, die wir hier wiedergeben und ebenso oft die Jahrzahl 1606. Auf den Seitenflächen: (ES)PADRE . (D)EL . REI und die Toledaner Marke.

An einem anderen sehr zierlichen Rappier mit Elfenbeingriff und mit Email gezierten Bügeln erblicken wir eine Klinge mit schwacher Mittelrippe. In derselben steht die Inschrift: AGVIRE . DE . HORTVNO . EN . TOLEDO, auf dem Ansatz aber findet sich ein anderes als das obige Zeichen:

Die Marke gehört sicher nicht dem alten, sondern dem jüngeren an.

Wir übergehen eine Klinge im Museum zu Stockholm, die, wiewohl sehr schön, doch undatirt ist, und wenden uns zweien anderen im Musée d'Artillerie in Paris zu. Beide finden sich an Rappieren (J. 239 und 240) und führen nebst der obigen Marke die Inschrift: DE . HORTVNO . DE . AGVIRE . EN . TOLEDO . 1613, die letztere auch Espadero del Rey.

Zahlreich ist Hortuno in der Sammlung zu Brüssel vertreten. Am Interessantesten ist unter des Meisters Werken der Degen (329), welcher auf der Klinge nebst dem Namen und der Marke des Verfertigers noch die Jahrzahl 1605 trägt. Ein leichter Degen (330) mit dem Namen Hortuno de Aguire wird in Brüssel an das Ende des 17. oder ins 18. Jahrhundert gewiesen, dann könnte derselbe nicht mehr von unserem Meister, sondern von Nicolas Hortuno herstammen.

Zum Schlusse bringen wir noch die Inschrift auf einer Klinge des Meisters, welche sich im kaiserlichen Zeughause der Eremitage zu St. Petersburg (B. 605) befindet; sie lautet: „HORTVNO . AQVIR . EN . TOLEDO . ANO . 1610."

Minder bedeutend als Meister erscheint der Sohn desselben, Domingo. Derselbe führte die oben angeführte Marke, ohne jene des Espadero del Rey. Der Sohn des Domingo, des alten Hortuno Enkel, Nicolas, führt als Marke den Phönix. Er ist mit einer schönen Klinge an einem prachtvollen Haudegen des Erzherzogs Leopold von Tirol (1586—1632) in den kunsthistorischen Sammlungen in Wien brillant vertreten.

Ein spanischer Reiterdegen (316) in der Sammlung in Brüssel besitzt sicher eine Klinge von dem jüngeren Domingo Hortuno, wie auch an der Marke zu erkennen ist. Dagegen dürfte eine Klinge an einem deutschen Degen daselbst, dessen Fassung in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts fällt, doch noch von unserem Meister herrühren. (382.)[1])

Im königlichen historischen Museum zu Dresden ist der Meister mit einer schönen Klinge vertreten, auf welcher die Marke etwas anders gestaltet ist als jene, welche auf dem Berliner Exemplar sichtbar ist. Sie ist gewiss älter als diese.[2]) Sie trägt aber noch neben der Toledaner Beschaumarke und jener des Espadero del Rey noch den „Mond" des Martinez (s. d.). Diese Marke machte eben die Klinge leichter verkäuflich.

[1]) Vinkeroy, E. van, Catalogue des armes et armures au Musée Royal à Bruxelles. 1885.

[2]) Die Punzen der Marken nützten sich stark ab und mussten häufig durch neue ersetzt werden, welche Varianten in der Form aufweisen; es ist dies für den aufmerksamen Forscher ein willkommenes Mittel, ältere von jüngeren Arbeiten zu unterscheiden.

II.

Thomas de Aiala.

Klingenschmied.

Toledo.

Der Meister der einst in Spanien und Frankreich so berühmt gewordenen „Thomasklingen". Vorfahren dieses Meisters finden wir schon im Jahre 1510 in den beiden Diego und Juan de Aiala, welche in Barcellona arbeiteten. Sie werden in des Juan de Arpha Quilatador (Lib. V.) erwähnt. Diego bemerkt, er sei Mercador mayor von Castilien gewesen, Juan sein Sohn, war Goldschmied der Königin Isabella der Katholischen.[1]) Seine Thätigkeit umfasst die Zeit von 1566 bis etwa 1620, seine Produktivität war überaus bedeutend und das Geschäft ungemein ausgebreitet. Seine Klingen zeichnen sich durch grosse Reinheit des Eisens aus. Thomas fertigte nur biegsame Rappier- und Haudegenklingen, unbiegsame Stossdegenklingen, sogenannte „Estocchi" findet man von ihm nicht. Besonders feine Degenklingen von ihm sind ohne Hohlschliff, gebläut und der Name ist in Gold eingeschlagen. Daten über seine Lebensverhältnisse sind noch nicht bekannt geworden.

Arbeiten des Aiala finden sich in grösserer Zahl in den Waffensammlungen zu Paris, Berlin, Brüssel und Wien. Er markirt nicht immer gleichmässig. In den kunsthistorischen Sammlungen in Wien finden wir eine Klinge an einem feinen Rappier, (539) welche neben dem gekrönten S noch eine andere blattförmige Marke eingeschlagen hat.

Die eigentliche Marke des Thomas ist aber jene, welche, wenn auch nur in flüchtigen Zügen Palomino[2]) angiebt, und in einem gekrönten Wappenschilde besteht, das die Buchstaben S und T übereinanderstehend enthält.

Die Klinge an dem prächtigen Degen im Musée d'Artillerie (J. 97) aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts ist wohl etwas später eingestossen worden. Dagegen ist die schöne Klinge dortselbst (J. 126) die obige ST Marke tragend, mit dem Griffe gleichzeitig, welcher die Jahrzahl 1570 enthält. Die Klinge an dem deutschen Degen (J. 152) aus der 2. Hälfte des XVI. Jahr-

[1]) Davillier, le Baron Ch., Recherches sur l'orfévrerie en Espagne. Paris 1879.

[2]) Die Marken von 99 Toledaner Klingenschmieden wurden von Don Manuel Rodriguez Palomina aus Urkunden des Ayuntamiento kopirt, und erschienen in Jubinal: L'Armeria Real de Madrid.

hunderts daselbst, trägt nur den Namen und die Toledaner Marke. Ein weiterer schöner Degen (J. 159) dieses Museums, trägt die etwas abweichende Inschrift: TOLEDO . TOMAS . D'AIALA. Sie ist zweifelhaft und wahrscheinlich französische Arbeit. Die Marke an der Degenklinge in Berlin ist undeutlich ausgeprägt.

Im Musée Royal zu Brüssel, in welchem der Meister am zahlreichsten vertreten ist, finden wir gleich fünfundzwanzig Degen (35 bis 59) mit Klingen seiner Hand, ferner eine Klinge an einem Rappier des XVII. Jahrhunderts: DE . TOMAS . DE . AIALA (78) eine weitere aus der Wende des XVI. Jahrhunderts (83), endlich eine Klinge an einem Reiterdegen. Letztere drei wurden 1839 in Spanien erworben.

Die Klinge B. 181, an einem Haudegen in der königlichen Waffensammlung zu Kopenhagen trägt den Namen und die bekannte ST Marke.

Der Sohn des Meisters Luis tritt weniger bedeutend hervor, seine Klingen finden sich überaus selten. Nach Palomino führt er die bekannte ST Marke seines Vaters, und dazu einen gekrönten Schild mit einem L darin. Uns ist nur eine Klinge seiner Hand bekannt geworden, welche sich an einem Degen (B. 135) in der königlichen historischen Waffensammlung zu Kopenhagen befindet. Sie trägt die bei Mailänder Klingen häufige Inschrift: Jesus Maria, den Namen Luis de Aiala und die Marke des Vaters ohne die andere von Palomino angeführte.

Der Meister ist auch durch eine Klinge an einem Degen in der Orusheinaja-Palata in Moskau (5752) vertreten; hier ist der Name TOMAS . AIAL zu lesen. [1])

[1]) Beschreibung der Moskauer Orusheinaja Palata (kaiserliche Schatzkammer). Gedruckt auf Allerhöchstem Befehl des Kaisers. Moskau 1884 (russisch).

III.

Alberghetti

auch Albergetti und Albergeti.

Gussmeisterfamilie.

Italien.

Bei der grossen Zahl der Glieder dieser ebenso berühmten als ausgebreiteten Familie und den noch immer lückenhaften Daten ist es schwierig, über das genealogische Verhältniss derselben zu einander richtige Schlüsse zu ziehen. Ueberdies kommen immer neue Angehörige der Familie zur Kenntniss, welche für jetzt noch gar nicht genealogisch einzureihen sind.

Die Familie stammt aus Massa-Fiscaglia in der Nähe der Valli di Comacchio unweit der Pomündung, 41 Kilometer von Ferrara entfernt. Als der Aelteste erscheint uns ein Alberghetto, der in der 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts in Ferrara lebte. Im Jahre 1484 trat er in die Dienste der Republik von Florenz als Stückgiesser. Er dürfte auch in Diensten Modenas gestanden sein, denn Galeotto Manfredi bittet in einem Schreiben vom 7. Februar 1487 den Herzog ihm den Stückgiesser Alberghetti zu senden. Der Meister wurde aber in diesem Jahre als Vorsteher der Giesserei in Ferrara angestellt und starb 1497. Dieser Alberghetti hatte zwei Söhne, Sigismondo und Domenico, letzterer diente in Florenz als Bombardiere. Sigismondo arbeitet 1483 in Ferrara, 1484 in Florenz und wird am 4. März 1487 in Venedig als Büchsengiesser mit jährlich 200 Dukaten angestellt.[1]) Sein Vorgänger war Bartolomeo Cremonese. Von Sigismondo sind jene zwei Colubrine, welche Gasperoni in seinem seltenen Werke Tafel XII in Abbildung bringt.[2]) Sie sind mit seinem Namen und der Jahrzahl 1497 bezeichnet. Im Texte wird aber, wie schon Angelucci hervorhebt, 1487 angegeben. Sanuto erwähnt eines Aktes von 1500, wonach fünfzehn seiner Geschütze probirt wurden. Ein Jahr nach seines Vaters Tode am 25. September 1498 wird er an die Gewähr eines ererbten Hauses zu Ferrara geschrieben. Im Juni 1509 im Kriege Ferraras mit Venedig schreibt Lucrezia Borgia an den Podestà von Massa-Fiscaglia, nichts gegen Vincenzo Tamone zu unternehmen, der gewisse Waffen im Hause des Sigismondo Alberghetti

---

[1]) Angelucci, Angelo, Documenti inediti. Torino 1869. I.

[2]) Gasperoni, G., Artilleria Veneziana. Nach diesem bringt sie auch Marion in seinem Recueil des bouches à feu Tafel 3a. Vergl. auch Cicognara, Iscrizioni Venete II.

weggenommen hatte. Der Meister hatte drei Söhne, der ältere: Alberghetto wird in Florentiner Archivsakten erwähnt, der zweite hiess Fabio, beide waren Stückgiesser, der dritte hiess Camillo, über dessen Beschäftigung bisher nichts bekannt geworden ist. Am 24. Februar 1528 bittet Sigismondo den Herzog von Ferrara um den Posten eines Stückgiessers für seinen Sohn Fabio an die Stelle des verstorbenen Maestro Giacomo (Bevilaqua?). Sigismondo blieb bis 1530 in Diensten Venedigs, weiters verlautet über ihn nichts; er scheint bald darauf aus dem Leben geschieden zu sein. Gleichzeitig mit ihm weilt ein Zuan (Giovanni) als Erzgiesser in Venedig; von ihm und Pier Giovanni delle Campane sind die herrlichen Gussarbeiten am Denkmale des Cardinals G. B. Zeno in der Markuskirche von 1515. Ein Sohn dieses Zuan ist wahrscheinlich Alfonso; er ist zweifelsohne ein Schüler des Alessandro Vittoria. Als Gussmeister der venetianischen Republik erscheint er um 1568 als der Nachfolger des Giulio Alberghetti, von welchem in dem Werke des Gasperoni ein ausgezeichnet schönes Kanonenrohr mit der Aufschrift Julii Albergeti Opvs 1566 in Kupferstich gebracht wird. Seiner Hand entstammt auch das schöne Brunnenbecken im Hofe des Dogenpalastes, in dessen Innern sich die Inschrift: Alphonsus Albergeti fecit A. D. 1559 findet. Ungeachtet einer ausgebreiteten Thätigkeit im Geschützgusse für die Republik Venedig sind von Alfonso nur sehr wenige Arbeiten bekannt geworden. Cicognara[1]) erwähnt zweier Bronzevasen mit reicher Ornamentirung und der Bezeichnung: „Alfonsos Albergeti Ferrariensis me fecit. A. D. MDLXXII." Im Geschützgusse ist dem Verfasser[2]) nur eine einzige Arbeit vor Augen gekommen: eine Schlange im k. u. k. Heeresmuseum zu Wien (Cat. No. 4). Es ist dies ein Galeerengeschütz aus Bronze von 3,13 m Länge auf 6 Pfund Steingewicht im halben Gut mit hübschen Emblemen in Relief, den Markuslöwen und dem Wappen der Contarini mit den Buchstaben B. C; dahinter liest man in schräg stehender Linie den Namen „Albergeti". Die Buchstaben B. C deuten sicher auf Bertucci Contarini, der als Kommandant der Galeere: „il Mongibello di Venezia" sich in der Seeschlacht bei Lepanto 1571 mit Ruhm bedeckte. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass das erwähnte Geschützrohr in der Schlacht gedient hatte und zu diesem Andenken aufbewahrt wurde. Als ein venetianisches kann das vorbeschriebene Geschütz nur von Alfonso gegossen sein, weil um 1570 nur dieser allein im Arsenale Venedigs als Gussmeister thätig erscheint. Andere Arbeiten des Meisters dürften sich wohl noch in italienischen Arsenalen finden.[3])

Ein Virginio Alberghetti, dessen die Kunstgeschichte bisher nicht erwähnte, möglicherweise ein jüngerer Bruder Alfonsos, zählt nach Gelcich[4]) um 1566 zu den besten Stückgiessern Ragusas. Giovanni II.,

[1]) Cicognara, Storia della Scultura III.

[2]) Boeheim, Wendelin, Die Sammlung alter Geschütze im k. k. Artillerie-Arsenale zu Wien. Mittheilungen der k. k. Centralcommission. Bd. IX, X und XII. 1883, 1884 und 1886.

[3]) Champeaux, A. de, Dictionnaire des fondeurs. Paris 1886. Angelucci, A. Una Missione a Tunisi.

[4]) Gelcich, Gius., Di Ragusa e di Monumenti che sono in essa, Sec. Progr. dell' J. R. Scuola nautica di Ragusa. 1883. Derselbe: Die Erzgiesser der Republik Ragusa. Aus dem Italienischen von W. Boeheim. Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale. 1891.

ein Sohn des Giulio, von Venedig gebürtig, ist vermuthlich ein Enkel des Zuan I. Er ist nach dem Zeugnisse des Jodoco del Badia[1]) der Giesser der Werke des Giovanni da Bologna, welcher selbst nie Giesser gewesen war. Ueber einen Bruder Giovannis II., Namens Alberghetto Alberghetti, berichtet Gian da Bologna einmal an den Secretär des Grossherzogs Ferdinand. Ein Giusto Emilio lebte in der 2. Hälfte des XVII. Jahrhunderts in Venedig als Militär-Ingenieur, ein Sigismondo, wahrscheinlich dessen Sohn, am Anfange des XVIII. Jahrhunderts als Artillerie-Offizier. Von ersterem erschienen einige fortifikatorische, von letzterem einige werthvolle artilleristische Werke. Champeaux erwähnt noch anderer späterer Glieder der Familie.

Ein Sohn des erwähnten Giulio, Namens Zuanne II., steht am Ende des XVI. Jahrhunderts im Dienste des Grossherzogs Ferdinand von Toscana. Von seiner Hand findet sich im Arsenale zu Tunis ein Kanonenrohr von Bronze mit dem Wappen der Medici und der Inschrift: „Ferd. Med. Sovane Albergti, Venetvs . fondbt.", ein anderes trägt die Inschrift: „Imperante . Ferd. Med. Hetrvriae magn. duci Giov^ni Albeti . Venetos fvnd^t.

Im Arsenale zu Venedig fand der Verfasser ein 12pfündiges Kanonenrohr mit der Aufschrift: „Galeacino Albergeti me fecit." Ein Meister dieses Namens ist bisher unbekannt. Eine Karthaune daselbst mit der Bezeichnung 1569 und S . A dürfte einem Alberghetti zuzuschreiben sein.

[1]) Badia, Jodoco del, Per le nozze Bellini e Magnani. Firenze 1868.

IV.

Heinrich Aldegrever.

Maler, Kupferstecher, Goldschmied,

geboren zu Paderborn 1502, gestorben zu Soest 1562. (?)

Aldegrever ist, das erweisen seine Jugendarbeiten, ein Schüler Dürers, ob er nun in dessen Werkstätte gearbeitet, oder nur sich an dessen Werken gebildet hat. Gleich Dürer ist Aldegrevers Einfluss auf die deutsche Waffenschmiedekunst ein ungemein bedeutender und wohlthätiger gewesen. Aber, wenn sie beide das Verdienst theilen, das deutsche Waffenwesen zu hohem Ansehen gebracht zu haben, wie verschieden war ihre Thätigkeit darin. War Dürer bestrebt die eiserne Schutzwaffe, den Harnisch, von ästhetischen und praktischen Gesichtspunkten nach den Andeutungen seines kaiserlichen Herrn umzugestalten, so war Aldegrevers Blick lediglich auf die dekorative Ausbildung der Handwaffen gerichtet gewesen und er ist damit der Gründer des Dekorationsstiles, ebenso in der Arbaleterie wie in der Büchsenmacherei geworden. Durch ihn hat die deutsche Waffenschmiedekunst einen ihr eigenthümlichen Kunststil erhalten und nahezu ein volles Jahrhundert bewahrt. Aus seinen Ideen hat sich vornehmlich der Ornamentstil an deutschen Schwert-, Degen- und Dolchgriffen und Scheiden, an der in Einlagetechnik verzierten Armrust- und Gewehrschäften herausgebildet. Seine Blattornamentik in Verbindung mit geistreich erdachten figuralen Phantasiegestalten boten das Vorbild für alle späteren Meister. Und wie gegenständlich beschränkt war das Feld, welches sich Aldegrever für seine Vorbilder gewählt hatte; es ging sonderbarerweise nicht über den Dolch hinaus, aber seine geistreichen Motive liessen sich im ganzen Gebiete der Handwaffen verwerthen.

Aldegrever war nur Zeichner und Stecher auf ornamentalem Felde; es ist möglich, dass er auch Zierwaffen selbst ausgeführt hat. Doch ist dies bis jetzt nicht nachzuweisen gewesen. Seine Stiche wanderten als Musterblätter durch ganz Deutschland und sein Monogramm bildete die Beglaubigung für die Echtheit derselben.

Für den Ornamentstil im Allgemeinen, der sich in den anmuthigen „Laublein" vornehmlich charakterisirt, bildet eine bedeutende Zahl von Blättern eine Grundlage. Jene Blätter, in welchen er speziell die Verzierung von Dolchgriffen und Scheiden behandelt, wollen wir hier in Kurzem darlegen:

Dolch nach einem Stiche von Heinrich Aldegrever 1535. (Bartsch 265.)

An ohne Jahrzahl bezeichneten Blättern verzeichnen wir die Dolchscheiden: oberhalb ein nackter Mann (Adam), unterhalb Laubwerk B. 213 — oberhalb eine nackte Frau (Eva), unterhalb Laubwerk B. 214. Gegenstücke. — Herr mit einem Papagei, unterhalb Rankenwerk B. 215. — Dame mit einer Nelke, unterhalb Rankenwerk B. 216. Gegenstücke. Dazu zählen noch die Dolchscheide mit einer grossen Anzahl von menschlichen- und Thierfiguren und zwei nackten Kindern, welche ein Wappenschild mit dem Monogramm des Meisters halten. Schlecht gezeichnet und gestochen, B. App. 8, endlich ein Muster zu einem Degengriff mit einem Herrn, der einen Todtenkopf auf der Brust trägt. Nachtrag zum Katalog Reynard.

Die Serie der mit Jahreszahlen bezeichneten Blättern ist weit zahlreicher; wir verzeichnen dieselben in Folgendem: Die Dolchscheiden: oben ein Fahnenträger, unterhalb Rankenwerk 1528. B. 225. — Oben die babylonische Hure, unterhalb ein Genius eine Vase tragend 1528. B. 226. — Oben David mit Goliaths Haupt, unterhalb Ranken 1529. B. 234. — Blattornament und der Henker Johannis 1529. B. 235. — Oben ein junger Herr eine Dame führend 1532. B. 247. — Arabeske mit einer Sphinx, einem Katzenkopf mit zwei Maskarons 1532. B. 248. — Ein Soldat, der eine nakte Frau umarmt 1532. B. 249. — Büste eines Mannes mit Helm 1535. B. 253. — Büste eines Königs 1535. B. 254. — Dolch mit einem Mann und einer Frau, beide nackt 1536. B. 259. — Ortband einer Degenscheide 1537. B. 264. — Dolch mit Scheide 1537. B. 265, endlich Dolchscheide: David den Goliath mit einer Schleuder erlegend 1539. B. 270.[1])

[1]) Schmidt in Meyers Künstlerlexikon I. 239. — Bartsch, Peintregraveur. — Ritter, Illustrierter Katalog der Ornamentstichsammlung des österreichischen Museums für Kunst und Industrie. — Nagler, Künstlerlexikon.

V.

David Altenstetter.

Modelleur, Goldschmied, Emaillist,

geboren zu Kolmar c. 1547, gestorben zu Augsburg 1617.

Obwohl dieser Meister auf dem Waffengebiete nur durch ein einziges Werk vertreten ist, so verdient er doch durch die Bedeutung desselben eine Erwähnung in diesem Buche. Altenstetter ist um 1547 zu Kolmar im Elsass geboren und kam als Goldschmiedgeselle um 1568 nach Augsburg, woselbst er sich 1570 bereits selbständig machte. War er immerhin auf verschiedenen Einzelgebieten seines Handwerks thätig, wie auch in der Bossirung grösserer Reliefs, so war es doch nur eine Spezialität, mit welcher der Meister zu ungemeiner Beliebtheit sich emporschwang, die Fertigung von Emails auf Silbergrund, eine ungemein schwierige Technik. Dieselben sind eine Art Grubenemail mit leichtflüssigen translucíden Glasflüssen in den Gruben, die eine überraschende koloristische Wirkung hervorbringen. Der Stil seiner Ornamente, die sehr zart erscheinen, weisen auf niederländischen Einfluss des Francis Floris.

Werke seiner Hand sind sehr selten; durch seine Mitthätigkeit am sogenannten Pommerschen Kunstschreine im königlichen Kunstgewerbe-Museum in Berlin ist er vorzugsweise in der Kunstwelt bekannt geworden. In den kunsthistorischen Sammlungen zu Wien, im Schlosse zu Forchtenstein in Ungarn und im bairischen Nationalmuseum zu München finden sich von ihm Emailwerke, welche zwischen den Jahren 1603 und 1612 rangiren. Im österreichischen Museum für Kunst und Industrie werden kolorirte Wachsporträts bewahrt, welche ihm sicher zuzuschreiben sind. Seine Arbeiten bezeichnet der Meister am häufigsten durch die Siglen D. A. F. Manche sind auch ganz unbezeichnet.

Auf dem Waffengebiete glänzt Altenstetter durch ein unvergleichlich schönes Werk, welches in den kunsthistorischen Sammlungen zu Wien (Waffensammlung, Saal XXXIII, No. 157 und 158) bewahrt wird. Es ist eine Radschlossbüchse und eine Pulverflasche von kunstvoller Arbeit. Lauf und Schloss der Büchse sind in zierlichen Arabesken in Eisen geschnitten. Der Schaft ist durchaus mit Silberplatten belegt, die mit phantasievollen Arabesken in translucidem Email von glühender Farbe geziert sind. Unter den Ornamenten finden sich auch figurale Motive, Victoria, Actaeon, Kriegergestalten,

Thiere und dergleichen. Auf dem Vorderschaft findet sich das Monogramm des Meisters D. A. F. Das Gewehr wie die Pulverflasche tragen keine Jahrzahl, doch lässt das Auftreten der Victoria Dacica erkennen, dass beide Stücke um 1610 gefertigt wurden.

Altenstetter starb um die Mitte des Monats August 1617 zu Augsburg. Seine Wittwe, eine geborene Katharina Jeger, mit dem Meister seit 1573 verehelicht, setzte das Geschäft mit Hilfe von Gesellen noch durch einige Jahre fort.[1])

[1]) Nach eigenen Forschungen des Verfassers. Vergleiche auch:

Stetten, Paul v., Kunst-Gewerbs- und Handwerksgeschichte der Stadt Augsburg. 1779.

Boeheim, Wend., Ueber einige Jagdwaffen und Jagdgeräthe. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. IV. pag. 65.

Prasch, Epitaphia Augustana.

Rogge, Th., Die Augsburger Brunnen. Zeitschrift für bildende Kunst Bd. XVII. 1882.

Chefs d'oeuvre d'orfevrerie ayant figuré à l'Exposition de Budapest. Paris 1885.

Lessing, J., Philipp Hainhofer und der Pommersche Kunstschrank. Jahrbuch der königlich preussischen Kunstsammlungen. Bd. IV und V.

Trautmann, Fr., Der Maierhof und der Augsburger Rathsherr Philipp Hainhoffer. Augsburger Allgemeine Zeitung 6. November 1872.

Sitzungsberichte des Münchener Alterthumsvereins. 3. Heft.

Baltische Studien. 1834. 2. Jahrgang. 2. Heft.

Allgemeines Künstler-Lexikon von Dr. J. Meyer. II. Art. Attemstett.

VI.

Albert Benningk.

Stückgiesser.

Lübeck, Berlin, Kopenhagen.

Benningk gehört einer Familie an, von welcher zahlreiche Mitglieder die Giesskunst betrieben haben, namentlich sind es Gerdt, Hermann, Mathias und Reinhold, welche in ihrer Kunst hervorragend genannt werden. Die Familienbeziehungen derselben lassen sich nicht völlig sicher bestimmen, doch scheint es, dass Albert, der berühmteste der Familie, ein Sohn des Hamburger Stückgiessers Hermann, der von 1647 bis 1668 in den dortigen Archiven genannt wird und dieser wieder ein Sohn des Mathias gewesen ist. Albert wird 1665 und zwar kurz vor seiner Ernennung zum Lübecker „Rathgiesser" zuerst genannt. 1671 verheirathete er sich mit Sophie Helms, welche ihm zwei Söhne und vier Töchter gebar. Diese starb um 1680 und Albert verheirathete sich zum zweiten Male mit Elsabe Balcke, diese Ehe blieb kinderlos.

Seine amtlichen Verhältnisse schienen nicht die angenehmsten gewesen zu sein, denn in den Akten erscheint eine Reihe von Klagen über Verletzung seiner Gerechtsame und um endliche Bezahlung. 1666 verglich sich der Rath in Güte mit ihm, aber der Friede hielt nicht lange an und 1676 finden wir eine neue Klage Alberts, wie er als „des Stückgiessers Sohn in Hamburg" ohne sein Angehen hierhergefordert, vielfältige Anträge aus den Niederlanden, Frankreich und Deutschland ausgeschlagen habe, um dem Rathe zu dienen, dieses aber bereuen müsse, wenn er nicht besseren Schutz gegen die Verletzung seiner Privilegien finde. Trotz aller dieser Klagen scheint der Meister nicht unbemittelt gewesen zu sein, denn er beschwert sich um dieselbe Zeit, dass ihm ein Schiff im Sunde angehalten worden und er dadurch in einen Schaden von 4000 Mark gerathen sei, der Rath habe ihm Schadloshaltung zugesagt, aber noch nichts bezahlt. Im Jahre 1685 meldet er dem Rath, er habe zwei Mörser geliefert und habe dafür kein Geld, ja nicht einmal seinen Vorschuss an Kupfer erhalten.

Im Jahre 1686 scheint er der Plackereien müde geworden zu sein und der Stadt den Rücken gekehrt zu haben. Am 20. April meldet er dem Rath, dass er wegen seiner Profession eine Zeitlang auswärts leben müsse, bevor er fortgehe, wünsche er verschiedenes geregelt, so die Bezahlung zweier 120pfündiger Mörser oder deren Rückgabe, zugleich reklamirt er die eingehobenen Steuern, denn er sei laut seiner Bestallung von 1675 steuerfrei. In einer anderen Eingabe erwähnt er, dass er dänische und brandenburgische Stücke gegossen habe.

Am 20. August 1690 zeigt Elsabe Balcke dem Rathe von Lübeck den Tod ihres Mannes an, der „in der Fremde" gestorben sei. Derselbe habe „in seinem leben sowohl allhie, alss in Berlin und Kopenhagen seine fielfeltige funktiones gehabt." Er scheint in letzterer Stadt gestorben zu sein, denn in den Streitigkeiten über seinen Nachlass wird er wiederholt: „Ihr königlicher Mayestät zu Dennemark, Norwegen etc. bestellten Stückgiesser" benannt.

Von seinen Werken, die sich alle durch einen scharfen Guss, vortreffliche Verhältnisse, eine stilvolle Dekoration und sorgfältige Ciselirung auszeichnen, sind auch viele Glocken zu nennen wie die berühmte Pulsglocke der Marienkirche zu Lübeck von 1669 (1668 alten Styles).

Aus diesem Jahre datiren die beiden für Lübeck gegossenen ganz gleich gebildeten 48pfündigen Karthaunen, von welchen die eine im kaiserlichen und königlichen Heeresmuseum zu Wien, die andere im königlichen Zeughause zu Berlin bewahrt wird. Beide in ihren ganzen Oberflächen mit ausgezeichnet schön erfundenen, theils figuralen Reliefs ausgestattet, zählen sie zu den schönsten und kunstreichsten Geschützen, welche noch vorhanden sind. Auf den langen Feldern erblickt man Allegorien und mythologische Gestalten, ferner das Wappen Lübecks mit vielen lateinischen Inschriften. Auf den Bodenstücken ist auf beiden Rohren eine Seeschlacht dargestellt.

Beide Geschütze kamen während der Okkupation durch die Franzosen aus dem Delfter Zeughause nach Paris. Nach der Einnahme von Paris 1814 wurden selbe dort gefunden, reklamirt, und die eine nach Berlin, die andere nach Wien überführt.

Wir registriren ferner: Kleine Glocke für Travemünde von 1673. — Das Bronzegeschütz „Pallas" mit dem brandenburgischen Wappen und dem Brustbilde des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von 1679 im königlichen Zeughause zu Berlin. — Zwei Glocken im Dome zu Ratzeburg von 1678. — Die kleine Sermonglocke der St. Aegydienkirche zu Lübeck von 1682. — Die beiden 120pfündigen Mörser, von 1685, welche wir oben erwähnt haben und für die der Meister ein Jahr später 1901 Mark 11 Sh. einfordert. — Zwei 35pfündige Mörser für Lübeck von 1687. Noch nach seinem Tode werden der Stadt Lübeck zwei 135pfündige Mörser eingeliefert, zum Beweise, dass das Geschäft des Meisters auch noch während dessen Abwesenheit in Dänemark ununterbrochen im Gange gewesen ist. Vom Jahre 1687 datiren einige Zwölfpfünder, welche sich noch gegenwärtig in der königlichen Waffensammlung in Kopenhagen befinden.[1])

[1]) Die wichtigsten Daten zu dieser Biographie sammelte Dr. Theodor Hach in Lübeck, welcher sie dem Verfasser handschriftlich mittheilte.

Boeheim, Wendelin, Die alten Geschütze im kaiserlichen königlichen Artilleriearsenale zu Wien. Mittheilung der kaiserlichen königlichen Centralcommission für Kunst und historische Denkmale Bd. IX. 1883. X. 1884. XII. 1886.

Dr. Theodor Hach, Zur Geschichte der Erzgiesskunst. Repertorium für Kunstwissenschaft Bd. IV und desselben Autors Werk: Das Lübeck'sche Landgebiet in seiner kunstarchäologischen Bedeutung. Lübeck 1883.

Mitthoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannover'schen. Bd. VI.

VII.

Jean Bapiste Berain der Aeltere.

Architekt, Zeichner und Kupferstecher.

Paris.

Geboren zu Saint Mihiel (Depart. Meuse) in Lothringen 1639, gestorben zu Paris 25. Januar 1711.

Berain zählt zu den ersten und talentvollsten Ornamentisten Frankreichs und zu den Schöpfern des anmuthigen Stiles, der das französische Kunstgewerbe zu so hervorragender Bedeutung in der Welt gebracht hat. Für das Gebiet der Waffenschmiedekunst ist er als Dekorateur von Feuerwaffen nicht weniger bahnbrechend geworden, als ein Jahrhundert vorher Aldegrever in Deutschland. Mit allen anderen Kunstgewerben war auch die französische Arquebuserie unter Colbert zur Bedeutung gelangt und die Erfindung des Flintenschlosses, um 1635, brachte sie mit einem Schlage an die Spitze des Waffenhandwerkes in der ganzen Welt. Der neue Mechanismus erforderte eine Umgestaltung der ganzen Gewehrform und eine ästhetische Durchbildung in der Form wie in der Dekoration; dieses durchgeführt zu haben, ist zum grossen Theil ein Verdienst Berains. Er bildete sich vermuthlich bei Gissey, welchem er auch als Zeichner der menus plaisirs du roi am 18. Dezember 1674 folgte. 1677 erhielt er eine Wohnung im Louvre, wo er auch starb. Berain war Zeichner und nicht Büchsenmacher von Fach, es ist daher begreiflich, dass wir ihn mit den berühmtesten Meistern wie Thurenne und Reynier (s. d.) in Verbindung antreffen. Vieles arbeitete er für die genialen Eisenarbeiter Henry und Hugues Brisseville und war anfänglich als Stecher der Ornamente des Ersteren, später auch als Zeichner für beide thätig.

Der mächtige Einfluss, welchen der Meister auf die Dekoration im Kunstgewerbe übte, wurde hauptsächlich durch seine zahlreichen gestochenen Musterblätter vermittelt.

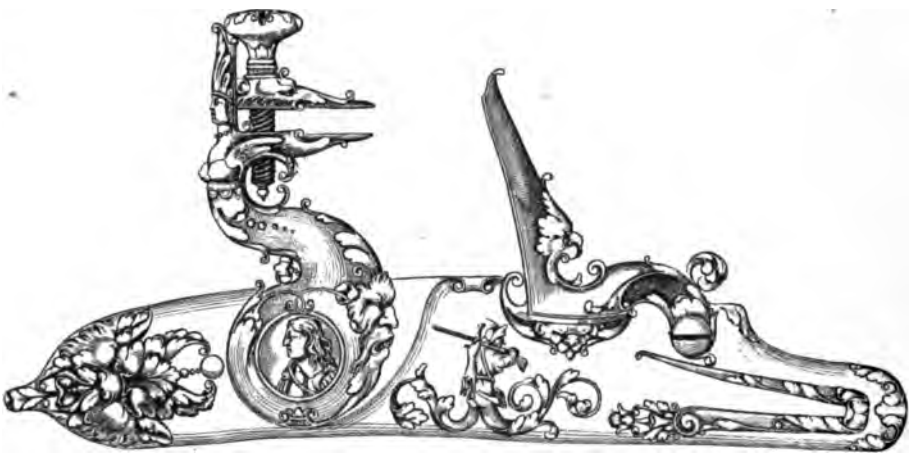
Für die Waffenschmiedekunst ist hier massgebend das 1667 erschienene Kupferwerk, bestehend aus Tafeln ohne Text: „Diverses pièces très utiles pour le archebuziers." Berain sculpsit. Paris chez Le Blond Editeur. Viele der Blätter daraus wurden in Frankreich und den Niederlanden nachgestochen.

Flintenschlossplatte aus den Blättern des Jean Berain von 1667.

Mit Jean arbeitete auch dessen Bruder Louis. Eine ziemliche Anzahl von Gravüren und Schnittdessins, von welchen die Bibliothek des Instituts in Paris Abdrücke besitzt, sind von Jean und Louis gezeichnet.

Minder schöpferisch, doch immer nicht ohne Talent, ist der gleichnamige Sohn, Jean Berain, als Zeichner aufgetreten; er ist um 1678 zu Paris geboren und daselbst 3. Juli 1726 gestorben.

Eine zweite Ausgabe des obzitirten Kupferwerkes von 1667 führt auf dem Titel den Beisatz: „nouvellement inventés et gravés par Jean Berain le jeune à Paris chez Leblon." Ueber diesen jüngeren Berain, der mit dem erst um 1678 geborenen Sohne gewiss nicht identisch ist, fehlen uns nähere Nachrichten.[1])



Flintenschloss aus den Blättern des Jean Berain von 1667.

Berain ist uns bisher nur als Künstler und Autor bekannt und nirgends fand sich ein Beweis, dass er auch als Arbeiter in der

[1]) Jal, Dictionnaire de biographie. — Bellier de la Chavignerie, Dictionnaire. — Gazette des beaux-arts. I. 57. 123. II. 148. 152. 154. 155. VIII. 244. X. 152. XV. 255. 361. 372. — Handschriftliche Notizen des Inspecteurs des beaux-arts Mr. A. de Champeaux in Paris. — Boeheim, W., Die Luxusgewehrfabrikation in Frankreich. Blätter für Kunstgewerbe. 1886 Heft VII und VIII. — Heinecken, Dictionnaire des artistes. Leipzig 1778—1790. — Mayer, Künstlerlexikon.

Gewehrfabrikation aufgetreten wäre. Im Kataloge der historischen Waffensammlung zu Kopenhagen[1]) (1523—25) erblicken wir vier Paar Pistolen, welche die Namen „Thuraine, Berrain und Cuny, in Paris" tragen: sie stammen aus den letzten Jahren des XVII. Jahrhunderts.

Vignette aus den Blättern des Jean Berain von 1667.

Inwieferne mit der Bezeichnung des Namens die Mitwirkung bei der Verfertigung ausgedrückt ist und welcher der Berain damit bezeichnet ist, bleibt vor der Hand noch unaufgeklärt.

[1]) Katalog over den historiske Vaabensamling paa Kjobenhavn Tojhus. Kopenhagen 1877.

VIII.

Nicolás Bis.

Königlicher Büchsenmacher und Laufschmied.

Madrid.

Wir heben von den Laufschmieden, welche im Laufe des XVIII. Jahrhunderts zu bedeutendem Ansehen gekommen sind, einen der ältesten, vorzüglichsten und angesehensten heraus, um wenigstens seine Leistungen zu beurtheilen, wenn wir auch über seine Lebensverhältnisse nur wenig beizubringen im Stande sind.

Die Erzeugung der Läufe in Spanien, welche vorzüglich in Madrid und Orviedo betrieben wurde, tritt erst am Beginne des XVIII. Jahrhunderts bemerkenswerther hervor, sie fasste aber so rasch Boden und gewann allorts Beliebtheit, dass durch etwa dreissig bis vierzig Jahre selbst die ausgezeichnete Brescianer Industrie an der Konkurrenz zu leiden hatte. Einer der ältesten Meister dieser Aufschwungsperiode ist neben Nicolás Bis Diego Ventura, der 1710 bis circa 1730 arbeitet, ihm folgen in langer Reihe zuerst die angesehenen Lopez José um 1730 und Francisco, den wir bis 1765 verfolgen, dann Diego Esquibel um 1722, José Cano 1736—1750, die ausgezeichneten Brüder Juan und Geronimo Fernandez um 1727, Pedro Esteva, Gabriel de Algora um 1739, endlich die späteren Benito S. Martin, Alonso und Antonio Martinez, Santos, Agostino Bustindui und viele andere, sämmtlich in Madrid arbeitend. Unter den älteren heben wir den berühmten Antonio Comas hervor, dessen mit „Coma" bezeichneten Läufe in der ganzen Welt gesucht waren.

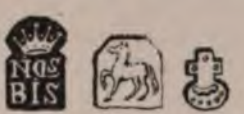
Die spanische Gewehrlaufindustrie hatte ihre zeitweilige Berühmtheit und ihr Ansehen unter den Büchsenmachern des Auslandes, welche ihre Erzeugnisse bezogen, nicht allein der äusseren Schönheit und Eleganz der Waare und der ausgezeichneten Bohrung, sondern auch dem tadellos reinen Materiale zu danken, welches dem Brescianer gleichwerthig an die Seite zu setzen ist und zumeist aus den Gruben der südlichen Abhänge der Montanas de Burgas und Guadarama bezogen wurde.

Die Spanier fertigten nur nichtgezogene und Schrottläufe und waren zur Erzeugung gezogener Läufe nicht zu bewegen. Comas war der erste, welcher die Zündkerne aus reinem Golde anfertigte, um dem Ausbrennen der Zündlöcher zu begegnen. Alle Meister führen, und manche selbst mehrere, Marken in Gold eingelegt von einem charakteristischen Typus, welcher auch bei den Franzosen und

Deutschen, ja selbst bei den Brescianern eingeführt wird. Um 1770 geht die Industrie wieder erheblich zurück und verliert um 1790 völlig den ausländischen Markt. Ursache daran waren die politischen Ereignisse, aber auch das allmählich abnehmende Streben, den neueren Bedürfnissen zu entsprechen und den Verbesserungen zu folgen. Einen nicht geringen Schaden hat die Industrie auch durch deutsche Fälschungen erlitten.

Nicolaus Bis, von circa 1700 an und von 1714 bis zum Tode des Königs Philipp V. 1746 für den Hof arbeitend, zählte zu den allerwärts berühmtesten spanischen Laufschmieden, und seine Läufe, alle mit seinen Marken, einige auch mit seinem Namen bezeichnet, wanderten massenhaft nach Frankreich und Deutschland und, was viel bedeutet, ein nicht unansehnlicher Theil auch nach Italien. Mit Nicolaus zugleich arbeitet auch ein Francesco Bis, wahrscheinlich dessen Bruder, in Madrid. Wir sehen Läufe von letzterem auch an ausländischen Luxusgewehren, aber sie kommen in den Sammlungen weniger oft vor Augen, woraus zu schliessen ist, dass sein Renommé ein geringeres gewesen ist.

Ueber die Familie ist aus Spanien überaus Weniges bekannt geworden. Don José Maria Marchesi bemerkt in seinem 1849 erschienenen Catalogo de la Real Armeria, die Bis seien Deutsche gewesen, welche nach Spanien eingewandert waren. Wir können dieser Angabe nicht geradezu entgegentreten, bemerken aber, dass die Arbeiten beider vollkommen spanischen Typus an sich tragen und durch nichts an eine deutsche Schule gemahnen.



Nicolas führt drei charakteristische Marken, welche in Gold eingelegt sind:
Die letztere erscheint oft sechs- bis achtmal eingeschlagen und dürfte nur die Bedeutung eines Ornamentes haben.

Läufe von Nicolas sind in den Waffensammlungen häufig zu finden; die Namen der die Montirungen besorgenden Büchsenmacher lassen erkennen, wie weit verbreitet sein Absatzgebiet war. Wir verzeichnen hier nur die bemerkenswerthesten:

In der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien finden wir ein Paar Taschenpistolen (840) mit der ersten Marke, die Montirung ist von dem Franzosen Malliar. Zwei Flinten mit seinen Marken (345. 346) sind von Aubert in Lüneville montirt, zwei weitere (366. 367) von Caspar Zellner in Wien.

Eigenartig ist ein Lauf einer Flinte des Meisters in der kaiserlichen Jagdkammer zu Wien bezeichnet, welche am Schafte mit dem Bildnisse Kaiser Karls VI. geziert ist. Er trägt den Namen „Nicolás en Madrid".

Besonders reich ausgestattete in Gold tauschirte Läufe erblicken wir in der Armeria Real zu Madrid, und er dürfte auch bei den meisten Flinten, an welchen sich selbe finden, auch die Montirungen, also die volle Fertigung, besorgt haben. Besonders schön sind ausgestattet die Flinten 2131 und 2133, das Pistolenpaar 2135 und 2139 aus dem Besitze des Königs Philipp V. und vorzüglich die herrliche Flinte 2136 mit der Inschrift: „Soy de la Reina (Elisabeth Farnese) nuestra Sennora."

Eine reich ausgestattete Flinte von Nicolás Bis, für den König Louis I. gefertigt, erweist damit ihr Erzeugungsjahr 1724.

In der königlichen Gewehrgalerie zu Dresden werden von dem Meister vier Flinten bewahrt, eine davon ist als Geschenk des Königs Karl II. nach Dresden gekommen. Die Angabe genügt, um ihre Fertigung an den Beginn des XVIII. Jahrhunderts, etwa um 1706, zu setzen.

Von den seltener auftretenden Arbeiten Franciscos führen wir hier sechs prachtvoll ausgestattete Schrottflinten an, welche sich im Besitze des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein in Feldsberg befinden. Die gebläuten, geschnittenen und in Gold tauschirten Läufe tragen den Namen Franco Bis en Madrid 1734 nebst dem Spruche: „Sic fama circuit orbem“ nebst den Marken:

Sowohl auf den kunstvoll in geschnittenem Eisen eingelegten Schäften, als auch auf den Schlössern lesen wir den obigen Namen eingravirt: auf letzteren noch die Jahrzahl 1732.

Von Francisco verzeichnet der Katalog der Armeria Real zu Madrid noch ein Paar gleichfalls reich verzierter Pistolen. Dabei wird bemerkt: „proprias del rey Folipe V., hechas por su arcabucero Francisco Bis“, woraus zu entnehmen ist, dass auch dieser am Hofe angestellt war.

IX.

Armand Bongarde.

Büchsenmacher, Eisenschneider, Graveur.

Düsseldorf.

Ueber die Herkunft, die Lebensdaten und den Bildungsweg dieses Meisters ist nichts bekannt geworden, was um so bedauerlicher ist, als derselbe den ersten und kunstreichsten Meistern im Fache beizuzählen ist. Nach dem Namen zu urtheilen wäre er ein Franzose; dann ist aber sein Auftreten im Deutschen Reiche, weit vor der Rücknahme des Edikts von Nantes (1685) ein vereinzelter Fall. Nach der Orthographie des Ortsnamens Dvsseldorp, dem wir konsequent auf seiner Signatur begegnen, scheint er aber ein Wallone zu sein. Im Stile seiner meisterhaften Dekorationen finden sich einige Beziehungen zur Pariser Ornamentistenschule eines Lebrun, Jean Berain (s. d.) und des George Charmeton. In der minutiösen und korrekten Durchführung seiner Eisenschnittarbeiten steht er unübertroffen da. Seine Arbeiten, meist Flinten und Jagdpistolen, zeichnen sich durch ihre reiche und stilvolle Ausstattung nicht weniger aus, als jene des Reynier, des Thouraine oder des Piraube, (s. d.) wie er auch als der talentvollste Vermittler des französischen Stils in der Büchsenmacherei anzusehen ist. An seinen Gewehren und Pistolen sind die Eisentheile meist reich geschnitten, die Schäfte geschnitzt und mit Silber eingelegt und von reicher koloristischer Wirkung. Der Meister zeichnet seine Arbeiten in der Regel „Bongarde a Dvsseldorp", doch ist uns in letzterer Zeit auch eine in Gold eingeschlagene Laufmarke von ihm bekannt geworden, die wir nebenstehend bringen.

Zur Aufhellung seiner Thätigkeit können wir die folgenden Daten beibringen. Seine ältesten Arbeiten weisen auf die Periode von 1670 und 1680, doch war er gewiss noch bis über den Schluss des Jahrhunderts thätig. In der älteren Literatur ist der Meister nicht ganz unbekannt; schon Zacharias Conrad von Uffenbach (geboren 1683, gestorben 1734) erwähnt seiner in seinem 1752 zu Ulm herausgegebenen Werke: „Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und England etc." Er berichtet, da in den kurfürstlichen Zimmern zu Düsseldorf eine Flinte, ein Paar Pistolen und einen Degen, unvergleichlich schön von Stahl gearbeitet, gesehen zu haben. „Sie sind allhier," bemerkt er, „in Düsseldorf von einem Namens Hermann Bongard gemacht.

Ich habe dergleichen mein Lebtage nicht gesehen." Füssli lässt ihn in seinem Künstlerlexikon um 1700 thätig gewesen sind.

Wir verzeichnen hier die vorzüglichsten Werke, welche uns von diesem Meister bekannt geworden sind.

In den kunsthistorischen Sammlungen in Wien eine Jagdgarnitur bestehend in einer Flinte und zwei Pistolen mit dem Reliefporträt Herzogs Carl Leopold V. von Lothringen, wahrscheinlich von 1678 (A. 809. 810), eine zweite derlei Jagdgarnitur mit dekorativer Ausstattung in der Art des gleichzeitigen Gruché in Paris. Die Schlösser besitzen noch Schnapphahnbatterien.

Im Musée d'Artillerie in Paris befindet sich eine Flinte mit sehr schönen Messingeinlagen im Schafte. (M. 585.)

Im Museum des Arsenales zu Woolwich erblickt man zwei Jagdflinten von seiner Hand. In der königlichen Gewehrgalerie zu Dresden ist der Meister, wenn auch nicht in seinen schönsten Arbeiten, doch am meisten in der Zahl vertreten. Die Läufe sind daselbst durchwegs italienischer Herkunft.

Ein schönes Jagdgewehr mit seiner oben angeführten Marke wird in der kaiserlichen Schatzkammer zu Moskau bewahrt. (6843.)[1])

Eine hübsch ausgestattete Schrottflinte von ihm haben wir in der Waffensammlung des Fürsten Schwarzenberg in Frauenberg in Böhmen gesehen, eine andere in jener des Grafen Johann Palffy in Pressburg.

[1]) Boeheim, W., Ueber einige Jagdwaffen und Jagdgeräthe. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen Bd. IV.
Uffenbach, Merkwürdige Reisen. Ulm 1750.
Beschreibung der Orusheinaja Palata. Moskau 1884.
Nollain, Friedrich, Die königliche Gewehrgalerie zu Dresden. Neu bearbeitet von Carl Clauss. Dresden 1873.

X.

Hans Burgkmair.

Maler, Stecher, Aetzmaler.

Augsburg.

Hans der Vater ist 1472 zu Augsburg geboren und starb daselbst 1559. Sein Antheil an der Waffenschmiedekunst findet einen urkundlichen Beleg in einem im Interesse des jüngeren Hans Burgkmair erlassenen kaiserlichen Fürschreiben an den Augsburger Rath vom 11. Dezember 1559, in welchem ausdrücklich hervorgehoben wird, dass der Meister dem Kaiser Maximilian I. und Karl V. „mit malung der harnisch, desgleichen dem etzen zu hilf und fürstand der plattner unverdrossen und gehorsamlich gedient habe".[1]) Entgegen diesem nicht anzufechtenden Zeugnisse hat sich bis jetzt noch kein Harnisch gefunden, welcher das bekannte Monogramm des Meisters unter den geätzten Auszierungen an sich trüge.

Und dennoch ist auch aus anderen Gründen nicht zu zweifeln, dass Hans Burgkmair der Aeltere in der Auszierung der Harnische mit Aetzmalerei eine bedeutende Thätigkeit entfaltet hat, und zwar hauptsächlich in Verbindung mit den Colman Helmschmied (s. d.). Schon der Vater des Meisters war Jahrzehnte hindurch ein Nachbar der Colman. Dieser wohnte in der langen Schmiedgasse, jener kaum 200 Schritte entfernt am Mauerberg C 112. Im Jahre 1507 erwarb Hans ein Haus am Mauerberg C 107, welches noch näher an der Behausung der Colman gelegen war. Ja im Jahre 1526 trennt sich Koloman Colman von seiner Mutter und seinen Brüdern Thimotheus und Briccius und zieht in das Haus der Erben der Thoman Burgkmair, und die Frau des Briccius, der sich 1527 aus Augsburg entfernt hatte, zieht unmittelbar zu Hans dem Aelteren. Der junge Burgkmair wohnt 1542 bis 1547 im alten Hause der Colman in der langen Schmiedgasse. Es sind also nach diesen Beobachtungen verwandtschaftliche Beziehungen zwischen beiden Familien anzunehmen, welche auch geschäftliche Verbindungen erklärlich machen.[2])

Wir können die rege Mitthätigkeit sowohl Dürers (s. d.) als Hans Burgkmairs bei der durch den Kaiser Maximilian I. ins Werk gesetzten

[1]) Huber E. v., Die Malerfamilie Burgkmair in Augsburg. Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. I. 1874.

[2]) Buff, Adolf, Augsburger Plattner der Renaissancezeit. Allgemeine Zeitung Beilage 1892. Nr. 228—230.

Formenumbildung des Harnischwesens um 1500 noch nicht ausreichend belegen, aber es mehren sich fortwährend die Anzeichen einer solchen. Bei Burgkmair lässt sie sich an dem prächtigen Holzschnittblatte von 1508 (Bartsch 32) erkennen, dessen wir später noch gedenken werden. Hier ist Kaiser Maximilian I. in einen Harnisch der neuesten Form gekleidet auf geliegertem Rosse reitend dargestellt, der Harnisch aber ist sicher eine Arbeit Lorenz Colmans (s. d.)[1]. Dennoch war, soweit wir bis jetzt urtheilen können, Burgkmair weniger an der Formenumbildung des Harnisches, als an der Dekorirung derselben betheiligt und es kann bei seinem hohen Talente und seiner bekannten Gewandtheit in phantasievollen ornamentalen Darstellungen und im Hinblick auf die Periode seines Wirkens, angenommen werden, dass eben er den charakteristischen Stil in der Auszierung der Harnische durch Aetzwerk um 1500 eingeleitet hat.

In der Armeria Real zu Madrid (alte Katalognummer 2308) wird ein prachtvoller Rossharnisch bewahrt, auf welchen in getriebener Arbeit die Thaten des Herkules und des Simson in Relief dargestellt sind, derselbe, dortselbst Karl V. zugeschrieben, ist ohne Zweifel Augsburger Arbeit und, wiewohl er keine Marke an sich trägt, sicher ein Werk des Koloman Helmschmied (s. d.). In einem Musterbuche eines Augsburger Plattners[2] sehen wir auf Blatt 112 eine ausgeschnittene und aufgeklebte Abbildung des Kaisers Maximilian I. geharnischt, welcher auf einem geliegertem Pferde reitet. Der Rossharnisch ist der obenbeschriebene und in Madrid befindliche. Die Abbildung ist eine Handzeichnung in Sepia, leicht aquarellirt, und entstammt zweifelsohne unserm Meister, von dem auch die Komposition der Reliefs herrührt.

Es ist begreiflich, dass die Thätigkeit Burgkmairs für die Waffenschmiedekunst gegenwärtig noch nicht klar übersehen wird, wenn wir in Betracht ziehen, dass noch Niemand sich mit der Erforschung der Beziehungen unserer grossen Kunstmeister zu den Waffenschmieden eingehender beschäftigt hat. Wir wollen daher der nicht unwichtigen kunsthistorischen Frage durch den Hinweis auf ein weiteres sicheres Werk Burgkmairs im Waffengebiete näher treten.

Es ist dies der Rundschild mit der getriebenen Darstellung der auf dem Meere schiffenden Fortuna, gefertigt von Matthäus Frauenpreis in Augsburg (s. d.) 1543, in der Armeria Real zu Madrid. (Alte Katalognummer 483.) Ob die Komposition der Darstellung von Hans Burgkmair stammt, bleibe dahingestellt, ja es ist selbst daran ernstlich zu zweifeln; aber dieselbe ist mittelst Schwarzätzuug in ihren Details motivirt, das Meer mit schwimmenden Fischen belebt, die Ufer im Hintergrunde mit Gebäuden besetzt und dergleichen und diese Ausstattung hat das Kunstwerk, wenn wir die leichte flotte Behandlung der Aetznadel betrachten, die ganz den Stil Burgkmair verrathen, durch diesen erhalten, wie wir bereits an einem anderen Orte[3] angedeutet haben. Der Rundschild wird auch in dem genannten Musterbuche auf Blatt 19 dargestellt.

[1] Bartsch kannte nur den 2. Abdruck von 1518.

[2] Gräflich Thun-Hohenstein'sche Fideikommissbibliothek in Schloss Tetschen in Böhmen. sign. a/2.

[3] Boeheim, W., Augsburger Waffenschmiede. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des ersten Kaiserhauses Bd. IX und X mit den Nachträgen Bd. XI.

Hans Burgkmair der Jüngere, beim Tode seines Vaters 1559 selbst schon eraltert und nahezu erblindet, arbeitete wie es scheint stets in seines Vaters Werkstätte und hat daher sicher einen nicht unbedeutenden Antheil an der künstlerischen Ausstattung der Waffen. Indess ist bisher kein Werk bekannt geworden, welches ihm selbst zuzuschreiben wäre. Nahe tritt er allerdings dem Fache durch sein „Turnierbuch des Kaisers Maximilian I." in der Bibliothek des Fürsten von Hohenzollern zu Sigmaringen[1]). Er starb in ärmlichen Verhältnissen um 1565. In der obenerwähnten kaiserlichen Fürschrift heisst es wörtlich: „Dieweill er aber von dem allmächtigen mit vielen kleinen kindlein begabt und nunmehr mit einem hohen alter also beladen, dass er seines plöden gesichts und zugestandener leibschwachheit halber sein handtwerkh in solchem seinem erlebten alter nit mer dermassen, als er in seiner jugendt gethan, vorsteen khondte etc. so ersuchen wir auch hiermit gnädig begerendt, ihr volles denselben Burgkmaier etc. zu dem nechsten verledigten anstecher oder ainen anndern ambthe bei euch, dazu er geschickht, von dem er vorsteen mag, vor anndern khumen lassen."

[1]) Hefner, J. v., Hans Burgkmairs Turnierbuch des Kaisers Maximilian I. Frankfurt a./M. 1853.

XI.

Didacus de Çaias auch Zayas.

Goldschmied, Ciseleur, Tausiator.

Valladolid. (?)

Der Name des Meisters schreibt sich von Çaias oder richtiger Zayas, einem Dorfe in der Nähe von Soria in Alt-Kastilien her, vermuthlich dem Geburtsorte desselben. Dieser bedeutende Meister, dessen eine bekannte Arbeit in der ehemaligen Sammlung M. Spitzer kühn den schönsten der italienischen Koriphäen an die Seite gesetzt werden kann, arbeitete um 1540. Dieses einzige bekannte Werk, ein Streitkolben von unvergleichlich schöner Arbeit von geschnittenem Eisen mit Verzierungen von höchster Feinheit und Geschmack, in Gold und Silber tauschirt und theils vergoldet, trägt die Signatur des Meisters auf dem Schafte in einer Cartouche: „Didacus . de . Çaias . faciebad." Auf eins der Schlagblätter liest man eine arabische Inschrift in lateinischen Lettern, auf den andern finden sich zahlreiche Figuren: St. Hubert und unterschiedliche Thiere nebst Sinnsprüchen: „Donec totvm impleat orbem" und „Decus et testamen in armis".

Çaias zählt zu den hervorragendsten Meistern jener eigenartigen Klasse der Goldschmiede, welche Doradores deutsch: Wehrvergolder genannt wurden und sich vorzugsweise mit der Fertigung reich verzierter Handwaffen, insbesondere der Degen- und Dolchgriffe befassten. Nicht selten nannte man sie plateros, weil sie sich auch in ihren Arbeiten des Goldes und Silbers bedienten. Ueber diesen ausgezeichneten Meister ist weiteres nicht bekannt geworden, selbst sein Arbeitsort steht noch im Zweifel, doch glaubt Davillier ihn in dem Kreise der bedeutendsten Goldschmiede Spaniens des XVI. Jahrhunderts, in Valladolid suchen zu müssen.[1])

[1]) Davillier, le Baron Ch., Recherches sur l'orfèvrerie en Espagne. Paris 1879.

XII.

Pietro Caino auch Caimo.

Klingenschmied.

Mailand.

Wir erblicken in den grösseren Waffensammlungen nicht selten Degen mit Klingen, welche nebst anderen eingeschlagenen Marken den Namen „Caino" tragen. Sie zählen zu den besten und werthvollsten italienischen Klingen und wir haben uns darum auch viele Mühe gegeben, über diesen bedeutenden Meister nähere Daten zu erhalten. Leider ist uns dieses nur bis zu einem geringen Grade gelungen und wir sehen uns genöthigt den berühmten Namen einer weiteren Forschung anheimzustellen. Nichtsdestoweniger durfte er hier nicht fehlen.

Caino wird bereits in dem Manuskripte des Waffenschmiedes Antonio Petrini von 1642[1]) mit lobenden Worten erwähnt und ich lasse hier die betreffende Stelle in deutscher Uebersetzung folgen: Petrini sagt bei Besprechung der Mailänder Klingenschmiede: „In anderen (Klingen) ist ein Mond eingeschlagen, in diesem findet sich der Name Caino; sie sind sehr lang mit einem Eselsrücken (Grat) ohne Eingrabung (Hohlschliff). Sie sind sehr geschätzt, wenn sie nicht gefälscht sind; ich habe solche oft geprüft und ebensowohl gute als schlechte unter ihnen getroffen. Es ist darum hier sehr geboten, vorsichtig zu sein, weil viele Fälschungen unterlaufen."

Mehr ist über diesen Meister aus älteren Quellen nicht zu erlangen gewesen, da selbst die Annali della Fabrica del Duomo di Milano ihn nicht unter ihren Benefattori aufzählen. Caino wirkte, wie aus dem Stile seiner Klingen zu erkennen ist, etwas nach 1550. Er stammt zweifellos aus dem Städtchen Caino an der Garza oberhalb Brescia, wo seit Jahrhunderten die Klingenfabrikation mit grossem Erfolge betrieben wurde. Gleichzeitig mit Pietro wirkte ein Francesco de Caimo, Sohn des verstorbenen Andrea in Rom, wo er am Monte Giordano 1555 als Klingenschmied wohnhaft genannt wird.[2]) Seine Arbeiten finden sich in nahezu allen grösseren öffentlichen wie in Privatsammlungen. Im Musée d'Artillerie befindet sich ein Degen mit Griff

[1]) Arte fabrile, ovvero Armeria universale ecc. fatto da me Antonio Petrini. Mscrpt. Bibl. Magliabecchiana, Firenze (Cl. XIX. 16.) Plon Eugène. Benvenuto Cellini. Paris 1883.

[2]) Bertolotti, A., Artisti Lombardi a Roma. Milano 1881.

in feinster Goldtausia geziert (J. 115) auf dessen Klinge man folgende Inschrift liesst: „Petro Caimo (sic!) — al sẽo dẽ Lio." Ein zweiter (J. 171) trägt auf der Klinge die Inschrift: „Petro Caino in Milano — el Segno del lioni doro." Wir ersehen aus diesen Worten das Hausschild des Meisters: zum goldenen Löwen und vermuthen, dass dessen Werkstätte in der Via degli Spadari gelegen war, wo die meisten Klingenschmiede ihre Behausungen hatten. Eine andere etwas jüngere Duellklinge daselbst (J. 148) trägt das gekrönte S in einem Schilde, ähnlich dem der Sahagun (s. d.) dabei die Namen „Caino" eingeschlagen. Die Degenklinge J. 156 daselbst mit dem Stempel A, darunter F und dabei den Namen Caino, gehört nicht unserem Meister an. Ein Degen mit der gleichen Ortsbezeichnung wie (J. 115) wird im königlichen historischen Museum in Dresden bewahrt. Andere Arbeiten seiner Hand befinden sich in den kunsthistorischen Sammlungen in Wien, dem königlichen Zeughause in Berlin, in der Armeria Reale zu Turin und in der königlichen Leibrüstkammer zu Stockholm. Caino führte verschiedene Marken, unter anderen auch die nebenstehende, ferner die sich mehrmals folgenden Buchstaben P.S.M. Den „Mond" haben wir noch auf keiner seiner Klingen getroffen, wir zweifeln aber deshalb durchaus nicht an der Richtigkeit der Angaben des verlässlichen Petrini. In Paris finden sich auf einer Klinge (J. 698) auch die Buchstaben IHS (Jhesus). Auf einer Klinge in Turin erscheint sein Name gar im Vereine mit jenen des Sebastian Hernandez. Sie ist natürlich eine Fälschung.

CAINO

XIII.

Vittore Camelio.

Waffenschmied, Bildhauer, Medailleur.

Venedig.

Camelio zu Vicenza, nach andern zu Venedig um die Mitte des 15. Jahrhunderts geboren, zählt zu den berühmstesten Stempelschneidern Italiens. Was derselbe im Gebiete des Waffenwesens geleistet hatte, ist wenig bekannt und darum auch wenig gewürdigt worden. Von seinen Leistungen im Gebiete der Stempelschneidekunst führt Nagler[1]) mehrere hervorragende Leistungen an. Er soll sich auf die Nachahmung antiker Medaillen verlegt haben und dabei unredlich zu Werke gegangen sein, was wohl soviel heissen soll, als, dass der Meister seine Geschicklichkeit benützend in einer Zeit, in welcher das Sammeln antiker Medaillen und Münzen zur Leidenschaft der Grossen wurde, zum Fälscher herabsank. Vortrefflich und selten ist eine Medaille seiner Hand bez. V. C. F 1493 auf Francesco Fasciolo Castaldo da Feltre. Von seiner Hand sollen auch die Basreliefs am Monumente der Barbarighi gefertigt sein, die sich durch die grosse Lebendigkeit der Composition, wie durch ihre Correctheit in der Zeichnung auszeichnen.

Weniger bekannt ist Camelio's (Nagler nennt ihn irrig Camelo und Gambelio) Wirken auf dem Gebiete der Mechanik und der Chemie, wie ihn denn überhaupt eine grosse Universalität eigen war. Er erfand die Kunst, Stempel in Stahl zu schlagen, die jedoch damals noch lange nicht allgemein angewendet wurde, da man noch durch das ganze XVI. Jahrhundert dort die Medaillen goss und ziselirte.

Um die Wende des XV. Jahrhunderts erfand Vittore den leichten Stahl. Er wendete sich dieserwegen an den Senat zu Venedig um Schutz seiner Entdeckung und erhielt von diesem 1509 ein Privilegium auf 5 Jahre.

Nach Raffaele Erculei soll Vittore auch in Venedig die schönsten leichten Harnische gearbeitet haben.[2]) Möglich, dass sich ein solcher noch in der Sammlung des Arsenales dortselbst befindet.

[1]) Nagler, Künstlerlexikon. Camelo.
[2]) Urbani, D., Vittore Camelio Armajuolo. Bulletino d'arti, Industrie etc. I. pag 59 Courier de l'Art 1889. No. 16. pag. 122.

XIV.

Bartolomeo Campi.

Kriegsbaumeister, Goldschmied, Gussmeister, Treibarbeiter.

Pesaro, Venedig, Urbino, Paris.

Auch in diesem ausgezeichneten Meister entwickelte sich wie bei so vielen Kunsttalenten der Renaissance eine staunenswerthe Universalität. Er giesst Geschütze, konstruirt Belagerungsmaschinen, zeichnet Befestigungspläne und fertigt Harnische von unvergleichlicher Schönheit in Stil und Ausführung.

Anfänglich im Dienste der Republik Venedig kam er später zu dem Herzoge Guidobald II. von Urbino. Dieser Prinz empfahl ihn dem Könige Heinrich II. von Frankreich, der ihn in seine Dienste nahm und ihn bei der Umwandlung seines Geschützwesens verwendete. Nach seiner Rückkehr nach Italien leitete er die Vertheidigung von Siena gegen die Kaiserlichen. 1557 kam er wieder nach Venedig zurück und betheiligte sich das Jahr darauf an der Einnahme von Calais durch den Herzog von Guise und später 1562 mit der Armee Carls IX. von Frankreich an der Eroberung von Roanne. Er trat darauf in die Dienste des Herzogs von Alba und starb nach einigen 1573 vor Haarlem, nach anderen aber erst 1577. Angelucci giebt als Todesjahr und Tag den 7. März 1575 an. Campi, der seine Kunstlaufbahn als Goldschmied begann, gelangte rasch zu bedeutendem Rufe. Am 21. Dezember 1545 wird er in Pesaro in den Rath aufgenommen. Pietro Aretino ergeht sich in einem Schreiben an Bartolomeo Egnazio vom März 1545 in lebhaften Lobeserhebungen über Campis Arbeiten als Ciseleur und Tausiator. Zu den Festlichkeiten anlässlich der Verheirathung Guidobald II. mit Vittoria Farnese 1547 und der Geburt des Prinzen Francesco Maria 1549 fertigte der Meister so herrliche Arbeiten, dass sich nun sein Ruhm in ganz Italien verbreitete. Im Jahre 1554 empfiehlt ihn der Herzog von Urbino dem Herzoge von Ferrara, damit er ungehindert zu Seiner christlichsten Majestät reisen könne um diesen eine artilleristische Erfindung zu zeigen. Auch der Sohn Bartolomeos, Scipione war Kriegsingenieur und leitete die Befestigungsbauten von La Valette und Malta. Ein Bruder Bartolomeos, Giacomo war gleichfalls ein angesehener Stückgiesser; er fertigte 1555 zu Florenz ein grosses Geschütz, welches um es leichter transportiren zu können, aus mehreren Stücken bestand. [1])

[1]) Angelucci, A., Documenti inediti Torino 1869. I. 1.

Ob der berühmte Maler Bernardino Campi, der Zeitgenosse Bartolomeos zu diesem in einem näheren Verwandschaftsverhältnisse stand, ist nicht ermittelt. Bernardino war zwar ein Cremoneser, aber er stand in Beziehung zu den Nigroli, die gleich Campi zu den berühmtesten und fähigsten Waffenschmieden zählten. Er malte 1551 bis 1554 verschiedene Bilder in der Casa Nigroli bei der Porta Comasina in Mailand. [1])

Von Bartolomeo Campi ist dem Verfasser kein Geschütz bekannt geworden, das mit Sicherheit ihm zuzuschreiben wäre. Aber auf dem Gebiete des Harnischwesens kann der Verfasser auf ein hervorragendes Werk Campi's hinweisen. Es ist der Prunkharnisch all' antica, welchen er für Carl V. gearbeitet hatte und der sich noch heute in der Armeria Real zu Madrid [2]) befindet. Es ist ein getriebener Harnisch, ganz in der Form einer antik-römischen Lorica mit Sturmhaube. Blau angelaufen, in Gold tauschirt und theils vergoldet. Auf denselben findet sich die folgende Inschrift: BARTHOLOMEVS . CAMPI . AVRIFEX . TOTIVS . OPERIS . ARTIFEX . QVOD . ANNO . INTEGRO . INDIGEBAT . PRINCIPIS . SVI . NVTVI . OBTEMPERANS . GEMINATO . MENSE . PERFECIT . B . C . F . G . G . Der Harnisch stammt sicher aus der früheren Lebensperiode des Meisters vor seiner Berufung nach Frankreich, denn alle seine Arbeiten im Waffengebiete drängen sich bis spätestens 1550 zusammen. Später scheint er sich nimmer mit Treibarbeit beschäftigt zu haben.[3])

[1]) Boeheim, Wendelin, Mailänder Waffenschmiede Jahrbuch Bd. IX.
[2]) Alte Inventarnummer 2308. Photographiewerk von Laurent. Pl. 7.
[3]) Champeaux, A. de, Dictionnaire des fondeurs. Paris 1886.

XV.

Bernardino Cantoni.

Plattner, Treibarbeiter, Tausiator.

Mailand.

Von den einst weltberühmten Waffenschmieden Mailands und ihren ausländischen Kolonien in Lyon, Bordeaux, Paris, Arbois etc. sind wenig mehr als deren Namen bekannt geworden. Noch seltener finden sich von selben — wir wollen hinzufügen heute noch — beglaubigte Werke. Bei Bernardino Cantoni sind wir in der Lage, wenigstens ein sicheres Werk seiner Hand nachzuweisen und einiges genealogisches Material über selben beizubringen. Bernardino ist der Sohn eines reichen Bürgers, über dessen Beschäftigung unsere Quellen schweigen, der aber, aus den Familienverbindungen zu schliessen, zu den gebildetsten und angesehensten Persönlichkeiten der Stadt zählte. Bernardinos Vater war Antonio, ein Bruder von ihm, Otto, starb 1513. Er war mit Angela aus dem berühmten Hause der Borri di Cerbetta vermählt. Diese Angela war die Tochter des Philippo und Urenkelin des Caesar, der um 1475 Kastellan von Genua gewesen war. Ein Neffe dieses Caesar war der bekannte Historiker Corio. Ein Sohn unseres Meisters und der genannten Angela war Pietro II., welcher in Italien und in seiner Stadt in grosser Achtung gestanden war. Er hielt die Partei der Sforza und blieb seinem Herzoge unverbrüchlich treu; das war die Ursache, dass er von den Franzosen grossen Schaden erlitt und dass die Familie verarmte.

Ein anderes beachtenswerthes Familienmitglied, Bartolomeo Cantoni, wird als ausserordentlich fromm und gelehrt geschildert. Er ist vermuthlich ein Sohn des Otto und Neffe unseres Meisters. Er unternahm eine Reise nach Deutschland und bereicherte die Kirche di nostra Signora di Cerbetta mit Reliquien, welche er aus Köln mitgebracht hatte. Aus diesem Umstande ist zu vermuthen, dass Bartolomeo Goldschmied gewesen war. Seine Gemahlin war die weltberühmte Stickerin Katharina aus dem alten und edlen Geschlechte der Leuco, welche ihrer Kunst wegen am spanischen Hofe sowohl, wie allenthalben in Italien und Deutschland eines grossen Ansehens sich erfreute. Von deren Kindern wurde Pietro Doktor der Rechte und Giovanni Francesco Offizier im Dienste des Herzogs von Parma.[1])

[1]) Morigia, P., Historia dell' Antichità di Milano. Venezia 1592. pag. 674.

Nachdem über die Familie auch in den wichtigen „Annali della Fabrica del Duomo di Milano“ nichts zu finden ist, so sind wir auch ausser Stande, über die gewerbliche Thätigkeit Bernardinos und seiner Familie zu berichten. Einige Nachrichten deuten darauf hin, dass die letztere speziell dem Goldschmiedehandwerke angehörte.

Aus den vielen Verbindungen der Familie erklärt es sich, dass Bernardino für Maximilian I. thätig gewesen war. Von seiner Hand ist der herrlich gearbeitete Corazzin in der Armeria Real zu Madrid (242). Derselbe ist mit karmoisinrothem Sammt überzogen und mit getriebenen und vergoldeten eisernen Plättchen besetzt, auf welchen Delfine dargestellt sind. Auf der Rückenplatte ist der römische Kaiseradler ersichtlich und darunter findet sich die Legende: BNARDI . CANTO . MEDIOL . OPVS. Aus dem Vorkommen des Kaiseradlers ergiebt sich, dass das Werk nicht vor dem Jahre 1508 gefertigt sein kann, in welchem Jahre Maximilian erst den Titel eines Kaisers annahm.[1])

[1]) Boeheim, W., Werke Mailänder Waffenschmiede in den kaiserlichen Sammlungen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. IX.

XVI.

Caremolo genannt di Modrone.

Treibarbeiter, Eisenschneider, Tausiator.

Geboren zu Mailand 1489,
gestorben zu Mantua am 27. Februar 1543.

Caremolo stammt ebenfalls aus dem Centralpunkte italienischer Waffenschmiedekunst; er ist 1489 in Mailand geboren. Alle bis jetzt über diesen Meister bekannt gewordenen Daten, betreffend seine künstlerische Thätigkeit, drehen sich um Bestellungen von Waffen für den König von Spanien, Carl I. (V.), und vermuthlich auch für Franz I. von Frankreich.

Am 11. Dezember 1528 schreibt der Marchese Francesco II. von Mantua, er suche einen gewissen Maestro Caremolo von Modre in Orzinovi, weil er dem Könige von Spanien Waffen verehren wolle. An demselben Tage schreibt dem Marchese der hierdurch wiedergefundene Meister, die Waffen seien in Brescia, und er selbst sei, wie befohlen, abgereist.

Sechs Jahre später arbeitet der Meister abermals für Carl V. Ein Diplomat schreibt am 26. August 1534 an den Marchese; Maestro Caremolo habe am 23. August die Waffen Seiner Majestät überreicht und diese sei darüber äusserst zufrieden. Seine Majestät sagte, sie seien werthvoller, als die irgend einer Stadt und machte dem Meister Komplimente, als wäre er derselben Bruder. Caremolo sei mehr geliebt und geachtet, als ein Hofherr. Am 12. September 1534 schreibt der Meister aus Palenza an den Herzog von Mantua: er habe die Waffen zur Zufriedenheit Seiner Majestät gemacht, habe aber noch weiters keine Mittheilungen, hoffe aber, dass er spätestens innerhalb zweier Tage in Stand gesetzt werde, von hier abzureisen.

Zu selber Zeit berichtet der Gesandte Agnelli dem Herzog von einer Audienz des Maestro Caremolo beim Könige. Dieser habe ihn gefragt, wieviel er für seine Arbeit verlange. Caremolo aber habe geantwortet, er verlange nichts anderes als die Liebe für seinen Herrn, den Herzog, und bald zurückreisen zu können, worauf der König lächelte, ohne etwas zu erwidern.

Am 19. Juni 1536 schreibt Carlo da Fano aus Asti an den Mantuaner Hof: „Heute hat Caremolo den Helm und das Schwert

Seiner Majestät übergeben und wie er mir sagt, war diese damit sehr zufrieden. Morgen will sich der Kaiser armiren und dabei zugleich alles in einem probiren. Er befragte den Meister, wann er die Dolche haben könne, welche er schnell erhalten wolle, worauf der Meister entgegnete, dass er sie bis Ende des Monates haben könne."

Caremolo starb am 27. Februar 1543. Im Todtenbuche von Mantua heisst es über ihn:

„Mr. Caremol di Modrone da Milano, Armarolo del Illustr. et Excellentissimo Signore in Contrada del Leopardo, morto di 54 anni."

Vielleicht ein Bruder desselben war „Maestro Pauol di Modron armarolo, che a di 20 aprile 1563, moriva nella Via pure del Leopardo die febbre dopo giorni otto di malattia, avendo 65 anni."

Von Caremolo sind bis jetzt noch keine Arbeiten bekannt geworden. Die hier in Uebersetzung wiedergegebenen Urkunden lassen uns die Bedeutung dieses Meisters erkennen und rechtfertigen wohl die Aufnahme desselben in die Sammlung der berühmtesten Waffenschmiede umsomehr, als es bei der zur Stunde reger gewordenen Forscherthätigkeit im Waffengebiete es nunmehr nicht schwer fallen wird, Arbeiten desselben mit Sicherheit festzustellen.[1])

[1]) Bertolotti, A., Arstisti di Mantova. 1885.

XVII.

Heinrich Col auch Gol, Goel.

Klingenschmied.

Solingen.

Ist ein Deutscher, der auch in Spanien arbeitete. Seine Klingen sind sehr geschätzt und finden sich auch an reicher ausgestatteten Haudegen. Ueber seine Lebensdaten ist nichts bekannt geworden, doch weisen seine Arbeiten auf die Jahre 1590 bis 1610. Seine Marke ist der Reichsapfel, ausserdem enthalten seine Klingen noch unterschiedliche Inschriften. Auf einem schönen Degen in der Sammlung M. Neyt lesen wir: „Henricus Coel — me fecit — Solingen. — Mi sinnal Santismo crvcificio — Empique (? Enrique) Coll (sic!) Espadero en Alamania." Gleiche Inschrift trägt auch die Klinge eines Degens (J. 182) im Musée d'Artillerie in Paris, die aber noch die Beischrift: „Espadero del Rey in Alemanha" trägt; sie stammt aus der Sammlung zu Pierrefonds beziehungsweise Soltikoff. Eine weitere kurze Rappierklinge ([75] 1839 in Spanien erworben) im Musée Royal in der Porte de Hal zu Brüssel. Schliesslich erwähnen wir eine Klinge von einem einfachen Haudegen mit gleicher Inschrift in den kunsthistorischen Sammlungen zu Wien und einer andern in der Armeria Real zu Madrid.

Col, ein seiner Zeit geschätzter Klingenschmied, ist heute in Deutschland und wohl auch anderwärts nahezu unbekannt; auch Cronau [1]) kennt ihn nicht; es dürfte die Ursache darin zu suchen sein, dass der Meister zwar einer Solinger Familie entstammte und dort kurze Zeit arbeitete, später aber sich gleich mehreren seiner Landsleute nach Spanien gewendet hat. Wir stimmen der Ansicht Albert Weyersberg's bei, dass Col den Schwertschmiedefamilien Koll oder Koller angehört.[2]) Immerhin hat er seinen Namen selbstständig zu

[1]) Cronau, Rud., Geschichte der Solinger Klingenindustrie. Stuttgart 1885.

[2]) Weyersberg, Alb., Aus vergangenen Tagen. Solingen, Kreis-Intelligenzblatt 1894. 301. Der Verfasser erwähnt hier auch eines Degens mit Col'scher Klinge aus der 1890 zu Köln versteigerten Sammlung des Herzogs von Osuna und Infantado (280), der in uns unbekannte Hände gekommen ist.

Vergl. auch Boeheim, Waffenkunde, Leipzig, Seemann, 1890.

ansehnlichen Ehren gebracht. Sonderbar ist es, dass der Meister sein Zeichen schriftlich anzeigt und nie bildlich darstellt, wenn damit nicht etwa das Kreuz auf dem Reichsapfel bezeichnet ist. „Espadero del Rey" oder Hofschwertschmied dürfte er als Ausländer in Spanien wohl kaum gewesen sein. Von den Koll (Kohl) erscheint nach Cronau ein Peter, ein Johannes, ferner Matthias, alle drei 1712, ein Johann Wilhelm 1765. Wir fügen dieser Liste noch einen David Kohl hinzu, dessen Name mit der Jahreszahl 1648 sich auf der Klinge eines Ceremonienschwertes des Königs Gustav II. Adolf in der königlichen Leibrüstkammer zu Stockholm (73. q.) befindet.

XVIII.

Desiderius Colman,
genannt Helmschmied.

Plattner, Treibarbeiter, Tausiator.

Augsburg.

Das Leben dieses Meisters bietet ein sonderbares Bild des Aufstrebens bis zum höchsten erreichbaren Ruhme und des plötzlichen Erlöschens desselben in der Mitwelt. Erhebliche moralische Gebrechen scheinen die Ursache des Unterganges dieses Kunstmeisters gewesen zu sein, der mit seinem seltenen Kunsttalente seine Fachgenossen und Vorgänger weit überragte.

Desiderius ist, wie A. Buff kürzlich erwiesen hat, der Sohn des berühmten Plattners Koloman Colman (s. d.). Nach dem Tode seines Vaters 1532 übernahm er dessen Werkstätte am Mauerberg C. 12 und wirkte im Vereine mit seiner Mutter — wahrscheinlich Stiefmutter, welch' letztere bald darnach den Plattner Hans Lutzenberger ehelichte. Auch dieser arbeitete in der genannten Werkstätte bis 1545, in welchem Jahre er, vermuthlich durch Zwistigkeiten mit Desiderius veranlasst, sich ein anderes Heim suchte.

Unser Meister erscheint schon zwei Jahre nach des Vaters Ableben 1534 in den Steuerregistern, wir verfolgen ihn in selben bis 1540 ununterbrochen. Bis 1556 war das Ansehen des Desiderius in beständiger und rascher Aufnahme begriffen. Noch am 7. August 1556 verschreibt Kaiser Carl V. in einer Urkunde aus Brüssel seinem Leibharnischmacher[1]) Desiderius Colman, Bürger und Plattner zu Augsburg um seiner fleissigen und getreuen Dienste Willen 50 fl. rh. in Gold aus der Stadtsteuer zu Rottenburg an der Tauber. Diese Verschreibung bestätigte auch noch Kaiser Maximilian II. nach seinem Regierungsantritte. Im Jahre 1550 wird Desiderius in den Rath der Stadt gewählt und bleibt darin noch bis 1553. Im folgenden Jahre wird er nicht mehr gewählt; es scheinen von da an schon Missverhältnisse in seinem sozialen Leben begonnen zu haben.

Desiderius fertigte im Jahre 1543 einen Harnisch für Kaiser Carl V. Am 18. September benachrichtigte er den Kaiser, dass er seine Arbeit in längstens 3 Wochen vollendet haben und sie dann sogleich am kaiser-

[1]) Es verdient bemerkt zu werden, dass Desiderius nirgends als Hofplattner, sondern, wie er sich selbst nennt, als „kaiserlicher Harnischmacher" erscheint.

lichen Hoflager abliefern werde. Der Meister hatte, um die Arbeit fördern zu können, vom Rathe die Erlaubniss erhalten, einige Gesellen mehr zu beschäftigen.

Der hier in Rede stehende Harnisch dürfte derselbe sein, welcher in der Armeria zu Madrid sich befindet und die Jahreszahl 1544 trägt. Es kommt nämlich nicht vereinzelt vor, dass die Meister ihre Werke voraus datiren. Graf Valencia[1]) vermuthet übrigens nicht ohne Grund, dass auch ein von 1538 datirter Harnisch in der Armeria ein Werk des Desiderius sei. Diesem Harnische von 1543, beziehungsweise 1544, müssen rasch noch andere Bestellungen des Kaisers gefolgt sein, denn dieser fordert den Rath in diesem Jahre auf, dem Meister in seiner Arbeit förderlich zu sein.

Für die nächste Zeit sind wir im Stande, eine ziemliche Anzahl von Arbeiten unseres Meisters zu verzeichnen, welche uns einen Ueberblick über die Ausdehnung seines Geschäftes und seinen Kundenkreis gestatten. Wir finden die Daten darüber in einem Bildcodex[2]), der sich als das Musterbuch eines Augsburger Harnischätzers oder Aetzmalers darstellt. Dieser verzeichnet hier in etwas flüchtigen Abbildungen chronologisch seine Arbeiten und bezeichnet hierbei genau den Meister, sowie den Besteller des Werkes. Darunter finden sich nicht wenige für Desiderius Colman. Wir verzeichnen daraus die folgenden Arbeiten: 1548 einen Turnierharnisch ohne weitere Bezeichnung des Bestellers und 1549 einen Turnierharnisch für Don Diego de Schwaderano. Inzwischen fallen Arbeiten für Philipp II. von Spanien, von welchem er 1549 765 Scudos für zehn vergoldete, wahrscheinlich in Gold tauschirte Helme ausbezahlt erhält. Im Jahre 1550 erhält er vom spanische Hofe weitere 620 Scudos für ungenannte Arbeiten und 2000 Scudos in Abschlag der 3000, welche er für einen Harnisch (por unas armas) für Philipp II. zu fordern hatte. Wir werden dieses Harnisches bei Anführung der vorhandenen Werke des Meisters näher gedenken.

Setzen wir nun die Reihe der Arbeiten des Meisters in dem obenerwähnten Musterbuche fort: Im Jahre 1550 fertigt er einen Feldharnisch für Don Diego Lopis de Dora, 1551 einen Prunkharnisch für Don Muschor de Busche (?), ferner einen Rossharnisch für Ferdinand von Alba, wahrscheinlich auch dazu einen Mannsharnisch, weil ein Harnisch dieses Herzogs von gleicher Auszierung in den kunsthistorischen Sammlungen noch bewahrt wird. Weiters einen Feldharnisch für Hieronymus Kegel, den Gemahl der Geliebten Carls V. Barbara Blumberg, der Mutter des Don Juan d'Austria.

Dazwischen reihen sich nun wieder Arbeiten für Philipp II., wofür er namhafte Geldbeträge erhält. Im Februar 400 Dukaten und im Mai 650 Scudos für einen Harnisch[3]).

Im weiteren verzeichnet der Aetzmaler-Codex 1552 eine Harnischgarnitur für den Freiherrn Ludwig von Ungnad, 1553 einen Feld-

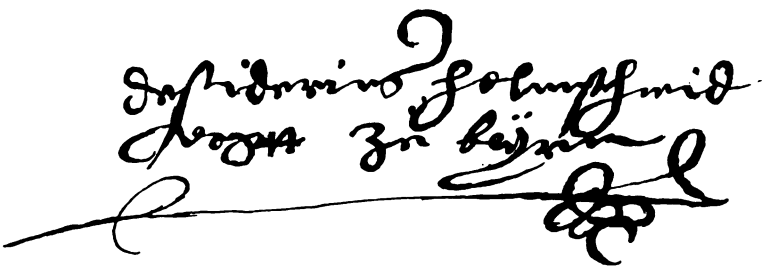
[1]) Valencia de Don Juan, Graf, Bilderinventar der Waffen etc. Karl V. in der Armeria Real zu Madrid. Deutsch von Rud. Beer. Jahrbuch Bd. X. XI.

[2]) Königliche öffentliche Bibliothek zu Stuttgart. Cod. milit. 24. Vergl. auch Bach, M., Das Musterbuch eines Harnischätzers. Kunstgewerbeblatt. II. Jahrg. No. 5.

[3]) Beaumont, E. de, Etat de dépences de la maison de Don Philipp d'Autriche 1549—1551. Gazette de Beaux-arts. 11. Jahrg. 2. Periode. I. Bd. pag. 87.

harnisch für den Marchese de Dona, aus der Genueser Familie Fregoso, eine Harnischgarnitur für den Herzog Wilhelm von Cleve und unter anderen noch 1554 einen Harnisch für einen Ungenannten.

Wir können schon aus dieser gewiss nur lückenhaften Aufzählung die bedeutende Inanspruchnahme des Meisters und den ausgedehnten Kundenkreis desselben, der sich über Spanien, Italien, den Niederlanden Deutschland und Oesterreich erstreckte, ermessen. Trotz aller dieser geschäftlichen Erfolge ist das Jahr 1554 als das der Wende des Glückes des Meisters zu bezeichnen. Er scheint in grosse Verlegenheit gerathen zu sein und sah sich genöthigt, Augsburg zu verlassen. Die Ursachen scheinen Schulden gewesen zu sein, denn in den Akten laufen fortwährend ihn betreffende Rechtsverhandlungen bis 1559. Immer scheint Desiderius auf eine Ordnung seiner Angelegenheit und seine Rückkehr nach Augsburg gehofft zu haben, denn jedes Jahr, bis 1575 erneut er



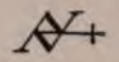
Facsimile der Unterschrift des Desiderius Colman aus einem Schreiben desselben an den Rath zu Augsburg von 1575. Stadtarchiv Augsburg.

sein Gesuch um Gestattung des Rathes ausserhalb der Stadt wohnen zu dürfen und jedes Jahr zahlt er pünktlich das Umgeld, um sich die Rückkehr immer zu sichern. Wo er sich damals aufgehalten hatte, ist unbekannt, die letzten Gesuche unterzeichnet er als „Vogt zu Baiern" vermuthlich zu Landshut. In dem letzten Schreiben sucht er um ein Amt im Zeughause oder eine Pfründe in Augsburg an. Seinem Gesuche wurde vom Rathe nicht stattgegeben und Desiderius sah sein geliebtes Augsburg nie wieder. Wann und wo er gestorben ist, konnte bis jetzt nicht erforscht werden.

Die Marke des Desiderius vermochte der Verfasser bisher nur an einem einzigen Werke desselben festzustellen, an dem Prunkharnische Philipps II. in der Armeria Real zu Madrid.[1]) Sie ist im wesentlichen jener seines Vaters gleich, nur sind die Spitzen des Sternes auf dem Helme mehr blattförmig gestaltet.

Der Umstand, dass eben der Meister seine Arbeiten nur ausnahmsweise mit seiner Marke bezeichnet, erschwert die Bestimmung derselben ungemein und man ist bei vielen nur auf Vermuthungen angewiesen. Vollkommen sicher

[1]) Armeria Real. Alte Katalognummer 2433. Die Sammlung ist gegenwärtig in der Neuaufstellung begriffen.

und bezeichnet ist der wiederholt erwähnte unvergleichlich schöne Prunkharnisch des Prinzen Philipp, späteren Königs Philipp II. von Spanien. Derselbe, ein sogenannter Trabharnisch, ist gebläut, die Sturmhaube, die Armkacheln wie die Kniebuckel sind mit meisterhaft gezeichneten figuralen Reliefs in Treibarbeit geziert, die übrigen Theile zeigen Randverzierungen und breite Streifen mit reizvollen, theils figuralen Ornamenten. Die Streifen und Ränder, ebenso die Fürfeilen sind mit feinen Blattarabesken in Goldtausia eingesäumt. Um den Kragen schlingt sich die Kette des Vliessordens in scharfer Treibarbeit ausgeführt. Alle getriebenen Reliefs sind theilweise vergoldet. Auf der Sturmhaube liest man die Inschrift: „DESIDERIO . COLMAN . IN . AVGVSTA . 1550" ferner das Zeichen  und die Siglen Y.S. Wie A. Buff[1]) nachgewiesen hat, beziehen sich die beiden letzteren auf den Goldschmied Georg Sigman, (s. d.) der noch als Geselle an der Ausführung des Werkes mitbetheiligt

Partie von der Randbordüre am Rundschilde Philipp II. von 1552 gefertigt von Desiderius Colman. Armeria Real in Madrid.

war. Dem Harnisch ist noch ein Sattel von gleicher Ausstattung beigegeben, welcher die oben wiedergegebenen Marken trägt.

Erst zwei Jahre später fertigte Desiderius den dazu gehörigen Rundschild, diesmal ohne Mithilfe Sigmans, der sich mittlerweile schon selbstständig gemacht hatte.

Dieser Schild läuft in der Mitte in eine Spitze aus, das anschliessende centrale Hauptfeld enthält in vier Medaillons die allegorischen Darstellungen der Stärke, der Weisheit, des Krieges und des Friedens in getriebener Arbeit, dazwischen zeigen sich in Bogenstellungen Heldengestalten, umgeben von Kriegern, Mascarons und Festons. Am oberen Rande läuft ein Schriftband, auf welchem wir Folgendes lesen: „DESIDERIO . COLMAN . CAYSS . MAYS . HARNASCHMACHER . IN . AVGVSTA . DEN . 15 . APRILIS . IM . 1552 . IAR." Das äusserste Randfeld bietet lebendig gezeichnete Jagdscenen und in diesen verräth der Meister seinen ganzen Künstlerstolz und seinen Unmuth über italienische Rivalen. Die Gebrüder Nigroli in Mailand (s. d.) standen dem Meister

[1]) Buff, A., Augburger Plattner der Renaissancezeit. Allgemeine Zeitung. 1892. Beilage No. 191–193.

nämlich durch ihre kunstvollen Leistungen überall im Wege und beeinträchtigten seiner Ansicht nach, in bedeutendem Grade sein Geschäft. Darüber aufgebracht und im Gefühle seiner künstlerischen Ebenbürtigkeit, suchte er sich gerade in einem Werke seiner Hand zu rächen, das entschieden den Werken der berühmten Mailänder Meister, die auch für den spanischen Hof thätig waren, an die Seite zu setzen ist. Unter den einzelnen Jagdscenen findet sich nämlich eine solche, wo ein Stier im vollen Lauf gegen drei Männer, die drei Brüder Nigroli nämlich, anrennt, von welchen einer bereits zu Boden gesunken, ihm einen Schild entgegenhält, der den Namen „NIGROL" trägt.[1])

Von anderen vorhandenen Werken bestehen, wie gesagt, nur mehr oder weniger begründete Vermuthungen, dass selbe der Werkstätte des Meisters entstammen, so der oben genannte Harnisch von 1538, jener von 1544 für Kaiser Carl V. in der Armeria Real zu Madrid, weiters der halbe Trabharnisch dieses Kaisers (342), der Feldharnisch Philipp II. (395) endlich der bereits genannte halbe Feldharnisch des Herzogs von Alba (243) in der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien.

[1]) Boeheim, Wendelin, Augsburger Waffenschmiede, ihre Werke und ihre Beziehungen zum kaiserlichen und zu anderen Höfen. Jahrbuch Bd. XII. XIV.

XIX.

Koloman Colman,

genannt Helmschmied,

Plattner, Treibarbeiter.

Geboren zu Augsburg 1470 (1471), gestorben daselbst 1532.

Koloman, der Sohn des berühmten Kaiserlichen Hofplattners Lorenz Colman (s. d.), ist 1470 oder 1471 zu Augsburg geboren. Er wird in den Steuerbüchern Augsburgs schon 1492 angeführt, aber, wiewohl er in der Werkstätte seines Vaters mit diesem gemeinschaftlich arbeitete, doch nicht als Geselle, sondern als selbstständiger Meister, denn er entrichtete in dem genannten Jahre bereits die ansehnliche Vermögenssteuer von 2 fl. 10½ kr., die von 1510 an sogar grösser wird als die des Vaters. Ueber die ersten Arbeiten Kolomans ist uns nichts bekannt geworden, die ältesten Daten über seine Thätigkeit kommen um 1507 vor Augen für Arbeiten für den Mantuanischen Hof, der ihn bis 1521, ja, wie zu vermuthen bis 1530 angestrengt beschäftigte; denn sowohl Francesco Gonzaga, als dessen Bruder und Nachfolger Marchese Frederigo liessen ihr Harnischzeug zum Theil nicht in Mailand, sondern von dem talentvollen Sohne des Lorenz fertigen, der ja schon Jahre zuvor den Mantuaner Hof bediente. Zwischen den Jahren 1519 bis 1521 hielt sich beständig ein Agent des Marchese in Augsburg auf; derselbe spricht stets mit Bewunderung von der Kunst des Meisters. Am 4. Jänner 1520 berichtet er: „Euere Herrlichkeit wird eine Rüstung erhalten, wie noch keine schönere in Italien oder Deutschland gemacht worden ist."

In das Jahr 1512 oder 1513 fällt der Beginn einer längeren Thätigkeit unseres Meisters für den spanischen Hof, beziehungsweise für Carl V. Wir werden am Schlusse die von selbem herrührenden und noch vorhandenen Werke anführen. Bald darauf kam Koloman in Beziehungen zu Kaiser Maximilian I. Im Jahre 1516 bestellte der Kaiser bei ihm durch Dr. Conrad Peutinger einen silbernen Harnisch, der jedoch erst um die Zeit des Ablebens des Kaisers zur Vollendung kam und da die Bezahlung desselben noch ausständig war, 1519 noch im Besitze des Meisters sich befand. Dieser Harnisch, gewiss ein Kunstwerk ersten Ranges, ist leider nicht mehr vorhanden.

Es geht aus einzelnen Umständen und Aeusserungen deutlich hervor, dass die beiden Burgkmair Vater und Sohn in der Auszierung der Harnische Kolomans durch Aetzwerk sich betheiligt haben und

überhaupt in engen Beziehungen zu diesem gestanden sind, wie wir bei der Erwähnung Burgkmairs dargelegt haben.

Aus einem Schreiben des Diplomaten Carls V., Jean Hannart, Nürnberg, 14. März 1524, geht hervor, dass der Kaiser den Wunsch hegte, Koloman auf einige Zeit nach Spanien zu ziehen, allein der Meister entschuldigte sich damit, dass er eine Ehefrau und mehrere Kinder habe und auch mit Arbeiten für Prinzen und Edelleute für zwei Jahre hinaus beschäftigt sei. Nachdem Koloman schon 1520 einen erwachsenen und im Handwerke thätigen Sohn, Desiderius, besass, so lässt sich vermuthen, dass der Meister vielleicht aus einer zweiten Ehe noch unerzogene Kinder besass. Um das Jahr 1525 scheint Koloman bereits zu ansehnlichem Wohlstand gelangt zu sein.

Medaille auf Koloman Colman von 1518 nach einem Abguss des historischen Vereins von Schwaben und Neuburg.

Im genannten Jahre kauft er das sogenannte Schmiedhaus, ein Eckhaus des Schmiedberges mit der Karolinenstrasse von der Wittwe des Thoman Burgkmair.

Koloman Colman starb zu Ende des Jahres 1532; seine Wittwe, zweifelsohne seine zweite Frau, heirathete bald darnach den Plattner Hans Lutzenberger, der auch später das Geschäft in der alten Werkstätte fortsetzte.

Koloman zählt zu den berühmtesten Plattnern in der Welt, seine Kundschaft war in ganz Europa und selbst in dem im Waffengebiete so leistungsfähigen Italien weit verbreitet, besonders waren es die italienischen Kleinstaaten, wie Mantua, Toscana und Urbino, wo der Meister in Ansehen stand und viele Beschäftigung fand. Eine ansehnliche Korrespondenz, welche sich in Archiven findet,[1]) giebt davon Zeugniss.

[1]) Bertolotti, A., Le Arti minori alla Corte di Mantova. Milano 1889.

Auf Koloman wurden zwei Medaillen geprägt. Die ältere, nur einseitig, zeigt uns den Meister als thatkräftigen Handwerker. Im Umkreise lesen wir: „Kolman Helmschmid Plattner zu August.“ im inneren Felde liest man links: „Aet. Ann. XXXVII“, rechts: „MDXVIII.“ Aus diesen Zahlen ergäbe sich das Geburtsjahr 1471.[1])

Die zweite Medaille wurde auf den Tod des berühmten Meisters geschlagen. Auf der Aversseite erblicken wir das Brustbild desselben, ganz unähnlich jenem auf der älteren Medaille, in reicher bürgerlicher Kleidung mit breitem Barett und der Umschrift: „Kolman Helmschmid. Alt LXII Jar. MDXXXII.“ Aus dieser Altersbezeichnung ergiebt sich das Geburtsjahr 1470. Die Reversseite enthält das Wappen der Familie, umgeben von einem Lorbeerkranze, ein Hahn, stehend, nach rechts, dessen Kopf von einer Schallern mit Bart bedeckt ist. Im rechten Fange trägt derselbe einen gothischen Kürissbengel.

Avers- und Reversseite einer Medaille auf den Tod des Koloman Colman 1532 nach einem Bleiabguss im königlichen Münzkabinete zu Berlin.

Das Plattnerzeichen des Meisters ist ähnlich jenem seines Vaters Lorenz; es ist ein Stechhelm mit einem sechsstrahligen Stern als Zimier.

Kolomans Harnische zeichnen sich durch eine stilvolle gefällige Form, ausgezeichnete Arbeit und eine ungemein geschmackvolle Auszierung aus. Arbeiten seiner Hand finden sich bis jetzt nur in der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien und der Armeria Real zu Madrid. Die gerühmten Werke für den Mantuanischen Hof scheinen verloren gegangen zu sein.

Sein frühestes bekanntes Werk ist der schöne Turnierharnisch des Grafen Andreas von Sonnenberg und Friedberg, Erbtruchsess von Waldburg (ermordet 1511), in der kaiserlichen Waffensammlung zu

[1]) Die erste Medaille von 1518 befindet sich in einem Abguss in der Sammlung des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg in Augsburg. Die andere von 1532 im königl. Münzkabinet zu Berlin.

Wien (175). Er ist blank und mit prächtig gezeichneten Randverzierungen in Goldschmelz ausgestattet. Auf dem Bruststücke waren einst in Goldschmelz zwei Heilige dargestellt, welche leider nur mehr in Spuren vorhanden sind. Auf dem Rücken erkennt man noch ziemlich deutlich die Madonna in Strahlenglorie. In dem Meister ist Thoman Burgkmair zu vermuthen. Der Harnisch, welcher die Marke des Meisters trägt, wurde zwischen den Jahren 1506 und 1510 geschlagen.

Im Jahre 1511 bietet Koloman in einem Briefe in italienischer Sprache dem Marchese Francesco von Mantua einen Rossharnisch als etwas ganz neues an, welcher vom Kopf bis an die Hufe vollkommen geschlossen sei und ohne Beschwerde des Pferdes gebraucht werden könne. Nun existiren in den kunsthistorischen Sammlungen in der That zwei kleine Oelgemälde. Auf dem einen ist der Kaiser Maximilian I. auf einem geliegerten Pferde, auf dem andern aber sein Harnischmeister Albrecht auf einem in so geschlossenen Harnisch gerüsteten Rosse reitend dargestellt. Es ist damit anzunehmen, dass derlei Rosszeuge eine Erfindung des Meisters waren und dass derselbe schon um 1511 ein solches Maximilian I. lieferte.[1])

Aus zwei in dem Archive zu Simancas bei Valladolid aufgefundenen Inventaren der Armeria Real zu Madrid, das eine, ein Bildinventar, von 1544, das andere geschriebene von 1560, sind die sämmtlichen für den spanischen Hof von Koloman gelieferten Harnische mit ziemlicher Sicherheit zu bestimmen.[2])

Im Jahre 1512 oder 1513 fertigte Koloman den schönen Harnisch mit diamantirten getriebenen Randbordüren für den damals 12 oder 13 Jahre zählenden Erzherzog Carl, den späteren Kaiser. Dieser Harnisch, der nach den Inventaren viele Wechsel- und Verstärkungsstücke zählte, befand sich auch unter der Zahl von 19 Harnischen, welche der Kaiser nach seiner Abdankung nach dem Kloster San Yuste genommen hatte; er führt auch die Marke unseres Meisters auf dem Helm.

Bald darauf beschäftigte ihn wieder der Kaiser Maximilian. Am 22. Jänner 1516 schreibt dieser aus Augsburg an den niederösterreichischen Vicedom Laurenz Saurer, er möge bei Meister Koloman „zven stigker auf holzen rossen," bestellen, die er dem jungen König von Ungarn (Ludwig II.) verehren wolle. Es handelte sich hier zweifellos nur um Spielfiguren für den zehnjährigen König.

Unter den Arbeiten Kolomans für den spanischen Hof reiht sich zunächst die Harnischgarnitur, die wir „mit den Greifen" bezeichnen wollen, weil sich getriebene Darstellungen von solchen auf den Beintaschen des Feldharnisches finden, die aber nicht mehr ganz vollständig

[1]) Beide Bilder finden sich in Fr. v. Leber, Wiens kaiserl. Zeughaus. Wien 1844. In einer alten Handzeichnung, welche sich in einem Bildcodex findet, der sich als das Musterbuch eines Augsburger Plattners darstellt und in der Fideicommiss-Bibliothek im Schlosse Tetschen unter No. a/2 bewahrt wird, ist Maximilian I. selbst auf einem Pferde reitend dargestellt, welches ein ganz geschlossenes Gelieger trägt. Die Zeichnung verräth die Hand H. Burgkmair's des Aelteren.

[2]) Valencia, de Don Juan Graf, Bilderinventar der Waffen etc. Carls V. in der Armeria Real zu Madrid. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen X. und XI. Band.

in der Armeria Real vorhanden ist. Sie ist ihrer Fertigungszeit nach in die Jahre etwa 1518 bis 1520 zu reihen. Ihre Dekoration besteht in schmalen gekehlten Strichen, welche mit geätztem und vergoldetem Laubwerk geziert sind. Achseln, Beintaschen und die Kacheln besitzen getriebene

Ganzer Harnisch Karls V. von Koloman Colman 1512 (1513?) mit den diamantirten Rändern aus der Armeria Real zu Madrid.

Embleme: die Insignien des Vliessordens und dergleichen. Auf dem charakteristischen Harnische für den Fusskampf finden sich auf den grossen Armkacheln einköpfige Adler, welche einst bemalt waren.

Weiters verzeichnen wir zunächst eine getriebene und geätzte Sturmhaube. Das Haupt eines Delphins darstellend mit der Marke des Meisters von c. 1516.

Das bedeutendste Werk Kolomans für Carl V. ist die grosse Harnischgarnitur, welche wir der raschen Unterscheidung halber „mit den Jagdthieren" benennen, weil sich solche in einer breiten Bordüre rings um den Schurz des Harnisches für den Fusskampf finden. Dieselbe besitzt etwas breitere gekehlte und ornamentirte Streifen, wie die vorerwähnte Garnitur. Sie ist gleichfalls nicht vollständig mehr in Madrid vorhanden. Ihrer Fertigungszeit nach ist sie nur wenig jünger, als von 1525.

Zu den völlig bestimmten Werken unseres Meisters zählt auch die Harnischgarnitur in Madrid mit der alten Inventarnummer 975, welche wir kurz als jene „mit den Füllhörnern" bezeichnen, weil solche wiederholt daran als Ziermotiv auftreten. An dieser sind alle Theile schwarz angelaufen und mit aufgetriebenen, geätzten und vergoldeten Streifen geziert. An vielen Stellen, wie auf den Scheitelstücken der Helme, den Achseln, Armkacheln und Kniebuckeln etc., finden sich getriebene Darstellungen. Sowohl auf den Brust- als den Rückenstücken erblickt man geätzte und vergoldete figurale Darstellungen: auf ersteren die heilige Jungfrau, auf letzteren die heilige Barbara. Die Garnitur trägt die Marke des Meisters.

Die Armeria Real zu Madrid bewahrt auch die letzte Arbeit des Meisters, einen sogenannten „Trabharnisch", dem auch ein Rundschild beigegeben ist.. Derselbe ist gebläut und ohne ornamentirte Streifen. Viele Stücke daran sind getrieben und vergoldet, so die Sturmhaube, die Achseln, Schwebescheiben, Armkacheln etc. Auch hier erblickt man in geätzter und vergoldeter Darstellung auf dem Bruststücke die Madonna in Glorie, auf dem Rückenstücke die heilige Barbara; welche heilige Darstellungen wir in gleicher Anordnung auch auf späteren Harnischen Carl V. antreffen. Auf diesen Harnisch bezieht sich ein Schreiben vom 9. November 1532 des Herzogs Frederigo von Mantua an den Herzog von Urbino, worin er diesem mittheilt, dass ihm der Kaiser Carl V. seine Waffen gezeigt habe, darunter auch einen sehr schönen Harnisch von Colman, dessen letztes Werk, da der Meister kurze Zeit nach Ablieferung desselben gestorben sei.[1])

[1]) Boeheim, Wendelin, Augsburger Waffenschmiede und ihre Beziehungen zum kaiserlichen und zu anderen Höfen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen XII. und XIV. Band.

Buff, Adolf, Augsburger Plattner der Renaissancezeit. Allgemeine Zeitung 1892. Beilage No. 191—193.

XX.

Lorenz Colman

mit dem Beinamen Helmschmied,

Hofplattner Maximilians I.

Augsburg, gestorben 1516.

Der Ahnherr dieses berühmten Waffenschmiedes Martin war um 1377 von Basel nach Augsburg eingewandert. Lorenz' Vater Georg, der 1479 starb, war ebenfalls ein angesehener Plattner, der seine Werkstätte in Augsburg „an der Harbruck" hatte und später eine zweite im sogenannten „Luginsland" daselbst errichtete. Wann Lorenz geboren wurde ist ebensowenig klarzustellen gewesen, wie bei vielen anderen Meistern. Zum ersten Male geschieht seiner Erwähnung im Steuerbuche der Stadt von 1467 in Gemeinschaft mit seinem Vater, wobei dieser 1 fl jener 1 Pfund Pfennige entrichtet. Lorenz erregte schon sehr früh durch seine Arbeiten die Aufmerksamkeit des Kaiserhofes und bereits von 1477 liegt ein Schreiben vor, in welchem erwähnt wird, dass er für König Maximilian I. einen Harnisch und ein Pferdegelieger zur vollsten Zufriedenheit desselben gefertigt hatte. In diesem Jahre arbeitete er auch für den Kaiser, für Bernhart Röchlinger, Sigmund Nidernthor und für den allmächtigen Rath des Kaisers Sigmund Prueschenk. In den folgenden Jahren ist Meister Lorenz weiter für den kaiserlichen Hof fortwährend in Anspruch genommen. 1490 oder 1491 ernennt ihn der Kaiser zu seinem Hofplattner. Aus einem Schreiben des Meisters von 1493 ersehen wir das Siegel desselben, dessen Darstellung auch mit der Marke auf seinen Werken übereinstimmt. Lorenz Colman war um die Wende des 15. Jahrhunderts durch seine ausgebreitete Thätigkeit zu hohem Ansehen in der Welt, aber auch zu ansehnlichem Wohlstande gekommen, so dass er selbst im Stande war dem stets geldbedürftigen Könige Maximilian durch Darlehen hilfreich beizuspringen. In der Instruktion des Königs 14. August 1496 an die Kammer zu Innsbruck wird diese angewiesen, Meister Lorenz „sein pension seiner brief, desgleichen sein schuld, so wir ihme zuthun sein und er glaublichen anzaigen wirdet", zu bezahlen. Im Jahre 1498 berief ihn Maximilian einer Arbeit halber nach Innsbruck, für die Hin- und Rückreise wird ihm die ansehnliche Summe von 58 fl rh. 15 Kreuzer, für seine Arbeit aber 50 fl ausbezahlt. Zu selber Zeit kauft er für den König messingene Bögen, wahrscheinlich für die Bogenschützen.

Von 1500 an erscheint Lorenz häufig in den Hofrechnungen mit Beträgen von für den damaligen Geldwerth oft exorbitanter Höhe. Er liefert Armrustwinden, Krönige, stellt Stech- und Rennzeuge wieder neu zusammen u. dgl. Am 16. April 1500 erhält er für eine Arbeit, „so er für S. Majestät machen soll", auf Rechnung 50 fl rh. am 5. September auf Abschlag 300 fl, an einem anderen nicht genannten Tage dieses Jahres gar 650 fl. Damit sind aber die Zahlungen für Lorenz noch lange nicht zu Ende. Am 6. April 1503 erhält er durch Heinrich Wolf von Wolfsthal nicht weniger als 509 fl, am 14. November 1504 wird die Kammer beauftragt ihm als Abschlagszahlung auf seine Schulden für 100 fl Salz auszufolgen. 1506 fertigt er, wie aus einem Schreiben des Genannten an Conrad Peutinger hervorgeht, dem kaiserlichen Kammersekretär Blasius Hölzl einen Harnisch.

Von 1506 an erscheint Lorenz' Name in den Mantuanischen Urkunden, aber aus deren Wortlaute erweisst sich deutlich, dass der Meister schon früher für den dortigen Hof beschäftigt gewesen sein musste. Die Leistungen mussten ansehnliche gewesen sein, denn er erhält von dem Sekretär des Marchese Namens Ptolomäus am 27. April 1506 einen Geldbetrag und am 1. Mai dieses Jahres durch Vermittlung der Fugger für einen Harnisch nicht weniger als 4000 fl rh. Die Arbeit hatte am dortigen Hofe so viel Gefallen gefunden, dass der Marchese der Ehefrau des Meisters ein Geschenk zu senden anordnete.

In den Jahren 1507 und 1508 hatte Lorenz wieder angestrengt für Maximilian zu thun; in letzterem befiehlt ihm der König, persönlich am Hofe zu erscheinen; in dem betreffenden undatirten Schreiben wird auch erwähnt des „Turgkhen harnasch" zu gedenken. Im Jahre 1508 erscheint er auch unter den Provisionern, welche Auftrag erhalten gerüstet zu Seiner Majestät zu ziehen.

Wenn wir uns gegenwärtig halten, wie lebhaft und erfolgreich Maximilian I. die Verbesserung der Harnische betrieb und des regen Verkehrs desselben mit Meister Lorenz zur Zeit gedenken, dann erblicken wir auf dem prächtigen Holzschnittblatte des Hans Burgkmair, in welchem der Kaiser auf geliegertem Rosse reitend dargestellt ist, in dem Harnische, welchen dieser trägt, wie in dem Rosszeuge, gewiss eine Arbeit unseres Meisters. Der erste Druck erschien 1508, ein zweiter Abdruck 1518.[1])

Lorenz Colman, der unter der Leitung des Kaisers den deutschen Harnisch in seiner Form und Zusammensetzung einer wesentlichen Verbesserung zugeführt hatte und ihm jenen Typus verlieh, der den ritterlichen Harnisch der Renaissance bezeichnet, starb 1516. Im Steuerbuche der Stadt Augsburg erscheint er zum letzten Male 1515; im folgenden Jahre bereits dessen Wittwe.

Arbeiten desselben sind dem Verfasser nur in den kunsthistorischen Sammlungen zu Wien bekannt geworden. Nachdem wir dessen Marke genau kennen, so bedürfte es in den Waffensammlungen nur einer aufmerksamen Durchsicht, um zuversichtlich noch andere schöne Werke dieses berühmten Waffenschmiedes festzustellen.

[1]) Im zweiten Abdruck Bartsch 32. Der erste war Bartsch nicht bekannt.

Ein ebenso schönes als interessantes Werk ist ein ganzer Harnisch des Kaisers Maximilian I. Derselbe, blank, leicht gekehlt und an den Rändern mit Wülsten aus durchbrochenem lilienförmigen Laubwerk aus Messing besäumt, ist darum von mehr als gewöhnlicher Bedeutung, als er im allgemeinen noch von gothischer Form am Helme den Uebergang von der Schallern in den burgundischen Helm darstellt. Er datirt von c. 1493. (Waffensammlung des kaiserlichen Hauses. 62.)

Ausserdem finden sich in der obengenannten Sammlung noch drei Stechzeuge, etwa 1495 gefertigt, mit den Marken des Meisters No. 1005, 1016 und 1023, endlich eine sogenannte geblendete, also nur zum Turniergebrauch dienende, Rossstirne mit einem aus dem blauen Grunde geschabten das habsburgische Wappen darstellenden Stirnschildchen, das jedoch jüngeren Datums ist.

Auf allen Arbeiten des Meisters findet sich das Zeichen der Augsburger Beschau (a) und auch eine jüngere (b); weiter das Zeichen des Meisters: einen Stechhelm nach links mit einem Kreuz als Zimier und zwar entweder das ältere (c) oder das jüngere (d). Ausserdem aber in Verbindung mit dem jüngeren noch mit einer anderen Marke an den drei Stechzeugen (e), welches bisher nicht gedeutet ist, das aber der Verfasser für ein Gesellenzeichen hält.[1])

a. b. c. d. e.

[1]) Boeheim, Wendelin, Augsburger Waffenschmiede, ihre Werke und ihre Beziehungen zum kaiserlichen und zu anderen Höfen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen Band XII.

Buff, Adolf, Augsburger Plattner der Renaissancezeit. Allgemeine Zeitung 1892. Beilage No. 191.

XXI.

Cominazzo.

Ausgebreitete Laufschmiedfamilie.

Gardone unfern Brescia.

Der Name Lazzarino Cominazzo ist auf dem Gebiete der Laufschmiedekunst und der Gewehrfabrikation so ruhmvoll dastehend, dass es überflüssig wäre, seine Bedeutung noch hervorzuheben. Aller Ruhm konzentrirte sich bisher auf einen dieses Namens, der 1696 zu Gardone, wie es heisst an den Folgen eines Gewehrschusses, starb und auf dessen gleichnamigen Sohn. Weiteres haben unsere Kunsthistoriker, welche sich mit den Kleinkünsten wenig befassen, nicht beizubringen vermocht. Nun ist es neueren Historikern, darunter dem verdienstvollen Major Angelo Angelucci in Turin, aufgefallen, dass Läufe mit der Signatur Lazarino Cominazzo vor Augen traten, welche zweifellos der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören. Der Verfasser fand im Musée d'Artillerie in Paris ein mit Cominazzo bezeichnetes Doppelradschloss-Gewehr (M. 986), welches spätestens am Ende des 16. Jahrhunderts gefertigt wurde. Das veranlasste Angelucci zu Nachforschungen in den italienischen Archiven, die von solchem Erfolg gekrönt waren, dass wir die Anfänge des Ruhmes der Cominazzi weit höher hinaufrücken müssen, als bisher. Wir lassen hierzu einige Regesten folgen:

In dem Inventare der konfiszirten Güter des Messer Antonio Moschini aus der Umgegend von San Moderanno vom 9. Mai 1622 findet sich ein Gewehr mit Lauf von Lazzaro Cominazzo mit vlämischem Radschloss und Schaft.[1])

In der Oplomachia des Bonaventura Pistifilo, Siena 1621, wird bemerkt, dass die Läufe von Sedan, von Achen und die, welche jetzt Lazzerine genannt und in Gardone oberhalb Brescia gefertigt werden, die preiswürdigsten seien.

Am 6. September 1593 schreibt der Schatzmeister des Herzogs von Mantua, Cristoforo Castiglione, an diesen aus Quingentole, dass für die vielen Läufe, welche Maestro Lazzarino gemacht hatte, viel bezahlt werden müsse. Schon am folgenden Tage werden dem Meister 75 Ducatini ausgefolgt. Die Bestätigung darüber lautet in Uebersetzung:

[1]) Angelucci, Angelo. Catalogo della Armeria Reale di Torino. Torino 1890. — Arch. di Stato di Parma.

Und ich Lazarino von Gardone habe die obenbeschriebenen Dinari am 7. September 1593 erhalten.[1])

Wir kommen in der Forschung über die Cominazzi noch weit höher hinauf, wenn wir in der kaiserlichen Schatzkammer (Orusheinaja Palata) ein Gewehr treffen, dessen Lauf mit 1547 bezeichnet ist (6985).

Wir haben es also nunmehr mit vier Persönlichkeiten des Namens Lazzarino Cominazzo zu thun, von welchen der letzterwähnte als der Begründer des Ruhmes der Familie anzusehen ist; der andere dürfte etwa 1560 geboren und um 1630 gestorben sein.

Für die Leistungen der beiden im XVII. Jahrhundert arbeitenden ist eine verlässliche Quelle der Florentiner Waffenschmied Antonio Petrini in seinem Manuscripte: Arte fabrile etc. von 1642.[2]) Ich lasse die bezügliche Stelle in deutscher Uebersetzung folgen:

„Es lebte noch weiters ein sehr angesehener Mann (in Brescia), Lazarin Cominaz geheissen, welcher einer der grössten Meister gewesen ist, welche das Jahrhundert hervorgebracht hat. Auf seinen Läufen finden sich die untergeschriebenen Worte, nämlich: . . . . (dieselben fehlen im Manuscripte). Der Sohn führt noch den gleichen Namen, aber er ist nicht gleich geschrieben, weil der Vater Lazar Cominaz, der Sohn aber Lazzarino Cominazzi schrieb. Obwohl die Läufe des letzteren sehr gut, sind doch die des Vaters unvergleichlich besser und (aussen) schöner gezogen, während die des Sohnes im Innern sorgfältiger gearbeitet sind. Diese Läufe der Lazzarini (sic!) sind in der Welt viel gekannt." In dem Generalinventar des Kronschatzes unter Ludwig XIV. (1663—1715) finden wir die Stelle: „Plusiers arquebuses de Lazari Cominazzo.[3])

Um die Thätigkeit der Meister richtig zu beurtheilen, muss bemerkt werden, dass dieselben, jedoch nicht häufig, auch Armirungen besorgten, viele derselben fertigten Büchsenmacher in Gardone und Brescia, wie Andrea Pizzi in Gardone, Lermé, Paolo Francese, Gasparo Recalboni, Francesco Garatto, Pietro Fiorenti, alle in Brescia u. a. Die grösste Zahl aber gelangte in den Handel und man findet nicht selten auch Läufe der Meister an orientalischen Gewehren.

Auch andere Meister der Familie haben sich viele Anerkennungen ihrer Leistungen in der Laufschmiedekunst erworben. Ich erwähne da zunächst Angelo Cominazzo, der auch in der Armeria Real zu Madrid durch eine kurze Pistole (2021, Cat. Madr. 131 pag. 125) vertreten ist. Es ist das wohl derselbe, welcher sich 1698 mit seinen Genossen: Girolamo und Bernardino Pedersini Vater und Sohn, Giorgio Bianchi und Pietro und Bartolomeo de'Cominati, (Cominazzi) alle von Gardone im Brescianischen, Staat Venedig, in einer Bittschrift an Vittorio Amadeo II. von Savoyen wegen Uebernahme der Lieferung von Läufen und Zubehör wendet.[4]) Sie erhielten die Lieferung, der Kontrakt

---

[1]) Angelucci, l. c. Arch. Gonzaga D. XII No. 7. Busta 420.

[2]) Petrini, Antonio, Arte fabrile ovvero Armeria universale ecc. — Mscrpt. Bibl. Magliabecchiana Florenz, Klasse XIX. 16. — Plon, Eugène, Benvenuto Cellini. Paris 1883.

[3]) Guiffrey, Jules, Inventaire General du mobilier de la couronne sous Louis XIV. Paris. Libr. d'Art 1886.

[4]) Angelucci, l. c. Arch. di Stato, Torino. Sect. III. Controle 1697—1699 fol. 46—47 f.

datirt vom 22. Jänner 1698 und sollte drei Jahre währen, doch folgen noch Zahlungen bis 1703. Bartolomeo Cominazzo in Bargie, (Barge) ebenfalls im Val Trompia an der Mella besorgte die Armirungen.[1]) Von Angelo, der den Kontrakt mitfertigte, finden sich nur Notizen bis 26. Jänner, woraus zu vermuthen ist, dass er damals aus dem Leben schied.

In den Notizen des Verfassers finden sich noch zahlreiche Daten über Arbeiten der Lazzarino Cominazzo, wie über andere Meister dieses Geschlechtsnamens, aber es würde bei der grossen Zahl derselben, deren Anführung den gemessenen Raum zu sehr in Anspruch nehmen. Es genügt zu bemerken, dass fast jede grössere Waffensammlung Werke der Cominazzo aufweisen kann.

Ein Vincenzo Cominazzo fertigte um 1750 die Läufe der Gewehre der venezianischen Miliz und ist auch in Stockholm durch ein Paar einfache Pistolen vertreten (88 p.), ein Bartolo fertigte ein Paar Pistolen, welche 1804 der Bey von Tunis an König Carl IV. von Spanien zum Geschenk machte und die nun in der Armeria Real zu Madrid bewahrt werden.

Endlich ist zu erwähnen, dass die Familie noch Heute nicht ausgestorben und im Fache der Laufschmiedekunst fortgesetzt in Ehren dasteht. Marco Cominazzo, der vor etwa 10 Jahren in sehr hohem Alter starb, ist der Verfasser des bei Venturini in Brescia 1843 erschienenen Werkchens: „Cenni sulle fabbriche d'armi di Gardone in Valtrompia."

Man findet auf Läufen des 17. Jahrhunderts häufig den Namen Lazzaro Lazzarino oder in Abkürzung: Zaro Zarino, und in späteren auch die Bezeichnung: Canna Lazzarina. Sie sind alle Arbeiten von Cominazzi. In der königlichen Waffensammlung zu Stockholm findet sich ein Paar Pistolen, welche dem Könige Carl XI. von Schweden von dem Grafen G. de la Gardie verehrt wurden (1647—1695), deren Läufe den Namen Lazaro Lazarino Cominazzo tragen (88 l.); ebenso tragen die Läufe eines anderen Paares ganz derselben Zeit den Namen Giovanni Lazarino Cominazzo (88 m.).[2]) Schliesslich bemerken wir, dass die kaiserliche Schatzkammer in Moskau an Gewehren und Läufen der Cominazzi besonders reich dotirt ist.[3])

[1]) Angelucci, l. c. Conto del Tesoriere Mosso 1702--1703. Cap. 431.

[2]) Ossbahr, C. A., Guide du visiteur au Musée d'armes etc. dans le Palais Royal du Stockholm. 1889.

[3]) Beschreibung der Orusheinaja Palata. Moskau 1884.

XXII.

Philippe Cordier d'Aubigny.

Büchsenmacher, Fachschriftsteller.

Paris.

D'Aubigny oder Daubigny, wie er gewöhnlich geschrieben wird, zählt zu den ältesten Fachschriftstellern der Luxusgewehrerzeugung durch seine Serie von 14 von 1635 bis 1665 erschienenen Blättern, welche Motive für Gewehrschlösser und Gewehrverzierungen enthalten. In der Reihe der Autoren ist er der zweite; ihm voran ging Antoine Jacquard (s. d.), Büchsenmacher in Poitiers, mit seinem Werke, welches 1624 erschien. D'Aubigny gehört mit einem Theile seines Wirkens noch der Periode des Radschlosses an und seine Musterblätter bilden auch eine bedeutsame Etappe in der Geschichte der Entwickelung des Feuergewehres, als in selben die älteste Abbildung eines Flintenschlosses gegeben wird. Der Autor bringt dasselbe mit seinen einzelnen Bestandtheilen, aber erst in einem 1654 herausgegebenen Blatte, während wir originale Flintenschlösser kennen, welche immerhin schon aus etwas älterer Zeit datiren. In der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien finden wir eine kleine Reiterflinte mit völlig ausgebildetem messingenen Schlosse, welches die Inschrift: „Felix Werder Tiguri (Zürich) Inventor 1652" trägt und in der Waffensammlung im fürstl. Schwarzenberg'schen Schlosse Frauenberg wird eine Hinterladeflinte mit Revolversystem bewahrt, deren Schloss bereits den vollendeten Uebergang in den Flintenschlossmechanismus erkennen lässt und sicher nicht später als zwischen 1620 bis 1630 datirt. Auch die Orusheinaja Palata in Moskau, die königl. Waffensammlung in Kopenhagen und die Waffensammlung des Grafen Scheremetjew in St. Petersburg enthalten weit frühere Uebergangsformen.[1]) Nun erblicken wir in dem Blatte 5 der Serie des d'Aubigny ein bereits vollkommen ausgebildetes Flintenschloss, bezeichnet: „Philippe Daubigny fecit. Sine Cerere et Bacho friget Venus 1635." Es ist dies das älteste datirte Abbild eines Flintenschlosses. Schliesslich ist nicht ausser Betracht zu lassen, dass bereits Antonio Petrini in seiner 1642

[1]) Boeheim, W., die Luxusgewehr-Fabrikation in Frankreich im XVII. und XVIII. Jahrhundert. Blätter für Kunstgewerbe. 1886.

geschriebenen Handschrift bemerkt: „Früher erzeugte man die Gewehrläufe für die Radschlösser, gegenwärtig für die Flinten.“ [1])

Der Abdruck einer überaus schön gravirten Schlossplatte, bezeichnet: „Jean Cordier fecit“, findet sich in der reichen Sammlung von Abdrücken

Flintenschloss. Blatt 1 der Serie von Mustern des Philipp d'Aubigny von 1665.

des Instituts in Paris; eine andere, bezeichnet: „Philippe Daubigny“, trägt die Jahreszahl 1665.[2])

[1]) Petrini, Antonio, Arte fabrile. — Bibl. Magliabecchiana Cl. XIX. 16. — Plon, Eug., Benvenuto Cellini. Paris 1886.

[2]) Briefliche Mittheilung des Herrn A. de Champeaux, Inspecteur des Beaux-Arts in Paris.

XXIII.

Donato di Betto Bardi,
genannt Donatello.

Modelleur, Goldschmied, Bildhauer, Metallgiesser.

Florenz.

Donatello, dieser unvergleichliche Meister und eine der kräftigsten Säulen italischer Kunst, wurde um 1386 zu Florenz geboren.[1]) Sein Vater Nicolò, ein leidenschaftlicher, unruhiger und in den politischen Parteikämpfen seiner Stadt stets verwickelter Bürger, trieb das Handwerk eines Tuchbereiters im Stadtbezirke S. Piero di Gatolino bei der Porta Romana und starb um 1415; seine Mutter Orsa, welche noch 1427 als 80jährige Matrone erwähnt wird, starb um 1430. Eine fünf Jahre ältere Schwester Tita führte den Haushalt Donatos, der selbst nie verheirathet war. Als Bruder derselben wird im Jahre 1393 Andrea als Mitglied der Domverwaltung genannt. Vasari[2]) erwähnt noch eines anderen Bruders, Simone, dessen dort angegebenen Werke aber anderen Künstlern gleichen Vornamens zuzuschreiben sind, indess erwähnt Burckhardt desselben mit Bestimmtheit als Meister des Gitters im Dom von Prato und der ehernen Hauptthüren von S. Peter in Rom, letztere in Gemeinschaft mit Ant. Filarete.[3]) Ueber ungenaue Angaben des Vasari hin ist doch sicher anzunehmen, dass Donatello in seiner Jugend durch die Familie Martelli viele Förderung seines Strebens gefunden hatte und dass später die Freundschaft Ruberto's Martelli die für den Meister so folgenreiche Gönnerschaft Cosimo's de Medici vermittelte. Donatello starb hochbetagt am 13. Dezember 1466 an Altersschwäche und wurde unter allgemeiner Theilnahme der Künstler wie der Bürgerschaft von Florenz in der Gruft von S. Lorenzo an der Seite seines um zwei Jahre früher verstorbenen Gönners und Freundes Cosimo de Medici bestattet.

Wenn wir uns die Frage stellen, welche Künstler Italiens in der Renaissancezeit, vorwiegend jene, welche in der Entwicklung der

---

[1]) Vergl. Semper, H., Donatello, seine Zeit und Schule. Wien 1875. — Derselbe, Donatello's Leben und Werke. Insbruck 1887. — Trombetta Paolo. Donatello. Roma 1887.

[2]) Vasari, G., Le vite de piu eccellenti Pittori. Edit. Milanesi 1880.

[3]) Burckhardt, Jac., Der Cicerone. Basel 1860. Nach der V. Auflage von Burckhardt und Wilh. Bode wird Simone auch das Grabmal des Neri Capponi in S. Spirito bestimmt zugeschrieben.

dekorativen Kunst bahnbrechend vorangeschritten sind, auch im Gebiete des Waffenwesens als mitschaffend zu bezeichnen sind, so ist die Antwort darauf: Alle. Die Waffe nahm noch im späten Mittelalter und der Renaissanceperiode eine so überaus wichtige Stelle im Leben ein, und die Künstler selbst standen so unmittelbar dem gesellschaftlichen und politischen Leben ausgesetzt, dass auch nicht einer der Heroen zu verzeichnen sein könnte, der nicht im Formen- oder dekorativen Gebiete des Waffenwesens seinen Einfluss merken liesse. Es ist ja begreiflich, dass gegenüber dem Wirken der Meister in den höheren Kunstsphären das Verdienst derselben auf einem spezialen Gebiete des Kunstgewerbes leicht übersehen wird und in der That wurde bei der zu Tage getretenen Universalität der Meister gar manches Wirken für das praktische Leben als nebensächlich übergangen, was zum vollen Erfassen des Genius derselben immerhin nöthig gewesen wäre.

So wird die Thätigkeit des Leonardo da Vinci, des Polidoro, des Caravaggio, der Ghisi, des Agostino Veneziano und zahlloser Anderer auf dem Felde der Formengebung und der stilistischen Auszierung der Prunkwaffen gemeinhin übersehen oder ihrer nur flüchtig Erwähnung gemacht und in der Regel ist es nur ein glücklicher Zufall, der uns plötzlich darüber belehrt, welch' hochbedeutenden, ja übermächtigen Einfluss unsere Kunstmeister an der Entwickelung des Waffenwesens genommen haben. Selbst Benvenuto Cellini, dessen Betheiligung am Waffenwesen man läugnet, hat in seiner Vita die Fertigung einiger Dolchscheiden zugestanden.

Ueberaus zahlreiche Prunkwaffen figuriren in den Sammlungen, welche ersichtlich der Erfindung unserer grössten Kunstmeister entstammten, aber die Kunstwissenschaft hat sich mit ihnen nur wenig oder auch gar nicht beschäftigt und der Mangel jeglicher Signatur bietet von vorneherein keinen Anhaltspunkt für deren Bestimmung.

Bei Donatello, dem voranschreitenden Heros in der Kunst der Renaissance, sind wir in der glücklichen Lage auf ein herrliches Werk hinweisen zu können, dass es so vereinzelt auftritt, ist kein Beweis für eine ebenso vereinzelte Thätigkeit, wir finden im Gegentheil noch zahlreiche Werke in den Waffensammlungen, welche unverkennbar den Stil des Meisters oder seiner Schule an sich tragen.

Dass Donatello, an sich lebhafter in seinem ganzen Wesen, sich, wie später auch M. Angelo, B. Cellini u. A., mit der Kriegskunst beschäftigte, erweist sich durch seine Antheilnahme in Gemeinschaft mit Brunellesco, Ghiberti und Michelozzo an der Belagerung der Stadt Lucca 1430. Manche andere Details kriegerischer Thätigkeit seines Lebens in einer so bewegten Zeit sind in Vergessenheit gerathen, wiewohl der Meister sonst eine politische Stellung einzunehmen vermied.

Näher zum Waffenhandwerk stellt sich der Meister durch die Uebernahme der Fertigung der Marmorstatue des heiligen Georg für die Nische der Panzerschmiede in Or San Michele um 1416. An dieser Statue, die harmonischste und grossartigste Schöpfung seines Lebens, versuchte er mit Glück und nachhaltigem Erfolge den antiken Stil in der Schutzwaffe zur Geltung zu bringen. Er ahmt ihn nicht sklavisch nach, er gestaltet ihn vielfach nach den Anschauungen der Frührenaissance, aber er hatte damit den Anstoss zu den zahlreichen antikisirenden Harnischen gegeben, wie wir sie in Italien im XV. und XVI. Jahrhundert er-

blicken. Waffenschmiede, wie die Negroli, Lucio Piccinino, G. B. Serabaglio, Pifanio Tacito, Bernardo Cantoni und zahllose andere hatten in Donatello den Führer im Formengebiete gefunden. Die antikisirende Richtung in der Harnischform endete erst um 1560.

Aber wir sind auch, wie erwähnt, im Stande, auf ein ureigenes und selbständiges Werk Donatellos im Waffengebiete hinweisen zu können, das herrliche Schwert[1]) in der Armeria Reale zu Turin. Der Griff desselben in vergoldeter Bronze ist überaus fein gearbeitet. Auf beiden Seiten des scheibenförmigen Knaufes erblickt man in Hochrelief Medusenköpfe von Engeln getragen, welche auf Delphinen reiten, oben und unten Muscheln. Das Ganze umgeben von Akanthusranken. An dem unteren Bronzebande des Handgriffes liest man den Namen des Meisters: OPVS . DONATELLI . FLO. Am Mitteleisen finden sich Cartouchen mit mythologischen Figuren in Relief gehalten von Genien, die geraden Parirstangen enthalten quergestellte Vertikalornamente.

Betrachten wir dieses Werk vom Gesichtspunkte seiner allgemeinen Form, so ist deutscher Einfluss, vielleicht eines Kölner Meisters, in dem aufrechtstehenden scheibenförmigen Knauf und dem gegliederten Handgriff unverkennbar, nur die Reliefornamente bezeugen den Geist italienischer Frührenaissance, wie auch die 0.8 Meter lange Klinge mit scharfer Rippe und gerade spitzzulaufenden Schneiden oberitalienischer Herkunft ist. Sie trägt auf beiden Seiten die Inschrift: „Valore et Givstitia."

Abgüsse des Knaufes dieses Schwertes finden sich in Bronze nicht selten in italienischen Museen, aber auch andere Knäufe, welche ganz den Stil des Meisters an sich tragen, und vermuthen lassen, dass derselbe zahlreiche ähnliche Arbeiten geliefert hat.

Die Embleme des Griffes lassen annehmen, dass die unbekannte hohe Persönlichkeit, für welche das Schwert geliefert wurde, sich Verdienste im Seekriege errungen hatte.

[1]) Beaumont, Ed. de, Fleurs des belles Epées. Paris 1885. Der Verfasser bezeichnet hier den Gegenstand fachwidrig estoc. Damit ist ein Degen mit unbiegsamer Klinge gemeint, den die Italiener im Gegensatze zur biegsamen Piuma Stocco nannten. Unsere Waffe aber ist ein kurzes Schwert mit breiter leicht biegsamer Klinge und scharfem Grat. Die Terminologie im historischen Waffenwesen ist bei allen Nationen noch im Argen.

XXIV.

Albrecht Dürer.

Maler, Zeichner, Bildschnitzer, Goldschmied, Aetzmaler,

geboren zu Nürnberg 21. Mai 1471, gestorben daselbst
am 6. April 1528.

Sowie die Kunst in der Renaissance alle Gebiete des Lebens durchdrang, ebenso musste die Wirksamkeit des Künstlers auf das praktische Leben sich ausdehnen; die künstlerische Thätigkeit wurde eine universale, und um so entschiedener, je kräftiger der Genius in dem Einzelnen waltete. Noch in der ersten Schaffenszeit des Meisters am Ausgange des Mittelalters war das Gebiet der Kunst enge begrenzt, zum grossen Theile der Andacht dienend. Der Künstler waltete stille in seiner Werkstätte, abgezogen von allen weltlichen Ansprüchen seiner Mitwelt. Wie sollte das im Verlaufe der Lebenszeit Dürers anders werden! Er erfuhr mit Staunen den immensen Schaffenskreis der italienischen Meister, mit Bewunderung die grossartige weit sich spannende Thätigkeit Lionardo's, das riss auch ihn aus der Enge der Werkstätte hinaus in die weite Welt, um an dem Streben seiner Mitmenschen Antheil zu nehmen, als Forscher, als Bildner neue Bahnen zu brechen.

Als Künstler an sich, vorwiegend als Maler, mochte Dürer schon zeitig sich entwickelt haben, es ist das auch in einer reichen Literatur behandelt worden,[1]) was er aber auf anderen Gebieten gewirkt hat, in der Mathematik, der Befestigungskunst, im Waffenwesen u. s. w., das wird man erst nach seiner zweiten Reise nach Venedig inne, und diese Wirksamkeit als Denker, Reformator in seiner Zeit ist noch wenig beobachtet worden, manches selbst völlig unbekannt geblieben.

In seiner vollen Bedeutung ist Dürer noch nie erfasst worden, und es ist dies auch begreiflich bei der Dürftigkeit der Quellen und dem minder rege sich äussernden Bedürfnisse in der Gegenwart, dem Streben des Meisters auf Gebieten nachzuforschen, die heute eine gänzlich veränderte Gestalt angenommen haben, wie unter Anderem das Waffenwesen.

---

[1]) Thaussing, M. Albrecht Dürer, sein Leben und seine Werke. **Derselbe:** Gazette des Beaux-Arts, 1870. — Heller, Albrecht Dürer. — Eye, von. Leben und Wirken Albrecht Dürers. -- Ephrussi Charles. Albert Dürer et ces dessins. Paris 1882. Derselbe: Gazette des Beaux-Arts. Jahrg. XV. et sequ.

In der Befestigungskunst, da ist man in neuerer Zeit wieder auf ihn zurückgekommen. Dürer als Befestigungsmeister steht in vollem Gegensatze zu den Lehren der italienischen Bastionärtheorie; dieser Gegensatz ist voll erkannt; man hat aber noch nicht für nöthig erachtet, gründlich nachzuforschen, aus welchen idealen Elementen sich der Meister ein System gebildet hat, das heute zur Basis der modernen Befestigungskunst geworden ist. Seine reformirende Thätigkeit auf dem Gebiete der Waffen und speziell des Harnischwesens, ist überhaupt noch nicht beachtet worden.

Was wir bei den wenigen uns zu Gebote gestandenen Quellen und Daten über die Antheilnahme des Meisters an der Entwicklung des Harnisches in Form und Dekoration zu erforschen vermochten, das rechtfertigt vollkommen seine Aufnahme unter die ersten Meister der Waffenschmiedekunst und seine Reihung unter die Reformatoren im Gebiete.

Maximilian I., der grosse Umbildner des Kriegswesens, hatte, von der praktischen Nothwendigkeit getrieben, die Verbesserung des Harnisches in Angriff genommen. Der in seinen Formen aus Italien stammende, sogenannte „gothische" Feldharnisch, entsprach in keiner Weise den Anforderungen des praktischen Kriegsmannes. Die Schallern ruhte zu wenig sicher auf dem Haupte, die Verbindungen der Armzeuge mit Riemchen erschien zu leicht lösbar, die Brust erwies sich in ihrer Form unbequem, das Beinzeug beeinträchtigte die Beweglichkeit und die langen Schnabelschuhe waren schon an sich eine Ungeheuerlichkeit. Der Harnisch bildete überhaupt nichts Ganzes, sondern ein Gebilde von lose aneinander geschnallten Einzelstücken, welche auch von verschiedenen Handwerksparteien: den Helmschmieden, Harnaschmachern, Plattnern, Sarwürchern etc. geliefert wurden.

Der Harnisch musste sowohl für den Reiter, wie für den Landsknecht schon wegen seiner einheitlichen Gestaltung eine radikale Umbildung erfahren und der Kaiser wendete sich zu diesem Zwecke um 1493 bereits an Nürnberger Plattner. Die Aufgabe war aber nicht so einfach zu lösen, als es den Anschein hat, denn sie musste rasch in Angriff genommen werden, weil König Maximilian stetig im Kriegsverhältnisse sich befand und musste nach ihrer kriegstechnischen wie aesthetischen Seite hin gelöst werden. Es ist nicht anzunehmen, dass die für sich gewiss tüchtigen Plattner Konrad Poler und Hans Grünwalt (s. d.), an welche sich der Kaiser ursprünglich gewendet hatte, im Stande waren, dem König nach allen diesen Richtungen hin zu entsprechen. Es ist keine Frage: der Harnisch der Renaissance, wie er nach langen Versuchen und Proben, etwa 1508 in sich fertig vor Augen tritt, erscheint aesthetisch durchgebildet auch auf speziell stilistischer Grundlage, und dieser Theil der Ausgestaltung stand gewiss nicht im geistigen Bereiche eines Werkmannes sondern eines Kunstmeisters.

Wer aber war der Meister, dem die stilistische Umbildung des Plattenharnisches zu verdanken ist? Alle Spuren führen darin auf Albrecht Dürer; wir müssten auf ihn hindeuten, auch wenn wir nicht wüssten, dass die ganze stilistische Reform in Nürnberg von ihm ausgegangen und dass selbe das ganze Formengebiet des gemeinen Lebens beeinflusst hat.

Wenn man unter den uns erhalten gebliebenen Handzeichnungen des Meisters und auf seinen Stichen und Schnitten Umschau hält, so findet man geharnischte Reiter und Landsknechte viel häufiger, als man von einem oberflächlichen Interesse voraussetzen kann. Wie sehr ihn das eiserne Kriegskleid als Gegenstand einer dekorativen Ausgestaltung anregt, zeigt sich schon in den ersten Blättern, welche von ihm bekannt sind, namentlich den Landsknechten von 1489, nicht minder in der Handzeichnung des Reiters in dem gothischen Prachtharnische von ca. 1495 in den Uffizien zu Florenz. Der Meister war damals etwa 24 Jahre alt. Fachlich näher tritt er dem Gegenstande in der Federzeichnung des geharnischten Reiters in der Albertina in Wien von 1498[1]). Hier ist jede, die kleinste Einzelheit bis zur Niete herab, korrekt dargestellt, wie man nur von einem Fachmann erwarten kann. Die Zeichnung giebt ihm das Vorbild für das famose Blatt: „Ritter, Tod und Teufel" von 1513, worin er aber entschieden nicht die Gegenwart darstellen will, denn die Gelegenheit veranlasst ihn auf das Blatt der Federzeichnung zu schreiben: „das ist die rüstung zu der zeit in deutschland gewest." wobei der Meister offenbar auf das Jahr 1498 hinzielt und ein mehr als oberflächliches Interesse an der Harnischform zu erkennen giebt.

In der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses werden vier Harnische Maximilians I. bewahrt, welche ganz deutlich den näheren Weg der Umgestaltung erkennen lassen. Die älteste von c. 1480 besitzt noch die gothische Form, eine nächste von c. 1490, ebenso eine dritte von 1517 gehören Augsburger Werkstätten an. Die Meister beider lassen den Mangel an Muth erkennen, mit den Formen der Gothik entschieden zu brechen. Anders ist das mit einem Nürnberger Harnisch dieses Königs (No. 7) von c. 1500, der vollständig die Formen der Renaissance besitzt.

In einer interessanten, getuschten und aquarellirten Handzeichnung Dürers von 1514 der Sammlung Léon Bonnat in Paris sieht man einen geriffelten Stechhelm in drei verschiedenen Stellungen abgebildet. Dem Meister war es hierbei nicht um deren Form, sondern um die Vorrichtung zu deren Gebrauch in fachlicher Weise zu thun, und wir ersehen daraus, welche eminenten Detailkenntnisse hier der Meister entwickelt.[2])

In welcher Weise nun Dürer dem ihm schräg gegenüber im Pilatushause am Thürgärtnerthore wohnenden Hans Grünwalt zu Hilfe gestanden ist und in welcher Art Maximilian I. auf die gemeinsame Arbeit beider eingewirkt hat, das entzieht sich vorläufig noch unserer Kenntniss, dass aber ein solches Zusammenwirken stattgefunden hat, unterliegt kaum einem Zweifel.

Ephrussi[3]) erwähnt eine Federzeichnung Dürers vom Jahre 1510 aus dem königlichen Kupferstich-Kabinet in Berlin, (Z. 65.) in welcher

---

[1]) Ich zitire hier vorwiegend an der Hand der bereits erschienenen Bände des grossen Werkes von Friedr. Lippmann: Zeichnungen von Albrecht Dürer, Berlin, wobei ich noch bemerke, dass ich dem genannten hochverehrten Autor für persönliche Winke zu grossem Danke verpflichtet bin.

[2]) Ueberaus gefällige Mittheilung des Herrn Direktors des königlichen Kupferstichkabinets in Berlin, Friedrich Lippmann. Die Wiedergabe des hier wichtigen Blattes wird im IV. Bande des oben erwähnten Werkes erscheinen.

[3]) Ephrussi, A. Durer, l. c. p. 217.

nicht gerade, wie der Autor sagt, der Kaiser Maximilian, sondern ein durchaus geharnischter Mann, auf einem geliegerten Pferde reitend, in drei verschiedenen Stellungen, in vorderer-, Rücken- und Seitenansicht, dargestellt ist. An der ersteren steht die Bemerkung: „Oben gresser" (En haut plus grand) verbunden mit einem bezeichnenden Hakenzug gegen die rechte Kniemuschel, und als ein Beweis erscheint, dass das Blatt eigens als eine Waffenstudie gefertigt wurde. In der oberen Partie des Blattes rechts finden sich drei Helme verschiedener Form. Jener in der Mitte mit geöffnetem Visir lässt das Bildniss des Kaisers in Profil erkennen; er ist überschrieben „Maximilianus 1510", darunter steht: „Kaysers Dotenkopf" (tête de l'empereur). Etwas links davon ist das Wort „Doten" ersichtlich. Ephrussi frägt mit Recht: „Zu welchem Zweck hat Dürer diesen Reiter in verschiedenen Ansichten gezeichnet?"

Auf dieselbe Federzeichnung bezieht sich wohl J. H. von Hefner-Alteneck in seinem Werke: „Trachten des christlichen Mittelalters"[1]), wenn er sagt: „Die unserer Abbildung (T. 105) im Umriss beigegebenen drei Helme desselben Kaisers (Maximilian) sind nach einer Handzeichnung von Albrecht Dürer, im Museum zu Berlin; an jenem, in welchem sich das Gesicht des Kaisers befindet, steht von Dürers Hand geschrieben: „des Kaisers todtenkopf."

Das für unsere Forschungen überaus wichtige, ja geradezu einen vollen Beweis enthaltende Blatt, ist im königlichen Kupferstichkabinete zu Berlin nicht unter den Handzeichnungen des Meisters eingereiht; es wirken aber innere Gründe und das Zusammentreffen von Umständen mit, wenn auch nicht Dürers Hand selbst, es doch einem seiner Schüler zuzuweisen und seinen unmittelbaren Einfluss vorauszusetzen. Damit wollen wir dem Ergebnisse einer noch vorzunehmenden genaueren Untersuchung des Blattes nicht vorgegriffen haben, zumal man es bisher nicht gewohnt war, Dürers Thätigkeit auf dem praktischen Lebensgebiete zu verfolgen.

Wir verdanken der Güte und Kollegialität des Herrn Direktors genannten Kabinets, Dr. Friedrich Lippmann, eine ausgezeichnet gelungene Photographie dieses Blattes und sind dadurch in den Stand gesetzt, wenigstens die wichtigste, die rechtsseitige Partie desselben in Lichtdruck zu bringen. Auch diese erscheint unseres Wissens zum ersten Male in der Oeffentlichkeit und ist geeignet sich nach der Federführung und dem Schriftzuge ein Urtheil zu bilden.

Werfen wir nun einen Blick auf die abgebildeten drei Helme. Dieselben stehen mit der Hauptdarstellung, dem Reiter in verschiedenen Ansichten in keiner Beziehung und müssen für sich betrachtet werden. In dieser Betrachtung erscheinen sie als Studienfiguren zu einer beabsichtigten Umgestaltung der Helmform. Dieses Studium ist ersichtlich dem Abschlusse nahe, denn die Formen entsprechen bereits jenen der Renaissance. Die beiden links stehenden stellen eine und dieselbe Form dar, nur ist einmal der Helm mit geschlossenem Visir und aufgeschraubtem Bart, das andere Mal mit aufgeschlagenem Visir ohne Bart dargestellt und aus der Gesichtsöffnung blickt das Bild des Kaisers im Profil dargestellt. Setzt die beigegebene Legende, von wem immer sie herrühren

[1]) Hefner-Alteneck, J. H. von. Trachten des christlichen Mittelalters. Frankfurt a. M. und Darmstadt, 1840—1854, pag. 114, Tafel 105.

und was immer den Vergleich veranlasst haben möge, nicht eine nahe Stellung des Meisters zur Neu- und Umgestaltung des Plattenharnisches voraus? Der dritte Helm zeigt ähnliche Hauptform, besitzt aber ein Visir in der Form der älteren Mailändischen. In diesen drei Figuren erscheint das Studium der allgemeinen Helmform, doch noch nicht die des Visirs, abgeschlossen. Dürers unmittelbarer Antheil an der Umgestaltung des Harnisches ist mit dem vorliegenden Blatte erwiesen, aber sein Wirken nach dieser Richtung nahm ein baldiges Ende. Schwierigkeiten, die der Nürnberger Rath unkluger Weise dem Kaiser in seinen Verhandlungen mit dem Plattner Grünwalt bereitete, veranlassten diesen, sich immer mehr den Augsburger Waffenschmieden zuzuwenden,[1]) von da an, gerade um 1510, tritt Dürers Einfluss ersichtlich zurück, um jenem Burgkmairs Platz zu machen. Ein Beweisstück dafür liefert das Holzschnittblatt Burgkmairs von 1508: Kaiser Maximilian zu Pferde, in welchem wir gewissermaassen den augenblicklichen Stand der Harnischform erblicken. Letztere hat nichts von jener der Mailänder des Missaglia mehr an sich, sie hat ein vollkommen deutsches und stilistisches Gepräge.

Und noch einmal sollte Dürer auf dem Gebiete der Waffenschmiedekunst mit dem Kaiser in Verbindung kommen. Am 16. Mai 1516 wendete sich Maximilian I. an Konrad Peutinger mit dem Auftrage, dieser möge bei Koloman Colman in Augsburg für ihn einen silbernen Harnisch bestellen. Die Angelegenheit verzog sich, vermuthlich weil der Kaiser nicht bei Gelde war, nahezu ein Jahr, obwohl sich Maximilian unter mehreren gezeichneten Entwürfen (visirungen) mittlerweile einen auswählte. Erst im April 1517 sendet der Kaiser aus Turnhout 30 Mark Silber und befiehlt, selbe dem Meister Colman zu übergeben. Um diese Zeit scheint der „silbrin küriss" in Angriff genommen worden zu sein. Die Arbeit währte bis in das Jahr 1519, mittlerweile erfolgte das Ableben des Kaisers. Am 10. März 1519 schreibt die Regierung an Gregor Maschwander in Augsburg, sie habe in Erfahrung gebracht, dass bei Meister Colman „etlich kais. majestät zugehöriger harnisch" liege; er möge selben bei dem Plattner in Empfang nehmen und darüber ein Inventar verfassen.

Am 3. April berichten der Stadtvogt und Maschwander, sie hätten weder bei Colman, noch bei anderen Meistern etwas erfragen können, nur der silberne „kiris" sei fertig und sei Colman bereit, ihn zu überantworten, wenn vorher mit ihm abgerechnet und ihm die Bezahlung angewiesen werde.

Nun besitzen wir in der That vier Handzeichnungen Dürers aus eben dem Jahre 1517, in welchem Bestandtheile, ersichtlich eines und desselben Harnisches, dargestellt sind. Zwei davon bewahrt die Albertina in Wien, zwei das königliche Kupferstichkabinet in Berlin, letztere sind aus der Sammlung Hulot dahin gelangt.[1])

Von den Blättern in der Albertina enthält das eine einen reich mit Arabesken verzierten „Brechrand". Zwischen dem Blattwerk

[1]) Lippmann, Fr. Zeichnungen von A. Dürer, l. c. — Laschitzer Simon. Artistisches Quellenmaterial aus der Albertina. Jahrb. der kunsthistorischen Sammlungen des österreichischen Kaiserhauses Band IV. 2. Theil. — Boeheim, W. Augsburger Waffenschmiede und ihre Beziehungen zum kaiserlichen und zu anderen Höfen. Jahrbuch Band XII.

erscheint ein flott gezeichnetes Gestech zweier Ritter. Daneben steht geschrieben von Dürers Hand: „garde-pras", eine Bezeichnung, die unrichtig und vermuthlich eine Verwechslung ist. Das zweite stellt ein reich verziertes durchbrochenes Helmvisir dar. Unter den friesartig laufenden Arabesken finden sich auch die Kannen mit den Lilien. Es sind dies die Symbole des von Alphons V. von Aragonien gestifteten Ordens der Mässigkeit, dessen Mitglied Maximilian I. gewesen war. Dadurch erweist sich unwiderleglich die Bestimmung des Harnisches für den Kaiser.

Von den Blättern des Berliner Kupferstichkabinets enthält das eine zwei Darstellungen. Oberhalb erblickt man die Vorderplatte eines Harnischkragens, unterhalb den Oberrand eines Harnischrückens. Die Arabesken mit ihren eingestreuten Figuren erinnern sehr stark an jene in dem von Dürer gleichzeitig gezeichneten Gebetbuche des Kaisers. Oberhalb lesen wir von Dürers Hand: „auff dem kropf", unterhalb: „dz ist der ruck."[1])

Alle Blätter enthalten Dürers Monogramm, drei die gleichzeitig von dem Meister hinzugefügte Jahreszahl 1517, wobei wir erinnern, dass zu dieser Zeit Dürer im Dienste des Kaisers gestanden ist.

Die hier vorliegenden Blätter können nichts anderes als die ersten Entwürfe Dürers darstellen, es sind dies nicht die erwähnten „visirungen", welche auf geschnittene Papierschablonen gezeichnet wurden. Das Zusammentreffen so vieler Umstände aber lässt keinen Zweifel übrig, dass wir es hier mit Entwürfen für den „silbernen Harnisch" zu thun haben. Der Harnisch selbst war, wie wir erfahren haben, vollendet worden, leider ist er nicht mehr vorhanden, möglich, dass er in den Händen Kolomans geblieben ist und später eingeschmolzen wurde.

Die gegebenen Daten sprechen zu deutlich, um den wesentlichen Antheil von sich weisen zu können, den Dürer ebensowohl auf die allgemeinen Formenbildungen des deutschen Plattenharnisches der Renaissance, als auch auf die Auszierung genommen hat. Er zählt darum zu den ersten Meistern auch der Waffenschmiedekunst. Im Formengebiete ist er in der ganzen Welt bahnbrechend vorangeschritten, denn wir finden von etwa 1520 an die deutsche Harnichform überall und selbst in Italien nachgeahmt. Auf dekorativem Gebiete, so genial und schön an sich die Kompositionen erscheinen mögen, hat er den stilistischen Einklang zwischen dem Gegenstande und seiner Zier nicht gefunden, und er würde sicher auch dann keine Nachahmung in dieser Art gefunden haben, wenn der silberne Harnisch von 1517 die Werkstätte Kolmans verlassen und in der Welt hätte bewundert werden können. Dürers Dekorationen sind ja genial entworfen und phantasievoll in der Erfindung, Meisterwerke an sich; auf einer Schutzwaffe angewendet, stehen sie in den Sujets wie durch die skizzenhafte Wiedergabe im Widerstreite zu dem ernsten Gegenstande. Der eigentliche dekorative Stil im Waffenwesen ist also unmittelbar von Dürer und seiner Schule nicht ausgegangen.

[1]) Ephrussi, Ch. A. Durer, l. c.

XXV.

Jörg Endorfer.

Stückgiesser.

Augsburg, Innsbruck.

Unter den berühmten Stückgiessern Tirols an der Wende des 15. ins 16. Jahrhundert ragt neben Peter Layminger (Löffler) (s. d.) und den Seelos (s. d.) Jörg Endorfer bedeutend hervor. Er entstammt aller Wahrscheinlichkeit nach jener angesehenen Augsburger Patrizierfamilie, welche sich von dem Dorfe Endorf bei Rosenheim in der Nähe des Simmsees herschrieb, wo die Familie begütert war.[1]) Vielfältige Unglücksfälle und ein langwieriger erfolgloser Rechtsstreit des Hans Endorfer mit dem Kloster Michelbeuren um das Gut Ehingen brachte viele Glieder derselben in missliche Verhältnisse, so dass diese gezwungen waren, Dienst und Arbeit zu suchen.

Jörg Endorfer, vermuthlich ursprünglich in Augsburg als Stückgiesser thätig, wurde um 1480 von Erzherzog Sigismund nach Tirol berufen und wurde ihm eine Gusswerkstätte in Hötting bei Innsbruck eingeräumt. Im Jahre 1490 trat er in die Dienste des Königs Maximilian. Beide Herrscher unterstützten den Meister ausgiebig. Dessungeachtet stak derselbe fortwährend in Schulden und seine Besitzungen, wie unter Anderem sein Haus in Schwaz, waren überlastet. Um 1496 muss Endorfer schon bei Jahren gewesen sein, denn es wird zu jener Zeit bereits eines erwachsenen Sohnes desselben, Alexander, erwähnt, der, gleichfalls Stückgiesser, aber erst am 13. November 1527 als Büchsenmeister und Giesser angestellt wird. Jörg starb 1501. Ein Jahr vorher erhielt er Befehl, nach Welschland ins Feld zu ziehen; er liess sich jedoch schwerer Krankheit halber entschuldigen. Lange nach seinem Tode, erst 1508, wird mit den Erben abgerechnet.

Von Jörgs Arbeiten hat sich nur ein einziges Werk erhalten. Es ist ein Schlangenrohr grösseren Kalibers: „die schon katheri“ von 1487, welches sich gegenwärtig im Musée d'Artillerie in Paris befindet. Es stand angeblich bis 1862 auf den Wällen von Rhodus, und wurde in diesem Jahre von dem Sultan Abdul-Aziz dem Kaiser Napoleon III. als Geschenk verehrt.[2])

---

[1]) Hund, Bair. Stammbuch III. Der verdienstvolle Verfasser irrt, wenn er die Herkunft der Endorfer von dem bairischen Orte Mendorf herleitet.

[2]) Abgebildet in: Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen, herausgegeben vom Germanischen Nationalmuseum. Leipzig 1877.

Von 1496 bis 1500 war der Meister im Geschützgusse stark in Anspruch genommen. Er goss in dieser Periode u. a. die „jungfrau puelerin“ und „die schöne puelerin“, zwei der schönsten Hauptstücke des Zeughauses zu Innsbruck, und zugleich mit diesen zwei Scharfmetzen[1]) und eine Nothbüchse.[2])

Im älteren Zeugbuche des Kaisers Maximilian I.[3]) finden wir unter den 8 neu hinzu gekommenen Geschützen auch das Hauptstück, genannt „die Königin“; sie ist von Endorfer gegossen und führte darum auch später den Namen „die Endorferin“. Unter den in diesem Zeugbuche abgebildeten 8 Scharfmetzen führt jene auf Blatt 38 dargestellte den Namen Endorfer auf dem hinteren Visirreif. Die hier angeführten Geschütze sind eben in Abbildungen und Urkunden festzustellen gewesen, des Meisters Thätigkeit ist aber eine weit bedeutendere gewesen, und es ist nicht zuviel gesagt, dass derselbe neben Layminger (s. d.) den hervorragendsten Antheil an der Bildung der Maximilianischen Artillerie gehabt und mehr als 100 Geschütze gegossen hatte.

---

[1]) Scharfmetze, aus dem Italienischen corumpirt, von dem Worte Mezza (= Bombarda) ein Rohr von einem Kaliber auf 50 Pfund Steingewicht, sie waren aber nur für Eisenkugeln berechnet. Endorfer goss die ersten Rohre dieser ausgezeichneten Geschützgattung, die einen vollkommenen Umschwung in den Artillerien Europas einleitete. Vergl. auch die betreffende Stelle im Weisskunig.

[2]) Boeheim, Wendelin, Die Zeugbücher des Kaisers Maximilian I. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen, Band XIII und XV.

[3]) Kaiserlich-königliche Hofbibliothek zu Wien. Cod. Mscr. 10824.

XXVI.

Andrea und Giandonato Ferrara, Gebrüder.

Klingenschmiede.

Belluno.

Von beiden Brüdern ist Andrea der berühmtere, sie arbeiteten anfänglich zu Belluno in den Werkstätten des Gianbattista Barcelloni in Fisterre. Die Familie leitet ihren Namen, nicht wie einige Schriftsteller, wie Smiles und seine Uebersetzer irrig annehmen, aus Ferrara ab, sie stammt wie aus Taufakten erhellt, aus Fonzaso. In den Büchern der Kathedrale von Belluno und in der Pfarre, wohin die Werkstätten von Fisterre gehörten, finden sich häufig die Namen Ferrere, Ferraro, Ferrari und gewöhnlich Ferrara geschrieben; er ist sicher von der Beschäftigung, also von Ferrajo, abzuleiten. Das Geburtsjahr Andreas und Giandonatos seines Bruders hat sich nirgends finden lassen, aber nach den Akten erweist sich, dass bereits beide 1567 Meister und Vorsteher der obgenannten Werkstätten gewesen sind.

Nach den Registern der Pfarrkirche zu Cusighe hatte sich Andrea 1567 verheirathet, er muss demnach dazumal an 30 Jahre gezählt haben und es dürfte somit sein Geburtsjahr um 1530 anzunehmen sein. 1568 wird ihm sein erster Sohn geboren und wie aus den Registern des Domes sich ergiebt verheirathete er sich 1583 ein zweites Mal.

Die Klingen des Andrea tragen den vollen Namen, daneben die Buchstaben I . H . S . , häufig sind sie aber auch ohne weitere Bezeichnung; diese sowohl wie auch jene seines Bruders werden oft gefälscht und mit Namen bezeichnet, die bei oberflächlicher Lesung leicht täuschen konnten, wie Andree Ferare u. dgl. Giandonatos Klingen sind ausnahmlos mit der Bezeichnung ZANDONA versehen, alle anders bezeichneten sind Fälschungen meist aus Seravalle und der Umgegend. In Belluno wird besonders hervorgehoben, dass Andrea seine Klingen in schneckenförmig eingerolltem Zustande in den Handel brachte. Das ist aber eine Nachahmung der Toledaner Schmiede gewesen, die zuerst und später in der Regel ihre Klingen eingerollt versendeten. Das Todesjahr der beiden Meister ist bis jetzt noch nicht erforscht worden. Andrea dürfte um 1590 aus der Welt geschieden sein.[1])

[1]) Pellegrini. Di un Armajuolo bellunese del Secolo XVI. Archivio Veneto X. 1875.

Von ihm ist ein grosser Dolch mit 41 cm. langer Klinge gefertigt, welcher sich in der bestandenen Sammlung Soeter in Augsburg befand.

Viele seiner Klingen, wenn auch nicht alle, tragen als Marke ein gekröntes S in Nachahmung der Sahagunklingen.

Klingen von Andrea wie von seinem Bruder finden sich im königlichen Palaste zu Stockholm (Galerie 71, 74).

In der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien findet sich eine italienische Klinge des Andrea an einem Landsknechtschwerte mit dessen Namen und einem kreuzförmigen Zeichen am Ansatze das in Verbindung mit dem Meister ganz vereinzelt erscheint.

Ein italienisches Schwert mit dem Namen „Andrea Feraro“ auf der Klinge, war 1895 in der Auction der Sammlung Kuppelmayer zu sehen. Letztere trug unter dem obigem Kreuz noch eine Schlange eingestempelt. Sie war dort datirt: 1530—1560.

Der Katalog des Musée d'Artillerie in Paris verzeichnet keine Klinge der Meister. Eine Klinge an einem Korbdegen in der königlichen historischen Waffensammlung zu Kopenhagen (B 20) führt den Namen Andreas mit den Buchstaben I. H. S. Eine gute und schöne Klinge des Giandonato erblickt man im Arsenale zu Venedig, eine andere nicht minder gut gearbeitete in der kleinen aber werthvollen und gut geordneten Rüstkammer zu Gothenburg (16). Man findet übrigens Klingen beider Meister nicht selten in Privatsammlungen, wo in der Regel ihr Werth nicht erkannt wird. So befand sich, wie erwähnt, in der Sammlung Soeter in Augsburg jener Langdolch mit ausgezeichneter Klinge des Andrea, der ganz unbeachtet geblieben ist.

XXVII.

Francino.

Laufschmiedfamilie.

Gardone und Brescia.

Gleich den Cominazzi erblicken wir auch in den Francini, gleichfalls zu Gardone und Brescia arbeitend, eine zahlreiche Familie von ausgezeichneten Laufschmieden und Büchsenmachern.

Wenn da nicht eine zufällige Namensgleichheit auftritt, so wäre die Abstammung der Francini in Gardone von dem berühmten Florentiner Bartolin Francini herzuleiten, von welchem uns Antonio Petrini in seiner Arte fabrile von 1642[1]) Erwähnung macht. Die Stelle lautet in deutscher Uebersetzung: „Auch in Florenz sind ausserordentlich geschickte Männer gewesen, welche sowohl ältere als moderne Waffen gefertigt haben, besonders in der Zeit des Eccellentissimo Principe D. Antonio Medici, welcher unterschiedliche Meister aus verschiedenen Ländern besoldete. Einer derselben in dieser Zeit war Bartolin Francini, ein Franzose, ein sehr geschickter Mann in der Büchsenmacherkunst. Aber er arbeitete wenig auf den Nutzen und mit Bedächtigkeit (utile e mastino). Als Marke führte er einen Phönix mit einem B auf der einen und einem F auf der anderen Seite."

Zu den berühmtesten der Familie zu Gardone, die, wenn wir nicht irren, noch heute nicht ausgestorben ist, zählt Giovanni Battista Francino, der, ein Zeitgenosse des jüngeren Lazzarino Cominazzo, um die Mitte des XVII. Jahrhunderts arbeitete und seine ausgezeichneten Läufe in die ganze Welt versendete. Er zeichnete entweder mit den Buchstaben G. F oder mit seinem vollen Namen. Das älteste Werk, welches wir von dem Meister gefunden haben, ist an einem leichten Radschlossgewehre von 1630 in der Waffensammlung im Schlosse Ambras (2086). Er mag jedoch immerhin schon früher thätig gewesen sein. Eine seiner schönsten Arbeiten durch ihre herrliche Ausstattung, die allerdings ein anderer Meister fertigte, sind die Läufe an einem Paar Pistolen von 1665 und 1666 in der Armeria Reale zu Turin (No. 41, 42). Die geradezu bewundernswerthe künstlerische Auszierung mit Arabesken und mythologischen Darstellungen ist von Carlo Bottarelli, gebürtig aus Brixen.

[1]) Petrini, Ant., Arte fabrile. l. c.

Schöne und gute Läufe von Giovanni werden an Gewehren und Pistolen im Musée d'Artillerie in Paris, in der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses in Wien, in der kaiserlichen Schatzkammer zu Moskau (7992) und in der Armeria Real in Madrid bewahrt, leider ist kein einziges datirt.

Auf dem reich ausgestatteten Pürschgewehre mit Radschloss in der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien (42) findet sich das Monogramm G . F auf der Schlossplatte; auf dem gezogenen Laufe jedoch erblickt man die roh eingeschlagene Marke des steigenden Löwen nach links. Es ist diese als die spätere Marke der Francini anzunehmen.

Ein jüngerer Meister gleichen Namens dürfte ein Sohn unseres Meisters gewesen sein. Von diesem findet sich an einer Flinte mit Schnapphahnbatterie in der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien ein Lauf mit „Giov. Batt. Francino" bezeichnet. Der Schaft ist von Bortolo Rosini, die Montirung von Marco F. Antonio in Brescia (168). Auch in Schloss Ambras bewahrt man ein Paar Gürtelpistolen mit Läufen von ihm, montirt von G. B. Zanetti (2483).

Gleichzeitig mit ihm arbeitet ein Antonio Francino. Von ihm finden sich Läufe an einem Paar Sattelpistolen, montirt von Ant. Venasolo in Brescia, in Madrid (117), ferner ein Annibale Francino, dessen Namen wir auf einem Pistolenlauf in der kaiserlichen Schatzkammer in Moskau antreffen (7009).[2])

Ein Mafio Francini ist in der Armeria Real zu Madrid (2293) als Laufschmied an einem orientalischen Gewehre des Mohammed von 1163 der Hedschra (1750) vertreten.

Ein jüngerer Antonio, der sich Franzini schreibt und in Gardone thätig war, fertigte einen schönen eisernen Büchsenlauf mit Kapselabfeuerung bez. 1857, im Schlosse Ambras (2644).

---

[2]) Beschreibung der Orusheinaja Palata. Moskau.

XXVIII.

Matthäus Frauenpreis

auch Frauenbreiss und Frawenbrys,

Vater und Sohn gleichen Namens.

Plattner, Treibarbeiter.

Augsburg.

Frauenpreis, der alte, soll aus Flandern nach Augsburg gezogen sein, eine Angabe, die sehr der Bestätigung bedarf; er heirathete 1529 die Wittwe eines Helmschmied und erscheint zum ersten Male 1530 als selbständiger Meister in den Steuerbüchern, aus welchen sich auch erweisst, dass er die Werkstätte des verschollenen Plattners Brictius Colman, genannt Helmschmied, weiterführte. Von ihm sind nur zwei Werke bekannt, welche ihm mit voller Sicherheit zugeschrieben werden können: der Rundschild (483) mit der auf dem Meere des Lebens schiffenden Fortuna und der ungarische Schild mit der Darstellung des Ritters mit dem Hahne (1772), beide in der Armeria Real zu Madrid. Die Treibarbeit an beiden ist von des Meisters Hand, die Aetzarbeit an ersterem daran aber sicher von jener des Hans Burgkmair (s. d.). Der Meister führte die nebenstehende Marke, welche wir auch auf den Werken des Sohnes finden. Dieselbe, ein Dreiblatt in einer Tulpe darstellend, ist dem Wappen des Meisters entnommen, welches eine bekleidete Frauengestalt mit einem Dreiblatt in der Rechten enthält. Er schied 1549 aus dem Leben und liegt auf dem St. Stephansfriedhof zu Augsburg begraben. Prasch[1]) führt seine Grabschrift an: „Anno 1549 den 22. October starb der erbar Matthäus Frawenbreiss plattner. — Im 1570 jar am 12. tag April starb die erbar Frau Anna Hirtzlerin seine eheliche Hausfrau." Es ist dies vermuthlich seine zweite Frau.

Wappen der Frauenpreis aus der Sammlung der Wappen der Zunftmeister und Zwölfer im Stadtarchiv zu Augsburg.

Näher in seinen Verhältnissen und seinen Arbeiten ist nur der jüngere Frauenpreis bekannt. Wann er geboren wurde ist wie bei

[1]) Prasch, Dan., Epitaphia Augustana. 1624—1626. III. pg. 56.

den meisten Meistern unerforscht geblieben, doch ist sein Geburtsjahr um 1530 zu setzen. In den Steuerbüchern erscheint er erst von 1555 an als selbständiger Meister, ein Umstand, der Adolf Buff[1]) veranlasst, auch noch einige Werke der Werkstätte der Frauenpreis bis 1550 noch dem älteren zuzuschreiben. Ueber die früheste Thätigkeit des jüngeren

Ungarischer Schild mit dem Hahn, „au coq."
Armeria Real zu Madrid.

Frauenpreis giebt uns ein Bildcodex, der sich als das Musterbuch eines leider ungenannten Augsburger Aetzmalers darstellt[2]), sehr schätzbare Daten. In demselben, welcher die rohen Abbildungen der geätzten

[1]) Buff, Adolf, Augsburger Plattner der Renaissancezeit. Allg. Zeitung 1892, Beilage 191, 192 und 193.
[2]) Königliche öffentliche Bibliothek zu Stuttgart. Cod. milit. 24.

Harnische mit dem Namen des Bestellers wie des Plattners, ebenso das Fertigungsjahr enthält, finden wir Arbeiten des Meisters von 1549 an; die ersten für spanische Würdenträger, aber auch einen Kampfharnisch für den Erzherzog Maximilian (II.) von Oesterreich von 1549 (bezw. 1550), der, wie wir unten darlegen werden, noch vorhanden ist. Die Aufzeichnungen reichen bis zum Jahre 1563 und wir finden darunter auch Harnische für hohe österreichische Adelige, wie Wratislaw von Helfenstein, Wratislaw von Pernstein, Leonhard IV. von Harrach, aber auch für deutsche wie Philipp IV. Graf von Hanau und einen für seinen eigenen Stiefsohn Hans Helmschmied. Unser Meister war dreimal verheirathet, seine zweite Ehefrau war eine geborene Fugger. In den Steuerbüchern erscheint er bis 1604, um welches Jahr er vermuthlich gestorben ist.

Frauenpreis dem Vater sind, wie erwähnt, nur zwei Werke mit voller Bestimmtheit zuzuschreiben, welche wir nachstehend beschreiben, dagegen finden sich von dem jüngeren Frauenpreis in den grossen Sammlungen verhältnissmässig noch viele Werke, die sich weniger durch ihre künstlerische Ausstattung, als durch Ebenmass und eine ungemein präzise Ausfertigung auszeichnen. Wir verzeichnen die hervorragendsten darunter:

Rundschild König Philipps II. von Spanien mit der auf dem Meere des Lebens schiffenden Fortuna von 1543, flach getrieben mit Motivirung der Zeichnung in Schwarzätzung, die sicher von Hans Burgkmair herrühren. Arbeit des älteren Frauenpreis. Armeria Real zu Madrid. Alte Inv. No. 483.

Ungarischer Schild mit der Darstellung eines von einem Hahne verfolgten geharnischten Mannes in flacher Treibarbeit mit Damascirung im Grunde in Schwarzätzung und vergoldeten Rändern, bekannt unter der Bezeichnung „au coq." Arbeit des älteren Frauenpreis mit der Marke. Armeria Real zu Madrid. Alte Inv. No. 1772.[1])

Kampfharnisch für Erzherzog Maximilian von Oesterreich, blank mit geätzten und vergoldeten Aetzstrichen: Bez. 1550. Marke des Meisters. Die Form stimmt genauestens mit der Figur im Aetzmalercodex. Der Harnisch, eigentlich schon 1549 geschlagen, könnte immerhin noch dem älteren Frauenpreis zugeschrieben werden. Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien. Saal XXXVI. No. 950.

Harnisch, blank mit schmalen geätzten und vergoldeten Strichen. Marke. Waffensammlung des kaiserlichen Hauses. Saal XXVIII. No. 39.

---

[1]) Boeheim, Wendelin, Augsburger Waffenschmiede, ihre Werke und ihre Beziehungen zum kaiserlichen und zu anderen Höfen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des kaiserlichen Hauses. Bd. XII und XIV. — Buff, Adolf, Augsburger Plattner etc. Allg. Zeitung l. c.

XXIX.

Giorgio Ghisi genannt Mantuano.

Maler, Zeichner, Treibarbeiter,
Tausiator, Ciseleur und Kupferstecher.

Mantua, Rom.

Er ist, wie allgemein angenommen wird, der älteste Sohn des Giovanni Battista Ghisi genannt Mantuano auch Bertano und Britano. Die geringe Altersverschiedenheit beider, letzterer ist um 1500, Giorgio 1524 geboren, macht die Abstammung etwas zweifelhaft. Giovanni Ghisi, Bertano erwähnt seiner in seinem Werke über die schwierigeren Partien des Vitruv[1]) übrigens nicht wie eines Sohnes, sondern eines Freundes, wenn er ihn lobend mit den folgenden Worten hervorhebt: „Messer Giorgio Mantuano, uomo veramente oggidi raro al modo per intaliar rami e lavorar all' azamina di più varie sorte."

Giorgio begab sich um 1550 nach Rom, wo bereits andere Glieder seiner Familie und viele Landsleute als Goldschmiede thätig waren. Um 1550 war ein Vincenzo Mantuano als Goldschmied und Ciseleur in Rom thätig. Das päpstliche Schatzamt zahlt 1553 an einen Mantuano, wahrscheinlich Vincenzo, für einen angebotenen Ring vier Dukaten. Ein Girolamo del Mantuvano, Goldschmied bei der Fontana di Trevi, arbeitet um 1553.[2]) Giorgio war in Rom seiner Leistungen wegen, die ihn den berühmtesten Azzimisten an die Seite stellten, überaus hoch geschätzt und viel beschäftigt.

Sein Ableben ist nur nach den Jahreszahlen auf seinen vielen Stichen zu schätzen. Das jüngste Blatt von ihm ist 1576 datirt und er dürfte auch bald nach diesem Jahre, aller Wahrscheinlichkeit nach zu Rom, verstorben sein.

Zwei seiner Arbeiten auf dem Gebiete des Repousser und der Ciselirung und insbesondere der Waffenschmiedekunst machen uns diesen Meister über seine Eigenschaft als Kupferstecher hinaus der vollsten Beachtung werth. Beide sind vollkommen deutlich signirt, es ist somit an seiner Autorschaft nicht im geringsten zu zweifeln, doch

---

[1]) Bertano, Giov. Batt., Gli oscuri e difficili passi dell' opera di Vitruvio. Mantova 1558.

[2]) Milanesi, Gaet., Le vite de più eccellenti pittori ecc. da Giorgio Vasari. Firenze 1880. Bd. V.

wird eine sorgfältige Beobachtung und Vergleich sicher noch andere unsignirte Arbeiten und um so sicherer zu Tage fördern, als der Stil des Meisters nicht allein in der figuralen Komposition, sondern auch im Ornament ein ziemlich ausgeprägter ist.

Ein günstiges Geschick lässt uns ihn in den beiden seiner Werke als Treibarbeiter und als Ciseleur beurtheilen. Als ersterer in dem herrlichen Rundschild in der Sammlung des Freiherrn Albert Rothschild in Wien. Er war in der Exposition des Amateurs der Weltausstellung in Wien 1873 zu sehen. Eine ziemlich gelungene Abbildung von selbem findet sich in dem von C. von Lützow über letztere herausgegebenen Werke.[1]) Die meisterhaft gearbeiteten Reliefs bieten allegorische Darstellungen des Heldenthums. In der Mitte in einem Rundfelde ist ein Reiterkampf ersichtlich. Auch auf dem dieses umgebenden Bande sind Kampfscenen dargestellt. Auf einer dabei erscheinenden Brücke liest man in kleinen aber sehr deutlichen Lapidarlettern die Inschrift: „GEORGIVS . DE . GHISYS . MANTVANVS . MDLIV." In dem die Mitteldarstellung umgebenden Felde finden sich die allegorischen Gestalten des Sieges, des Ruhmes, der Kraft und der Klugheit, dazwischen Kriegergestalten, Satyre, umgeben von Trophäen und Fruchtgewinden. Die einzelnen Gestalten sind gleich den Florentiner- und Mailänder Arbeiten theils durch Goldtausia motivirt, theils vergoldet.

Ein weiteres Werk Giorgios ist der Haudegen im Nationalmuseum zu Budapest (181). Derselbe ist in Eisen geschnitten, vergoldet und mit Silber incustrirt, leider ist das Griffholz, welches wahrscheinlich mit vergoldetem Draht umsponnen war, verloren gegangen und durch ein Stück Holz ersetzt. Der ovale Knauf ist in sechs Flächen getheilt, welche zwischen feinster Goldtausia allegorische Scenen und Imperatorenköpfe in aufgeschlagener Silbertausia enthalten. Aehnliche Darstellungen finden sich auf dem doppelten Parirringe. Auf dem Parirringe, auf welchem in der Mitte der Ruhm dargestellt ist, findet sich die Inschrift: „GEORGIVS . GHISI . MAN . F. Die Klinge mit drei Blutrinnen ohne Ansatz, fachwidrig eingestossen und an der Angel verstümmelt, ist spanisch. Sie trägt in der mittleren Rinne zwischen je zwei Kreuzmarken den Namen EN . TOLEDO eingeschlagen.[2])

In seinen Treibarbeiten ist Giorgio kräftig und tüchtig in der Durchführung. Die Zeichnung ist von grosser Lebendigkeit. In der Ciselirarbeit aus dem Blocke, wie am Degengriffe, bewundert man immer die schöne Eintheilung, den feinsten Geschmack in der Anordnung. Die Dekoration und insbesondere die Medaillons erscheinen aber etwas zu sehr verzierlicht. Die Durchführung in den figuralen Reliefs bis in die kleinsten Details ist entgegen eine meisterhafte.

Allem Vermuthen nach sind Giorgio wie auch der in Mantua lebende noch mehr universal veranlagte Bertano viel für und in der Waffenschmiedekunst beschäftigt gewesen. Gewiss ist der letzere an einer Sturmhaube und zwei Rundschilden als Kompositeur betheiligt

---

[1]) Lützow, Carl v., Kunst und Kunstgewerbe auf der Wiener Weltausstellung 1873. Leipzig 1875. pag. 500.

[2]) Pulszky, Charles, Eugène Radisics et Émile Molinier. Chefs d'oeuvre d'orfévrerie ayant figuré à l'Exposition de Budapest. Paris undatirt. Band II. pag. 85.

gewesen, welche von Lucio Piccinino in Mailand (s. d.) geschlagen worden sind. Diese Stücke, welche wir an geeignetem Orte näher ins Auge fassen werden, weisen in der Durchführung ihrer Reliefdarstellungen an die Mantuanische Schule. Die beiden Rundschilde enthalten jeder die figurenreiche Scene des Parisurtheils. Beide bieten untereinander Variationen im Detail, die aber in der allgemeinen Anordnung und Gruppirung auf ein antikes Relief zurückführen, welches Raphael als Vorbild für eine Handzeichnung benützt hat. Für die Darstellungen auf den Schilden wurden ersichtlich Stiche von Marc Anton (B. 245) und Marco da Ravenna (B. 246) benützt, welche in den Details etwas verändert wurden. Die Betheiligung der Ghisi an den beiden Kompositionen wird schon daraus ersichtlich, als Bertano gleichfalls eine freie Umzeichnung des Raphaelischen Blattes geliefert hat, die aus einem Stiche von Giorgio Mantuano bekannt ist[1]).

[1]) Boeheim, W., Mailänder Waffenschmiede und ihre Werke in den kaiserlichen Sammlungen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des kaiserlichen Hauses. Band IX. — Thode, Dr. Henry, Die Antiken in den Stichen Marc-Antons, Agostino Venezianos und Marco Dentes. Leipzig 1881. II. — Vasari bei Marcanton. Band V.

XXX.

Albrecht Glockenton.

Illuminist, Glasmaler, Kupferstecher, Formschneider, Aetzmaler,

und nach Neudörfer auch deutscher Poet.

Geboren zu Nürnberg um 1498, gestorben um 1560.

Die Thätigkeit dieses zu den besten Kleinmeistern zählenden Künstlers für die Waffenschmiedekunst ist bis jetzt nur durch ein einziges, aber immerhin sehr ansehnliches Werk: den Landsknechtharnisch des Konrad von Bemelberg in den kunsthistorischen Sammlungen in Wien (226) sicher gestellt. Er bezeichnet sich auf selbem mit nebenstehendem Monogramm: Immerhin dürften sich noch andere Werke seiner Hand auf unserem Gebiete finden. Albrecht is der Sohn und Schüler des Briefmalers Georg Glockenton, welcher 1515 starb; seine Ehefrau hiess Katharina; mit dieser erkauft er Freitag den 6. September 1521 Linhart Rorers Haus in der Judengasse, ganz in der Nähe seines elterlichen Hauses um 100 fl. nebst 6 fl. Stadtwährung,[1]) in welchem er einen lebhaften Verlagshandel mit Kupferstichen und Holzschnitten betrieb. Aus diesem Verlage gingen auch viele Einzelblätter der Gebrüder Beham hervor.

Von der vielseitigen künstlerischen Thätigkeit Albrechts geben noch zahlreiche Werke in den Bibliotheken und Sammlungen Zeugniss, so das Oertel- und das Eschenbach-Wappen im königlichen Museum in Berlin, der Kalender von 1526 in der königlichen Bibliothek daselbst, das Gebetbuch des Herzogs Wilhelm IV. von Baiern in der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien. Für den kaiserlichen Hof ist er nach den kaiserlichen Hofzahlamtsrechnungen als Glas- und Wappenmaler 1553 und 1556 beschäftigt.[2]) Am 19. November 1530 erhält er ein Privilegium, dass man ihm eine in Holz geschnittene Hirschjagd in einem Jahre nicht nachschneiden dürfe.

Was nun seine erwiesene Thätigkeit für die Waffenschmiedekunst anbelangt, so erscheint er darin als ein Meister, der einen vollkommen

---

[1]) Neudörfer, Joh., Nachrichten von Künstlern und Werkleuten in Nürnberg aus dem Jahre 1547. Quellenschriften für Kunstgeschichte. Wien 1875. Bd. X.

[2]) Boeheim, W., Urkunden und Regesten aus der k. k. Hofbibliothek in Wien. Jahrb. d. kunsthistorischen Sammlungen. Bd. VII.

veränderten Stil in die Harnischdekoration einzuführen versucht, den ihm als Illuministen geläufigen Briefmalerstil. Dieses Heraustreten aus der Schablone der Harnischätzer kam, wie wir aus dem Harnische des Bemelberg ersehen, der Harnischdekoration zu Gute und der Stil fand, wie wir an einem prachtvollen Rossharnische des Herzogs Johann Ernst zu Sachsen-Coburg von 1548 in der gräflich Erbach'schen Sammlung auf Schloss Erbach ersehen, auch glückliche Nachfolger.[1])

Albrecht benützt an seinen ungemein flott behandelten Dekorationen an dem Harnische des Bemelberg auch figurale Motive aus Stichblättern anderer bedeutenderer Meister, des Dürer und Schongauer. Den Oberrand der Doppelbrust verziert er mit der bekannten Darstellung des Bartholomäus Beham des Raubes der Helena (Bartsch 13), die er nicht ohne Talent, den räumlichen Verhältnissen sich fügend, veränderte. Ueberhaupt scheint es, als sei durch Albrecht angeregt, die Benützung von Meisterstichen für die Harnischdekoration in Aufnahme gekommen, denn wir finden noch Motive der Gebrüder Beham an Harnischen des Konrad Lochner (s. d.) um 1564.[2])

---

[1]) Boeheim, W., Nürnberger Waffenschmiede und ihre Werke in den kaiserl. Sammlungen. Jahrbuch d. kunsthistorischen Sammlungen. Bd. XIV.

[2]) Ibid.

XXXI.

Franz Grossschedel.

Plattner.

Landshut.

Ueber diesen bedeutendsten Meister der Landshuter Plattnerei war bis jetzt, was dessen bürgerliche Verhältnisse anbelangt, nahezu nichts bekannt. Erst durch werthvolle briefliche Nachrichten eines Nachkommen der Familie, deren wir später gedenken, besonders aber durch einen Vortrag, welchen der königliche Reichsarchiv-Assessor A. Kalcher unter dem Titel: „Landshuter Waffenschmiede“ [1]) veröffentlichte, sind wir in der Lage, über den Meister nähere Daten zu bieten.

Die Familie leitet sich auf Heinrich Grossschedel zurück, der Bürger von Reichenhall gewesen war und c. 1480 Milburgis Donnersberg ehelichte. Der Sohn desselben, Wolfgang, war der Vater unseres Meisters. Derselbe war Bürger von Landshut, wohlhabend, und besass ein stattliches Haus an der Ecke der Neustadt- und Kirchstrasse. 1556 erwarb er einen beträchtlichen Grundbesitz in und bei Landshut von dem gelehrten Ingolstädter Universitätsprofessor und Arzt Dr. Lorenz Grill um die für jene Zeit bedeutende Summe von 2031 fl. Kalcher führt ihn aus den Akten der Stadt 1545 als Plattner auf. Seine Frau, des Franz Mutter, hiess Agnes. Wolfgang scheint 1563 mit Tod abgegangen zu sein, denn er kommt von diesem Jahre an nicht mehr in den Steuerbüchern vor, statt ihm aber dessen Sohn Franz, unser Meister. Wolfgang erscheint in näheren Beziehungen zu dem berühmten Landshuter Plattner Sigmund Wolf (s. d.), welcher 1553 oder 1554 starb und über dessen hinterlassene Kinder er mit einem gewissen Stefan Huber zu Aiglsbach auch die Vormundschaft führte.

Franz hatte die Tochter des Landshuter Tuchscheerers und Wegmeisters Wolfgang Thir (Dürr), Namens Barbara, zur Hausfrau. Ihm und seinem Bruder Johann Baptist wurde durch Kaiser Maximilian II. mit Urkunde Augsburg, den 24. Mai 1566 der hergebrachte Adel bestätigt. Nach Siebmacher zählt er zur Regensburger Adelspartei. Wann Franz geboren wurde, ist bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen; in den Archivalien der Stadt wird er noch 1578 als arbeitend genannt, im Jahre 1581 aber bereits dessen Wittwe. Sie erscheint noch im

[1]) Kalcher, A., Königl. Reichsarchiv-Assessor, Stadtarchivar. II. Vorstand des historischen Vereins für Niederbaiern. Landshuter Waffenschmiede. Erschien 1895.

Besitze des oberwähnten Hauses, welches sie aber noch in dem genannten oder dem folgenden Jahre verkaufte.

Bei Betrachtung des künstlerischen Wirkens dieses Meisters müssen wir einige Vorsicht walten lassen, aus dem Grunde, weil in der Bestimmung der Marke des Meisters sowohl in der Armeria Real zu Madrid und dem Musée d'Artillerie zu Paris, als auch in dem sonst sehr verdienstvollen Werke: „Deutsche Turniere, Rüstungen und Plattner" von Cornelius Gurlitt[1]) eine Verwechslung mit jener des Hofplattners Maximilians II., Wilhelm von Worms (s. d.), vor sich gegangen ist, die der Verfasser an einer anderen Stelle[2]) klar zu legen versucht hat. Es werden daher zunächst nur jene Arbeiten als vollkommen unanfechtbar zu betrachten sein, welche aus Urkunden sicher gestellt sind.

Franz gehörte jenem illustren Künstlerkreise an, welchen der damalige Prinz Wilhelm V. von Baiern zu Landshut um sich scharte, um seine Burg Trausnitz auszustatten und zu einem der herrlichsten Fürstensitze der Renaissance umzugestalten.

Zur Vermählungsfeier dieses Fürsten mit Prinzessin Renata von Lothringen 1568 lieferte er dem Kaiser Maximilian II. einen Harnisch und erhielt dafür eine Anzahlung von 500 fl.[3]) und zu selber Gelegenheit sechs Panzer an die Herzoge Albrecht V. und Wilhelm V. von Baiern um 1325 fl. Eine andere Stelle in den kaiserlichen Hofzahlamtsrechnungen vom 3. November 1575 versetzt den Meister nach Nürnberg. Es heisst darin, dass Franz Grossschedel, Plattner von Nürnberg, von welchem der Kaiser Maximilian II. sechs Kürasse für 625 fl. rh. gekauft hatte, den Rest von 25 fl. ausbezahlt erhalten habe. Es ist immerhin möglich, dass der Schreiber sich in dem Domizil des Meisters geirrt hatte.[4])

In einer Stelle der Zahlamtsrechnungen im Archivio General von Simancas finden wir eine andere Post datirt von Augsburg 19. Dezember 1550, worin einem Francis Soto ein Betrag von 35 scudi ausbezahlt wird.[5])

Sie bezieht sich vermuthlich auf Grossschedel, da ein Plattner obigen Geschlechtsnamens nicht bekannt ist, und letzterer sich auch nicht auf den Brüssler Meister Francis Scroo beziehen kann, der im 15. Jahrhundert arbeitete. Gewiss war dem spanischen Schreiber der deutsche Name zu schwer aus der Feder gegangen.

Wir können den Ausführungen Cornelius Garlitts über die Thätigkeit des Meisters nicht folgen, so blendend schön sie auch erscheinen, da sie nur auf Muthmassungen und rein stilistischen Beurtheilungen beruhen. Nach unseren Forschungen liegt bis jetzt kein Anhaltspunkt vor, um Grossschedel Prachtrüstungen ersten Ranges zuzuschreiben; auch die in den Archivalien angeführten Preise sprechen

---

[1]) Gurlitt, Conr., deutsche Turniere, Rüstungen und Plattner. Dresden 1889.
[2]) Boeheim, W., Nürnberger Waffenschmiede und ihre Werke in den kaiserlichen Sammlungen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. XVI.
[3]) Boeheim, W., Regesten aus der k. k. Hofbibliothek. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. VII. Reg. 4420. 5335.
[4]) Ibid. Reg. 5335.
[5]) Beer, Dr. Rud., Akten, Regesten und Inventare aus dem Archivio General zu Simancas. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. XII. Reg. 8347 fol. XCIX.

nicht dafür. Im Gegentheile sprechen unsere Belege dafür, dass Grossschedel vorzugsweise als Turnierzeugplattner berühmt war und als der letzte zu betrachten ist, welcher noch derlei Zeuge fertigen konnte.

Seine Marke ist unbekannt. In den kunsthistorischen Sammlungen zu Wien befinden sich zwei Rennzeuge mit der Marke des „Linden Blattes“ und daneben der Beschaumarke von Landshut- der heraldische Hut. (989, 1011.) Eines derselben trägt die Jahreszahl 1498.

Erstere gehörte weder dem Landshuter Meister Sigmund Wolf (s. d.) noch Franz, dafür ist sie viel zu alt, aber wir bringen die letztere hieraus der Ursache, weil hier allein die Landshuter Beschaumarke richtig zur Ansicht kommt, bloss um weiteren Verwechselungen vorzubeugen.

Die Familie blüht noch heute in der freiherrlichen Familie Grossschedel zu Berghausen und Aiglsbach fort und ein Mitglied derselben, Oberst a. D. Freiherr von Grossschedel in Aschaffenburg, hat wichtige Aufschlüsse über dieselbe gegeben, zum Anhaltspunkte für weitere Nachforschungen.

XXXII.

Hans Grünewalt.

Plattner.

Nürnberg.

Geboren um 1440, gestorben zu Nürnberg 1503.

Einer der bedeutendsten Waffenschmiede seiner Zeit. Seine Familie ist schon im 14. Jahrhundert als in Nürnberg heimisch nachweisbar, wie auch er selbst Sohn eines Bürgers, des Plattners Hermann Grünewalt, gewesen war. Sein Grossvater scheint jener Glockengiesser Heinrich Grünewalt gewesen zu sein, welcher 1396 die Glocke zu St. Sebald gegossen hatte. Geboren um 1440 erscheint er von 1464 bis 1503 in mannigfachen Angelegenheiten in den Rathsbüchern. Am 20. Oktober 1464 wird den Grünewalts, Vater und Sohn, vom Rathe aufgetragen, eine ohne Wissen und Willen des letzteren zu Fürth aufgerichtete Polirmühle wieder abzubrechen, doch könnten sie 4 Wochen, aber nicht länger, darin noch arbeiten. Sie war aber im Februar 1465 noch nicht abgebrochen, denn der Rath gestattete ihnen, dass sie eine eben in Händen habende Arbeit noch darin vollenden könnten. Grünewalt wohnte zuerst am Plattnermarkt nahe dem Kirchhofe; nach des Vaters Ableben, um 1465, schritt er daran, sich eine geeignete geräumige Werkstätte und Wohnung an der Stadtmauer zu bauen. Sein Geschäft nahm so bedeutende Dimensionen an, dass er um 1480 bereits zu ansehnlichem Wohlstande gekommen war und mehrere Häuser in der Stadt erwerben konnte. Er ist der Erbauer des sogenannten Pilatushauses oder richtiger des Hauses „zum geharnischten Mann“ zunächst dem Thiergärtner Thor, schrägüber dem Hause des Albrecht Dürer, und war auch der Fertiger des heiligen Georg an der Ecke desselben, den einer der letzten Besitzer des Hauses, ein Kenner von dem Werthe der Figur, herabnehmen und durch einen anderen von untergeordnetem Werthe ersetzen liess. Um 1480 besass der Meister auch das benachbarte Haus.

Hans Grünewalt's Beziehungen zur Stadt bilden eine lange Kette von Bitten desselben wegen Ueberhäufung an Arbeit für Fürsten und vornehme Herren mehr Knechte, als die Zunftgesetze gestatteten, zeitweise halten zu dürfen. Vermuthlich war der Neid seiner Mitmeister 1489 Veranlassung zu einer strengen Rüge, dass er den Rath unter Vorgeben für Könige und Fürsten zu arbeiten um Vermehrung der Knechte bittend

belästige. Nur wenn er für den römischen König (Maximilian) Harnische zu machen habe, seien ihm 2 Knechte auf 4 Wochen, aber nicht mehr, bewilligt. Noch in demselben Jahre wird er wegen Haltung mehrerer Knechte als gestattet, gestraft. Nach 1489 hatte Hans dieserwegen keinen Anstand mehr; er scheint sich von nun an der Ordnung gemäss verhalten zu haben.

Als Kaiser Friedrich III. 1487 zu Nürnberg anwesend war, hatte der Meister viele Arbeit für dessen Kanzler Sigmund von Prüeschenk.

Aus allen Daten ergiebt sich, dass Hans Grünewalt der bedeutendste Plattner Deutschlands und der gefährlichste Rivale der Mailänder Missaglia wie des Brüsseler Plattners Lancelot de Gindertale gewesen war. Kein anderer Plattner Deutschlands war damals so gesucht und begehrt wie er.

Seine Marke kann nicht mit voller Sicherheit angegeben werden. Der Verfasser vermuthet, es sei die wiederholt in gleichzeitigen Werken vor Augen tretende hier dargestellte Marke ihm zuzuschreiben.

Hans Grünewalt starb 1503, er hinterliess von zwei Frauen, die er überlebte, mehrere Kinder. Eine, Anna, die urkundlich 1467 genannt wird, war wahrscheinlich seine erste Frau und die Mutter des später als Dr. Anthoni Grünewalt erscheinenden Sohnes. Ein anderer Sohn Christof, später Plattner und Meister zu Würzburg, scheint der zweiten Ehe zu entstammen. Eine Tochter Elsbeth war mit dem Nürnberger Plattner Wilhelm von Worms dem älteren verheirathet.

Arbeiten seiner Hand sind, da seine Marke nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann, nicht anzugeben. Die hier oben abgebildete Marke findet sich in der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien an einem Bruststück des Königs Philipps des Schönen von Castilien (66,a), einem Schwerte Kaiser Maximilians I. (89), endlich einem Stechzeuge dieses Kaisers von c. 1500[1]) (995).

---

[1]) Des Joh. Neudörfer Nachrichten von Künstlern und Werkleuten zu Nürnberg. 1547, herausgegeben von Dr. G. W. K. Lochner. — Quellenschriften für Kunstgeschichte etc. X. Bd. — Vergl. auch Heller, Künstlerlexikon.

XXXIII.

Baltasar Herold.

Kaiserlicher Stückgiesser.

Nürnberg, Warschau, Wien.

Geboren 1621, gestorben zu Wien am 11. August 1683.

Dieser auch auf dem weiteren Kunstgebiete berühmte Gussmeister ist der älteste Sohn des angesehenen Nürnberger Kunstgiessers Georg Herold, und der Altersangabe im Wiener Todtenprotokolle nach, 1621, vermuthlich zu Nürnberg, geboren.[1]) Viele Angehörige der Familie vom XVI. Jahrhundert her hatten die Giesskunst betrieben. Der Vater Baltasars starb schon 1632, die Mutter ehelichte darauf den tüchtigen Erzgiesser Leonhart Löw, und in diesem fand Baltasar jenen Meister, der ihn zu einem der geschicktesten und berühmtesten Kunstgiesser heranbildete. Nach vollendeter Lehrzeit ging er mit seinem Bruder Andreas in die Fremde und arbeitete einige Zeit in Warschau im Dienste des Königs Johann Kasimir II. von Polen.

Um 1640 begab sich Baltasar, vermuthlich einer Berufung folgend, nach Oesterreich, wo er, wie es scheint, anfänglich nur im praktischen Artilleriedienste Verwendung fand, denn wir finden ihn 1646 bei der Einnahme von Krems und Korneuburg thätig. Nach dem westphälischen Frieden erst konnte sich der Meister seinem eigentlichen Berufe wieder hingeben. Er arbeitete in der kaiserlichen Stückgiesserei in Wien mit so ausgezeichnetem Erfolge, dass er bereits 1657 zum kaiserlichen Kunst- und Stückgiesser ernannt wurde. Schon früher, 1654, verlieh Kaiser Ferdinand III. sowohl ihm, als seinen im Kriege gleichfalls als Büchsenmeister verwendet gewesenen Brüdern: Hans Georg, Andreas, Johannes, Wolf Hieronymus und Achatius den Reichs- und erbländischen Adelstand. Baltasar wirkte in seiner Stellung als kaiserlicher Stückgiesser im sogenannten oberen Arsenale auf der Seilerstätte in Wien bis an seinen Tod. Wenn sich auch seine Thätigkeit, wie natürlich, vorzugsweise auf den Geschützguss erstreckte, so zählen wir doch auch nicht wenige und ganz vorzügliche andere Werke seiner Hand

[1]) Doppelmayr, Hist. Nachricht von den Nürnberg'schen Mathematicis und Künstlern, 1730, giebt als Geburtsjahr 1625 an, das ist wie wir oben erwähnten unrichtig.

und auch solche der höheren Kunst, bei welchen er nicht allein den Guss, sondern auch die Ciselirung besorgte. Wir verzeichnen hier nur kurz: das Denkmal der unbefleckten Empfängniss am Hof zu Wien 1664—1667, das Epitaphium der Kaiserin Claudia Felicitas bei den Dominikanern ebendaselbst 1676, die zweitgrösste Glocke in der Stiftskirche in Klosterneuburg 1679, die neue Glocke am Heidenthurme der Stefanskirche zu Wien 1681 und vieles andere.

Im Jahre 1665 erkaufte er mit Anna Maria, seiner Hausfrau, wahrscheinlich ebenfalls zu Gusszwecken, eine Scheune in der Alservorstadt (jetzt VIII. Laudongasse 14).

Baltasar Herold starb am 11. August 1683 zu Wien, also zu einem Zeitpunkt, als die Stadt von den Türken belagert, auf das äusserste bedrängt war. In dem Todtenprotokolle heisst es über des Meisters Tod: „Der Herr Balthasar Herold, kayserl. Stuckgiesser im kayserl. Zeighauss auf der Seilerstr. ist an der Brustwassers. verstb. 62 Jhr." Seine Ruhestätte dürfte er in den Katakomben von Sanct Stephan gefunden haben.

Von seinen Arbeiten im Waffengebiete, von welchen sich noch manche erhalten haben, erwähnen wir:

Eine Halbkarthaune von 1657 mit dem Reichsadler und dem Wappen des Grafen Ernst von Abensperg-Traun in der Festung Zwornik.

Ein Falkonet von 1658 mit Namen und Wappen des Grafen Johann von Ipolykér.

Eine Serpentinelle von 1663, die aus dem Schlosse Forchtenstein stammt. Diese trägt die Nummer 2430, sicher die Werknummer des Meisters. Man kann daraus die Thätigkeit des Meisters bis zu diesem Jahre ermessen, wenn man in Anschlag bringt, dass die oberwähnte Halbkarthaune die Nummer 17 trägt. Beide hier erwähnte Geschütze befinden sich im k. u. k. Heeresmuseum im Artillerie-Arsenale zu Wien.

Eine Karthaune von 1681 bewahrt das Musée d'Artillerie in Paris. Sie steht auf der Terrasse des Invalidenhôtels und ist ein Beutestück von 1805.

Aus demselben Jahre datirte auch eine 3pfündige Schlange mit dem Reichsadler und Wappen und dem Namen des obersten Zeugmeisters C. L. Grafen von Hofkirchen, welche einst im kaiserlichen Arsenale in Wien vorhanden war, nun aber verschwunden ist. Sie gehörte zu den nach der Schlacht bei Peterwardein 5. August 1716 in der dortigen Festung rückeroberten Geschützen.[1])

[1]) Vergl. Boeheim, Wendelin, die Sammlung alter Geschütze im k. k. Artillerie Arsenale zu Wien. Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst und historische Denkmale. Bd. IX. 1883. X. 1884. XII. 1886.

XXXIV.

Johann Baltasar Herold.

Kunst- und Stückgiesser.

Nürnberg.

Das Meisterbuch von Nürnberg nennt uns eine ansehnliche Zahl von Gussmeistern aus dieser Familie, welche im Handwerke bis an den Beginn des 16. Jahrhunderts zu verfolgen ist; aber über keine der vielen Persönlichkeiten bringt es mehr, als das Jahr der Ernennung derselben zu Meistern. So fehlt uns auch zunächst eine Kunde über die Abstammung des Johann Baltasar, dieses durch die kunstreiche Ausstattung seiner Geschütze hochbeachtenswerthen Meisters. Es ist nur eine Vermuthung, dass derselbe ein Sohn des nicht minder bedeutenden Gussmeisters Wolf Hieronymus[1]) in Nürnberg gewesen ist. Wir schliessen dies daraus, weil Johann Baltasar in demselben Jahre, 1693, Meister wird, an welchem jener aus dem Leben schied. Auch Johann's Todesjahr ist bis jetzt nicht zu eruiren gewesen; alles, was wir über ihn erfahren, ist aus einigen seiner ganz vorzüglichen Werke zu entnehmen.

Im k. u. k. Heeresmuseum im Artillerie-Arsenale zu Wien werden zwölf 3pfündige Kanonenrohre bewahrt, von welchen jedes mit den Attributen eines Monates im Jahre bezeichnet ist. Jedes Rohr führt am Bodenstück das getheilte Wappen von Nürnberg und darunter die 3 Wappen und die Siegel der regierenden Losungsherren. Endlich den Namen des Meisters und die Jahreszahl 1708. Sämmtliche Rohre zeichnen sich durch eine ungemeine Zierlichkeit in ihrer ornamentalen Ausstattung aus, deren Ziselirung, wie aus einer eingeschlagenen Inschrift erhellt, der auch bei Doppelmayer erwähnte Georg Romsteck (geb. 6. April 1675, gest. 27. Juli 1716) besorgte.

Von nicht minderer Schönheit und Zierlichkeit sind vier 10pfündige Mörser, welche gleichfalls das Wappen Nürnbergs und jene der vorderen Losungsherren der Stadt, den Namen des Meisters und die Jahreszahl 1721 tragen.

---

[1]) Bekannt als Giesser der Statue des h. Johann von Nepomuk auf der Moldaubrücke in Prag.

No. 1 ist im k. u. k. Seearsenale in Pola.

No. 2 und 4 sind in der Waffensammlung im Schlosse Ambras in Tirol.[1])

No. 3 ist im k. u. k. Heeresmuseum im Artillerie-Arsenale zu Wien.[2])

Alle vier stammen aus dem Zeughause zu Nürnberg und gelangten nach dessen Auflösung in das kaiserliche Schloss zu Laxenburg und von da in die angegebenen Sammlungen.

---

[1]) Ilg, A. und Boeheim, Wendelin, das k. k. Schloss Ambras in Tirol. Wien 1882.

[2]) Boeheim, Wendelin, die alten Geschütze im k. k. Artillerie-Arsenale zu Wien. Mittheilungen der Centralcommission. Bd. XII. 1886.

XXXV.

Martin I. Hilger auch Hilliger
mit dem Beinamen Kannegiesser.

Stück- und Glockengiesser.

Freiberg in Sachsen.

Nicolaus
um 1460.
Y
Oswald
einziger Sohn, arbeitete um 1484.

1. Sohn unbekannt.	Martin I. geb. 1484, 1519 Rathsherr und Stadtrichter in Freiberg, 1521 geadelt, starb 1544.	Andreas geht nach Breslau.

Wolfgang I. geb. 1511, 1557 Bürgermeister von Freiberg, wird 1567 mit der Stückgiesserei in Dresden betraut, starb 30. November 1576.	Oswald geb. 1518, starb 1546 zu Stettin.	Sebastian geb. 1521, studirte die Rechte, wird Professor und churfürstlicher Rath.

Martin II. geb. 1538, geht 1577 mit 10jährigem Urlaub nach Graz, starb zu Dresden 1601.	Wolfgang II. arbeitete in Freiberg, starb 1614.

Martin III. kaiserl. Stückgiesser in Wien.	Hans geb. 1567, 1602 churfürstlicher Büchsenmeister, 1614 Bürgermeister in Dresden, starb 1640.

Gabriel I. geb. 1580, 1619 Rathsherr, starb 1633.	Zacharias (im ganzen 14 Kinder) geb. 1581, 1637 Rathsherr, starb 1648 ohne männliche Nachkommen.

Gabriel II.
geb. 1614, Stückgiesser und Büchsenmeister, in der Belagerung von Freiberg 1665 berühmt, Rathsherr, starb 1684.

Gabriel III.
geb. 1677, Giesser und Bergbesitzer, erwirbt das Gut Haslach, starb als Schichtmeister 15. Februar 1756.

Die Söhne sind zum Bergwesen übergegangen.

Wir bringen hier an der Spitze den Stammbaum der berühmten Stück- und Glockengiesserfamilie, um umständliche Erklärungen zu vermeiden und beschränken uns in der eingehenderen Beschreibung der Lebensverhältnisse auf die berühmtesten Mitglieder. Die angeführte Literatur wird jenen Leser, welcher über die Familie näheres zu erfahren nöthig hat, ausgiebig unterstützen.

Martin I. ist der zweite Sohn Oswalds, er wurde 1484 geboren, erlernte die Giesskunst im väterlichen Hause und begann 1514 für den damals in Freiberg residirenden Herzog Heinrich, welcher ein besonderer Liebhaber und Sammler grosser Geschütze war, neben Glocken für diesen auch Büchsen und grobes Geschütz zu giessen. Martin war auch an der Herstellung des grossen Geschützparkes für Kaiser Karl V. betheiligt und erhielt auch von diesem 1521 ein Wappen verliehen, das einen aufgerichteten silbernen Bären mit einem Zirkel in der rechten Tatze in rothem Felde zeigt. Er wurde 1519 Rathsherr, darnach auch Stadtrichter und Hospitalmeister. Von seiner gemeinnützigen Thätigkeit sei erwähnt, dass er 1526 für die Stadt eine eigene Trinkwasserleitung herstellen lies: die nach ihm genannte „Kannegiesser Rösche". Der Meister starb 1544 und hinterliess drei Söhne, Wolfgang I., Oswald und Sebastian, von welchen die beiden älteren sich in der Giesskunst bedeutende Namen machten.

Von Martin I. Arbeiten im Geschützgusse hat sich nichts mehr erhalten, doch haben wir in einem Bildcodex der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden[1]) Abbildungen von Geschützen, welche, wenn selbe auch nicht den Namen des Meisters tragen, doch als Freiberger Arbeiten und der Zeit ihrer Fertigung nach als Werke Martins zu erkennen sind. Wir verzeichnen darunter die folgenden.

Zwei doppelte Karthaunen: „Delphin" und „Elefant", welche Herzog Georg 1526 zu Freiberg giessen liess. Wurden bereits im XVII. Jahrhundert eingeschmolzen.

Zwei 40pfündige Kanonen: „Scherenteufel" und „Tod" oder „fliegender Geist" mit Bildwerk und Inschriften, liess der damals noch in Freiberg residirende Herzog Heinrich 1534 giessen.

Zwei sehr lange Rohre, welche Herzog Heinrich 1538 giessen liess.

32pfündige Kanone: „Fliegender Feind", welche nebst der „Sachsenländerin" ebenfalls Herzog Heinrich giessen liess.

Auf diese kleine Zahl von Werken beschränkt sich unsere Kunde über eine ungemein rege und kunstvolle Thätigkeit des älteren Martin. Herzog Heinrich war, wie erwähnt, ein begeisterter Liebhaber von kunstreich ausgestatteten Geschützen und wendete, wie uns sein Sekretär Freydiger berichtet, aus dem Einkommen seiner Bergtheile ungeheure Summen hiefür auf. Der Herzog erfand für die einzelnen Geschütze die seltsamsten Namen, bestimmte die Ideen für die darauf anzubringenden Bildnisse, die er durch den Maler Lucas Cranach zu Wittenberg entwerfen liess. Unausgesetzt überwachte er den Guss neuer Geschütze und hielt sich stets im Zeughause auf, woselbst er nicht das geringste Stäubchen auf seinen Lieblingen duldete[2]).

---

[1]) Bildcodex, bezeichnet: „Artilleri". B. 68.

[2]) Gerlach, Hinrich, Nachrichten über die ältesten bronzenen Kanonen Sachsens etc. Mittheilungen des Freiberger Alterthumsvereins. Heft 18. 1882.
Vergleiche auch Mittheilungen des Freiberger Alterthumsvereins. Heft 4, 5, 7, 17.
Gerlach, Heinrich, kleine Chronik von Freiberg.
Möller, Freiberger Chronik.
Ueber andere Mitglieder der Giesserfamilie Hilger:
Janisch, Topographie von Steiermark.
Pichler, Fritz, Dr., das landständische Zeughaus in Graz.
Schottky, Prag, 1832.

XXXVI.

Martin II. Hilger auch Hilliger,
genannt Kannegiesser.

Kunst- und Stückgiesser.

Freiberg, Graz, Dresden.

Wie wir aus der vorangesetzten Stammtafel der Familie ersehen, ist Martin der Sohn des berühmtesten Meisters derselben, Wolf Hilger, und 1538 geboren. Aus der Schule seines Vaters hervorgegangen, war er seit 1572 der Gehilfe desselben, wie wir denn seinen Namen in Verbindung mit Wolf auf mehreren Geschützen antreffen, welche wir auch später anführen. Nach seines Vaters Ableben 1576 scheint er die Werkstätte in Freiberg seinem Bruder Wolfgang II. völlig überlassen zu haben, vermuthlich in der Absicht, sein Glück an einem fremden Hofe zu suchen.

Die Gelegenheit hierzu ergab sich sehr bald, da Erzherzog Karl II. von Steiermark zur Armirung der Festungen an der kroatischen Grenze einer beträchtlichen Anzahl von Geschützen bedürftig war. Der Erzherzog soll sich Meister Hilger beim Churfürsten August auf zehn Jahre ausgebeten haben, was insofern zweifelhaft ist, als ja Martin nicht in des Churfürsten Dienst gestanden war. Thatsache ist, dass Unterhandlungen mit dem Meister zum Ziele führten, dieser 1577 sammt seiner Familie nach Graz übersiedelte und von der etwas verwahrlosten Giesshütte vor dem Sackthore daselbst Besitz ergriff. Uebrigens hatte schon im Jahre zuvor der Erzherzog eine zweite Giesshütte vor dem Paulusthore errichten lassen, neben welcher sich Martin auch eine Wohnung erbaute.

Meister Martin fand in Graz die Werkstätten wüst und leer, ohne Vorrichtungen und Werkzeuge, dazu kam im Winter die Pest, welche ihn veranlasste, mit seiner Familie nach Bruck an der Mur zu ziehen. In einem Schreiben an den Erzherzog vom 22. Jänner 1578 zeigt der Meister die schwierigen Verhältnisse an und bittet um Geld für die Einrichtung gegen Verrechnung. Endlich war auch diese Schwierigkeit überwunden und Martin giesst von Mitte 1578 bis 1581 eine bedeutende Zahl von Geschützen, darunter 5 Karthaunen, 12 Singerinen, 5 Nothschlangen etc., nicht wenig auch für Kärnthen, darunter 4 Nothschlangen. Der Meister produzirt so rasch, dass schon 1580 Verlegenheit entstand, die neugegossenen Geschütze, damals 70 an der Zahl, unterzubringen. Diese Verlegenheit gab Veranlassung

zur Erbauung des schönen noch heute bestehenden Zeughauses. Im Jahre 1580 geht Martin über Einladung des Erzherzogs Ernst nach Wien, um die dortselbst mittlerweile gegossenen Geschütze in Bezug auf ihre Güte zu untersuchen. Aus den Verhandlungsakten darüber ergiebt sich, dass damals auch ein Bruder des Meisters bei diesem in Graz thätig war. Das war dann Wolfgang II., der 1614 starb. Wir finden jedoch auch einen Oswald (III.?), der von 1585 in Freiberg thätig ist und der bisher nirgends eingereiht werden konnte, vielleicht ist er ein dritter Bruder Martins und dieser gemeint.[1])

In den folgenden Jahren geht die Arbeit in Graz gleichmässig fort und wir erfahren auch aus den exakten Rechnungen des Meisters manche nicht unwichtige Details, so dass er auch viel im Glockengusse beschäftigt war und unter anderem 1587 die grosse Glocke auf dem Thurme des Schlossberges zu Graz, „die Liesl" genannt, goss. Weiters erfahren wir, dass die Reliefs zu den Geschützen von dem bedeutenden Grazer Bildhauer Jeremias Frank herrührten, des Meisters des herrlichen Marmormonumentes der Familie von Racknitz von 1590 vor der Kirche zu Bernegg.

Im Dezember 1587 war der zehnjährige Vertrag des Meisters mit der steiermärkischen Regierung zu Ende, und jener richtete eine Eingabe an den Erzherzog, worin er sagt, dass ihn nun sein Landesherr nach Dresden erfordere. Er stellt die Bitte, dass ihm der von ihm erbaute Giessofen vor dem Paulusthore reservirt bleibe, weil er gesonnen sei, wenn eine grössere Gussarbeit im Zuge sei, entweder selbst nach Graz zu kommen, oder einen seiner Söhne zu schicken. Diesem Ansuchen wurde auch willfahrt, und der betriebsame Meister setzte flugs einen Mann in die ihm zugesicherte Behausung, der darin auf seine Rechnung die Bierbrauerei „nach Meissner Art" betrieb.

Von sämmtlichen Geschützen, welche Martin in Graz gegossen hatte, sind Verzeichnisse vorhanden. Deren Wiedergabe würde hier zu weit führen, sie sind übrigens bei Wastler[2]) nachzulesen. Um sich jedoch einen Begriff von der ungemein regen Thätigkeit des Meisters innerhalb dieser 10 Jahre zu machen, sei erwähnt, dass derselbe für die Regierung 152 Geschütze im Gewichte von 3890 Zentnern 47 Pfund, für die Landschaft 24 Geschütze im Gewichte von 918 Zentnern 48 Pfund lieferte, darunter nicht wenige von ansehnlichen Kalibern.

Martin Hilger kehrte 1588 wieder nach Dresden zurück, wo er in der churfürstlichen Giessstätte seine alte Thätigkeit wieder aufnahm und eine lange Reihe von tüchtigen Werken schuf. Er starb am 3. September 1601 zu Dresden.

Von Martin ist kein Geschütz mehr vorhanden. Im Jahre 1766 wurden 8 Geschütze, darunter zwei von Hilger, nach Neapel verkauft. Es ist die Möglichkeit nicht auszuschliessen, dass dieselben noch bis heute erhalten geblieben sind.

---

[1]) Wernicke, Dr. Ewald, Beiträge zur Glockenkunde.

[2]) Wastler, Josef, Die kaiserliche Erzgiesshütte und die Rothgiesser in Graz. Mittheilungen der k. k. Centralcommission n. F. Bd. XV.

XXXVII.

Wolfgang I. Hilger auch Hilliger
mit dem Beinamen Kannegiesser.

Stückgiesser.

Freiberg, Dresden.

Wolfgang oder Wolf ist, wie der Stammbaum erweist, der älteste Sohn Martin I. (s. d.) und ist 1511 geboren. In der Werkstätte des Vaters, die vor dem Petersthore in Freiberg gelegen war, gebildet, machte er sich nach dem Tode desselben selbstständig.

Wolf gelangte durch seine zahlreichen und ausgezeichneten Werke im Glocken- und Stückgusse rasch zu besonderem Ruhme und zum höchsten Ansehen in seiner Stadt, so dass er bereits 1557 dortselbst zum regierenden Bürgermeister erwählt wurde. Nach dem Schatzregister der Stadt Freiberg von 1546 war Wolf nach Georg Lisskirchner und Ulrich Gross der reichste Bürger der Stadt, die ihm nach seinem Ableben milde Stiftungen verdankte. 1567 wird ihm die Leitung der churfürstlichen Giesserei in Dresden vom Churfürsten August übertragen und ihm dabei auch der Betrieb seiner Freiberger Giesshütte gestattet.

Wie sein Vater jenen Herzogs Heinrich des Frommen, so hat Wolf vorzugsweise den Geschützpark August's und jenen Moriz's von Sachsen hergestellt. In den letzten Jahren seines Lebens unterstützte ihn sein Sohn Martin (II.). Wolf Hilliger starb zu Freiberg am 30. November 1576.

Der bereits citirte Bildcodex der königlichen Bibliothek zu Dresden giebt uns wie über Martin auch über Wolfgang I. Kunde über besonders hervorragende Arbeiten; wiewohl damit nur ein verschwindend kleiner Theil seiner Leistungen zur Kenntniss gebracht wird. Wir verzeichnen unten selben:

Kanone auf 60 Pfund Eisen, 13,5 Fuss lang, genannt: „Der Rautenkranz". Dieses reich mit Verzierungen, Wappen und Inschriften ausgestattete Geschütz wurde im Jahre 1557 von Wolfgang Hilger auf Bestellung der drei herzoglichen Brüder Johann Friedrich II., Johann Wilhelm und Johann Friedrich III. von Sachsen gegossen. Wolfgang fertigte unter diesen Namen drei gleiche Rohre, welche nach der Einnahme von Gotha 1566 in die Hände des Churfürsten August geriethen.

Kanone auf 48 Pfund Eisen, genannt: „Chursächsisches Wappen“ 1553 unter Churfürst Moriz gegossen.

Kanone auf 24 Pfund Eisen, genannt: „Wilde Männer“ von Wolfgang 1569 für den Churfürsten August gegossen.

Kanone reich verziert, ähnlich dem Rautenkranz, auf 50 Pfund Eisen, von Wolf Hilger in Freiberg für den Herzog Johann Friedrich den Mittleren 1559 gegossen. Kam nach der Eroberung Gothas gleichfalls Churfürst August zur Beute.

Kanone genannt „Lucifer“ oder „Höllenhund“ auf 42 Pfund Eisen. Sie wurde 1572 von Wolfgang und seinem Sohne Martin auf Bestellung des Churfürsten August gegossen.

Eine andere gleichfalls reich verzierte Kanone: „Drache“, vierundzwanzigpfündig und 16 Fuss lang, wurde für den Churfürsten August 1573 ebenfalls von Wolf und Martin gegossen.

Weit lebhafter als durch die genannten steht unser Meister in der Erinnerung durch die berühmten 42 Geschütze, welche Churfürst August in den Jahren 1570 und 1571 durch selben giessen liess und welche unter den Namen „Die Flaccianer“ bekannt sind. Diesen Namen verdankten die Geschütze dem religiösen Eifer und dem Hasse des Churfürsten gegen die zelotischen und ruhestörenden Anhänger der Lehren des Mathias Flacius. Auf jedem Rohre fand sich nebst dem Namen und dem Wappen des Churfürsten, der Spruch: „Die Flatianer vnd Zeloten sünd des Tevfels Vorboten,“ endlich drei allegorisirende Figuren mit der Unterschrift: „Ehrgeitz, Flatianer, Wirbelgeist.“ Originell erscheinen die Henkel, in welchen Flacius und Melanchton sich balgend in den Haaren liegen; über beiden aber schwebt die Tiara des Pabstes.

Von diesen 12 Geschützen hat sich glücklicher Weise, wenn auch nur eins, damit aber das einzige Werk Wolf Hilgers erhalten. Es steht auf der Bärenbastei der Veste Coburg und zählt zu den Sammlungen dieses Schlosses.[1])

---

[1]) Gerlach, H., Sachsens älteste Bronze-Kanonen etc. Mittheilungen des Freiberger Alterthumsvereins. Heft 18.

XXXVIII.

Hans Holbein der Jüngere.

Maler, Zeichner für den Formschnitt.

Basel, London.

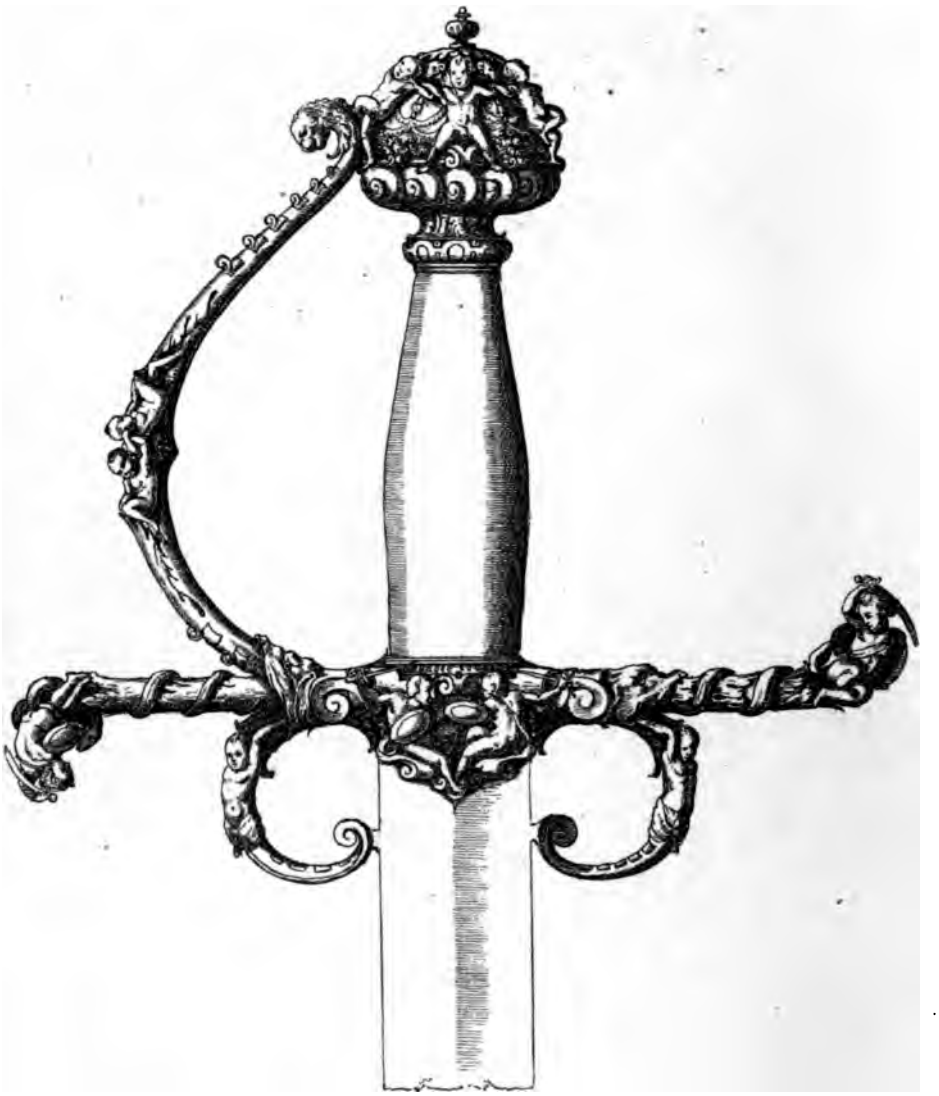
Geboren zu Augsburg 1497, gestorben zu London 1543.

Mit Dürer und Aldegrever (s. d.) hat Holbein der Jüngere den bedeutendsten Einfluss auf die dekorative Ausstattung der Waffen gewonnen, allen dreien ist das Entstehen eines charakteristisch und scharf hervortretenden nationalen Stiles im Gebiete der Waffen zuzuschreiben. Beobachten wir die künstlerische Ausstattung der deutschen Waffen in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, wie sie sich am geätzten Werk der Harnische, der Elfenbeineinlagen an Armrusten, an Griffen von Schwertern, und Griffen und Scheiden von Dolchen etc., ausspricht, so erkennen wir ohne Mühe die dekorativen Ideale, die Phantasie eines der genannten Meister und alle Ideen zusammengenommen bilden, wie auch Semper[1]) hervorhebt, einen Stil, der in seiner Eigenart nur auf das Waffengebiet sich beschränkt. Innerhalb dieses dazumal noch weitgespannten Feldes entwickelt dieser deutsche Waffenstil einen so grossen Formenreichthum, nimmt einen so umfassenden Theil der Kunsttechnik für sich in Anspruch, dass eine Zeitlang selbst die reichsten Werke der italienischen Waffenschmiede in den Schatten gerückt werden.

Wie Dürer und Aldegrever bietet auch Holbein nur Entwürfe, die von den gleichzeitigen Aetzmalern, Ciseleuren und Schäftern behende ausgenützt werden. Letzerer aber schreitet noch weit unmittelbar an das Waffenhandwerk heran: er bietet eine reiche Zahl von Entwürfen für Waffen selbst und wenn es auch da über die Auszierung des Degens und des Dolches wenig hinausgeht, erscheinen seine Formen doch so vielseitig verwendbar, dass sie bald das gesammte Waffengebiet beherrschen. Deutlich tritt dieser umsichgreifende Einfluss bei den in Elfenbein eingelegten Säulen an Armrusten hervor, deren Zierelemente zumeist in überraschendem Einklange mit den genannten Altmeistern und in überwiegender Zahl mit Holbein stehen. Der Gegenstand selbst, welchen Holbein mit Vorliebe und nahezu ausschliesslich behandelt, der Dolch, erhält durch ihn eine eigene charakteristische Form. Aus der von ihm gegebenen Type bildet sich

[1]) Semper, G., Der Stil. München 1863, pag. 543 ff.

der originelle deutsche Landsknechtdolch, an dessen Ausbildung ja auch Aldegrever (s. d.) betheiligt erscheint. In der Form des Schwertgriffes erfasst Holbein die deutsche Type des Kürissschwertes



Degengriff gezeichnet von Hans Holbein für den Prinzen Eduard,
Sohn des Königs Heinrich VIII. von England.
Nach der Originalzeichnung in der Arundel-Bibliothek, radirt von Wenzel Hollar 1642.

Maximilians I., die ihm den Rahmen für seine ornamentale Dekoration geben muss. Der ornamentale Stil eines Dürer, eines Aldegrever, eines Holbein ist, jeder an sich betrachtet, zu originell, als dass es schwierig wäre, den einen oder andern zu verkennen. Burgkmair tritt bei aller Gewandtheit nicht entschieden genug aus dem idealen

Kreise Dürers hervor und Israel von Meckenem streift mit seinem eigenartigen gothisirenden Ornamentstil nur ganz wenig das Waffengebiet.

Unserem Meister fällt das hohe Verdienst anheim, einen auf der Basis der Antike aufgebauten aber vollkommen im deutschen Geiste verarbeiteten Ornamentstil in den Waffen geschaffen zu haben, ein Stil, der sich entschieden von dem italienischen abhebt. Nach seinem Tode erlischt nicht die Freude an schönen und kunstreich gezierten Waffen, aber der Stil fällt dem italienischen Geschmacke je mehr anheim. Italienischer Stil wird allherrschend und die besten deutschen Talente wie Jamnitzer, Zündt, Virgil Solis und so viele Andere bemühen sich demselben näher zu treten.

Von seinen Entwürfen für Waffen sind die meisten erst ein Jahrhundert später von Wenzel Hollar gestochen und durch diesen bekannt geworden. Wir verzeichnen von selben:

Vier Theile eines verzierten Dolches (388) W. Hollar 1644.

Theile eines Degens (389) W. Hollar 1645.

Ortband einer Dolchscheide (390) W. Hollar.

Degengriff (2069) W. Hollar.

Dolchscheide mit einem Triumphzuge. Originalzeichnung in Basel.

Nagler verzeichnet noch:

Dolchscheide mit der Venus (11).

Den Entwurf des prachtvollen Degens für den nachmaligen König Eduard VI. von England bringen wir in Abbildung. Er ist einer der letzten Arbeiten des Meisters.

Hollar bringt noch ausser der vorgenannten eine Dolchscheide mit einer in einem Panzer bekleideten weibliche Idealfigur, einer Bellona.

Die Anzahl von Entwürfen von Waffenbestandtheilen, vorwiegend Dolchscheiden, ist überaus bedeutend und von Zeit zu Zeit treten wieder neue an's Tageslicht, welche bis jetzt ganz unbekannt waren. Viele, vielleicht die meisten sind verloren gegangen oder sind in englischen Sammlungen versteckt und unserer Kenntniss entrückt. Was uns aber erhalten geblieben ist, das lässt uns erkennen, welche künstlerische Bedeutung der Meister der Waffe beigelegt und mit welcher Liebe er sich der ästhetischen Ausgestaltung derselben gewidmet hat.[1])

[1]) Woltmann, Alfred, Holbein und seine Zeit. Leipzig 1866–68.

XXXIX.

Daniel Hopfer.

Maler, Aetzmaler, Radirer.

Augsburg.

Nach Kugler der Sohn eines Malers, der 1495 von Kaufbeuren nach Augsburg gezogen war. Nach Heller geboren um 1500 zu Kaufbeuren, gestorben nach 1549. Man vermuthet, er sei ein Bruder der gleichzeitig mit ihm thätigen aber weniger bedeutenden Hieronymus und Lambert dieses Namens. Wenn es sich da nicht um einen jüngeren Daniel handelt, so wird nach Forschungen, welche wir angestellt haben, urkundlich uns allerdings ein Bruder desselben, aber mit Namen Georg, benannt. Es ist ja möglich, dass sich der uns bisher bekannte Daniel in zwei Persönlichkeiten theilt; eine jüngere und eine ältere; selbst in diesem Falle aber haben beide für uns als Ornamentisten auf dem Waffengebiete bedeutenden Werth. In der „Norischen Christen Freydhöfe Gedächtnus", Nürnberg 1682[1]), scheint sich die Existenz zweier gleichnamiger Meister zu bestätigen. Es findet sich dort ein Epitaph I. pag. 200, nach welchem ein Daniel Hopfer in Nürnberg gestorben ist und am St. Johannis-Friedhofe begraben wurde. Es heisst da: „Dess erbarn Daniel Hopffers und seiner erben begräbnus Anno 1592." Der ältere, welchen wir vornehmlich im Auge haben, hat ebenso wie Aldegrever und Holbein einen nicht unbedeutenden Antheil an der stilistischen Ausgestaltung der Waffe auf dekorativem Gebiete. Wie er ersichtlich in seinen figuralen Kompositionen sich an Dürer anlehnt, so kommt er anfänglich im Ornamentalen seinem etwas jüngeren Zeitgenossen Aldegrever nahe, wenn er darin auch seine eigenen Wege geht. Wir ersehen dies in dem Blatte mit zwei Dolchscheiden (B. 88), die in Aldegrevers Manier gehalten sind. Auch in einem anderen Blatte mit fünf Dolchscheiden (B. 131) merkt man noch einen gewissen Einklang mit dem genannten Meister.

Trennt sich nun ein jüngerer Daniel von dem älteren ab, dann wird eine scharfe Durchsicht der Blätter mit dem bekannten Monogramme, dem angeblichen „Hopfensträuschen" nöthig erscheinen. Nehmen wir zwei Meister an, dann ist der jüngere vorwiegend Aetzmaler und auf diesem Gebiete hervorragend thätig.

---

[1]) Norischer Christen Freydhöfe Gedächtnus. Nürnberg 1682.

In der Armeria Real zu Madrid wird eine sogenannte „vergitterte Tartsche“ bewahrt,[1]) wie solche zum Realgestech dienend, an die linke Harnischachsel geschraubt wurden. Sie wird als zu einem Harnische Karls V. gehörig angegeben. Die durch die Gitterstäbe gebildeten Rautenfelder sind mit figuralem Aetzwerk ausgestattet und vergoldet. Die Kompositionen enthalten gewandt gezeichnete Phantasiegestalten, nackte Frauen, Krieger, Maskarons etc. von origineller Erfindung und nicht ohne Humor in der Darstellung. Auf einem Felde der vierten Reihe lesen wir in einer Cartouche die Jahrzahl: „MDXXXVI“, in der nächstfolgenden Reihe etwas links auf einer Art Vase den Namen „DANIEL . HOPFE.“

Mit dieser virtuosen Thätigkeit des Meisters stimmt eine Eintragung in den kaiserlichen Hofzahlamtsbüchern vom 7. Juli 1566: „den Gebrüdern Daniel und Georg Hopfer Bürgern zu Augsburg, welchen im vergangenen Jahre vom Kaiser Maximilian II. befohlen worden war, in Nürnberg 110 neue Helmbarten für die Trabantengarde machen zu lassen und diese zuzurichten, d. i. mit Aetzwerk auszustatten, werden hierfür 397 Gulden 42 Kreuzer bezahlt.“[2]) Es geht aus einem anderen Regest hervor, dass schon im März vier solcher Helmbarten als Probe bestellt und von den Meistern ausgefertigt wurden. Von diesen Helmbarten sind in den kunsthistorischen Sammlungen noch einige vorhanden, sie zeichnen sich durch eine originelle Komposition und kräftige Ausführung aus.

---

[1]) Armeria Real. Alte Katalognummer 1817.

[2]) Boeheim, W., Regesten aus der k. k. Hofbibliothek. Jahrb. d. kunsthist. Sammlungen in Wien. Bd. VII. Reg. 5020. 5026.

XL.

Klemens Horn,

auch Horum, Hornn, Harne.

Klingenschmied.

Solingen.

In den grösseren Sammlungen von Waffen findet sich dieser Name häufig auf ganz vorzüglich gearbeiteten und schön verzierten Schwertklingen, dadurch ist derselbe den Kennern geläufig geworden. Bei dieser ersichtlichen Tüchtigkeit und Produktivität ist es seltsam, dass wir bisher über seine Lebensdaten und seine bürgerlichen Verhältnisse so überaus wenig erfahren haben. Der Name tritt in den Registern Solingens, welche Albert Weyersberg[1]) und Cronau[2]) mittheilen, ganz vereinzelt auf und er scheint auch nicht aus Solingen zu stammen, sondern nur dort lange gearbeitet zu haben und ausnahmsweise Meister geworden zu sein. Wie uns Herr Albert Weyersberg noch zur letzten Stunde mittheilt, wurde im Jahre 1616 der „achtpare und frome Clemens Horn" zum Kirchenmeister der reformirten Gemeinde erwählt. Im Jahre 1618 legte er über seine Amtsführung Rechnung. Zu Kirchenmeistern wurden in der Regel Personen gewählt, welche im kräftigsten Mannesalter standen. Es ist also mit diesem Datum die Mitte seines Lebens und seiner Thätigkeit angedeutet. Seine Thätigkeit spannt sich, wie nach seinen Klingen zu erkennen ist, zwischen 1580 und 1630.

Weit näher tritt uns, wie erwähnt, der Meister in seinen Arbeiten. Wir finden von ihm sowohl Zweihänder- als auch Schwert- und Haudegenklingen von gutem Materiale, aber ziemlicher Schwere. Viele tragen nur den Namen eingeätzt, andere dabei auch die Marke desselben, welche den Kopf eines „Einhorns" darstellt. Sie erscheint nach dem Alter in verschiedenen Formen. Cronau bringt die nebenstehenden:

[1]) Weyersberg, Alb., Aus vergangenen Tagen. Solinger Kreis-Intelligenzblatt. 1893. 1894.

[2]) Cronau, Rud., Geschichte der Solinger Klingenindustrie. Stuttgart 1885.

Auf der Klinge eines auch historisch sehr interessanten Haudegens im fürstlichen Zeughause zu Schwarzburg (320)[1]) erscheint die Marke wieder ganz anders:

Diese Klinge ist blau angelaufen und man erblickt auf einer Seite die Reiterbilder des Königs Ludwigs XIII., des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar und des Grafen Axel Oxenstierna, auf der andern die Reiterbilder des Königs Gustav Adolf, des Herzogs Johann Georg von Sachsen, endlich des Herzogs Gaston von Bourbon. Die Montirung ist von Eisen mit reicher Silbertausia und Spuren von Vergoldung. Die Arbeit ist von c. 1630.

Nicht selten finden sich Klingen des Meisters mit eingeschlagenen lateinischen Sinnsprüchen, wie auf der Schwertklinge im königlichen Zeughause in Berlin (7096). Wir lesen darauf in roh eingeschlagenen Buchstaben auf einer Seite: „Clemens Horn. — Fide sed cvi vide", auf der Gegenseite: „me fecit Solingen. — Devs providebit." Auf einer Dolchklinge (979) in demselben Zeughause auf einer Seite die Inschrift: „In te Domine speravi non — confvndar in aeternvm", auf der Gegenseite: „Clemens Horn me fecit. Solingen." Ein Schwert der gleichen Sammlung trägt Name und Marke Horns mit langen lateinischen Inschriften und der Jahrzahl 1621. Historisch bemerkenswerth ist daselbst das Schwert des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg von etwa 1610. Auf der Klinge von Clemens Horn finden sich zwischen mehreren lateinischen Sprüchen die Brustbilder des obigen und des Kurfürsten Johann Sigmund von Brandenburg eingeätzt.

Ausserdem verzeichnen wir noch einen Zweihänder (J. 58) und vier Haudegenklingen (J. 165, 177, 227, 356) im Musée d'Artillerie in Paris und zwei Schwertklingen in der königlichen historischen Waffensammlung in Kopenhagen, die insgesammt mit dem Namen, einige auch mit dem Einhorn bezeichnet sind. Schöne Exemplare von Klingen bewahren auch das königliche historische Museum in Dresden und die grossherzogliche Sammlung in Karlsruhe.

Im kaiserlichen Zeughause der Eremitage zu St. Petersburg sehen wir eine schön gravirte und vergoldete Klinge an einem Jagdschwerte. Sie enthält die Chiffre C. H, dann die Sprüche „Inter (arma) silent (leges), dann: „Spe(s) et Patientia" „Clemens Horn me fecit, Solingen. Anno 1611." Das Schwert wurde von einem russischen Gesandten aus Wien gesendet.

[1]) Ossbahr, C. A., Das fürstliche Zeughaus in Schwarzburg. Rudolstadt 1895.

XLI.

Antoine Jacquard.

Büchsenmacher, Zeichner, Graveur.

Poitiers.

Jacquard ist der Nestor der französischen Luxusgewehrfabrikation und der erste Schriftsteller dieses Faches. Sein ausgezeichnetes Kupferstichwerk: „Recueil des modèles d'arquebuserie, de serrurerie etc." erschien bereits 1624. Seine Geburt fällt in die letzten Jahrzehnte des XVI. Jahrhunderts und sein Stil knüpft noch an die Meister dieses künstlerischen Säkulums, vornehmlich an Theodor de Bry, seine Technik an die Meister von Lyon und Bordeaux. Jacquards Werk enthält nicht nur Zierbestandtheile für Büchsenmacher, sondern auch Entwürfe für Degengriffe und Scheidenbeschläge, welche sicher wirklich ausgeführt worden sind. Sein Ornamentstil zeichnet sich durch Freiheit und Zierlichkeit aus. Die Elemente bilden Blattornament mit Grotesken und Trophäen in Kartouchen, welche den Einfluss der Niederländer erkennen lassen. Er verlässt die plastische Dekoration der Mailänder Meister von Lyon fast völlig und wendet sich der flachen in Gravirung, Aetzwerk und der Tausia zu. Ausgeführte Werke seiner Hand haben sich nicht erhalten, selbst in dem Inventare des Kronschatzes Ludwig XIV. haben wir seinen Namen nicht gefunden, woraus zu schliessen wäre, dass der Meister die Dekorationen für andere Büchsenmacher und die Griffe für Schwertfeger geliefert hatte. Nichtsdestoweniger ist eine bedeutende Einwirkung des Meisters auf die französische Waffenschmiedekunst des XVII. Jahrhunderts nicht zu verkennen. Jacquard, der unter den Pariser Büchsenmachern ein an Verehrung grenzendes Ansehen genoss, starb um 1640. Ein sicheres Werk seiner Hand würde zu den werthvollsten Seltenheiten zählen. Auf seinen Stichen führt er zweierlei Monogramme: A . D . I und A . D . I . F, vielleicht findet sich eines auf einem Degengriff oder einer Radschlossplatte u. dergl. irgend einer Privatsammlung. Unter den Abdrücken von gravirten Schlossplatten im Institut von Paris haben wir sie vergebens gesucht.

XLII.

Mathias Kalthoff.

Büchsenmacher.

Kopenhagen.

Mathias Kalthoff, einer der vorzüglichsten und berühmtesten Büchsenmacher Dänemarks, gehört einer alten Waffenschmiedfamilie an, von welcher zur Zeit des Meisters noch deren zwei thätig und in bedeutenderem Ansehen waren. Der älteste, Caspar Kalthoff war in Moskau ansässig und wir weisen ihn von 1638 bis 1665 nach. Viel von den Zaren beschäftigt, gehörte er aber nicht dem Künstlerkreise der kaiserlichen Schatzkammer an, da ihn Sabellin[1]) unter den 1663 daselbst angestellten Waffenschmieden nicht anführt. Peter Kalthoff, wahrscheinlich ein Bruder unseres Meisters, wirkt um die Mitte des XVII. Jahrhunderts in Sparpfennig.

Mathias' Thätigkeit erstreckt sich nach seinen in der königlichen Waffensammlung zu Kopenhagen vorhandenen und datirten Werken von 1650 bis 1679. Er arbeitet meist nur Inventionsgewehre, mit solchen ist er in der genannten Sammlung durch 15 vertreten. Wir verzeichnen von selben die bemerkenswerthesten:

Pistole mit der Namenschiffre Königs Friedrich III. von 1650 (A 1456).

Radschlossbüchse, montirt von Nicolaus Fichtner in Dresden 1652 (A 282).

Jagdgewehr mit sinnreicher Sicherheitsvorrichtung am Schlosse (A 298).

Jagdgewehr mit Lauf von Lazarino Cominazzo und der Namenschiffre Königs Friedrich III. (A 301).

Zwei Jagdgewehre von besonderer Konstruktion (A 303, 304).

Magazinsgewehr, bez. „Non habes — Non dabes. Mathias Kalthoff fecit Hafnia (Daniae) 1660“ (A 447).

Alle drei Meister der Familie Kalthoff sind nicht gewöhnliche Büchsenmacher von hervorragender Leistungsfähigkeit; sie sind vielmehr Konstrukteure und manche ihrer Verbesserungen haben sich bewährt

[1]) Sabellin, Das häusliche Leben der Zaren.

und sind allgemein angenommen worden, wie unter Anderem die Stechermechanismen des Mathias, die sich durch Einfachheit auszeichnen. Wie Mathias als ein Nachfolger des Andreas Neidhart erscheint, so tritt nach ihm in Dänemark Friedrich Ostermann hervor, der gleich ihm zu bedeutendem Ansehen gelangt.

Von Peter findet sich in Kopenhagen nur ein Magazinsgewehr (A 183).

Dagegen bewahrt die Orusheinaja Palata in Moskau von Kaspar Kalthoff ein schnellfeuerndes (also Magazins-) Gewehr mit Namen und der Jahrzahl 1638, ferner ein anderes schnellfeuerndes Gewehr und ein Paar Pistolen (174) mit der Inschrift „K. Kalthof fecit Moscova 1665."

XLIII.

Georg Keiser.

Büchsenmacher.

Wien.

Geboren 1647, gestorben nach 1734.

Keiser ist 1647 geboren, er gehört zu den vorzüglichsten Meistern der Luxusgewehrfabrikation Wiens und wohl auch Deutschlands. Die Familie des Meisters stammt aus Eger und der Vater desselben dürfte der nicht unbedeutende Caspar Keiser in Eger gewesen sein, von welchem eine hübsch ausgestattete Radschlossbüchse von 1664 in der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses bewahrt wird. (Cat. 162) Seiner ausgezeichneten Arbeiten wegen, vorzüglich in Jagdgewehren, wurde Georg besonders am Kaiserhofe beschäftigt. Die kaiserliche Jagdkammer zu Wien bewahrt von ihm noch 7 Jagdgewehre und 2 Paar Pistolen, die kaiserliche Waffensammlung auch Pistolen von prachtvoller Arbeit, doch finden sich auch von ihm Arbeiten im Musée d'Artillerie in Paris, in der königlichen Gewehrgalerie in Dresden und in vielen Privatsammlungen. Keiser bezeichnete die Läufe an seinen Gewehren und Pistolen von 1731 an häufig mit seinem Lebensalter. Die späteste Arbeit von ihm dürften zwei Gewehre in der kaiserlichen Hof-Jagdkamer zu Wien sein, welche mit seinem Namen und der Beischrift: „Alt 87 Jahr" bezeichnet sind. Bald nach dem Jahre 1734 dürfte er gestorben sein. Keisers Gewehre zeigen durchweg französische Formen, seine Schlösser sind klein, die Hähne sind zu der Batterie gut gestellt, die Läufe besitzen zumeist goldene Zündkerne. In der künstlerischen Ausstattung zählen Keisers Arbeiten zu den geschmackvollsten.

In der kaiserlichen Schatzkammer (Orusheinaja Palata) in Moskau erblicken wir zwei sehr schöne Flinten (6935, 7669) mit seinem Namen bezeichnet.[1]) An einer findet sich des Meisters Marke, eine Krone darstellend. Im fürstlich Schwarzenberg'schen Schlosse Frauenberg werden noch zwei Scheibenbüchsen mit Radschlössern und eine Jagdflinte, ferner ein Paar Pistolen, beide bezeichnet 1729, bewahrt. Es sind die ältesten Arbeiten, die dem Verfasser von diesem Meister bekannt geworden sind.

[1]) Beschreibung der Orusheinaja Palata Moskau. 1884.

XLIV.

Jörg Kölderer.

Maler.

Innsbruck, Wien.

Gestorben 1540.

Der Maler der älteren Bildinventare der Zeughäuser des Königs Maximilian I.[1]) und Zeichner der Geschütze dieses Monarchen. Als Kompositeur und Maler ein hervorragendes und vielseitiges Talent. Wann Kölderer und wo er geboren wurde, ist bis jetzt nicht zu eruiren gewesen, doch ist er bereits 1497 und gewiss in jungen Jahren für den Innsbrucker Hof beschäftigt gewesen. 1498 ist er mit der Bemalung der Frauengemächer in der dortigen Burg beschäftigt. Anfänglich nur mit untergeordneten Arbeiten, „so nit so gar köstlich", betraut, wird er doch schon 1500 als Hofmaler bezeichnet. Aber 1501 überträgt ihm Maximilian die Fertigung seiner „Gejaidbücher"[2]) und von diesem Augenblicke steigt er ersichtlich in der Gunst des Königs, der ihm 1502 ein Haus einantworten lässt. 1501 ist er mit der Ausmalung des Schlosses Rungelstein beschäftigt. Friedrich Lebenpacher, Maler zu Brunecken, und Friedrich Pächler, Maler aus Uttenheim[3]), werden dahin gesendet, Kölderers Arbeiten zu beurtheilen und zu bewerthen. Im Jahre 1505 ziert er wieder die Innsbrucker Burg und das Schloss Fragenstein mit Gemälden. 1507 fertigt er die Wappen zu den Kirchenfeierlichkeiten Königs Philipp I. auf dem Reichstage zu Constanz und wird am 31. Mai dieses Jahres ständig als Hofmaler mit 3 fl. Wochenlohn für sich, 1 fl. für jeden Gesellen und 1 fl. für zwei Lehrjungen angestellt. In einer Urkunde von 1514 erfahren wir die Namen zweier seiner Gesellen: Kaspar Grünast und Peter Saurer. In eben diesem Jahre wird mit ihm abgerechnet und wir erfahren dabei,

---

[1]) Boeheim, Wendelin, Die Zeugbücher des Kaisers Maximilian I. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. XIII. Die Bildinventare sind: Cod. icon. 222 der Münchner Hof- und Staatsbibliothek und Cod. Mscr. 10824 der Wiener Hofbibliothek. Illuminationen aus seiner Werkstätte finden sich auch noch in späteren Zeughausinventaren der Wiener Hofbibliothek, welche möglicherweise auch nur mehr Kopien von solchen sind. Proben seiner Arbeiten bringt Boeheim in der obenerwähnten Abhandlung.

[2]) Die Maximilian in einem seiner Gedenkbücher erwähnt, die aber leider verloren gegangen sind.

[3]) sic! Friedrich Pacher?

in welcher Art der Meister beschäftigt wurde. Die Arbeiten sind von unterschiedlichster Natur, vom Anstrich eines Schlittens bis zur bedeutendsten künstlerischen Leistung. Wir lesen da in der Liste: „6 visierung zu dem triumfwagen von Oesterreich, die funf falsch", woraus wir schliessen können, dass Kölderer an diesem herrlichen Kunstwerke nicht ganz unbetheiligt gewesen ist. Weiters: „Mer hab ich gemacht funf visierung zu neuen puchsen sunder gemel mit strichen." Aus dieser Stelle ergiebt sich die Betheiligung des Meisters an der dekorativen Auszierung der von Maximilian angegebenen Geschütze. Ja aus der deutlich wahrnehmbaren Einheit des Stiles der verzierten Geschütze des Maximilian'schen Parkes ist mit allem Grunde anzunehmen, dass Kölderer zu allen den schön verzierten Geschützen Maximilians, welche von 1498 bis 1519 gegossen wurden, namentlich zur „wilden Gret", dem „Leopard von Wilten", dem „Pfabenschwanz", der „Lauerpfeiff" und zahllosen anderen die Zeichnungen (Visirungen) geliefert hatte.

Von 1510 an wird Kölderers Talent in umfassenderer Weise in Anspruch genommen. Neben seinen Malarbeiten wird er zur Anfertigung von Plänen, plastischen Modellen verschiedener Baulichkeiten, Bauplänen für Kirchen und Klöster, wie auch für Wasserbauten, benützt und in dieser vielseitigen Verwendung 1518 als Hofmaler und Baumeister für Tirol mit 150 fl. Jahresgehalt angestellt.

Zu hohem Ruhme gereicht ihm seine erfolgreiche Verwendung als künstlerischer Leiter am Mausoläum Maximilians I., und seinem Fleisse und seiner Energie ist es überhaupt zu danken, dass das Grabmal, wenn auch in sehr reduzirter Gestalt, hergestellt wurde. Vollständig ausgefertigt wurde es auch durch ihn nicht, denn nach dem Ableben der ausgezeichneten Gussmeister Stefan und Bernhard Godl gerieth das Unternehmen ins Stocken. Während des Suchens nach einem weiteren Gussmeister schied im Sommer 1540 auch Jörg Kölderer aus dem Leben. Erst 1572 wurde das Grabmal fertig und in der Innsbrucker Hofkirche aufgestellt.

Kölderer war zu bedeutender Wohlhabenheit gelangt. 1522 verkaufen ihm Karl V. und Ferdinand I. um 2000 fl. einen jährlichen Zins von 100 fl. aus den Gefällen des Pfannhauses zu Hall, 1537 wird es auf das Salzmaieramt daselbst übertragen. Er besass auch ein Haus in der Vorstadt zu Innsbruck, welches vorher gleichfalls einem Maler Namens Ludwig gehört hatte.[1])

Kölderer bezeichnet seine Buchmalereien mit dem Buchstaben I. K, selten mit der Beisetzung der Jahreszahl.

---

[1]) Schönherr, D., Urkunden und Regesten aus dem Statthaltereiarchive zu Innsbruck. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. II. Die Regesten sind so zahlreich, dass wir auf das vortreffliche Register verweisen müssen.

XLV.

Mitry (Demetrius) Konowalow.

Plattner, Treibarbeiter.

Moskau.

Lebte und arbeitete am Beginne des XVII. Jahrhunderts. Die Forschung auf dem historischen Waffengebiete ist in Russland noch zu jungen Datums, als dass es möglich wäre, die Reihe der Meister zu überblicken, welche jene Schätze gearbeitet haben, die wir im kaiserlichen Zeughause der Eremitage in St. Petersburg, in der Orusheinaja Palata in Moskau und anderen kostbaren Sammlungen des grossen Reiches erblicken. Wenn wir, um den Leistungen aller Nationen nach Möglichkeit gerecht zu werden, auch aus Russland einige bekannt gewordene bedeutendere Meister hier aufnehmen, so bedauern wir, dass uns über selbe jede Lebensdaten mangeln und dass wir lediglich auf die Aufzählung eines oder des anderen hervorragenden Werkes derselben angewiesen sind.

Da tritt uns Meister Mitry Konowalow zuerst vor Augen. Er fertigt 1616 einen orientalischen Harnisch aus gekehlten Stahlschildchen, welche reich mit Gold eingelegt sind. Auf den grossen Brust- und Rückenscheiben findet sich der doppelköpfige Adler mit dem Wappen von Moskau. Rings um diese Darstellung liest man in russischer Schrift: „Auf Befehl des grossen Zaren und Grossfürsten Michael Feodorowitsch von ganz Russland ist dieser Harnisch (Serzalo) im 4. Jahre seiner Regierung über Auftrag des Obermundschenken Michael Michailowitsch Saltikoff von dem Meister Mitry Konowalow gefertigt und von dem Deutschen Andrej Tirman (Andreas Thiermann) geätzt und vergoldet worden im Jahre 7124 (1616) am 29. Tage des Juli.“ In dem Inventare von 1687 der Orusheinaja Palata, wo der Harnisch bewahrt wird, ist der Preis desselben mit 1500 Rubeln angegeben.[1]) Der Harnisch ist in dem neu erschienenen grossen Werke über die Orusheinaja Palata von 1884—1893 auf Tafel 350 abgebildet, doch gehört der selbem beigegebene Helm (Schichak) nicht dazu.

---

[1]) Moskauer Orusheinaja Palata. Moskau 1841. — Handschriftliche Mittheilungen des Herrn Hofrathes E. v. Lenz in St. Petersburg.

XLVI.

Augustin Kotter, genannt Sparr.

Laufschmied, Büchsenmacher.

Nürnberg.

Gestorben nach 1635.

Andreas Gulden[1]) fertigt diesen bedeutenden Waffenschmied sehr kurz ab, indem er bemerkt: „Dieser Augustin Kotter, sonst Sparr genannt, war der erste, so in die schiessrohr stern- und rosenzug gemacht." Auch Doppelmayr[2]) weiss nichts wesentliches über ihn anzugeben, als dass er nach 1630 gestorben ist.

Auch dem Verfasser stehen in seinen Notizen keine Lebensdaten Kotters zur Verfügung, doch ist es ihm gelungen, einige seiner Arbeiten aufzufinden, welche bei ihrer Betrachtung erkennen lassen, dass der Meister nicht nur lediglich der oberwähnten mechanischen Verbesserungen wegen anzumerken ist, sondern zu den besten Büchsenmachern Deutschlands zu zählen und überhaupt als Kunstarbeiter höher zu fassen ist.

Alle seinen Namen tragenden Radschlossgewehre sind von reicher künstlerischer Ausstattung und von ungemein sorgfältiger Ausführung.

Seine früheste Arbeit findet sich im Musée d'Artillerie zu Paris. Es ist ein Radschlossgewehr mit Spiralzügen im Laufe, welcher die Jahrzahl 1616 und den Namen „Augustinus Kotter" trägt. Das Schloss ist mit grosser Sorgfalt und in schöner Zeichnung gravirt. Der Schaft ist von Taxusholz und reich in Elfenbein eingelegt. An der rechten Seite des Kolbens ist eine Platte aus Perlmutter eingelassen, auf welcher ein Armrustschütze im Kostüm der Zeit gravirt ist (M. 173).

Der Zeit nach zunächst steht ein Radschlossgewehr in der Rüstkammer im Rathhause zu Emden. Der achteckige Lauf mit Kammer aus Banddamask ist glatt und trägt mit der Jahrzahl 1618 den Namen des Meisters wie oben. Auf der Schlossplatte ist ein Einhorn zwischen dichten Ranken gravirt. Der Schaft ist mit Streifen und vielzackigen Rosetten in Elfenbein eingelegt und überhaupt reich verziert. Auf dem Schuber ist eine Wildschweinhetze in Gravirung ersichtlich. Auf

---

[1]) Des A. Gulden Fortsetzung von den Nachrichten über Künstler und Werkleute zu Nürnberg. Quellenschriften für Kunstgeschichte. Bd. X.

[2]) Doppelmayr, J. G., Historische Nachricht von den Nürnberg'schen Mathematicis und Künstlern. Nürnberg 1730.

dem Kolben sind in Elfenbein eingelegt verschiedene Thiere dargestellt, wie Hund und Katze, Pelikan, ein Ellenthier umgeben von Baum- und Strauchwerk u. dgl. (591.)

Vom Jahre 1619 datiren zwei Teschinken oder Tschinken im königlichen historischen Museum in Dresden. Die Läufe mit Haarzügen, den Doppeladler zeigend, werden als holsteinische bezeichnet. Die Schäfte sind schön mit Hirschhorn und Perlmutter eingelegt. (XIV. 13, 14.)[1]

Die jüngsten Werke Kotters fand der Verfasser wieder im Musée d'Artillerie zu Paris: Ein Radschlossgewehr mit spiral gezogenem Lauf, der den Namen des Meisters und die Jahrzahl 1621 trägt. An der Schwanzschraube findet sich die Zahl 46. Das Schloss ist gravirt. Der Schaft ist reich mit Elfenbein eingelegt. (M. 184.) Ferner ein Radschlossgewehr mit gezogenem Laufe vom gleichen Jahre, 1621. Das Radschloss ist ungemein zierlich gravirt, der Schaft besitzt nur Linieneinlagen von Elfenbein.

Ein interessantes Pürschgewehr des Meisters findet sich in der Waffensammlung des Grafen Wladimir Mittrowsky in Pernstein in Mähren. Der Lauf mit feinen Haarzügen trägt den Namen Agostinvs Kotter 1620 und das Monogramm W. D. (Danner?) Das Radschloss ist reich gravirt von dem Büchsenmacher und Graveur Fr. Wilhelm Weyer in Wien (gest. 1640). Auf der Schlossplatte ist in einer reizenden Komposition der Triumph der Venus in Kupferstichmanier dargestellt.[2]

Wir lassen hier der Uebersichtlichkeit wegen die uns bekannt gewordenen Werke des Meisters nach deren Alter gereiht folgen: Paris 1616, Emden 1618, Dresden 1619, Paris 1621, Gotha 1635. Letztere Datirung erweist, dass der Meister nach 1635 aus dem Leben geschieden ist.

---

[1]) Nollain, Friedr., die königliche Gewehr-Gallerie zu Dresden. Neu bearbeitet von Carl Clauss. Dresden 1873.

[2]) Boeheim, W., Kunstgewerbliches aus der 1885 veranstalteten Ausstellung von Waffen. Herausgegeben von Aug. Prokop. Tafel XXVII. 2.

XLVII.

Laurence le Languedoc.

Büchsenmacher.

Paris.

Unter diesem Namen sind zwei berühmte Meister bekannt. Der ältere, vermuthlich der Vater des anderen, arbeitet in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Er ist Arquebusier du Roy und dürfte wohl auch ein Brevet de Logement im Louvre oder im Palais Royal besessen haben. Languedoc der Aeltere zählte zu den hervorragendsten Meistern im Fache der Luxusgewehrerzeugung, seine Flinten zeichnen sich durch überaus reiche und stilvolle ornamentale Ausstattung aus. Er bediente sich für seine Arbeiten des berühmten Zeichners und Graveurs Claude Simonin, desselben Meisters, welcher auch das schöne Kupferstichwerk über Ornamente der Büchsenmacherei herausgegeben hat. Es führt den Titel: „Plusieurs pièces et ornemens d'arquebuserie les plus en usage tiré des ouvrages de Laurence le Languedoc, arquebusier du Roy et d'autres ornemens inventé et gravé par Simonin et se vent ledit livre chez ledit Simonin à l'éntrée du faubourg Saint Antoine à Paris 1684."

Aus einem anderen das Waffenfach nicht berührenden Kupferstichwerke von selbem: „Les plus beaux ouvrages de Paris" von 1693 erfahren wir, dass Simonin auch einen Sohn Jacques besass, über den weiter nichts bekannt ist. Claude ist wahrscheinlich ein Sohn des Graveurs und Ciseleurs Gabriel Simonin, der um 1570 in Lyon arbeitete. Noch in dem zu Paris 1730 erschienenen Kupferwerke „Nouveaux dessins d'arquebuserie, dessinés et gravés par de la Collombe" finden sich noch Arbeiten von Languedoc abgebildet.

In der königlichen Gewehrgalerie zu Dresden befinden sich zweiundzwanzig Flinten und fünf Paar Pistolen von ihm von ungemein schöner Arbeit. Nur einige der Pistolen sind mit 1717 und 1718 datirt; und es ist darum fraglich, ob selbe dem älteren oder dem jüngeren zuzuschreiben sind. Jedenfalls zählen sie, und besonders die Flinte Nr. 2 und die Pistolen Nr. 23 und 24, zu den schönsten und stilvollsten Arbeiten der Zeit. An der Flinte ist der Lauf in meisterhafter Eisenschnittarbeit geziert, ebenso das elegante Schloss; der dunkelgebeizte Schaft ist mit Arabesken aus eingelegten Silberfäden

ausgestattet, die demselben ein überaus feines und vornehmes Aussehen verleihen.

Zwei Doppelflinten mit in Gold tauschirten Läufen (22 und 23) wurden später (1845) leider perkussionirt. Sie sind uns darum K. wichtig, als sie in Gold eingelegt die Marke des Meisters und seinen Namenszug tragen. Zwei andere Doppelflinten mit eiserner Montirung (43 und 44) und zwei Paar Doppelpistolen von einem der beiden Meister (6 und 7) sind weniger bemerkenswerth.[1])

[1]) Nollain, Friedr. u. Carl Clauss, Die königliche Gewehr-Gallerie. Dresden 1873.

XLVIII.

Peter Layminger.

Gussmeister.

Feldkirch. Innsbruck.

Dies ist der eigentliche Name des ältesten der berühmten Stückgiesserfamilie, welche in Innsbruck, Augsburg und Graz thätig, auch unter dem Namen Löffler, erscheint. Von ihrer ursprünglichen Thätigkeit, der Erzeugung gegossener Zinnlöffel, erhielt die Familie den Beinamen Löffler, welcher schon von Peter, entschiedener aber noch von seinen Nachkommen, als Familienname angenommen wurde. Die Familie führte ursprünglich ein bürgerliches Wappen: einen auf einem Zweiberg stehenden Löffel. Peter schreibt sich in einigen seiner Werke: „de Sancta Cruce". Er war nämlich in Heiligenkreuz am linken Illufer, ausserhalb Feldkirch in Vorarlberg, Gemeinde Tisis, geboren. In seinem Geburtshause wird jetzt eine Bierbrauerei betrieben. Sein Taufname steht in Beziehungen zu dem Patron der alten Kirche in Feldkirch, der dortselbst in hoher Verehrung steht.[1])

Wie die meisten älteren Stückgiesser, so war auch Peter anfänglich Glockengiesser, und betrieb auch dieser neben dem Geschützguss Zeit seines Lebens den Glockenguss. Er war schon 1486 in Hötting nächst Innsbruck begütert und für Erzherzog Sigmund von Tirol wie für Kaiser Friedrich III. im Geschützgusse thätig. Seine Söhne aber blieben bis gegen 1538 in Feldkirch und betrieben dort die Glocken- und Stückgiesserei. Sein Ansehen verdankte er gleich anfänglich der Fähigkeit, grosse Geschütze, die sogenannten „Hauptstücke", zu giessen. Der Kaiser belohnte auch seine Verdienste 1489 durch die Erhebung in den Adelstand und begabte ihn mit einem neuen Wappen mit dem Bilde einer Löffelgans. Auf seiner 1491 für das Schloss Ambras gegossenen Glocke liest man die Inschrift: „Nobilis vir Magister Petrus Löffler de Scta Cruce". In der noch vorhandenen Quittung über die

[1]) Peter sagt selbst in einer Quittung. Freitag nach St. Elisabeth 1493, er sei von Heiligenkreuz. Schönherr, D., Zur Geschichte des Grabmales Maximilians I. zu Innsbruck von 1505 bis 1519. — Archiv für Geschichte Tirols und Vorarlbergs. I. Jahrgang 1864. Der verdienstvolle Autor irrt aber hier; ein Heiligenkreuz bei Colmar im Elsass für die Geburtsstätte des Meisters anzunehmen.

erfolgte Bezahlung für die 1504 gegossene Glocke der Liebfrauenkirche zu Schwaz nennt er sich wieder „Peter Layminger vom heil. Kreuz Röm. kais. Majestät „pixenmeister" zu Innsbruck.[1])

Wir müssen uns den Meister bis an das Ende des 15. Jahrhunderts im Geschützgusse angestrengt thätig vorstellen, es ist diese die Anfangszeit der grossen Reformen Maximilians I. im Artilleriewesen. Ja wir können annehmen, dass er einen ansehnlichen Theil der Maximilian'schen Hauptstücke, Scharfmetzen, Mörser und Schlangen gegossen hat, welche in den Zeugbüchern des Kaisers[2]) abgebildet erscheinen. Urkundlich spricht für seine Thätigkeit ein Befehl des Königs Maximilians vom 26. Mai 1498, wonach den vier Kindern des Meisters jedem ein Kleid im Werthe von 3 fl. rh. gegeben werden solle.

Im Jänner 1501 erhielt der Meister den Auftrag, die von Meister Hans Appenzeller gegossene, diesem aber missrathene grosse Büchse umzugiessen.

In dem Jahresberichte des Zeugmeisters Freysleben vom Jahre 1507 wird bemerkt, dass „maister Peter" 3 Mörser und 2 Dorndrell gegossen hatte.[3]) König Maximilian bemerkt weiters in seiner Instruktion für seinen Zeugmeister für 1508, dass Peter ein Hauptstück, genannt „die frau Humbserin", giessen soll, „um ein stainlauf lenger, denn die Laurpfeif yetzt ist". Dann ein anderes Hauptstück, welches Eisen gleich dem „Leo" schiesst. Seine hervorragendsten Werke waren: „der greulich Leo von Sigmundskron" und die schöne Hauptbüchse „der Leopard von Wilten".

Auf die Aufforderung Maximilians an seine Büchsenmeister vom 28. Februar 1508, sich auf den Kriegsschauplatz nach Italien zu begeben und dort Dienste zu leisten, entschuldigt sich Meister Peter, durch Krankheit daran verhindert zu sein.

1509 bis 1513 ist Meister Layminger am Grabdenkmale des Kaisers Maximilian, welches später in der Hofkirche zu Innsbruck aufgestellt wurde, beschäftigt, an welchem er jedoch nur eine einzige der den Sarkophag umgebenden Bronzefiguren giesst.

Im Oktober 1511 erhält er den Befehl zur Belagerung von Beutelstein in Kärnthen zu ziehen und dort Dienste zu leisten.

Am 20. Juni 1513 schreibt der Kaiser aus Worms, er sei Willens die 3 Söhne seines Büchsenmeisters Peter Leyminger in seine Dienste zu nehmen und befiehlt, es solle der älteste (Gregor, s. d.) 20, der andere (Wenzel) 15, der jüngste (Alexander) aber 10 fl. rh. Wartgeld jährlich erhalten. Ein vierter Sohn Franz erscheint schon 1504 als Gehilfe seines Vaters und wird noch 1528 in Urkunden erwähnt. Von ungefähr 1520 an findet sich des Meisters Name immer in Verbindung mit seinem ältesten Sohne, dem nachher so berühmt gewordenen Gregor, wie an einer Glocke zu Enneberg (1520), zweier zu Schlitters (1524). Noch in einer Eingabe der Regierung an Erzherzog Ferdinand (I.) wird Peter „ein besonders künstlich und

[1]) Tinkhauser. Beschreibung der Diöcese Brixen II. 568.

[2]) Boeheim, Wendelin, Die Zeugbücher des Kaisers Maximilians I. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. XIII. XV.

[3]) Schönherr, D., Urkunden und Regesten aus dem Statthaltereiarchive zu Innsbruck. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. II. Bd. Dorndrell aus dem italienischen Tornarello.

berühmter giesser und büchsenmeister" genannt, aber schon beigefügt, er sei jetzt eralternd. Wann der Meister mit Tod abging, ist bisher nicht zu eruiren gewesen, doch dürfte sein Ableben um 1525 zu setzen sein. Von dem Meister gegossene Geschütze haben sich nicht mehr erhalten, doch sind Abbildungen von selben in den Zeugbüchern Maximilians I. zu sehen.[1])

[1]) Boeheim, W., Die Zeugbücher Maximilians I. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. XIII.

XLIX.

Gottfried Leigebe.

Eisenschneider, Graveur, Kupferstecher, Schwertfeger.

Nürnberg. Berlin.

Geboren 1630, gestorben 1683.

In des Andreas Gulden Fortsetzung der Johann Neudörferischen Nachrichten von berühmten Künstlern und Handwerkern Nürnbergs[1]) geschieht dieses Meisters zum ersten Male in kurzen Worten Erwähnung, wobei der Autor es indess betont, dass derselbe „neben mehr andern Dingen als Wehr, Kreuz und dergleichen", also nach unserer Sprechweise, Griffe und Beschläge für Schwerter und Degen, kunstreiche Statuetten aus Eisen geschnitten habe. Doppelmayr[2]) widmet seinem Leben und seiner künstlerischen Thätigkeit einen längeren Artikel.

Nach diesem ist er 1630 zu Freistätt in Schlesien geboren, ging, um das Schwertfegen zu erlernen, 1645 nach Nürnberg und verlegte sich dort allgemach ausschliesslich auf das Eisenschneiden, worin er Degengefässe u. dgl. mit grosser Kunst fertigte. Es ist zu bedauern, dass bis jetzt noch kein Werk dieses Meisters auf dem speziellen Waffengebiete bekannt geworden ist, obschon sich solche in den Sammlungen um so eher finden und feststellen liessen, als in mehreren anderen Werken seiner Hand sein etwas derb barocker Stil eine gute Handhabe für einen Vergleich bietet.

Von seinen sonstigen Werken sind bekannt: die Reiterstatuette des Kaisers Leopold I. aus einem 16 Kilogramm wiegenden Stücke Eisen geschnitten, gegenwärtig in Kopenhagen, ferner die Reiterstatuette des Königs Carl II. von England, dieser als Ritter St. Georg dargestellt, aus einem 37 Kilogramm schweren Eisenblocke geschnitten. Sie befindet sich gegenwärtig in der königlichen Kunstsammlung in Dresden, weiters noch das Schachspiel, jetzt in München, bei welchem die schwarzen Figuren in Eisen geschnitten sind. Im Jahre 1668 wurde

---

[1]) Quellenschriften für Kunstgeschichte. Bd. X. Gulden schrieb um 1660.

[2]) Doppelmayr, J. G., Historische Nachricht von den Nürnberg'schen Mathematicis und Künstlern. Nürnberg 1730. — Sandrart, J., Akademie der Malkunst.

Leigebe von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm berufen und zog mit Frau und vier Söhnen nach Berlin. Dortselbst fertigte er aus einem Eisenstücke von 56 Kilogramm den Kurfürsten, wie er als Bellerophon die Hydra bekämpft. Dem Meister werden übrigens mehrere überaus zierliche Eisengegenstände im königlich bairischen Nationalmuseum in München mit vieler Wahrscheinlichkeit zugeschrieben. Leigebe hat auch als Kupferstecher sich mit vielem Glücke versucht und wird als der erste angesehen, welcher die Schabmanier in Anwendung brachte. Ein Selbstportrait von ihm, und von Leigebe selbst gestochen, stellt ihn als Mann mit 30 Jahren dar. Der Meister starb zu Berlin 1683.[1])

[1]) Nach Heller Handbuch für Kupferstichsammler schon 1682.

L.

Konrad oder Kunz Lochner.

Plattner.

Nürnberg.

Geboren um 1510, gestorben 1567.

Kunz wird von Neudörfer[1]) seiner Kunst halber ungemein hervorgehoben. Er bemerkt von ihm „der Meister sei dieser Zeit (1547) mit seiner Arbeit und Kunst hochgelobt und seine Werk, die er täglich macht, geben dessen Zeugniss. Der Erzherzog Maximilian (II.) giebt ihm wegen seiner künstlichen Arbeit jährliche Pension, dem hat er auch eine Zeit lang hero solche Arbeit von Eisen und Stahl gemacht und dermassen so künstlich getrieben und ausgebracht, dass es der Arbeit, so von Silber gemacht gleichen thut."

Was die Angaben Neudörfers betrifft, so hat sich jene, dass der Meister von dem Erzherzoge Maximilian eine Pension bezogen hätte, bei Durchsicht der Zahlungsbücher[2]) nicht ganz bestätigt, doch finden wir ihn in dem Hofstaatsverzeichnisse Maximilians II. von 1544 als Hofplattner mit den Worten angeführt: „Plattner: „meister Conrath Lohner, jerlich wartgeld 50 fl. Darneben disen zug, wann er verordnet wirdt und die zeit er zu hof ist, besoltung, thut monatlich 14 fl. 10 kr." Er war sicher nur kurze Zeit Hofplattner, denn 1551 finden wir schon als solchen Hans Seiffort. Jedenfalls aber hatte Lochner den kurzen und siegreichen Feldzug bis vor die Thore von Paris 1544 mitgemacht, An der Angabe des Zeitgenossen Neudörfer, Kunz habe besonders reich in Eisen getriebene Waffenstücke gefertigt, ist nicht zu zweifeln, wenn wir auch bisher nicht im Stande sind, auf derlei ausgestattete Werke seiner Hand hinzuweisen. Die von ihm bekannt gewordenen sind ungemein schön und ebenmässig, dabei geschmackvoll verziert, aber nicht getrieben, sondern in Aetzarbeit und mit Vergoldung ausgestattet.

---

[1]) Des Johann Neudörfer Nachrichten von Künstlern und Werkleuten zu Nürnberg 1547. Herausgegeben von Dr. G. W. K. Lochner. Quellenschriften zur Kunstgeschichte. Wien 1875. Bd. X.

[2]) Boeheim, Wendelin, Urkunden und Regesten aus der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des kaiserlichen Hauses. Bd. VII. — Derselbe, Nürnberger Waffenschmiede und ihre Werke in den kaiserlichen Sammlungen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. XVI.

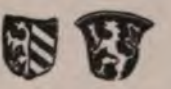
Kunz Lochner ist um 1510 zu Nürnberg geboren. Sein Vater gleichen Namens, ebenfalls ein geschickter Plattner, starb 1527 und wurde am St. Johannesfriedhofe begraben.[1]) Seine Mutter Helene, die Enkelin Heinrich Löher des Lederers, schied 1542 aus dem Leben. Kunz hatte zwei jüngere Brüder, Heinrich und Hans, welche gleichfalls angesehene Plattner waren, und vier Schwestern, welche Dr. G. W. K. Lochner namentlich anführt.[2])

In den Hofzahlamtsbüchern erscheint Kunz nur zweimal angeführt und zwar werden ihm am 25. August 1543 für gelieferte Arbeit an die königliche Harnischkammer zu Prag 42 fl. rhein. bezahlt. Desgleichen erhält er am 31. Jänner 1546 auf Befehl Königs Ferdinands I. ein ganzes Stück Schamelott zu einem Ehrenkleid.[3])

Kunz scheint um 1540 nicht in Nürnberg anwesend gewesen zu sein, da er in einer Verkaufsurkunde des Familienhauses am Plattnermarkt von diesem Jahre datirend nicht aufgeführt erscheint.

Er fertigte auch für den König Sigismund August von Polen einige Harnische, wurde aber für selbe nicht vollständig bezahlt; er reiste deshalb 1559 selbst nach Polen, um sein Guthaben einzuheben.[4])

Nach dem Berichte Doppelmayr's[5]) starb Kunz im Jahre 1567 und wurde am 19. August dieses Jahres begraben. Seine Marke ist ein Wappenschild, darin ein zum Grimmen geschickter Löwe mit zwei Querbalken belegt; ähnlich ist auch seine Marke, welche gleichfalls einen zum Grimmen geschickten Löwen darstellt.



Von seinen vorzüglichsten Werken führen wir an:

Ganzer Reiterharnisch des Erzherzogs, späteren Kaisers Maximilian II. Arbeit von c. 1546, mit geätzten und vergoldeten Strichen und figuralen Darstellungen. Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien. 334.

Arbeiten mit der Marke Lochners finden sich auch in der Sammlung des Grafen Erbach, im grossherzoglichen Schlosse Wartburg und im königlichen Zeughause zu Berlin.

Harnisch für den deutschen Fusskampf. Auf dem Unterrande des Schurzes ist eine Jagd zu Pferde dargestellt, (G. 182) im Musée d'Artillerie zu Paris.

In demselben Museum findet sich auch der Fürbug eines Pferdezeuges (G. 565). An den Seiten erblickt man Tritonen. Vorne heraldische Thiere in Lorbeerkränzen. Das Stück trägt Lochners Marke. Ein anderer Fürbug daselbst (G. 566) mit darauf dargestellten Thieren zeigt ebenfalls seine Marke. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient ein anderes Fragment eines Pferdeharnisches (G. 166) mit Lochners Marke. Es ist mit schwarzgeätzten Verzierungen ausgestattet und enthält Darstellungen aus Stichen des Bartholomäus Beham (Bartsch 13 u. 17).

---

[1]) Norischer Christen Freydthöfe Gedächtnus. Nürnberg 1682. Vergl. auch Baader in Zahn's Jahrbücher für Kunstwissenschaft. I. pag. 258. II. pag. 81.
[2]) Quellenschriften l. c.
[3]) Jahrbuch l. c.
[4]) Quellenschriften l. c.
[5]) Doppelmayr.

Ein prachtvoller Harnisch des Herzogs Johann Wilhelm zu Weimar im königlichen historischen Museum zu Dresden, in vergoldeter Aetzung geziert, ist zweifellos von seiner Hand, denn der augenscheinlich zugehörige Pferdeharnisch in der grossherzoglichen Sammlung auf der Wartburg trägt des Meisters Marke. In letzterer kostbarer Sammlung werden noch mehrere ausgezeichnete Werke Lochners bewahrt, so ein Harnisch zum Fussturnier mit schwarzgeätzten Strichen, ein anderer (59), der gleich dem vorigen und mit den bei Lochners Arbeiten charakteristischen Tritonen geziert ist. Vor Allem aber weisen wir aber auf den unvergleichlich schönen Pferdeharnisch daselbst mit dem emaillirten sächsischen Wappen auf der Rosstirne. Auf den übrigen Theilen erscheinen flach getrieben und überätzt zahlreiche mythologische Figuren mit Ueberschriften nach Nürnberger Kleinmeistern. Es ist dieses ein Hauptwerk des Meisters.

Zum Schlusse erwähnen wir noch eines prachtvoll in Kaltemail ausgestatteten Harnisches für Mann und Pferd im Waffenmuseum im königlichen Palais zu Stockholm (12). Es ist eine seiner schönsten aber spätesten Arbeiten und mit Lochners Marke bezeichnet.[1]) Ein ganz ähnlich dekorirter, ja selbst farbig noch reicher ausgestatteter, halber Harnisch des Niclas Christof von Radzivil, Herzogs von Olyka, könnte noch möglicherweise von der Hand Lochners knapp vor seinem Ableben gefertigt worden sein.

Conrad Lochner ist der hervorragendste unter den Nürnberger Plattnern der Renaissanceperiode. Mehr wie alle seiner Vorgänger und Zeitgenossen tritt er in Verbindung mit den ersten Kleinmeistern der Nürnberger Schule und gestaltet den Harnisch zu einer kostbaren künstlerischen Specialität.

---

[1]) Ossbahr, C. A., Guide du Visiteur au Musée d'armes etc. dans le Palais Royal de Stockholm 1889.

LI.

Gregor Löffler.

Stückgiesser.

Feldkirch, Innsbruck, Augsburg.

Geboren um 1490. gestorben am 1. Juni 1565.

Dieser bedeutendste der deutschen Stückgiesser ist der Sohn des Peter Layminger (s. d.), der sich später nur des Beinamens seines Vaters, Löffler, bediente. Sein Geburtsdatum ist unbekannt, da er aber schon 1519 in Feldkirch beschäftigt gewesen ist, so dürfte er in Feldkirch oder dem nahen Heiligenkreuz um 1490 geboren sein. Der Meister ist auch im Bild- und Glockenguss thätig gewesen, wir berühren jedoch hier hauptsächlich nur sein Wirken auf dem Gebiete der Waffen. Gregors Thätigkeit beginnt in der alten väterlichen Giessstätte bei Feldkirch und in der Werkstätte seines Vaters; erst nach dem Ableben seines Vaters um 1525 arbeitet er selbständig. Das älteste bekannte Geschütz seiner Hand ist eine Schlange von 1530 mit dem Wappen der Stadt Memmingen. Von 1531 bis 1533 ist er für Augsburg thätig, woselbst er sich auch aufhielt. Von 1542 bis 1554 fertigt er den berühmten Geschützpark Kaiser Karls V. und giesst auch in der Zwischenzeit, und zwar von 1543 bis 1545, zahlreiche Geschütze für die Stadt Ulm. Die Stadt Nürnberg, welche im Kriege mit Albrecht Alcibiades viele Geschütze verloren hatte, wendete sich im Jahre 1553 an Löffler, ihren Geschützpark wieder herzustellen. Der Meister, mit Aufträgen für den Kaiser und für König Ferdinand I. überhäuft, konnte keine Zusage leisten. Erst als König Ferdinand gestattete, dass das Nürnberger Geschütz vor dem seinigen gegossen werden dürfe, konnte Löffler die Arbeit beginnen. Er vollendete selbe am 17. Jänner 1554 und begab sich da persönlich nach Nürnberg, wo er mit besonderen Ehren empfangen wurde.[1]) Im Jahre 1538 zieht er, vermuthlich von König Ferdinand berufen, in die Nähe Innsbrucks nach Büchsenhausen. In dieser Zeit und bis 1554 giesst er nicht weniger als 164 Geschütze allein für das Zeughaus zu Innsbruck. Das Geschützbuch Karls V. weist von ihm 25 Stücke zu 40 Pfund auf, aber seine Thätigkeit für diesen Kaiser ist viel grösser und man kann ihn ohne Weiteres als den Schöpfer des Geschützparkes Karls V.

[1]) Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen. Leipzig 1877.

und jenes Ferdinands I. erklären. Allein im Jahre 1538 liefert er 60 Geschütze, darunter 4 Doppelkarthaunen, von denen zwei, der „Schnurr- und Purrhindurch", bekannt sind. Deren Zeichnungen waren lange vorhanden, neuerer Zeit sind sie aber verloren gegangen.

Löffler hat im Laufe seines Lebens über 300 Kanonen und eine ansehnliche Zahl von Glocken gegossen. Auch Kriegsdienste hatte er geleistet, wie das einem Büchsenmeister zustand. Er vertheidigte 1552 Ehrenberg gegen Moriz von Sachsen. 1546 erhielt er das Mühlenrecht auf seiner Besitzung Büchsenhausen. Im Jahre 1550 wird über Gregors Fürbitte dessen Sohn Wenzel von König Ferdinand I. als Kunst- und Stückgiesser mit einem Jahrgehalt von 100 fl. aufgenommen.

Nach dem Inventare des Dresdner Zeughauses von 1581 befanden sich daselbst zwei Innsbrucker Kanonen zu 24 Pfund vom Jahre 1553, also sicher Löfflersche Arbeiten aus der Zeit nach der Affaire mit Moriz von Sachsen.

Löfflers Verdienste im Bildguss können hier nur eine kurze Erwähnung finden. Bekannt ist seine Mitthätigkeit am Grabmale Kaiser Maximilians I., er giesst die Maximilianstatue, den König Chlodwig u. a. Dieser Arbeiten wegen weilte er längere Zeit in Augsburg. Von ihm sind auch Silbermedaillen bekannt. Für Prag goss er noch in seinem letzten Lebensjahr, 1565, den schönen Brunnen im Belvedere. Kurz vor seinem Ableben trachtete König Karl IX. ihn in seine Dienste zu ziehen. Der Meister stirbt hochbetagt am 1. Juni 1565[1]); er hinterliess seinen zwei Söhnen Elias und Hans Chritof und sechs Töchtern nebst bedeutenden Liegenschaften ein baares Vermögen von 21000 fl., eine für die damalige Zeit sehr bedeutende Summe. Gregor liegt in der Pfarrkirche zu Hötting begraben. Sein dort befindliches Grabmal dürfte von Alexander Colin modellirt sein. Gegossen ist es von seinen beiden Söhnen gemeinschaftlich. Nach Andeutungen in einem interessanten Essay des Viscount Dillon im Archäological Journal (Juni 1895), „An Elizabethan Armourers Album", scheint Gregor auch in England beschäftigt gewesen zu sein.

Die Ehefrau des Meisters hiess Elisabeth und war eine geborene Pranger, sie starb am 11. Juli 1566.

Löfflers Verdienste um die Entwicklung des Geschützwesens sind nicht hoch genug anzuschlagen. Bis etwa 1538 arbeitet er noch im Geiste der Anordnungen Kaiser Maximilians I.; von dieser Zeit an wendet er sich aber vollkommen von selbem ab und die Neubildung des kaiserlichen und des Geschützparkes der Erbländer giebt ihm die Gelegenheit, das ganze System zu vereinfachen. Allgemein gilt Löffler als derjenige, über dessen Einwirken die sogenannten vier Kaliber (Geschlechter): Karthaunen, Kanonen, Schlangen und Falken, eingeführt wurden. Doch ist in Beziehung auf die Formen, der Rohre, Lafettirung und Ausrüstung der Geschütze der Einfluss Christof Seselschreibers[2])

---

[1]) Wurzbach giebt irrig den 11. Juni an.

[2]) Das Artilleriebuch des Chr. Seselschreiber von 1524. Bildcodex mit Miniaturen von der Hand des Meisters. Cod. germ. 973 der königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München.

und in Beziehung auf das Verhältniss des Geschossgewichtes zum Bohrungsdurchmesser jener des gelehrten Vikars der St. Sebaldkirche zu Nürnberg: Georg Hartmann (1489—1564) unverkennbar. Gregor Löffler zählt zu den ersten Reformatoren in der Geschichte des Artilleriewesens.[1])

---

[1]) Die Daten zu Löfflers Thätigkeit stammen zum grossen Theile aus den Regesten des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen. — Vergl. auch Mittheilungen der k. k. Centralkommission für Kunst- und historische Denkmale. 1864. 1865. 1874. — Zoller, Innsbruck. — Jahrbücher der Literatur. VII. — Herberger, Augsburg. — Tiroler Künstlerlexikon. — Bergmann, Landeskunde von Vorarlberg. — Weidmann, Tirol. — Primisser, Innsbruck. — Weber, B., Tirol. — Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen. - Boeheim, W., Waffenkunde. 1890. — Boeheim, W., Die alten Geschütze im k. k. Artillerie-Arsenale zu Wien. Mittheilungen der k. k. Centralkommission. Bd. XII. 1886.

LII.

Johann Ulrich Mäntz.

Büchsenmacher.

Braunschweig.

Geboren um 1660, gestorben nach 1710.

Mäntz war der tüchtigste und für Luxusgewehre der hervorragendste Meister am Hofe des kunstliebenden Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig-Lüneburg. Durch die Vereehelichung von dessen Tochter Elisabeth Christine mit dem Kaiser Karl VI. wurden die Arbeiten des Meisters auch am Wiener Hofe bekannt, und das scheint auch Ursache gewesen zu sein, dass der Meister nicht nur an diesem, sondern auch am russischen Hofe ansehnlich beschäftigt wurde.

Johann Ulrich Mäntz ist um 1660 geboren und scheint bei Bongarde in Düsseldorf (s. d.) beschäftigt gewesen zu sein, wenigstens tragen seine kunstvollen ausgestatteten Flinten ganz den Stil dieses berühmten Meisters an sich. Seine Läufe sind zumeist gebläut, mit aufgeschlagener Goldtausia in reicher stilvoller Zeichnung verziert und tragen den Namen „J. Ulrich Mäntz in Braunschweig", eine Marke ist von ihm nicht bekannt. Die in der Regel sehr kleinen und fein gearbeiteten Flintenschlösser (à la miquelet) sind meist blank und mit zierlichen theils auch figuralen Arabesken in Eisenschnitt ausgestattet. Weniger reich, wenn auch immer schön, sind die langhalsigen Schäfte mit Einlagen in verschiedenen Holzgattungen und gravirtem, zuweilen auch geschnittenem und vergoldetem Messing verziert.

Ueberaus prachtvolle Arbeiten erblickt man von dem Meister in der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien in einem Scheibengewehr mit Radschloss des Kaisers Karl VI., ein Huldigungsgeschenk des Herzogs Ludwig Rudolf von c. 1707 (129). Dann in zwei Büchsen mit Flintenschlössern (140) und einer schönen anderen Flinte (421).[1])

In der Orusheinaja in Moskau finden sich zwei prachtvolle Flinten seiner Arbeit (7725. 7863), eine mit dem russischen Adler geziert. In der königlichen Gewehrgalerie zu Dresden ist der Meister nicht vertreten.

[1]) Boeheim, W., Ueber einige Jagdwaffen und Jagdgeräthe in den kaiserlichen Sammlungen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. V.

LIII.

François Marcou.

Büchsenmacher, Fachschriftsteller.

Paris.

Geb. 1595, gest. um 1660 zu Paris.

In der Periode des mächtigen künstlerischen Aufschwunges in Frankreich um die Mitte des XVII. Jahrhunderts zählt Marcou auf dem Gebiete der Büchsenmacherei zu den hervorragendsten Lehrkräften. Er steht ersichtlich in der dekorativen Ausstattung der Luxusgewehre unter dem allgemeinen Einflusse des Lebrun und unter dem ornamentalen des Jean Berain (s. d.). In fachlicher Beziehung steht er in inniger geistiger Verbindung mit Reynier (s. d.) wie auch mit Thurenne, somit den hervorragendsten Meistern seiner Zeit.

Im Jahre 1657, drei Jahre vor der Publikation des Thurenne und Reynier erschien von ihm ein Kupferstichwerk unter dem Titel: „Plusieurs pièces d'arquebuzerie recueilliées et inventées par François Marcou maitre arquebuzier à Paris." C. Jacquinet sculpsit à Paris chez l'auteur. Die Kupfertafeln bieten eine Fülle der reizendsten Motive für die ornamentale Ausstattung der neuen Flintenschlösser und Schäfte. Das Werk ist am Titel mit dem Bildnisse des Verfassers, gestochen von R. Lochon, geziert, dem auch das Wappen desselben beigegeben ist.

Sind wir von dieser Seite vollkommen im Stande die genialen Entwürfe zu würdigen, so können wir doch nicht auch seine kunsttechnische Leistungsfähigkeit beurtheilen, denn es ist uns kein Werk des Meisters in irgend einer Sammlung vor Augen gekommen, weder in Paris noch in Dresden, wo die Büchsenmacher Frankreichs noch am zahlreichsten vertreten sind. Es scheint auch, dass Marcou, wenn auch von Fach Büchsenmacher und Graveur, doch nicht selbständig thätig gewesen war, sondern die künstlerische Ausstattung der Arbeiten der anderen hervorragenden Büchsenmacher, vorwiegend des Thurenne und des Reynier besorgte. Es besteht auch zwischen dem Werke derselben und jenem Marcou's eine nicht zu übersehende Verwandtschaft.[1])

[1]) Handschriftliche Notizen des Inspecteur des Beaux-Arts Mr. A. de Champeaux in Paris. — Boeheim, W. Die Luxusgewehrfabrikation in Frankreich. Blätter für Kunstgewerbe 1886. Heft VII und VIII.

LIV.

Juan Martinez der Aeltere,
aus der Familie Garata Zabala.

Klingenschmied.

Toledo.

Ebenso wie über andere besonders berühmte spanische Waffenschmiede, die Sahagun, Ayala, Aguirre etc., sind wir auch bei Martinez, ungeachtet er zu den bedeutendsten Meistern zu zählen ist, nicht in der Lage, über dessen Lebensverhältnisse mehr zu berichten, als dass sein Wirken um die Wende des XVI. Jahrhunderts zu setzen ist.

Riaño erwähnt in seinem Catalogue eines Goldschmiedes Francisco Martinez, der 1554 bis 1574 in Sevilla thätig war.

Für die Bedeutung Martinez sprechen die grosse Verbreitung seiner Arbeiten, das Ansehen, welches seine Marke am Beginne des XVII. Jahrhunderts besass, endlich die Schönheit und die sorgfältige Ausführung seiner Klingen.

a. b. c.

Juan der Aeltere führte ausser seinem eigenen Zeichen, dem berühmten „Mond" (a) und dem bekannten behördlichen Beschauzeichen (b), noch als „Espadero del Rey" das diese Hofstellung anzeigende Zeichen: eine von einer Krone bedeckte Lilie (c).

Wie nahezu alle Klingenschmiede Spaniens, setzt er den Hohlschliffen entlang in der eigenthümlichen, häufig fehlerhaft gerathenen und darum zuweilen schwer lesbaren, gepunzten Schrift seinen Namen IVAN . MARTINEZ . EN . TOLEDO und einen Sinnspruch bei, der zu mancherlei Deutungen Anlass gegeben hat. Der Sinnspruch lautet gewöhnlich: „IN . TE . DOMINE . SPERAVI . NON", wobei aus unbekannten Ursachen, vielleicht aus Platzmangel, der Rest desselben: „ CONFVNDAR . IN . AETERNVM" weggeblieben ist. Klingen seiner Arbeit mit der vollständigen Devise sind übrigens im königlichen historischen Museum zu Dresden vorhanden.

Seine Klingen finden sich in zahlreichen grösseren Sammlungen, wo sie nach denen des älteren Alonso de Sahagun am meisten geschätzt werden. Im Musée Royal zu Brüssel erblicken wir deren drei

(66, 84 und 85), darunter eine (84) mit feinen Giftzungen, in der königlichen historischen Waffensammlung zu Kopenhagen deren fünf (Christ. IV. Wand 2, No. 4, 10, 14. — Fried. III. Wand 4, No. 10a. — Fried. IV. Wand 6, No. 13). Im königlichen Zeughause in Berlin erblicken wir vier Klingen seiner Arbeit (490, 1088, 6705 und 6775). Jene No. 1088 trägt auch die Inschrift: „VIRTVS . ARMORVM ILLVSTRAT . HOMINEM." Bei der Klinge No. 6775 fehlt das „non".

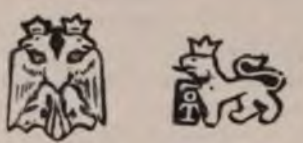
In der königlichen Waffensammlung zu Kopenhagen finden sich fünf Klingen, über die wir keine nähere Nachricht geben können.

In der Armeria Real zu Madrid kommt der Meister Juan Martinez el Viejo an einem Degen vor, der dem Harnische, Alter Katalog No. 2410[1]), beigegeben ist. Auf einer anderen schönen Klinge an einem Haudegen des Don Bernardino Xuarez de Mendoza Graf von Coruna zeigt sich nur der Name und der Spruch: „In te Domine speravi" (1719).

Auch im kaiserlichen Zeughause der Eremitage zu St. Petersburg ist Martinez vertreten.

Eine Klinge in der königlichen Leibrüstkammer zu Stockholm (71 i.) giebt uns Anlass zu Bemerkungen, in soferne selbe andere Markenformen erkennen lässt. Der bezügliche Degen wird dort etwas zu früh um die Mitte des XVI. Jahrhunderts datirt, doch zählt die Klinge gewiss zu seinen ersten Arbeiten.

Noch weit mehr unterscheiden sich die Marken des Meisters auf einer Schwertklinge im königlichen historischen Museum zu Dresden. Wir finden auf selber den „Mond", das Zeichen des Espadero del Rey, die Toledanerbeschau, dann den Namen mit der Devise „In te Domine speravi non" — dazu aber noch einen gekrönten Doppeladler und einen gekrönten Löwen mit dem Zeichen von Toledo in der Pranke.



Der Reichsadler dürfte sich ähnlich wie bei Sahagun d. A. (s. d.) auf eine Lieferung für die kaiserlichen Truppen beziehen, den Löwen hält von Ehrenthal, dem wir diese Mittheilung verdanken, für das Wappenthier der Stadt Toledo.

Klingen des jüngeren Juan sind bis jetzt nicht mit Sicherheit zu bestimmen, ausser etwa, nach dem Alter derselben, als dessen Arbeit anzunehmen, denn beide führen den Halbmond und beide scheinen Espaderos del Rey gewesen zu sein. Nach den Angaben des Don Manuel Rodriguez Palomina, welcher die Marken der Toledaner Klingen aus Urkunden des Ayuntamiento, leider nur etwas gar zu flüchtig, kopirt hat,[2]) arbeitete Juan Martinez der Jüngere auch in Sevilla. Die dort angeführte Marke ist nirgends zu finden. Dafür

[1]) Die Armeria Real zu Madrid ist schon seit längerer Zeit in Neuaufstellung im neuen königlichen Museum begriffen. Wir sind daher noch nicht im Stande die neuen Nummern anzugeben. Alle Anführungen von dieser Seite werden daher zumeist noch nach den alten Katalognummern bezeichnet.

[2]) Die Auszüge des Palomina erschienen in Jubinal: L'Armeria Real de Madrid.

weisen wir auf zwei Klingen im königlichen historischen Museum zu Dresden vom Jahre 1587, welche neben dem Namen und der Devise: „In te Domine speravi“ noch die Marke mit dem „wilden Mann“ trägt, ganz ähnlich der des Sebastian Hernandez:

Sie wird dort dem jüngeren Martinez zugeschrieben, obschon das Datum ein sehr frühes ist.

Dagegen ist von einem anderen Martinez: Alonso, ein Degengürtel im königlichen Museum zu Brüssel aus der Wende des XVII. Jahrhunderts ersichtlich (Ser. XI. 18), der mit dem Namen Alº Martinez bezeichnet ist. Auch ein noch jüngerer Alonso dieses Namens ist als Büchsenmacher im XVIII. Jahrhundert bekannt. Von ihm sehen wir eine Flinte in Kopenhagen.

Das Zeichen des Martinez, der „Mond“, war im XVII. Jahrhundert zu so grosser Beliebtheit gelangt, dass selbst bedeutende spanische und deutsche Klingenschmiede sich nicht scheuten, diese Marke beizuschlagen. So u. A. Pedro de Velmonte, der gleich alle Marken des Martinez beischlug. Hortuno de Aguirre (s. d.) schlug den Mond, und der Solinger Mewes Berns bediente sich seines lateinischen Spruches, ebenso Clemens Horn.

Nicht zu verwechseln mit diesem Meister ist ein anderer Juan Martinez aus der Familie Menchaca, der ziemlich gleichzeitig, aber nicht in Toledo, sondern in Lissabon arbeitet. Seine Marke ist eine andere und von der des Toledaners leicht zu unterscheiden. Auf der Klinge seiner Arbeit an einem Haudegen im königlichen Waffenmuseum zu Stockholm (71 R) findet sich die Inschrift: JOAN . MARTINEZ . ME . FES . EN LISVOA. Eine andere Klinge von ihm an einem Schwerte Philipps I. in der Armeria Real zu Madrid (1716) hat die Buchstaben D . M . S eingeschlagen.

Dagegen gehören folgende Meister der Familie Zabala an: Juan Martinez de Garata Zabala der ältere und dessen beide Söhne Andrea und Gabriel. Wir setzen sie zum Schlusse an, weil Arbeiten von selben nach den flüchtig kopirten Marken des Palomina nicht festzustellen sind. Wir wissen nur, dass alle drei in Toledo wirkten.

LV.

Johann Michael Maucher.

Bildschnitzer, Büchsenschäfter.

Schwäbisch-Gmünd, Würzburg.

Aus dem Umstande, dass der Meister sich einige Male nur mit dem zweiten Vornamen bezeichnete, leitete man die Annahme zweier Persönlichkeiten, Vater und Sohn, ab. Diese ist aber irrig, wir haben es in Werken der Büchsenschäfterei nur mit einem einzigen Meister zu thun, da der Vorname Johann (des Heiligen der Taufe) ein allgemein gebräuchlicher und zur Zeit immer der zweite Vorname der unterscheidende war. Ueber die Lebensumstände dieses ausgezeichneten Schäfters ist wenig zu erfahren gewesen; wir kennen ihn nur als Ahnherrn einer ausgezeichneten Bildschnitzerfamilie und wie leider noch so viele andere bedeutende Kunstmeister lediglich aus ihren vortrefflichen Werken. Maucher tritt uns in selben zuerst 1670 entgegen, sein jüngstes Werk datirt von 1693. Er wirkte anfänglich in Schwäbisch-Gmünd, später in Würzburg, woselbst er in den Diensten des Fürstbischofs gearbeitet haben dürfte.

Die zahlreichsten und schönsten Arbeiten Mauchers besitzt das königlich baierische Nationalmuseum zu München. Wir zählen sie hier der Reihe nach auf:

Radschlossgewehr. Der Schaft ist geschnitzt und mit Perlmutter und Elfenbein eingelegt. Auf selbem erblicken wir in Relief Jagdscenen, auf dem Schieber Actäon, die Diana belauschend, und Venus Anadyomene. In den Einlagen gravirt, ein Kavalier und eine Dame zu Pferd, rückwärts Treiber, welche Wild tragen, dann der Reichsadler und der Spruch: „Got mit vns". Der Schaft ist bezeichnet: „Jo. Michael Maucher Bildhaver v. Bixen Schifter In Schwebischen Gemundt 1670". Der Lauf trägt den Namen: „Marcus Zilli in Memmingen 1670". Wie ein weiteres Monogramm erweist sind sämmtliche Gravirungen wie auch der schöne in Eisen geschnittene St. Georg darstellende Hahn Arbeiten Zilli's.

Radschlossgewehr. Der Schaft reich in Holz geschnitten und in Elfenbein eingelegt. Darauf St. Georg, Actäon überrascht Diana, und jener von den Hunden zerrissen, ferner Jagdscenen. Der Schaft trägt weiter das Monogramm des Meisters, der Lauf den Namen „Marcus Zilli in Memmingen" und die Jahreszahl 1671.

Radschlossgewehr von 1671 von ähnlicher Ausstattung und der gleichen Bezeichnung des Meisters. Auf dem Schafte: Davids Sieg

über Goliath, darunter der Spruch: „Gott allein die Ehr", ferner trefflich gezeichnete Jagdscenen. An der Anschlagseite des Kolbens: Venus, Kavalier und Dame zu Pferd, Jagdthiere etc. Der Büchsenmacher Marcus Zilli hat hier nur weniges aber dieses sehr nett gravirt.

Radschlossgewehr ähnlich dem vorigen. Auf dem Schafte: St. Eustach oder Hubertus und schön erfundene Jagdscenen.

Radschlossgewehr mit dem Monogramme des Meisters. Auf dem Schafte Actäon, Venus auf dem Adler, Kavalier, Jagdscene.

Radschlossgewehr bezeichnet: „Johan Michael Maucher Bildhav. v. Bixen schift. z. Wirtzburg." Auf dem Schafte St. Georg, Europa, Venus mit Amor, Jagdthiere und Blattwerk etc. Auf dem Laufe liest man „Jean Jacques Zilly Memmingen 1693." Die Gravirungen sind schwächer.

Ausser diesen ist dem Verfasser nur die folgende Arbeit Mauchers vor Augen gekommen, die, im Besitze Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein, sich etwa in das Jahr 1680 reiht:

Radschlossgewehr mit geschnitztem Holzschafte mit Einlagen in gravirtem und geschnitztem Elfenbein und Perlmutter. Auf dem Schieber Fortuna und Cupido auf einem Schwan. Oberhalb Actäon. Auf der Anschlagseite: Kampf mehrerer Männer mit einem Löwen, St. Eustachius, ein Wildschwein von prächtiger Zeichnung, zunächst der Spruch: „Got mit vns", Jäger, Kavaliere etc. An der Schwanzschraube erblickt man das Monogramm des Meisters. An der glatten Fläche des Backenstückes findet sich eine minder schöne Einlage in Perlmutter, ein N in einem Lorbeerkranze, von zwei Adlern mit Szepter und Reichsapfel gehalten, darüber eine Krone.

Die Arbeiten Mauchers sind von ungemeiner Gewandtheit und Lebendigkeit, dabei graziös und korrekt. Sie zählen zu den kostbarsten, welche in den Sammlungen zu finden sind.

Als Bildschnitzer hat sich Maucher auch ausserhalb des Waffengebietes bekannt gemacht. Wir errinnern nur an die herrlich schöne Elfenbeinschale und Kanne mit mythologischen Sujets, ferner eine andere Kanne, noch aus seiner Werkstätte in Schwäbisch-Gmünd datirend, in der Sammlung des Fürsten Hohenlohe in Württemberg.

Ein Onuphrius Maucher, vielleicht ein Bruder Michaels, wirkt als Büchsenschäfter 1670 in Schwäbisch-Gmünd. Ein etwas jüngerer Bildschnitzer, Christof Maucher, fertigte den prächtigen Aufsatz in Elfenbein: Kaiser Leopold I. über Türken und Rebellen triumphirend, welcher in den kunsthistorischen Sammlungen zu Wien bewahrt wird. Noch im XVIII. Jahrhundert treffen wir einen Fr. Jos. Maucher als Maler.[1])

[1]) Das bayerische Nationalmuseum. München 1868. — Führer durch das königlich bayerische Nationalmuseum. München 1890. — Kunstgewerbliches aus der im Mährischen Gewerbemuseum 1885 veranstalteten Ausstellung von Waffen, Kriegs- und Jagdgeräthen. Beschrieben und kulturwissenschaftlich erläutert von Wendelin Boeheim. Brünn 1886.

LVI.

Francesco Mazzaroli.

Stückgiesser.

Venedig.

Von diesem berühmten und produktiven Gussmeister der Republik Venedig sind Daten in Bezug auf seine Lebensverhältnisse nicht bekannt geworden. Selbst die ausführlichsten Künstler-Lexika schweigen über ihn. Nur aus einigen noch hie und da erhalten gebliebenen Werken ist zu entnehmen, dass er zu den kunstreichsten und geschicktesten Meistern seines Faches zu zählen ist, namentlich ist an seinen Werken ein Anlehnen an die höhere Kunst und das Bestreben erkennbar, sich in der Technik schwierige Aufgaben zu stellen.

Im kaiserlichen und königlichen Heeresmuseum werden folgende Werke seiner Hand bewahrt:

Bombenmörser mit 34.2 cm Durchmesser. Das Geschütz ist ungemein reich in Blattornament und mit figuralen Beigaben ausgestattet. Auf der Friesplatte ist zwischen Blattwerk der Markuslöwe dargestellt. Auf dem Zapfenstück erblickt man ein fliegendes Band mit der Inschrift: „IL . MAZZAROLI . F“, daneben fliegende Bomben, Eidechsen und Schlangen in der Art des Palissy, theils aufgerollt und in verlorener Form gegossen. Die aufgebogenen Theile der Schlangen dienen als Henkel.

Bombenmörser mit 35.5 cm Durchmesser. Am Kopfe wechselt Blattfries mit Diamantverzierung. Vorne zeigen sich schön gezeichnete Löwenköpfe mit Ringen in den Rachen. Am hinteren Reifen des Fluges liest man: „1670 . FRANCESCO . MAZZAROLI . F .“

Ein reizendes Kunstwerk der Meisters findet sich im kaiserlichen Zeughause in der Eremitage zu St. Petersburg: eine kleine Bronzekanne. Dieselbe ist ganz mit Reliefs überdeckt. Vom Kopfe über das lange Feld herab schlingen sich zarte Weinranken, theils in verlorener Form gegossen, dazwischen sind zwei fliegende Genien dargestellt, von denen eine die Copie aus Paolo Veroneses: Entführung der Europa im Dogenpalaste zu Venedig ist. Auf dem Bodenstücke ist das Urtheil des Paris dargestellt; die Traube bildet den Kopf der Hydra in vollplastischer Arbeit. In einer Kartouche liest man:

„FRANCISCI . DE . MAZZAROLIS . OPVS“. Ein kleiner Bronzemörser in der Eremitage mit Szenen aus der Aeneide in Relief scheint ebenfalls ein, wenn auch schwächeres, Werk Mazzaroli's zu sein, wiewohl dasselbe unbezeichnet ist.[1])

In der historischen Waffensammlung zu Kopenhagen findet sich eine venetianische 36pfündige Bronzekanone, gegossen von Johannis de Mazzarolis 1708. Es ist dieses vermuthlich ein Sohn des Meisters.

---

[1]) Boeheim, Wendelin. Die alten Geschütze im kaiserlich königlichen Artillerie Arsenale l. c. — Gille, V. Musée de Tzarskoe-Selo.

LVII.

Gabrielle und Francesco de Merate,
Gebrüder.

Plattner.

Mailand, Arbois.

König Maximilian I. sah sich nach seinem Regierungsantritte bei dem Umstande, als in seinen burgundischen Ländern die Harnischerzeugung zur Zeit im Rückgange begriffen war, veranlasst, aus Mailand geschickte und leistungsfähige Plattner dahin zu berufen.

Am 17. April 1494 schliesst der König für sich und seinen Sohn Philipp I. zu Worms mit Gabrielle de Merate und dessen Bruder Francesco einen Vertrag auf drei Jahre, wonach beide gegen sofortige Entschädigung von 1000 Francs und 1000 Goldgulden rh., zahlbar in drei Jahresraten, sich verpflichten, an einem ihnen zuzuweisenden Platze in der Stadt Arbois in Burgund eine Schmiede und eine Schleifmühle, zu errichten und mit allem Nöthigen auszustatten. Für die Arbeiten solle Gabrielle überdiess ein Jahrgehalt von 100 Francs erhalten und steuerfrei sein. Dagegen solle Meister Gabrielle gehalten sein, jedes Jahr 50 burgundische Harnische, mit der bestimmten Marke bezeichnet, zu liefern; jeden Harnisch für den Preis von 40 Francs burg. Item 100 Helme „mit barrière“ um 10 Francs das Stück. Item 100 paar Grand-Gardes für 5 Francs und 100 paar Garde-bras für 40 Francs. Gabrielle verpflichtet sich, nur für den König zu arbeiten, dieser aber, seine Arbeit anzunehmen und in zwei Raten zu Johannis und zu Weihnachten zu bezahlen.

Am Montag vor Mathei 1496 befiehlt der König aus Vigenen seinem Fourier Andree, er möge den Lichtschützenharnisch von Meister Gabrielle übernehmen, verladen und nach Genua bringen.

Aus den Urkunden im Statthaltereiarchive zu Innsbruck erhellt, dass König Maximilian zu seinem beabsichtigten Zuge nach Rom 1507 bei den Merate grosse Bestellungen gemacht hatte.

Am 24. Dezember 1507 beklagt sich in einem Schreiben aus Trient Georg Kirchmulner bei dem König, dass ihn Gabrielle de Merate noch bisher keinen Küriss überantwortet habe und ihn fort hinziehe.

Am 30. Dezember 1508 schreibt Paul von Liechtenstein dem Kaiser, er habe wegen des von den Venetianern an der Grenze zurück-

gehaltenen Geligers und Harnasch nach des Kaisers Auftrag an den Faktor der Fugger und an Merate wegen Verhandlungen geschrieben.

In derselben Angelegenheit schreibt Jacob Fugger am 14. März 1509 aus Augsburg an den Kaiser, dass der Gabriel de Mora (sic!) in Venedig nichts habe ausrichten können. „Es sei ihm dort zur Antwort worden, was ihn dies anginge?"

Urkunden, die kaiserliche Plattnerei zu Arbois und die Gebrüder Merate betreffend, laufen bis zum Jahre 1509, von da ab erlischt jede weitere Kunde. Es scheint, dass der Kaiser den Vertrag und aus der Ursache löste, weil die tüchtigen Nürnberger Arbeiten die kostspielige Anstalt überflüssig machten und selbst in den Niederlanden in Jacques Voys eine mehr als ebenbürtige Kraft herangewachsen war.

Beziehungen der Merate zu Maximilian I. hatten sicher schon vor 1494 stattgefunden. Jener Harnisch für den alten deutschen Fusskampf, dessen sich der Rath und Kämmerer des Herzogs Karls des Kühnen von Burgund, Claude de Vaudrey, bediente, als er am Reichstage zu Worms mit Kaiser Maximilian I. sich mass und von diesem besiegt wurde, trägt die Marke:

Das ist ein Mailänder Markentypus und sicherlich die ältere Marke der Gebrüder Merate (Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien, 917). Ein anderer Harnisch für den deutschen Fusskampf derselben Sammlung (948), durchaus mit Blattgold überzogen, unbenannt, den alten Inventaren nach „Kinigsfelder" benannt, zweifellos aber aus dem Besitze des Kaisers, führt bereits die Marke der kaiserlichen Plattnerei zu Arbois, das einzige Exemplar, welches bis jetzt bekannt geworden ist.[1]) Gabrielles Siegel in den Urkunden stellt einen antiken Kopf nach heraldisch links gewendet dar.

[1]) Jahrbuch, Regesten Bd. I. — Boeheim, Waffenkunde. 1891. — Boeheim, Führer durch die Waffensammlung. 1889. — Jahrbuch, Regesten. Bd. II.

LVIII.

Martin Merz.

Stückgiesser, Büchsenmeister, Fachschriftsteller.

Amberg.

Geboren um 1440, gestorben am 28. April 1501.

Merz war in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts der berühmteste Büchsenmeister, eine Bezeichnung, welche damals noch die Beschäftigung des Geschützgusses und der Geschützbedienung in sich begriff. Der Meister, um 1440 geboren, kam in noch jungen Jahren als Büchsenmeister in pfalzbairische Dienste, in welchen er auch bis an das Ende seines Lebens verblieb und sich darin bedeutende Verdienste und grosses Ansehen erwarb. Er erzählt von sich selbst, dass er in den Jahren 1470 und 1471 an Pulver 372 Tonnen verschossen und damit Boxberg, Schüpf, Strolnheim, Armsheim, Ruprechtseck, Wachenheim, Bockenheim und Lamsheim bezwungen. Von seiner Hand ist ein Theil des Codex 734 der königlichen Münchener Hof- und Staatsbibliothek.

Eine andere fachliche Abhandlung von ihm aus dem Jahre 1473 ist in dem Codex 599 der genannten Bibliothek enthalten. Sie hat jedoch nur das Zielen mit Büchsen zum Gegenstande, welches durch zahlreiche mathematische Figuren erläutert wird.

Der Meister ist am Tage Vitalis (28. April) 1501 zu Amberg verstorben; sein Grabstein findet sich noch heute an der Kirche daselbst. Er ist auf selbem in ganzer Grösse in eine Schaube gekleidet, auf einem Geschützrohr stehend dargestellt. Das Haupt deckt eine Mütze, das rechte Auge ist von einem Läppchen bedeckt; das Gesicht ist bartlos. Unterhalb zu beiden Seiten finden sich zwei Wappenschilde. Das eine heraldisch rechts enthält einen Basilisk nach links gewendet, das andere eine Kanone in Lafette aufwärts gestellt. Am linken Stirnrande findet sich eine längere lateinische Grabschrift, am rechten dieselbe in deutscher Sprache, welche folgendermassen lautet:

„Anno dni. 1501 jar am tag vitalis ist verschiden der erber meyster martin mercz buchssen meister in der kunst mathematica buchssenschissens vor andern berümbt, der seyne hercz und wergk

alweg zu aufnemen der pfalz vor andern furstenthum bis an seyn endt gesorgt und getreulich gedynet des sele got gnedig und barmherzig sey."

Die Angabe, Merz habe die Wandlafette zuerst in Anwendung gebracht, ist zu bezweifeln. Ein von ihm gegossenes Geschütz hat sich nicht erhalten.[1])

[1]) Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen. Leipzig 1877.

LIX.

Alonso Micerguillo.

Büchsenmacher (Arcabuzero) Karls V., Goldschmied, Ciseleur.

Sevilla.

Der Meister, sehr berühmt in seiner Zeit, wohnte gegen 1535 zu Sevilla in der Calle de la Sierpe, wie aus einem historischen Manuskripte des Bachiller Luis de Peraza erhellt.[1]) Wir führen ihn hier auf zweier ausgezeichnet schöner Werke wegen, welche in der Armeria Real zu Madrid bewahrt werden. Das erste und kunstreichste ist ein Paar Steigbügel, wie Davillier bemerkt, im mauresken (?) Stile, welches der Meister für Karl V. ausgeführt hatte. (Alt. Cat. 1700, 1707). Diese Bezeichnung Davilliers ist fachwidrig. Dieselben besitzen zwar die allgemeine Form orientalischer Steigbügel, ihre dekorative Ausstattung aber ist jene der Renaissance. Diese Steigbügel sind einer vollständigen Goldschmiedearbeit gleichend, ganz mit Gold belegt.[2]) Sie sind mit Blattarabesken und Jagdszenen verziert und in zwei Cartouchen liest man die Signatur Alonso Micerguillo. An den Seiten finden sich Medaillons, enthaltend die Thaten des Herkules, phantastische Figuren u. a. An der Hauptseite erblickt man die Wappen von Castilien und Leon.

Das zweite Werk ist eine kurze Radschlossbüchse, ein sogenanntes Pedrenal. (Alt. Cat. 1955.) Der Lauf sowie sämmtliche Eisentheile sind mit reizend erfundenen Arabesken in prachtvoller Goldtausia geziert, in welchen Mäskarons und Trophäen eingestreut erscheinen. Beide Werke bieten vorzügliche Beispiele für das Studium spanischer Ornamentik im Verhältnisse zur italienischen.

---

[1]) Davillier, le Baron Ch., Recherches sur l'orfèvrerie en Espagne, Paris 1879.

[2]) Der Sattel, zu welchem die Steigbügel gehören, war von grün gefärbtem Leder und war mit Gold und Korallen besetzt. Er führte die Nummer 2053.

LX.

Antonio da Missaglia.

Sohn des Tomaso (s. d.).

Plattner.

Er dürfte um 1430 geboren sein. Gleich seinem berühmten Vater zählt er zu den hervorragendsten Waffenschmieden Mailands und hat das Verdienst, die alte, wenn auch schon angesehene Werkstätte in der Via degli Spadari zur leistungsfähigsten der Welt erhoben zu haben. Ueber seine Thätigkeit berichten die Urkunden seit 1450. Er verfertigt 1456, vielleicht noch mit seinem Vater, die Harnische für die päbstliche Miliz, arbeitet von 1464 bis 1466 für den Herzog Francesco und für einen Franziskanerpater zum Kreuzzuge Harnische, desgleichen für die Söhne des Herzogs; nach einem Dekret des Bona von Savojen und des Galeazzo Maria von 1466 werden ihm 20 000 Lire für 100 Harnische der herzoglichen Söldner ausbezahlt. Im Jahre 1469 macht ihm der Herzog ein Geschenk mit der Besitzung Molendino nächst dem Naviglio bei S. Angelo. 1470 nimmt er die ergiebigen Eisenminen nebst den Wäldern von Canzo von der herzoglichen Kammer in Pacht, welche ihm 1472 käuflich überlassen werden, „weil er dem Staate grosse Ehren gebracht und überaus nützlich gewesen sei.“ 1473 schreibt Antonio an Don Alfonso von Arragonien, den späteren König von Neapel: er schicke ihm hier mehrere Harnische, vier Helme und andere Harnischbestandtheile und einen Harnisch für den kleinen Alexino. Nach dem Tode Galeazzo Marias wird Antonio herzoglicher Hofplattner. Die letzte Nachricht über ihn fand Angelucci in einer Bittschrift an die Prinzen Bona und Galeazzo um Förderung seiner Bergwerke und Schmelzöfen, Mailand 23. April 1480.[1]) Wir werden aber durch Casati noch auf eine spätere Nachricht in einem Manuscripte der Biblioteca-Trivulziana aufmerksam gemacht. Es ist dies der Bericht der venetianischen Gesandtschaft, welche 1492 auf ihrem Zuge nach Deutschland Mailand berührte. Es ist betitelt Intinerario de Germania, und es wird darin von Andrea de Franceschi beschrieben, wie die Gesandten die Werkstätten des Missaglia besuchten, und nicht Worte finden konnten über das darin gesehene. Sie fanden darin fertige Harnische im Werthe von vielen

[1]) Angelucci, Angelo, Catalogo della Armeria Reale. Torino 1890.

Tausenden von Ducaten.[1]) Nach einer Urkunde ohne Datum im Staatsarchive zu Mailand wendet sich ein Cabrino, Sohn des Bürgers und Waffenschmiedes Missaglia, in seinem Namen und jenem seines Bruders, welche nach Neapel gezogen waren, an die Regierung, ihnen die Rückkehr zu gestatten. Es ist sehr wahrscheinlich, aber nicht erwiesen, dass wir in beiden erwähnten, Söhne des Antonio zu erblicken haben.[2])

Antonio ist um die Wende des XV. Jahrhunderts mit Tod abgegangen. Sein Todesjahr ist bisher ebensowenig zu eruiren gewesen, wie sein unmittelbarer Nachfolger. Er war der letzte, der noch den Beinamen da Missaglia führte, alle späteren führen den Familiennamen Negroli. Erst um 1515 konnten wir einen Giovanni Nigroli, als Meister der Werkstätte, feststellen.

Von Antonio sind nur einige, aber interessante, Harnische bekannt. In der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien erblicken wir einen leichten blanken ganzen Reiterharnisch ohne Schuhe. Die Kopfbedeckung bildet eine welsche Schallern, welche mit den Blasons seines Eigners in Oelfarbe bemalt ist. Er gehörte Robert von Sanseverino Grafen von Gajazzo[3]) und dürfte um 1480 geschlagen sein.

Welscher Stechzeug dortselbst mit Gravirungen geziert und theils vergoldet. Unter den figuralen Darstellungen und Emblemen findet sich der Name: „Signore Fracasso". Derselbe deutet auf Gasparo Fracasso, der als Gesandter Ludovicos Moro 1498 am Hofe Kaiser Maximilians I. erscheint. Der Zeug datirt um 1470.

Gleich seinem Vater führte Antonio mehrere Marken, darunter auch die alte seines Grossvaters Petrajolo. Die in Angelucci, Armeria Reale Turin pag. 194. angegebene Marke (C. 132) ist eine Mailänder, aber keine Marke der Missaglia.[4]) Zuweilen erscheint an seinen Harnischen nur die alte Marke allein eingestempelt, aber auch in vergoldeter Gravirung.

[1]) Casati, Carlo, Le antiche Fabbriche d'armi Milanesi. Perseveranza 1 u. 3. November 1871. Der Bericht in deutscher Uebersetzung: Simonsfeld, Henry, Ein venetianischer Reisebericht etc. aus dem Jahre 1492. Zeitschrift für Kulturgeschichte. 1895.

[2]) Die Familie Missaglia war sehr zahlreich, auch an Persönlichkeiten, welche dem Waffenschmiedhandwerke angehörten. Wir nennen da nur Bernardino Missaglia, der seit 1498 und durch viele Jahre Waffenmeister am Hofe zu Mantua war und den Beinamen dall' Armeria führte. Dann Francesco Missaglia, der 1466 in den Dienst Königs Ludwig XI. von Frankreich getreten war. Die Annali della Fabbrica del Duomo di Milano nennen uns noch andere.

[3]) Ein Neapolitaner, stand anfänglich in Diensten des Königs von Neapel, 1471 focht er für die Florentiner, später stand er in Diensten Genuas und Venedigs. In letzterem wurde er im Gefechte bei Calliano 1487 gegen Erzherzog Sigismund von Tirol verwundet und ertrank in der Etsch.

[4]) Vergl. über die Missaglia: Bertolotti, A., Le Arti minori ella corte di Mantua, Milano 1889 und Boeheim, W., Werke Mailänder Waffenschmiede etc. Jahrbuch IX.

LXI.

Tomaso da Missaglia,

eigentlich Tomaso Negroli[1]

und nach dem Geburtsorte seines Vaters da Missaglia genannt.

Plattner.

Mailand.

Die Familie stammt aus Ello, einem Dorfe zwischen den Seen von Lecco und Annone gelegen. Sein Vater Petrajolo machte sich schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu Mailand als Waffenschmied ansässig, und aus der Zeit seiner Wirksamkeit datirt der Bau des Hauses der Missaglia, (Via degli Spadari 10. 12. 14) wo noch heute das Handwerkszeichen des Petrajolo an einem Bogengange im Hofe zu sehen ist. Meister Petrajolo ist zum grossen Theile die Ausbildung des Platten-Harnisches zuzuschreiben. Tomaso, dessen Sohn, erhob die Werkstätte zu einer hohen Bedeutung und unter ihm erlangte der „Mailänder Harnisch" seinen Weltruf. Er verheirathet sich 1415 mit Giovannina, einer Tochter des Pietro da Venegono. Er wird noch unter Philippo Maria Visconti 1435 in den Adelsstand erhoben und mit dem Decrete vom 22. April 1450 von allen Abgaben befreit. Sein Wirken ist in den Mailänder Archiven bis 1455 sicher gestellt. Er ist vor 1469 aus dem Leben geschieden, weil in diesem Jahre der Herzog dem „Antonio figlio quondam Tomaso" eine Mühle überlässt. Tomaso liegt in der Kirche von S. Maria Beltrade begraben, woselbst vor nicht langer Zeit noch sein Grabstein zu sehen war, der aber jetzt leider verschwunden ist.

Von Tomaso sind nur blanke, d. i. unverzierte Harnische bekannt.

Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien. No. 2. Ganzer blanker Harnisch mit Kolbenturnierhelm, geschobenem Schurz und 34 centimeter langen Schnäbeln an den Schuhen, des Pfalzgrafen Friedrich des Siegreichen[2] von c. 1450.

---

[1] Dass die Missaglia den Familiennamen Negroli führten, beweist unter anderem auch ein Grabstein eines späteren dieser Familie in der Kirche S. Satyro in Mailand, auf welchem zu lesen ist: „Negroli da Ello qualunque detto Missaglia."

[2] Friedrich der Siegreiche, auch der böse Fritz genannt, geb. 1425, Kurfürst 1449, starb 1476. Vergl. Krämer, Gesch. des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz. Frankfurt 1765.

Tomaso führte den Buchstaben nach zu urtheilen die Marke seines Vaters Petrajolo, doch daneben noch eine Anzahl anderer; von 1450 an auch jene seines mitarbeitenden Sohnes Antonio (s. d.) und daneben auch anderer hervorragender Mitarbeiter.[1])

[1]) Boeheim W., Werke Mailänder Waffenschmiede. Jahrb. IX.

LXII.

Gasparo Mola.

Plattner, Treibarbeiter, Graveur, Ciseleur, Emaillist.

Rom.

Dieser universale Künstler ist eigentlich Münzgraveur, aber durch hervorragende, ja einzige Werke auch als Waffenschmied bekannt. Mola ist in den letzten Dezennien des 16. Jahrhunderts zu Breglio im Gebiete von Como geboren, wo sein Vater, Donato da Breglio, Baumeister war. Er kam noch sehr jung nach Mailand, wo er die Goldschmiedekunst erlernte. Angelucci[1]) giebt seine früheste Arbeit bekannt; er arbeitete 1607 eine Urne und andere Verzierungen für S. Sudario über Auftrag des Herzogs von Savojen, wofür er 100 Scudi verlangte. Obgleich noch jung, war er durch seine Arbeiten doch so rasch berühmt geworden, dass ihn 1607 Herzog Ferdinand von Medici an seine Münze nach Florenz berief. Auf der Reise dahin wurde er am Kopfe verwundet und konnte erst nach seiner erfolgten Heilung seine Stelle dortselbst antreten. Er arbeitete daselbst nur zwei Jahre und verliess, wie sich aus einem seiner Briefe ergiebt, Florenz unzufrieden mit den Leitern der dortigen Münze. 1613 und 1614 fertigte er sehr schöne Medaillen für die Münzen von Mantua und Guastalla, vielleicht war er auch in Turin thätig, weil ihm nach seiner Angabe im Testamente auch Carlo Emanuele I. von Savojen 3000 Scudi schuldete.

Nach einer Urkunde Papst Urban VIII. wird er 1625 an die Stelle des verstorbenen Mailänders Giacomo Antonio Moro, nebenher bemerkt seines Vetters, an die Münze nach Rom berufen, woselbst er mit kurzen Unterbrechungen bis an seinen Tod verblieb. 1632 kam er aus unbekannten Ursachen beim Kardinal Aldobrandini in Ungnade und wurde 1638 durch den Turiner Alessandro Astasano ersetzt. Entweder gefiel es demselben dort nicht oder Mola hatte sein Recht beim Papste gesucht und erhalten, kurz Mola wurde wieder eingesetzt.

Mola endete am 26. Jänner 1640 durch Selbstmord aus Eifersucht gegen den Graveur Cormanno in seinem Hause di Banchi und wurde Tags darauf in der Kirche daselbst und zwar in der auf seine An-

[1]) Angelucci, Angelo, Arti ed Artisti in Piemonte. Rivista Italiana 1868.

ordnung angebauten Kapelle S. Carlo begraben: Sein Nachfolger war Gasparo Morone.

Mola, der ein nicht unbedeutendes Vermögen besass, hinterliess nur eine einzige Tochter, Anna, welche mit dem Comasken Bernardo Gallo verehelicht war. Seine Ehefrau, gleichfalls aus der Gegend von Como, hiess Angela Caterina Spica.[1])

Noch während seines Aufenthaltes in Florenz, also um 1608, fertigte Mola das reich ziselirte Faustrohr, welches noch in den Uffizien daselbst bewahrt wird. Er selbst beschreibt in seinem Testamente von 1631 ein Degengefäss mit allem Zubehör für den Dolch und mit dem Gürtel, alles in Emailverzierung, das er selbst als ein Wunderwerk erklärt. Er bezeichnet es als unbezahlbar und setzt dafür, um nur einen bescheidenen Werth anzugeben, 3000 Goldscudi. Er vererbte dieses Kunstwerk der Erzbruderschaft von S. Carlo in Rom, die es 1835 für 100 päpstliche Golddoppien an einen Franzosen veräusserte.

Petrini erwähnt seiner irrig als 1642 noch lebend und berichtet, dass er den schönen Helm und Schild gearbeitet habe, welche, wie er sagt, noch heute in der Armeria des Grossherzogs zu sehen seien[2]) und in der That noch gegenwärtig im Museo Nationale zu Florenz vorhanden sind. E. Plon bringt selbe in Abbildung. Ein sehr schöner Harnisch der Sammlung Spitzer mit den Siglen G . M am vorderen Kragentheile dürfte als ein weiteres Werk Molas anzusehen sein.[3])

Er signirt in sehr verschiedener Weise: G . M, — G . MOL, — GAS . MOL, — GAS . MOLI, — auch G . M . F (ecit).

Viele seiner Arbeiten wurden bisher dem Cellini und dem Gian da Bologna zugeschrieben.

---

[1]) Bertolotti, A., Artisti Lombardi a Roma. Milano 1881.

[2]) Plon, E., Benvenuto Cellini. p. 356. — Negro, A. F., Rivista contemporanea nazionale Italiana. Torino. — Petrini, Antonio, Arte fabrile. Manuscr. Bibl. Magliabecch. Firenze, Classe XIX. 16. — Vide Plon, Eugène, Benvenuto Cellini.

[3]) La collection Spitzer. T. VI Pl. X.

LXIII.

Hans Muelich auch Mielich.

Maler, Miniaturmaler, Ornamentist.

München.

Geboren 1516, gestorben am 10. März 1573.

Samuel Quichelberg berichtet in seinen Erklärungen zu den Miniaturen in dem Pergamentbande der Motetten des Cyprian de Rore 1564: „Johannes Muelich Monacensis artifex celeberrimus, qui idem vulgo Vicentz maler ab avi sui valde usitato nomine dicebatur.“[1]) Es ist möglich, dass wir in diesem Vincenz den Grossvater unseres Meisters erblicken. Als dessen Vater wird, ohne dafür einen anderen Beweis, als dessen Existenz in einer Urkunde von 1520 erbringen zu können, ein Wolfgang Muelich Maler in München angeführt.[2]) Muelichs Hausfrau war eine geborene Schrenckmair und hiess Elisabeth; sie überlebte ihren Gatten 28 Jahre und starb am 16. Jänner 1601. Auf der hölzernen Grabplatte des Ehepaares, welche nun verschollen ist, war ein Selbstporträt Muelichs ersichtlich, von welchem eine Kopie sich im königlichen Kupferstichkabinet zu München befindet. Der Meister und seine Gemahlin sind knieend abgebildet. Ersterer ist als ein vornehmer Mann in höherem Alter, kurzem Haupthaar und grauem Vollbarte mit einer Ehrenmünze am Bande um den Hals dargestellt. Zu den Seiten Beider knieen noch zwei Töchter; von denen wir nur eine Namens Scholastica kennen, welche am 5. Juli 1559 gestorben ist. Auf der Grabplatte war auch das Wappen Muelichs ersichtlich. Es enthielt einen flügelschlagenden Schwan mit einem Kranz um den Hals. Als Helmfigur erschien ein Mann mit den drei Schildlein des Malerwappens auf der Brust, mit beiden Händen einen grünen Kranz erhebend.

Max Zimmermann, und alle früheren Biographen Muelichs lassen diesen aus der Regensburger, der Schule Albrecht Altdorfers und Michael Ostendorfers hervorgehen. Dieser Angabe ist im Hinblicke auf seine historischen Werke, dem Kolorit, der Malweise und überhaupt

---

[1]) Wir entnehmen den rein biographischen Theil über den Meister den folgenden Werken: Zimmermann, Max G., Hans Muelich und Albrecht V. von Baiern. 1885. — Derselbe. Die bildenden Künste am Hof Herzog Albrechts V. von Baiern. Studien zur deutschen Kunstgeschichte Heft 5. 1895.

[2]) Oberbaierisches Archiv. Bd. XI. pag. 271.

seinem Stile nicht entgegenzutreten. Aus seinen ornamentalen Entwürfen, in denen, wie sich Heute darstellt, die Hauptstärke des Meisters zu suchen ist, wird man vergebens die Regensburger Schule heraus lesen; in diesen und besonders in seinen Entwürfen für Harnische und Handwaffen tritt er so eigenartig und selbstständig auf, dass man Mühe hat den Faden zu finden, der ihn mit irgend einer anderen Schule verbindet.

Die Arbeiten Muelichs und vorzugsweise seine Aquarelle sind noch nicht völlig gesichtet und es werden ihm mehr zugeschrieben, als man zu beweisen im Stande ist. Zu den ohne Zweifel seiner Hand entstammenden Arbeiten zählt der aquarellirte Entwurf eines Degengriffes, der sich gegenwärtig im königlich bairischen Nationalmuseum zu München befindet. Dieser Entwurf ist auch ausgeführt worden und man erblickt diese Ausführung in dem unvergleichlich prachtvollen Degen mit reich ziselirtem in opakem Email verzierten Griffe und gleich ausgestatteten Scheidenbeschlägen im grossherzoglichen Museum zu Cassel. Der nahezu ganz gleich ausgestattete und offenbar zugehörige Dolch befindet sich im Musée du Louvre (Galerie d'Apollon). Letzterer stammt aus Malta und bildete ein Geschenk des Pabstes Pius IV. an den Grossmeister des Johanniterordens Jean Parisot de la Valette für die heldenmüthige Vertheidigung der Insel. Später gerieth er in die Hände Napoleon Bonapartes.[1])

J. H. Hefner-Alteneck hat unstreitig das Verdienst, die Kunstwissenschaft durch die Vorführung einer Reihe von ornamentalen Zeichnungen und Entwürfen bereichert zu haben, welche unzweifelhaft von deutschen und insbesondere Münchener Meistern gefertigt worden sind. In seinem überaus werthvollen und interessanten Werke: „Originalentwürfe deutscher Meister für Prachtrüstungen französischer Könige“[2]) bietet uns der verehrte Kunstgelehrte eine Reihe genialer Handzeichnungen, welche aber zum mindesten vier verschiedenen Meistern entstammen. Gewiss würde es unsere Arbeit wesentlich unterstützt haben, wenn der verdienstvolle Autor jene Blätter angegeben hätte, welche mit Sicherheit an Muelich zuzuweisen sind.

Nehmen wir die mit seinem Namen bezeichneten oder sein Monogramm tragenden Blätter und auch den oben angeführten Originalentwurf eines Degengriffes zur Grundlage unserer Forschung, so sind wir nur im Stande aus dem Werke Hefner-Altenecks zwei Blätter (VIII und X) als sicher von seiner Hand herrührend zu bezeichnen, Figuren aus vier Blättern (Va, IX, XV und XVII), darunter der bekannte Prunkschild Franz I. aus der ehemaligen Sammlung Meyrick, könnten ihm zuzuschreiben sein; alle übrigen gehören tüchtigen aber jüngeren Meistern an. Für die Zuschreibung des Blattes XVIII. an Christof Schwarz ist uns der Beweis im Sinne moderner Kunstforschung wohl nicht erbracht worden, wie auch im Allgemeinen vor der Hand nur erwiesen worden ist, dass eine Zahl von deutschen Handzeichnungen Motive bringt, welche theils in für König Franz I. und Kaiser Rudolf II. ausgeführten Werken sich wiederfinden,

[1]) Plon, E., Benvenuto Cellini. Paris 1883.
[2]) Hefner-Alteneck, J. H. von, Originalentwürfe deutscher Meister für Prachtrüstungen französischer Könige. 1891. 2. Auflage.

theils Merkmale an sich tragen, welche auf Franz I. und Heinrich II. weisen. Die Möglichkeit, dass wir in einzelnen Blättern keine Originalentwürfe, sondern Kopien erblicken, ist noch keineswegs in Erwägung gezogen worden. Muelich war, aber kaum vor 1541, in Italien gewesen und wiewohl diese Reise auf seine Thätigkeit befruchtend gewirkt hatte, war doch, wie auch M. Zimmermann, sein bester Biograph, hervorhebt, sein künstlerisches Wesen durchaus deutsch geblieben. Dieses zähe Festhalten an heimischer Art spricht sich noch weit kräftiger in seinem ornamentalen Stile, als in seinen späteren historischen Kompositionen aus und es ist darum zu wundern, dass ihm Zimmermann aus dem genannten Werke Blätter zuschreibt, deren Meister deutschen Ornamentstil vollkommen abgestreift haben, wie IVb und XIV. Auch die Ansicht Zimmermanns, „dass Muelichs Zeichnung viel zu unruhig gewesen sei, als dass die darnach arbeitenden Plattner und die Auftraggeber hätten davon sehr befriedigt sein können", sind wir nicht im Stande zu theilen. Im Gegentheil ist des Meisters Zeichnung noch weit ruhiger als die seiner Nachfolger.

Wenn wir alle ornamentalen Entwürfe Muelichs der Reihe nach durchgehen, so bemerken wir, dass er sich durchwegs des Rollwerks und überaus selten des Blattwerks als Ziermotiv bedient. Jenes erscheint zuweilen etwas schwerfällig oder auch überfüllt. Immer aber ist der ornamentale Entwurf geistreich konzipirt, von einer reichen Phantasie getragen und durch ein brillantes Kolorit zur vollen Wirkung gebracht.

War Muelich wirklich der Erfinder des Schildes Franz I., dann ersehen wir, dass der Meister später in der That von Italien sich beeinflussen liess.[1]) Das Werk kann nur aus den letzten Lebensjahren des Königs datiren und zwar zwischen 1546 und 1547. Jedenfalls träte der Meister im Figuralen hier entschiedener als in seinen früheren Arbeiten hervor. Die vier allegorischen Gestalten besitzen mehr Anmuth und Grazie, als wir bei ihm gewohnt sind. Muelichs eingestreute Figuren zeigen sonst mehr Phantasie und Erfindung, als graziöse Bewegung. Was aber die mittlere und Hauptdarstellung, angeblich die Schlacht bei Calais 1523, betrifft, so können wir in der gruppenlosen, wenig geschickten Anordnung nicht die Hand unseres Meisters erkennen.

Muelich war 1546 zünftiger Meister in München; besass er auch nie den Titel eines Hofmalers, so war er es doch in der That, denn er war für Herzog Albrecht V. und dessen Gemahlin Anna von Oesterreich überaus stark beschäftigt, ja man kann sagen, dass alle Entwürfe für Prachtwaffen und Kleinodien am bairischen Hofe von ihm gefertigt worden sind. Schon diese Beobachtung, die durch zahlreiche Handzeichnungen sich bestätigt, lässt uns zur Ueberzeugung gelangen, dass der Meister in seiner Lebenszeit einen nicht geringen Einfluss auf die Ornamentisten Münchens genommen hat; eine Schule im hergebrachten Sinne hat er nie gebildet; im Gegentheil wurde der deutsche Ornamentstil, welchen er mit so vielem Talente pflegte, bald

[1]) Musée d'Artillerie. Album von 50 Lichtdrucken, herausgegeben von der Section technique d'Artillerie 1892—1896. Nur in 30 Exemplaren gedruckt. 3 Bände. — Plon l. c. 23.

völlig von dem italienischen des Agostino Veneziano und dem niederländischen des Floris und des de Vries verdrängt. Von ausgeführten Arbeiten glauben wir die Rossstirne mit getriebenen Arabesken im Musée d'Artillerie, G. 597, als nach einem Entwurf Muelichs gefertigt, bezeichnen zu dürfen. Sie wird dort als ein italienisches oder französisches Werk gehalten.

Hans Muelich hat immerhin einen bedeutenden Antheil an der Dekoration der Waffe im XVI. Jahrhundert, so eigenartig er darin auch auftritt. Manche seiner Ideen finden sich von seinen Nachfolgern noch verwerthet und gucken zwischen den italienisch-niederländischen Schnörkeln hervor. Konnte er auch einen nachhaltigen Einfluss auf die Dekoration der Waffe nicht üben, so hat er doch auf diesem Gebiete deutsche Kunst in der Welt zu hohem Ansehen gebracht.

LXIV.

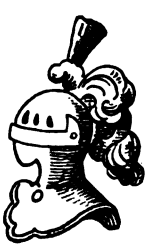
Peter Munich, Munch, Münick.

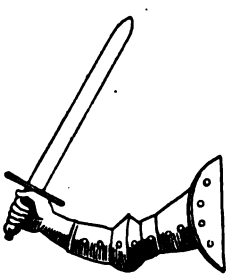
Klingenschmied.

Solingen.

Ebenso wie bei den Munsten (s. d.), Clemens Horn (s. d.) und Johannes Wundes (s. d.) erkennen wir in den Arbeiten desselben einen der ersten Meister der Solinger Waffenschmiedekunst und bedauern dabei aus archivalischen Quellen nur wenig über dessen bürgerliche Verhältnisse, Lebensdaten und dgl. beibringen zu können. Was uns über Munich bekannt ist, entnehmen wir dem gründlichen Forscher über die Gewerbethätigkeit Solingens: Albert Weyersberg,[1]) einiges auch Cronau.[2]) Seine Thätigkeit spannt sich zwischen 1595 und 1660. Er muss auch in seinem bürgerlichen Leben vieles Ansehen genossen haben, denn wir erblicken ihn 1649 als Bürgermeister Solingens. Seine Klingen, von gutem zähem Material, besitzen alle die kräftige Form, welche bei älteren Solingern charakteristisch ist und die ihr Vorbild in den Passauerklingen gefunden hat. Dabei sind sie nichts destoweniger leicht und handsam. Auch er liebt es gleich einigen seiner Kollegen eine überflüssige Zahl von Marken zu führen, von welchen einige in der Regel tief ins Gesenk geschlagen sind. Seine älteste und charakteristischste Marke ist wohl der „Bischofkopf", den er tief in's Gesenk geschlagen in mehreren Grössen bringt, daneben aber auch die Buchstaben P . M ferner eine Marke mit M darunter ein Jagdhorn, ferner ein geschlossener Helm, „Ritterhelm", einen mit einem Schwerte bewehrten geharnischten Arm, endlich auch Sonne, Mond und Sterne, welch' letztere sich auch auf marokanischen und tuaregischen Klingen finden. Die Beigabe ähnlicher morgenländischer Zeichen ist sicher nicht ohne Absicht und im geschäftlichen Interresse erfolgt.

Wir bringen hier die Marken Munichs nach Cronau:





[1]) Weyersberg, Alb., Aus vergangenen Tagen. Solinger Kreis-Intelligenzblatt 1893, 1894.

[2]) Cronau, Rud., Geschichte der Solinger Klingenindustrie. Stuttgart. 1883.

Von seinen in den grösseren Museen befindlichen Klingen verzeichnen wir die nachfolgenden:

In der historischen Waffensammlung in Kopenhagen ein Schwert mit den Marken und der Inschrift: „Peter Munich ihn Solingen" auf der Klinge. (B. 252) Derselbe wurde bei der Belagerung Kopenhagens 1659 von Uhlefeld in des Königs Friedrich III. Leibschiff erobert. Ein Haudegen daselbst (B. 296) trägt die Inschrift: „Peter Münick (sic!) me fecit in Solingen."

Im Musée d'Artillerie in Paris finden wir einen Panzerstecher (J. 292) mit den Marken des Meisters ohne den Namen, ein anderer, (J. 293) trägt auch eingeätzt Sonne, Mond und Sterne.

Die Klinge eines leichten Schwertes in der königlichen Leibrüstkammer in Stockholm (75a) trägt den Bischofkopf und den Namen, eine andere an einem reich verzierten leichten Schwerte (75b) trägt nur den Bischofkopf und die Chiffern P . M. Im k. u. k. Heeresmuseum zu Wien erblicken wir einen Panzerstecher, (93) seine Klinge trägt alle Marken mit Sonne, Mond und Sternen.

Sonderbare Zeichen trägt eine dreiseitige überlange Panzerstecherklinge in den kaiserlichen Sammlungen zu Wien, die sicher von Munich herrührt. Man erblickt auf ihr eingeätzt: Sonne, Mond, Sterne, Bogen und Pfeil und unverständliche Schriftzeichen. Der Meister spekulirte dabei ersichtlich auf den orientalischen Markt.

Klingen des Meisters erblickt man auch in Berlin, Dresden, Emden und Carlsruhe.

Die weite Verbreitung der Arbeiten Munichs erweist sich an dem prachtvollen Degen aus der ehemaligen Sammlung zu Pierrefonds, jetzt im Musée d'Artillerie zu Paris. Es ist derselbe, welchen Pabst Clemens VIII. an Heinrich IV. am 13. Dezember 1595 nach seinem Wiedereintritte in die katholische Kirche gesendet hatte und stammt aus der ehemaligen Sammlung Soltikoff. Wir müssen nach diesem Stücke den Beginn der Thätigkeit des Meisters viel früher ansetzen, als bis jetzt angenommen worden ist. Ein interessantes Werk Munichs ist das Richtschwert in der Rüstkammer in Emden. Die Klinge trägt den tief in's Gesenk geschlagenen Bischofskopf.

Die interessanteste Klinge ist wohl jene an einem Haudegen des Waffenmuseums der Stadt Wien (789), sie führt folgende Darstellungen und Inschriften: Das Wappen des Stiftes Admont in Steiermark, darum die Inschrift: „Mathias dei gratia abbas Admondt," — „Peter Munich

me fecit Solingen" — „Fide sed cvi vide" — „Der mich regiert und vor mich wacht, bewahret Gott zu Tag und Nacht.[1])

Aus der Beobachtung der Formen geht hervor, dass Peter Munich ein sehr bedeutendes Absatzgebiet zu eigen gehabt hat. Bemerkenswerth ist, dass er sich den morgenländischen Formen anbequemt, wie er auch ersichtlich nach Ungarn und der Türkei Massenwaare geliefert hatte.

---

[1]) Abt Mathias stand dem Stifte von 1615—1628 vor. Wichner, P., Jakob. Geschichte des Klosters Admont I. 10.

LXV.

Peter Munsten, Münsten, Müngsten der Alte.

Klingenschmied.

Solingen, London.

Albert Weyersberg, der ausgezeichnete Forscher auf dem Gebiete der Gewerbegeschichte Solingens, den wir auch hier zu Rathe ziehen, weiss uns leider über die Lebensverhältnisse dieses bedeutenden Meisters weniger zu berichten, als dies wünschenswerth wäre.[1]) Die Familie scheint in Solingen von alter Zeit ansässig und im Gewerbe thätig gewesen zu sein, doch tritt uns der Name am Schlusse des XVI. Jahrhunderts mit Peter zuerst entgegen. Der Name scheint sich von einer kleinen Ortschaft in der Nähe Solingens herzuschreiben, wenigstens arbeitet im Jahre 1594 ein Andreas Mungsten in Müngsten bei Solingen. Dieser Andreas, ein Bruder Peters, ging am Beginne des XVII. Jahrhunderts nach Spanien und arbeitete in Toledo und auch in Calatayel.[2]) Seine Marken werden wir am Schlusse anfügen. Weyersberg lässt Peter später auch in London arbeiten; das bestätigt sich durch Klingen in Kopenhagen und Stockholm, deren wir später Erwähnung machen. Von 1597 auf 1598 war ein Peter Müngsten Bürgermeister von Solingen; wir dürften in selbem wohl unsern Meister erblicken.

Klingen von Peter kommen in den grossen Waffensammlungen nicht häufig vor; die uns vor Augen gekommenen zeichnen sich durch Feinheit des Materiales und Sorgfalt in der Arbeit aus, dabei überraschen sie durch die frappante Aehnlichkeit mit spanischen Klingen, weshalb wir auch bei Peter vermuthen, dass er einige Zeit in Toledo gearbeitet hatte. Dafür spricht schon die Form seiner Marken: der wilde Mann und der Mohrenkopf. Erstere ist von Sebastian Hernandez entlehnt, letzteren — den Maurenkopf — erblicken wir schon auf

---

[1]) Weyersberg, Alb., Aus vergangenen Tagen. Solinger Kreis-Intelligenzblatt. 1893. 1894. — Vergl. auch Cronau, Geschichte der Solinger Klingenindustrie. Stuttgart 1885.

[2]) Palomina in Jubinal. L'Armeria Real de Madrid. l. c.

Klingen von Schwertern Kaiser Karls V. um 1530. Den wilden Mann in ähnlicher Gestalt führte übrigens auch Johannes Hoppe.

Cronau bringt uns die Marken von Andreas wie von Peter, sicher genau gezeichnet. Jene Peters bringen wir hier in Abbildung.

Er führt zuweilen auch den „Wolf" in jener langen gestreckten Gestalt, die bei Solinger Arbeiten charakteristisch ist. Weyersberg fügt dem Zitate einer in unserer „Waffenkunde" nebenher gemachten Bemerkung, dass der Passauer „Wolf" von späteren Nachahmungen unschwer zu unterscheiden ist, ein Fragezeichen bei. Es veranlasst uns dasselbe darauf Antwort zu geben: Der ursprüngliche Passauer „Wolf" ist gehauen, immer mit Messing eingelegt und sämmtliche Linien sind mit kurzen gehackten Querlinien überschlagen, welche in roher Ausführung die Haare des Thieres darstellen sollen.

So sehen wir links einen Passauer und rechts einen Solinger Wolf.[1])

Klingen von Peter finden sich in der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses in Wien und im königlichen Zeughause in Berlin. Auf einem reich mit Silber eingelegten Prachtdegen in der fürstlich Hohenzollern'schen Sammlung in Sigmaringen sehen wir den „Wolf" und lesen den Namen des Meisters: „Peter Munsten me fecit, Solingen." Auf je einer Klinge in den Sammlungen zu Stockholm und Kopenhagen, welche dem Ende des XVI. Jahrhunderts angehören lesen wir: „Peter Munsten me fecit, London". Es frägt sich nur, ob diese Anwesenheit in London vor oder nach dem Antritte seiner Bürgermeisterstelle zu setzen ist. Wir neigen uns der ersteren Ansicht zu.

In der königlichen Leibrüstkammer zu Stockholm finden wir wieder einen Prachtdegen, auf dessen Klinge (73 h) der Name des Meisters mit der Datirung Solingen zu lesen ist. Dabei findet sich tief ins Gesenk geschlagen der wilde Mann, aber in anderer Form gegeben:

Derlei Varianten dürfen nicht überraschen, sie finden ihre Ursache in dem Umstande, dass die Stempel sich rasch abnützten. Hier giebt die Marke Anhaltspunkte zu der Annahme, dass wir eine spätere Arbeit des Meisters vor uns haben.

Eine Klinge des Meisters lässt die Bedeutung desselben und seine weitreichende Thätigkeit deutlich erkennen. Wir erblicken sie an dem Prachtdegen im Musée d'Artillerie (J. 379), welchen König Heinrich IV. anlässlich seiner Vermählung mit Maria von Medicis 1599 vom Pabste Alexander VI. zum Geschenk erhielt. Robert[2]) benennt sie in seinem Kataloge „la lame de Solingen d'une grande beauté". Sie trägt den Namen Peter Munsten, die Marke ist undeutlich ausgeschlagen. Eine

---

[1]) Boeheim, W., Handbuch der Waffenkunde. Leipzig 1890. pag. 252.

[2]) Robert, Leon. Catalogue des collections composant le Musée d'Artillerie. Paris 1891.

Klinge von einem Stadtdegen im genannten Museum (J. 205) führt nur den „wilden Mann". Auf der Klinge eines Degens mit der Bezeichnung Peter Munsten in der Waffensammlung zu Sigmaringen ist auch der „Wolf" ersichtlich.

Von Peter dem Jungen, zweifelsohne dem Sohne des Meisters, ist uns nur eine einzige Klinge bekannt geworden, welche im königlichen historischen Museum zu Dresden bewahrt wird. Seine Marke, welche übrigens auch ganz korrekt Cronau bringt, stellt eine weibliche Figur mit einem Vogelkopfe dar:

Die Thätigkeit dieses jüngeren Meisters beginnt um 1600 und mit ihm erlischt der Name in den Reihen der Solinger Klingenschmiede.

Wenden wir uns schliesslich zu dem Bruder unseres Meisters, Andreas, der gleichfalls nicht ohne Bedeutung erscheint, so finden wir seinen Namen in der Liste der Toledaner Klingenschmiede, welche uns Don José Rodriguez Palomina[1]) bekannt gegeben hat. Seine dort angeführte Marke, die zwei von einer Krone bedeckten aneinander geschlossenen Buchstaben A und L, ist offenbar unrichtig wiedergegeben. Der Autor schreibt dazu: „Andrès Munesten. Travailla aussi à Calatayel". Cronau bringt uns dagegen die sicher korrekter gezeichneten Marken des Meisters:

die er alle von 1597 datirt, und woraus wir ersehen, dass auch er den Mohrenkopf geführt hatte. Die dritte Marke sieht der Autor für eine Mönchsfigur an. Klingen von ihm verzeichnen wir hier folgende: An einem Stadtdegen in der historischen Waffensammlung in Kopenhagen (B. 185), bez. „Andreis Munsten", in der königlichen Leibrüstkammer in Stockholm (76 g.) mit gleicher Bezeichnung, endlich im königlichen Zeughause in Berlin.

[1]) Palomina l. c.

LXVI.

Filippo, Giacomo und Francesco Nigroli,

lateinisch Negroli, Gebrüder.

Plattner, Treibarbeiter, Tausiatoren, Gussmeister.

Mailand, Paris.

Aus einer ausgebreiteten Waffenschmiedfamilie, die bis ans Ende des XV. Jahrhunderts mit dem Beinamen: da Missaglia (s. d.) erscheint. Sie sind allem Vermuthen nach Söhne des Bernardino Nigroli, der um 1521 in Rom arbeitete und von 1513 an in mehreren Dokumenten erscheint. Ob dieser mit dem Waffenmeister Bernardino da Missaglia „detto dell' Armeria" in Mantua identisch ist (s. Missaglia Ant.) kann nicht angegeben werden.

Ueber die Lebensverhältnisse dieser Meister, die zu den hervorragendsten der Familie und ihrer Vaterstadt zählen, sind erst in neuester Zeit verlässliche Nachrichten bekannt geworden.[1]) Filippo und Giacomo sind am Beginne des XVI. Jahrhunderts geboren, denn ihr erstes bekanntes Werk datirt bereits von 1532. Beide arbeiten immer gemeinschaftlich, nur der jüngste Bruder Francesco tritt in seiner Thätigkeit mehr selbständig auf. Filippo, der bedeutendste unter seinen Brüdern, wird bereits von Vasari mit äusserst lobenden Worten erwähnt, welcher bemerkt, man erblicke von ihm Treibarbeiten in Eisen und Kupfer von solcher Schönheit, dass man darüber ausser sich geräth.[2]) Ebenso finden wir ihn von Lomazzo und von Morigia mit den rühmendsten Worten hervorgehoben.[3]) Aber erst Brantôme bringt uns Beiträge zu seiner Biographie. Filippo war längst auf der Höhe seines Schaffens angelangt, als er über Vermittlung Filippo Strozzi's, des Generalobersten des französischen Fussvolkes, um 1569 nach Paris berufen wurde. Er konnte dort jedoch den Erwartungen nicht entsprechen, denn er war nicht im Stande, so schwere Geschütze zu giessen, als man verlangte, und seine tauschirten Fussknechtharnische

[1]) Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. IX. Boeheim, W., Werke Mailänder Waffenschmiede.

[2]) Vasari, Le vite de' piu eccellenti pittori ecc. Edit. Milanesi Firenze 1880. V. 389.

[3]) Lomazzo, G. P., Tratatto dell' arte della pittura. Milano 1584. — Morigia, P., La Nobiltà di Milano. Milano 1595.

kamen viel zu theuer zu stehen. Brantôme sagt, ein einziger Morion hätte 40 Thaler gekostet. Strozzi liess demnach die Morions von ihm nur mit dem Hammer ausfertigen und von einem Pariser Meister vergolden, wodurch der Preis auf 8 bis 9 Thaler sank. Desungeachtet versichert Brantôme, dass sich Filippo während seines 16jährigen Aufenthaltes in Frankreich 50 000 Thaler verdient habe. Filippo ist von Adel, der vermuthlich bereits von Tomaso Missaglia her datirt. Brantôme nennt ihn Seigneur und einen vornehmen und reichen Handelsmann.[1]) In der That ist er auch inmitten der grossen Kunstbewegung seiner Zeit gestanden. Sein prächtiges Haus nächst der Porta Comasina in der Pfarre S. Maria Secretae gelegen, gehörte zu den prächtigsten der Stadt, und die vorzüglichsten Maler Mailands, wie Bernardino Campo und Giuseppe da Meda schmückten das Innere desselben mit den schönsten Gemälden. Filippo starb zu Mailand im hohen Alter etwas vor 1592, Morigia spricht von ihm als von etwas Vergangenem. Von Giacomo ist ausser seinen mit Filippo gefertigten Werken nichts bekannt geworden. Francesco stand an Kunstfertigkeit seinen berühmten Brüdern nicht nach. Arbeiten, welche er für den mantuanischen Hof geliefert hatte, erregten 1532 die besondere Aufmerksamkeit des damals in Mantua anwesenden Kaisers Carls V. Herzog Francesco II. schreibt ihm, dass der Kaiser seine ausgezeichneten Arbeiten gesehen habe und Verlangen trage, sich Harnische für seine Person von ihm machen zu lassen, er möge schleunigst sein Söhnchen hierher senden. Das scheint geschehen zu sein, denn wir finden wirklich Francesco neben Fabianus de Avila 1547 als „Deaurator" im Hofstaate des Kaisers.[2]) Aus den Archiven von Simancas ist eine Reihe von Rechnungsauszügen bekannt geworden, in welcher Francesco mit Arbeiten für Erzherzog Philipp II. 1550 und 1551 erscheint.[3])

Von Werken der Gebrüder Nigroli sind die folgenden bekannt:

Brigantine und Sturmhaube, letztere ein gelocktes Haupt im antiken Stile darstellend, bez. PHILIPPI • NIGROLI • IAC • F • MEDIOLANENSIS OPVS • M • D • XXXII • Sie wurde in dem genannten Jahre für Francesco Maria von Rovere-Montefeltre, Herzog von Urbino (geb. 1491, gest. 1538) gefertigt. Das Werk ist nur getrieben und gebräunt, ohne Tauschirung und Vergoldung. — Waffensammlung des kaiserlichen Hauses in Wien (330).

Sturmhaube all' antica, gefertigt für Kaiser Carl V. Dieselbe stellt gleich der vorigen ein gelocktes Haupt dar. Der zu selber gehörige Harnisch ist verloren gegangen, oder nur mehr in wenigen Resten vorhanden. Am Kinnreff liest man: IAC . PHILIPPVS NEGROLVS . MEDIOLAN . FACIEBAT . MDXXXIII. Armeria Real in Madrid (2316. Laur. 20.)[4])

---

[1]) Oeuvres complètes du Seigneur de Brantôme. Paris 1823. IV. 436 ff.

[2]) Mameranus, N., Catalogus Familiae totius Aulae Caesareae, 1547. Coloniae 1550.

[3]) Gazette de Beaux-Arts. 1869. 85. — Beaumont, E., Etat de dépenses de la maison de Don Philippe d'Autriche. 1549—1551.

[4]) Die Armeria Real ist gegenwärtig in einer Neuaufstellung begriffen. Es erschien daher nothwendig, um den Gegenstand festzustellen, die betreffende Tafelnummer in dem grossen Photographiewerke von Laurent über dieses Museum beizufügen.

Rundschild mit dem Löwenhaupte mit der Inschrift: IACOBVS PHILIPPVS.NEGROLVS.MEDIOLANENSIS.FACIEBAT.MDXXXIII. Armeria Real in Madrid (990. Laur. 59).

Brigantine und Sturmhaube des Herzogs Francesco Maria von Urbino gefertigt von den Gebrüdern Nigroli 1532 in den kunsthistorischen Sammlungen des kaiserlichen Hauses zu Wien. 330.

Sturmhaube, gefertigt für Kaiser Carl V., mit der Inschrift: SIC TVA . INVICT . E . CAESAR. — F . (Francesco?) ET . FRA . DE NEGROLIS . FACI . A . MDXXXV. Armeria Real in Madrid (2323. Laur. 44).

Harnisch gefertigt für Kaiser Carl V. mit der Inschrift: PHILIPPVS IACOBI . ET . FRATR . NEGROLI . FACIEBANT . MDXXXIX. Armeria Real in Madrid. (2507. Laur. 18.)

Rundschild mit dem Haupte der Minerva mit den Inschriften: IS TREMOR . QVOD . VIRTVS . ANIMO . ET . FORTVNA . PARET. ferner: PHILIPPVS . IACOBI . ET . F (Francisci?) NEGROLI . FACIEBANT MDXXXXI. Armeria Real in Madrid. (1666. Laur. 60.) Alle Werke der Armeria Real sind getrieben, geschwärzt und theils tauschirt, theils vergoldet.

Die bis jetzt bekannten Arbeiten der Nigroli sind alle mit Namen bezeichnet. Auf der Sturmhaube in Wien erscheint die Inschrift in einem Flugbande. Francesco scheint manche Arbeiten auch unbezeichnet abgeliefert zu haben.

Angelucci[1]) führt auch noch einen Giovanni Paolo N. als hervorragenden Waffenschmied an, der den Herzog Emanuel Philipp von Savojen am 27. September 1561 zwei Harnische sendet, von welchen der eine für den König von Frankreich, der andere für den Herzog von Orleans bestimmt war. Am 25. November lässt er denselben die zwei dazu gehörigen Rundschilde nachfolgen.

Die Familie Nigroli war sehr zahlreich. Im Archivio Municipale zu Mailand findet sich eine Stammtafel über die Familie, welche jedoch, da darin unsere genannten Meister nicht erscheinen, einen anderen Zweig derselben betrifft. Wir lassen dieselbe hier folgen:

Nigroli da Ello.

Domenico
Waffenschmied 1510[2])

	Luigi um 1539. Gemahlin: Orsina della Croce, Pfarre S. Secreta nächst der Porta Vercellina.			Nicolò Waffenschmied, diente dem Hofe um 1527.
Battista Alessandro.	Francesco als Wollhändler angegeben 1541, später Notar, um 1561.	Gian Ambrogio Gemahlin Camilla Crivelli. Kinder.	Filippo lebte 1561.	Gian Paolo Waffenschmied, Gemahlin Cornelia Moresini, um 1562. Kinder.

[1]) Angelucci, A., Catalogo della Armeria Reale. Torino 1890.

[2]) Angelucci führt eine Urkunde von 1492, welche einen Prozess wegen Auswanderung betrifft. In selber erscheint unter den Meistern: „Dominicus de Negrolo et ejus nepos." Damit ist schon eine weitere Seitenlinie festgestellt.

LXVII.

Anton Peffenhauser,

auch Pfeffenhauser und Pfeffenhäuser.

Plattner, Treibarbeiter.

Augsburg.

Geboren 1525, gestorben zu Augsburg 1603.

Er ist 1525, wahrscheinlich in München geboren und machte sich 1545, also schon mit 20 Jahren in Augsburg ansässig, wo er Regine Meixner, vermuthlich eines Plattners Tochter, heirathete und schon in demselben Jahre Meister wurde. Ueber seine Arbeiten in der früheren Zeit seines Schaffens belehrt uns das Musterbuch eines mit Namen leider nicht bekannten Aetzmalers, dessen sich der Meister mit anderen zur Auszierung seiner Harnische bediente und welches noch erhalten ist.[1]) Aus diesem Musterbuch, ein um die Geschichte des Augsburger Waffenschmiedewesens ungemein wichtiger Bildcodex erhellt, dass Peffenhauser seine vorzüglichste Kundschaft unter dem höheren Adel Spaniens besass, unter anderen den Toledos und de Lunas u. A. Im Jahre 1564 ist er bereits für den kaiserlichen Hof beschäftigt und fertigt einen „Küris" für den Erzherzog Carl um 113 Thaler, ebenso 1566 einen schwarzen Harnisch für den Kaiser Maximilian II. um 80 Thaler. Um 1565 starb Peffenhausers Hausfrau und dieser heirathete zum zweiten Male eine gewisse Regine Ertler, wahrscheinlich die Schwester der Susanne Ertler, welche 1565 den Koloman Colman genannt Helmschmied (s. d.) heirathete. Die erste Ehe war kinderlos geblieben. Von etwa 1571 datirt ein schön geätzter Harnisch für das neue welsche Gestech über die Planke, (pallia) welcher in der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien sich befindet und wahrscheinlich für Erzherzog Ernst gefertigt wurde.

Das schönste Werk Peffenhausers und zugleich eines der schönsten und kunstreichsten dieses Genres in der ganzen Welt, ist der Prunkharnisch, gefertigt 1576 oder 1577 für den König Don Sebastian von

[1]) Königliche öffentliche Bibliothek zu Stuttgart. Cod. milit. 24.

Portugal. Derselbe gelangte von diesem als Geschenk an König Philipp II. von Spanien und wird gegenwärtig in der Armeria Real zu Madrid bewahrt. Bereits im Jahre 1576 gelangt Peffenhauser in flüchtige Beziehungen zum churfürstlich sächsischen Hofe, die damals wieder abbrachen, fünf Jahre darauf aber sich wieder anknüpften und sich immer reger gestaltend, nahezu bis an das Lebensende des Meisters währten.

1580 arbeitete der Meister auch für den Herzog Wilhelm von Baiern und zwar 7 Harnische für die St. Georgsritter um 477 Gulden 47 Kreuzer. Von 1582 beginnt nun die Thätigkeit Peffenhausers für den Churfürsten August von Sachsen, dem er mehrere Harnische

Medaille
mit dem Bildnisse Anton Peffenhausers im Besitze des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg.

Wachsportrait
des Anton Peffenhauser von 1597 im Besitze des Herrn Adalbert Ritter von Lanna in Prag.

liefert. Gleichzeitig fertigte er auch einen „plaben Küriss mit verguldten reiffen“ für den Kaiser Rudolf II.

Im Museo Civico zu Venedig befindet sich eine Votivtafel, bestehend in einer Eisenplatte von 21 cm Höhe und 64 cm Breite, auf welcher in vergoldeter Aetzung Meister Peffenhauser mit seinen beiden Frauen, 8 Söhnen und 6 Töchtern, knieend vor der heiligen Dreifaltigkeit dargestellt ist. (Katalog Nr. 1174)[1]. In Cartouchen und Schriftbändern liest man Anrufungen, sowie die sämmtlichen Namen der Dargestellten nebst der Jahreszahl 1586. Die Tafel stammt zweifelsohne von einem Votivaltar in einer Kirche zu Augsburg, der später demolirt wurde. Nebst der portraitähnlichen Gestalt des Meisters ersehen wir in dieser Votivtafel auch das Wappen desselben: aus

[1]) Vergl. auch: Lazari, Vincenzo, Notizia della Opera d'Arte e d'Antichità della Raccolta Correr. Venezia 1859. pag. 220.

drei geharnischten Beinen zusammengesetzt, einen sogenannten „Dreifuss“ im Schilde darstellend. Der Dreifuss in einfachster Zeichnung ist auch die Marke Peffenhausers, die sich auf mehreren seiner Harnische, wie am genannten Madrider und dem Wiener Harnische nebst dem Augsburger „Stadtwappen“, doch nicht auf allen Arbeiten von ihm findet, so sind seine Dresdener Harnische ohne jede Bezeichnung.

Zwischen 1586 und 1594 war der Meister angestrengt für den sächsischen Hof thätig; er fertigte Harnische für die Churfürsten Christian I., Christian II. und die Prinzen Johann Georg I. und August.

Von Peffenhauser existiren ausser dem erwähnten auf der Votivtafel noch zwei authentische Bildnisse. Das eine auf einer einseitigen Medaille,[1]) das andere ist ein Wachsportrait mit der Umschrift: „ANTHONI . PEFFENHAVSER . MDXXV . 1597. Mit ersterer Zahl ist, wie wohl nicht zu zweifeln ist, das Geburtsjahr des Meisters gegeben. Peffenhauser ist zwischen den Monaten Mai und Oktober 1603 aus dem Leben geschieden und hatte somit ein Alter von 78 Jahren erreicht.[2])

Wir verzeichnen hier des Meisters vorzüglichere Arbeiten:

Der Stechharnisch für Erzherzog Ernst von 1571. Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien; (489) bezeichnet. Die Harnischgarnitur des Kaisers Maximilian II. daselbst (490), bestehend aus sechs Harnischen und zwei Sätteln, sind in Stil und Auszierung dem vorerwähnten so ähnlich, dass man sie wohl Peffenhausers Werken anreihen kann, ungeachtet sie keinerlei Marke aufweist.

Der Prunkharnisch für den König Don Sebastian von Portugal von c. 1576, Armeria Real zu Madrid (alte Inventar-No. 2419, Laurent Tafel 34) ist bezeichnet.

Achtzehn Harnische im königlichen historischen Museum Joanneum zu Dresden, und zwar:

Blanker Feldharnisch mit Sturmhaube, für Churfürst August 1582 geschlagen.

Drei blanke geätzte und theils vergoldete Turnierharnische für das Plankengestech von Churfürst Christian I. 1588 erkauft.

Blanker geätzter und theils vergoldeter Harnisch mit dem churfürstlichen Wappen und den Siglen F . S . V den Wahlspruch Christians I., Fide sed cui vide andeutend, 1589 geliefert.

Acht gebläute Harnische mit geätzten und vergoldeten Füllornamenten, von der Churfürstin Sophia bestellt, gelangten erst im Dezember 1591 nach dem Ableben Christians I. zur Ablieferung. Augsburger Beschau.

Blanker Kinderharnisch von dem Administrator Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar dem Churprinzen Christian (II.) verehrt. Augsburger Beschau.

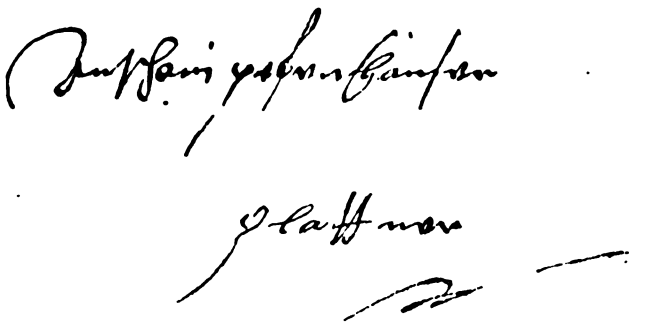
Kinderharnisch gebläut und mit geätzten und vergoldeten Verzierungen. Augsburger Beschau.

Blanker Harnisch für den Herzog Johann Georg I., um 1601 geschlagen. Augsburger Beschau.

[1]) Sammlung des historischen Vereines für Schwaben und Neuburg.
[2]) Im Besitze des Herrn Adalbert Ritter von Lanna in Prag.

Drei Rundschilde, geätzt und vergoldet.

Auch die Waffensammlung der kaiserlichen Eremitage in St. Petersburg besitzt zwei Harnische, welche die gleichen Auszierungen mit Füllornamenten zeigen, wie der Harnisch des Erzherzogs Ernst in



Facsimile der Unterschrift Anton Peffenhausers
aus einem Schreiben im königlichen Staatsarchive zu Dresden.

Wien (489) sie besitzt. Wir wissen nicht, ob selbe des Meisters Marke tragen und ob im bejahenden Falle letztere dort schon beobachtet worden ist.[1])

[1]) In dieser Beschreibung wurde vorzugsweise nur die künstlerische Thätigkeit des Meisters ins Auge gefasst; eine mehr in die Einzelheiten gehende, die Lebens- und Verwandtschaftsdaten desselben enthaltende Biographie findet sich im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des kaiserlichen Hauses. Bd. XIII. Boeheim, Wendelin, Augsburger Waffenschmiede und ihre Beziehungen zum kaiserlichen und zu anderen Höfen. III.

LXVIII.

Antonio Piccinino.

Klingenschmied.

Mailand.

Geboren 1509, gestorben 1589.

Liessen auch die gleichzeitigen literarischen Quellen über diesen eminenten Klingenschmied äusserst spärlich, so bezeugen doch seine noch sehr zahlreich in den Sammlungen vorfindigen Klingen von ausserordentlicher Schönheit und Güte seine Tüchtigkeit und geben Kennern den Beweis, dass dieselben den besten Klingen aus Toledo und Brescia an die Seite zu setzen sind. Der Waffenschmied Antonio Petrini erwähnt seiner in dem bereits mehrfach erwähnten Manuscripte von 1642[1]) und wir lassen die Stelle in deutscher Uebersetzung hier folgen: „Auf anderen (Klingen) findet sich ein Kastell oder eine Felsburg (rocca) eingeschlagen, diese kommen aus Mailand; selbe sind aber nicht etwa von Castell-vecchio oder Castell-nuovo. Die alten sind die besseren, die neuen sind zu roh und gebrechlich (troppo crude e frangibili)." Antonio, der ebenso Blankwaffen für den gemeinen Kriegsgebrauch, als auch die feinsten Degenklingen mit den zartesten Schliffen und Giftzügen lieferte, führte im Verlaufe seiner Thätigkeit Marken von zweierlei Formen; in beiden aber ist das Bild eines Kastells mit zwei Thürmen dargestellt. Die ältere ist viel roher, in dem jüngeren, nach spanischem Vorbilde, ist das Kastell mit einer Blattkrone bedeckt. Dabei erscheint immer der Name des Meisters,

zuweilen auch daneben das bekannte Mailänder Beschauzeichen, eingeschlagen.

Bei der grossen Zahl der noch in den Sammlungen befindlichen Klingen des Meisters beschränken wir uns darauf, nur die bemerkenswerthesten anzuführen. Vereinzelt steht ihrer Form nach die Klinge eines überaus schön in Tausia verzierten Waidmessers in der gräflichen Sammlung auf Schloss Erbach. Sie trägt auch das Beschauzeichen. Der vielberühmte Degen Karls V., eine einzig dastehende Prachtarbeit der Goldschmiedekunst in den kunsthistorischen Sammlungen zu Wien (379) besitzt eine Klinge des Meisters mit dessen Namen und der jüngeren Marke. Ein Prachtdegen in der Sammlung des Freiherrn

[1]) Petrini, A., Arte fabrile. l. c.

Nathanael Rothschild in Wien zeigt die schönste bekannte Klinge Antonios; sie besitzt vierfach gereihte Giftzungen von staunenswerth präziser Arbeit und trägt noch die alte Marke. Schliesslich erwähnen wir noch dreier Piccininoklingen in der Sammlung des Erzherzogs Franz d'Este in Wien. Zwei davon zeigen noch die alte Marke, unter diesen eine mit einer Inschrift, die sich wie MONTE . ANTOLA liest. Die dritte Klinge an einem italienischen zweihändigen Stecher ist darum interessant, als sie datirt ist: „Antonio Piccinino me fecite in Milano 1584". Einen Pendant zu diesem bildet ein Zweihänder in der ehemaligen Sammlung zu Pierrefonds (315) der aus der Kollektion Soltikoff stammt und nun vermuthlich im Musée d'Artillerie sich befindet.

Sehr interessant erscheint eine grössere Anzahl von Klingen gemeiner Fussknechtschwerter unseres Meisters in der Sammlung des königlichen Arsenals zu Venedig. Ob diese nun Beutegegenstände sind oder venezianischer Ausrüstung angehören, ist hier nebensächlich. Bemerkenswerth ist, dass wir hier gewöhnliche Fabrikswaare antreffen. Alle führen die kleine spätere Marke mit der Mailänder Beschaumarke und tragen keinen Meisternamen.

Wie die Klingen der berühmten Spanier, der del Rey, Sahagun, Thomas Ayala etc. (s. d.) so haben auch die Piccininoklingen ihrer Berühmtheit wegen Anlass zu zahlreichen Fälschungen gegeben, von denen die meisten aus Deutschland stammen. Klingen mit den Varianten: Bicino oder Picinio sind durchwegs Falsifikate.

Ebenso wie Antonio, so ist auch dessen ältester Sohn Federigo, wie auch Morigia[1]) bezeugt, eigentlich nur Klingenschmied gewesen, obschon bei ihm Anzeichen vorhanden sind, dass er auch Montirungen (Griffe, Scheidenbeschläge) fertigte. Seine Lebensdaten sind nicht genau festzustellen. Seine älteste datirte Klinge ist von 1539, er muss also spätestens 1519 geboren sein, nachdem Morigia ihn 1595 noch als arbeitend angiebt, so hätte er gleich seinem Vater ein hohes Alter erreicht.

Von seinen Klingen, die noch ziemlich häufig in Sammlungen angetroffen werden, erwähnen wir nur die bemerkenswerthesten. Eine Klinge an einem Prunkdegen (J. 43.) befindet sich im Musée d'Artillerie in Paris, eine andere an einem Prunkdegen mit prachtvoll tauschirtem Griffe in der kostbaren Sammlung des Freiherrn Nathanael Rothschild ist bezeichnet 1539, eine dritte an einem ausserordentlich reich geschnittenen Prunkdegen im Musée Royal d'armures zu Brüssel (Epées 32) trägt die jenen älteren seines Vaters sehr ähnlichen Stempel des Meisters, welchen wir hier wiedergeben. Endlich gedenken wir noch der schönen Zwillingsklingen an einem sogenannten „Duellbestecke" in der reichen Sammlung Franz Thill in Wien.[2])

[1]) Morigia, Paolo, La Nobiltà di Milano. Milano 1595. Der Autor ist der erste Biograph Antonio's.

[2]) Boeheim, W., Mailänder Waffenschmiede und ihre Werke in den kaiserlichen Sammlungen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. IX.

LXIX.

Lucio Piccinino.

Plattner, Treibarbeiter, Tausiator.

Mailand.

Lucio ist der Sohn des berühmten Mailänder Klingenschmiedes Antonio Piccinino (s. d.) und der Bruder des Federigo, der gleichfalls als hervorragender Klingenschmied bekannt ist.

Ueber diesen Waffenschmied, der zu den bedeutendsten Mailands zählt, fehlen leider bis jetzt noch alle Daten über seine Geburt, sein Ableben und seine Lebensverhältnisse. Bekannt ist er uns nur durch eine Stelle in Morigia,[1]) welcher erwähnt, „dass er in der Fertigung von figuralen und ornamentalen Reliefs in Eisen und Silber, sowie in der Tauschirkunst (nella Gemina) Waffenstücke von hohem Werthe für den Herzog Alessandro Farnese von Parma, sowie für andere Fürsten gefertigt habe, welche für ungemein erlesen (raro) gehalten werden.

Lucio, welcher bis an das Ende des XVI. Jahrhunderts wirkte, zählt zu den produktivsten Kunstarbeitern seines Faches und wiewohl derselbe seine Arbeiten, ein einziges Beispiel ausgenommen, nicht zu bezeichnen pflegte, so enthalten doch nahezu alle grösseren Waffensammlungen Werke, welche den Stil und die Manier seiner Hand, oder doch seiner Werkstätte deutlich erkennen lassen. Wir können darum hier nur seine vorzüglichsten Arbeiten anführen.

Das früheste bekannte Werk Lucios ist die Sturmhaube mit dem Löwenangesichte und der Rundschild mit dem Haupte der Medusa in der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses in Wien (417.). Auf letzterem finden sich abbrevirte Inschriften. Im Randfelde erblickt man zwei Genien, welche Bücher in den Händen halten. Wir bringen dieselben der in letzteren enthaltenen Inschriften wegen in einer genauen Abbildung. Dieselben sind ohne Zweifel zu lesen: „Carolo V. Imperatori Semper Augusto, Divo. Ferdinando Regi Austriae Archiduci Lucius Piccininus fecit," die letzten 3 Buchstaben sind vermuthlich „Ducis Venetorum" oder „Urbinis Deaurator" zu lesen.[2]) Das Werk dürfte für König Ferdinand I. um 1552 gefertigt und erblich in den Besitz des

[1]) Morigia, P., Nobiltà di Milano 1595.

[2]) Boeheim, Wendelin, Werke Mailändischer Waffenschmiede in den kaiserlichen Sammlungen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. IX.

Erzherzogs Ferdinand von Tirol gekommen sein.[1]) Es ist meisterhaft in Eisen getrieben, das Medusenhaupt ragt 8 Centimeter über die Grundfläche hervor, und ist theils gepunzt und vergoldet, theils in Gold tauschirt.

Der Zeit nach dürfte eine Sturmhaube mit dem Urtheile des Paris auf dem Scheitelstücke im königlichen Zeughause zu Berlin zunächst stehen. Auf dem Kamme wiederholt sich das Brustbild eines römischen Kaisers in einem Medaillon von dem oben beschriebenen Schilde mit dem Haupte der Medusa.

Der prachtvolle Harnisch des Alessandro Farnese, Herzogs von Parma, in der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses (607. 619. 635) zählt zu den schönsten Werken des Meisters und ohne allen Zweifel haben wir in selbem jene „Armadure" zu erkennen, welche Morigia in seiner Nobiltà di Milano erwähnt. Es ist ein sogenannter ganzer Feldharnisch mit Panzerschuhen, dazu gehören noch: eine Sturmhaube, eine

[1]) Den beiden Stücken ist auch ein Kragen mit Achselstücken, ein Brust- und Rückenstück beigegeben, letztere beide sind getrieben und ist auf selben Neptun und Samson, Jupiter und Vulkan dargestellt. Alle aber sind mit Verzierungen in herrlicher Tausia in Gold ausgestattet. Erzherzog Ferdinand liess nämlich die beiden Stücke in späterer Zeit durch einen deutschen Meister zu einem Harnisch ergänzen, in welchen gekleidet er öfter abgebildet erscheint, so am Titelblatte zu dem Schrenkh'schen Kupferstichwerke des Dom. Custos von 1582, in einem Oelbilde und endlich in fresco in dem sogenannten spanischen Saale, beide in Schloss Ambras in Tirol.

Rossstirne, ein Sattel, ein ovaler Schild und ein Streitkolben, endlich ein Paar Sporen. Alle Stücke gebläut, getrieben, theils vergoldet, theils tauschirt; sie datiren von c. 1570.

Rundschild zu nebenstehender Sturmhaube gehörend, gefertigt von Lucio Piccinino in Mailand um 1561. Kunsthistorische Sammlungen des kaiserlichen Hauses zu Wien. 543.

Rundschild mit der Darstellung des Urtheils des Paris nach einer Handzeichnung Raphaels und mit einigen Veränderungen nach dem Stiche des Marc Anton (B. 245) im königlichen Zeughause in Berlin (0477). Der Flussgott darin in einer obscönen Darstellung. Gebläut,

getrieben, theils vergoldet, theils tauschirt. Die Zeichnung dürfte dazu von Giovani B. Ghisi (Bertano) oder von Giorgio Mantuano (siehe Ghisi) herrühren.

Sturmhaube und Rundschild. Auf ersterer musizirende Personen, auf letzterem wiederholt sich die Darstellung des Parisurtheiles, jedoch mit wesentlichen Veränderungen. Die Figuren sind hier bekleidet und der Flussgott ist in anständiger Stellung. Auch hier leitet der Entwurf auf einen der Ghisi zurück. Dem Vermuthen nach gelangten beide Stücke als ein Geschenk des Herzogs Wilhelm von Mantua 1561 an dessen Schwager den Kaiser Maximilian II. Waffensammlung des kaiserlichen Hauses. (Saal XXIX. Nr. 543.)

Sturmhaube, gefertigt von Lucio Piccinino um 1561.
Kunsthistorische Sammlungen des kaiserlichen Hauses zu Wien. 543.

Knabenharnisch, welcher angeblich dem Infanten, späteren König Philipp III. von dem Herzoge von Terranova verehrt wurde. In der Armeria Real zu Madrid. (Alte Inv. Nummer 641, Laurent 154.) Es ist ein halber Harnisch mit sogenannter „Schützengugel". Die Auszierung gleicht in der Zeichnung ganz jener des Alessandro Farnese, nur ist sie weniger fleissig durchgeführt.

Ein grosser Kabinetschrank in den kunsthistorischen Sammlungen des kaiserlichen Hauses in Eisen getrieben, vergoldet und tauschirt, weist endlich unverkennbar auf die Werkstätte des Meisters. (Saal XIX. Schrank D.)

LXX.

Bertrand Piraube.

Büchsenmacher.

Paris.

Piraube ist der hervorragendste Meister der französischen Büchsenmacherei, einer der gefeiertsten Kunsthandwerker seiner Zeit. Er besass einen Laden in den Galerien des Louvre und erhielt das Brevet dafür am 25. Jänner 1670. Seine wunderbaren Werke erblickt man noch heute in der Waffensammlung zu Stockholm, dem Artilleriemuseum zu Woolwich, der Waffensammlung der Königin zu Windsor, der historischen Waffensammlung zu Kopenhagen, den kunsthistorischen Sammlungen zu Wien und im königlichen historischen Museum zu Dresden. Abdrücke von Gravirungen seiner Arbeit finden sich in der reichen Sammlung von Gewehrschlossmodellen (modèles de platines de fusil) in der Bibliothek des Institutes zu Paris. Germain Brin schreibt in seiner Description de Paris: „Arquebusier, chez lequel on trouve des ouvrages admirables."

In Stockholm bewahrt man ein Paar Pistolen mit Flintenschlössern, dem Könige Friedrich I. (1676—1751) zugeschrieben, die Läufe sind mit Gold und Silber tauschirt und gravirt. Auf dem Schlossblech sind Göttergestalten Apollo und Daphne, Venus und Adonis etc. gravirt. Bezeichnet „Piravbe aux Galleries, Paris"; (55, l.) ein anderes Paar Carl XI. zugeschrieben und nicht minder reich verziert trägt die gleiche Bezeichnung.

In Kopenhagen wird eine Pistole mit Flintenschloss bewahrt, welche die Bezeichnung „Piraube aux Galleries à Paris 1688" trägt. (1511.)

Ein Bockgewehr im königlichen historischen Museum in Dresden besitzt prachtvolle aufgeschlagene Tausia auf den Läufen und zeichnet sich auch durch eine edle und graziöse Zeichnung aus. (I. 26.) Zehn Flinten daselbst, grösstentheils mit Eisen ausgelegt, sind einfacher gehalten, immer aber von eleganter Form. (II. 58—68.) Ausserdem bewahrt das genannte Museum von Piraube noch vierzehn Paar Pistolen mit den Jahreszahlen 1694, 1698 und 1700 bezeichnet; die meisten mit reichen Einlagen in Silber und Gold, die ersten sieben Paare tragen das sächsisch-polnische Wappen. No. 12 ist zum Geschwindfeuern eingerichtet. Besonders reich verziert ist No. 8 und das Pistolenpaar

Nr. 11 mit dem Bildnisse Ludwig XIV. Auch No. 13 und 14 sind ihrer schönen Auszierung halber bemerkenswerth. (II. Pistolen 1—14.)[1])

In der Waffensammlung zu Windsor befindet sich eine Flinte von der Hand des Meisters, welche Semper in seinem „Stil" als ein Vorbild ornamentaler Kunst in ihrer Anwendung auf Feuergewehre hervorhebt.[2])

In den kunsthistorischen Sammlungen zu Wien wird ein Paar Pistolen mit Eisenmontirung bewahrt. Auf dem Laufe liest man „Piraube aux Galeries 1683", auf den Schlössern: „Aqua fresca." (Saal XXXII No. 721.)

Drei Flinten, darunter eine mit sehr schönem türkischen Lauf werden in der kaiserlichen Schatzkammer (Orusheinaja Palata) in Moskau (6869, 6910, 7992) bewahrt.[3])

---

[1]) Nollain, Friedr., Die königliche Gewehrgalerie in Dresden. l. c. — Erbstein, Dr. Alb., Beschreibung des königlichen historischen Museums und der königlichen Gewehrgalerie zu Dresden. 1892.

[2]) Semper, Gottfried, Der Stil in den technischen und tectonischen Künsten. München 1863. II. 549.

[3]) Beschreibung der Orusheinaja Palata. Moskau 1884.

LXXI.

Piripe genannt Pifanio Tacito.

Bildhauer, Treibarbeiter.

Florenz.

Arbeitete um die Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Von seiner Hand ist die Sturmhaube des Herzogs Guidobald II. von Urbino (geb. 1514, starb 1574), welche in dem kaiserlichen Zeughause in der Eremitage zu St. Petersburg bewahrt wird und welche der Florentiner Waffenschmied Antonio Petrini in einem sehr interessanten Manuskripte von 1642 genau beschreibt.[1]) Diese Sturmhaube ist das vollendetste Werk italienischer Treibkunst der Renaissance. Zu selber gehörte einst ein Brustharnisch mit Rückenstück, welche beide über die Brust gelegte Drachenflügel darstellten, die mit menschlichen Augen besetzt waren. In der Form der Stücke ist unverkennbar der Orca aus dem I. Gesange von Ariost's Orlando furioso gedacht. Das Bruststück, der ergänzende Theil des Werkes, ist noch in Florenz erhalten geblieben und wird daselbst im Bargello bewahrt. Sturmhaube wie Brustharnisch sind in einem Bildnisse des obigen Herzogs von etwa 1560 dargestellt, welches sich in den kunsthistorischen Sammlungen des kaiserlichen Hauses zu Wien[2]) befindet. Die Sturmhaube ist in Gille: Musée de Tsarskoe-Selo abgebildet.[3]) Das Werk hat bereits seine kleine Literatur.[4])

---

[1]) Petrini, Ant., Arte fabrile. Bibl. Magliabecchiana, Florenz. Cl. XIX. 9. 16. mitgetheilt von Plon, E., Benvenuto Cellini. Paris 1883.

[2]) Sammlung kleiner Porträts. Saal XV. No. 179.

[3]) Tafel LVII.

[4]) Boeheim, Wendelin, Der Florentiner Waffenschmied Pifanio Tacito. Zeitschrift für bildende Kunst. Bd. XIX.

LXXII.

Pompeo
mit dem Beinamen della Cesa (Chiesa).

Plattner, Ciseleur, Tausiator.

Mailand.

Der Meister war Hofplattner des Königs Philipps III. von Spanien, als Herzog von Mailand. Wiewohl er zu den ausgezeichnetsten Waffenschmieden des endenden Jahrhunderts zählt, so sind doch über seine Lebensverhältnisse erst kürzlich Daten bekannt worden, auch Morigia (Nobiltà di Milano 1595) schweigt über ihn. Nun sind einige interessante Dokumente über ihn gefunden worden, welche Angelucci im Wortlaute bringt; dem auch das Verdienst seiner Entdeckung zuzuschreiben ist.[1]) Die Bedeutung des Meisters ist hauptsächlich aus seinen Werken zu beurtheilen, von welchen sich noch einige, mit dessem Monogramme bezeichnet, in Sammlungen erhalten haben.

Die Dokumente, welche Angelucci aus den Staatsarchiven zu Mailand und Parma bringt, sind folgenden Inhaltes:

1585. 6. März. Mailand. Der Kaufmann Antonio Perego ersucht den Statthalter, 12 Rundschilde und ebenso viele Sturmhauben, welche er von Pompeo dela Cesa fertigen liess, nach Sevilla in Spanien ausführen zu dürfen.

1586. 28. Oktober. Parma. Der Zahlmeister notirt 351 Scudi 21 Soldi und 1 Denar als Rest von 842 Scudi 17 Soldi an Pompeo dela Cesa für Fertigung und Fütterung eines Harnisches für den Herzog Alessandro Farnese.

Ohne Datum und Ausstellungsort. Der Hofplattner Pompeo dela Cesa ersucht den Statthalter, einen von ihm für Antonio Cavalino gefertigten Harnisch mit 2 Körpern und 3 Helmen nach Genua ausführen zu dürfen.

1593. Der Zahlmeister Antonio Grasso bezahlt an den Hofplattner Pompeo Cesa 720 Scudi als Rest von 500 Ducaten für einen

---

[1]) Angelucci, Angelo, Catalogo della Armeria Reale. Torino 1890. Angelucci, A., Le Armi del Cav. R. Richard alla Mostra dei Metalli artistici in Roma 1886, pag. 85. Separatausgabe aus der Italia artistica illustrata. 1886, Nr. 1 und 2.

blanken und vergoldeten Harnisch, den er dem Herzog Alessandro (der 1593 etwa 3. Dezember, starb) gemacht hat.

In einem Schreiben eines Ungenannten aus Marmirolo, 28. Juli 1592, wird der Präsident des Magistrates von Mantua aufgefordert, dem Pompeo della Chiesa, königlichen Waffenschmied, die restlichen 140 Ducatoni für alle seine bis zum heutigen Tage gelieferten Waffen auszahlen zu lassen.[1])

Von diesem Meister sind bis jetzt folgende Arbeiten vorhanden, welche alle den letzten Dezennien des XVI. Jahrhunderts angehören und in ihrer dekorativen Ausstattung denselben Charakter und die gleiche Technik erkennen lassen.

In der Waffensammlung des Kaiserlichen Hauses zu Wien (858 und 859): Harnischgarnitur bestehend aus einem Reiterharnisch mit Beintaschen und Helm, das Beinzeug fehlt; ferner einen Fussknechtharnisch mit langen Schössen, der Helm fehlt.

In der Armeria Reale in Turin (C. 21): Theile eines ritterlichen Harnisches bestehend aus Brust, Vordertheil eines Kragens, Achseln und Armzeug; ferner (C. 70) Brust von einem Reiterharnische.

In der Sammlung Raoul Richard in Rom: Theile eines ritterlichen Harnisches.

Die Ausstattung der Harnische Pompeo's zeigen bereits den Verfall der Kunst und Technik. Breite Streifen mit nur sehr schmalen blanken Zwischenräumen. In ersteren Medaillons mit Scenen aus der Mythologie, dazwischen Trophäen und Bandornamente in vergoldeter Aetzung auf schwarzem Grunde. Das Ganze macht allerdings einen Eindruck der Noblesse, wie er älteren derlei Arbeiten aus Mailand eigen ist.

Pompeo bezeichnet sich am Oberrande der Bruststücke durch seinen abgekürzten Namen POMPE, in einem bandartigen Rahmen. Bemerkenswerth ist das grösser gehaltene M in der Mitte, welches Mailand bedeuten dürfte, oder auch durch den Namen POM-PEO.

Cicognara führt unter der Liste seiner berühmten Mailänder Waffenschmiede einen Pompeo Turcone an. Möglich, dass damit unser Meister bezeichnet ist.

---

[1]) Bertolotti, A., Artisti di Mantova. 1885.

LXXIII.

Nil (Nial) Proswit.

Klingenschmied, Goldarbeiter, Tausiator.

Moskau.

Proswit, einer der bedeutendsten Waffenschmiede am Hofe des Grossfürsten Michael Feodorowitsch (1596—1645), ist ein Slave, wahrscheinlich ein Böhme, jedenfalls kein Nationalrusse, wie wir aus einer Inschrift auf einem Säbel erkennen, welcher in der Orusheinaja Palata zu Moskau bewahrt wird.

Dieser Säbel (tesax) ist durchbrochen gearbeitet und mit Gold eingelegt. Längs der Klinge auf beiden Seiten liesst man die Inschrift, nicht in russischen, sondern in lateinischen Lettern, aber russischer Sprache:

„Sy tesax sdeclan powelèniem gossudara tzaira i welikowo knesa Michaila Feodorowitska vsca rrusyi v paetoie leets gossudarstwa ieb(w)o maesetza . . . Po prikasu Kraitscheb(w)o yoruschnitsscheb(w)o Michaila Michailowitscha Saltikowa, deelal master Nial Proswit.“ [1])

In deutscher Uebersetzung: „Dieser Säbel ist auf Befehl des Herrn und Grossfürsten Michael Feodorowitsch von ganz Russland im 5. Jahre seiner Regierung (1617) im Monate . . . und im Auftrage des Hofbeamten und Waffenmeisters Michael Michailowitsch Saltikow gefertigt und ausgearbeitet worden von dem Meister Nil Proswit.“

Auch noch andere Prunkwaffen aus der Zeit des genannten Zaren, welche in der Orusheinaja Palata (Schatzkammer) in Moskau bewahrt werden, lassen die Hand dieses hervorragenden Meisters erkennen, der offenbar aus der von Italien stark beeinflussten Prager Goldschmiedschule hervorgegangen ist.[2])

---

[1]) Charakteristisch in dieser Inschrift ist, dass überall das russische B an die Stelle des lateinischen W tritt.

[2]) Orusheinaja Palata in Moskau. Gedruckt auf Allerhöchsten Befehl. Moskau. Typographie von N. Stepanoff. 1844. Mit Einleitung von A. Weltmann. — Beschreibung der Orusheinaja Palata in Moskau. Moskau 1884. Text mit 500 Lichtdrucken. — Nach einer handschriftlichen Uebersetzung, die ich meinem verehrten Freunde Herrn kais. russ. Hofrathe Ed. von Lenz verdanke.

LXXIV.

Julian del Rey.

Klingenschmied.

Toledo.

Dieser zu den berühmtesten zählende Klingenschmied war ein Maure und wie es heisst, ein Dienstmann des Abou Abdallah Mohammed, des 1492 entthronten letzten Königs von Granada, bekannter unter dem Namen Boabdil (gest. zu Fez 1533). Nach dem Sturze seines Herrn übersiedelte Julian von Granada nach Saragossa und 1495 nach Toledo, dortselbst trat er zum Christenthum über. König Ferdinand der Katholische soll sein Taufpathe gewesen sein und ihm dabei den Geschlechtsnamen del Rey gegeben haben.

Unseres Vermuthens nach ist Julian identisch mit dem angesehenen maurischen Waffenschmied Reduan, der im Dienste Boabdil's in Sevilla (?) arbeitete.

Werke seiner Hand sind noch keineswegs sichergestellt. Bisher hielt man allgemein die eingehauene, einem vierfüssigen Thiere ähnliche Marke, welche als ein Hündchen (perrillo) angesehen wurde, für ihm zugehörig. Doch ist man neuester Zeit von dieser Zuschreibung abgegangen und der Chef der Armeria Real in Madrid Conde Valencia hält die zuweilen vorkommenden Perrillo's, deren nebenher bemerkt auch Cervantes rühmend Erwähnung macht, für eine Nachahmung des Passauer „Wolf".

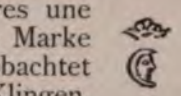
Nun sind wir vollkommen ausser Stand gesetzt, dieser alten entgegen, eine neue einigermassen begründete Zuschreibung von Werken von unserm Meister an die Stelle zu rücken und müssen die Lösung vor der Hand dem weiteren localen Studium überlassen.

Nehmen wir die ältere Ansicht, die Perrillomarke für jene Julians zu halten, für einen Augenblick an, obwohl bisher nichts als Beweis für selbe beigebracht wurde und die Wahl der Abbildung eines Thieres selbst bei einem Mauren grossem Zweifel begegnen wird, so finden wir diese Marke nur bei breiten geraden Schlachtschwertklingen mit sehr flachen Hohlschliffen, gewöhnlich deren drei, die nur bis zur Mitte reichen. Die Armeria Real zu Madrid besitzt unseres Wissens nur drei Klingen mit Perrillomarke; die eine (alte Nummer 1807) an dem Schwerte des Herman Cortés, die andere (1870) an dem Schwerte, welches dem

berühmten Dichter Garcilaso de la Vega zugeschrieben wird, endlich an dem Panzerstecher des Don Juan d'Austria (1794).

Bekannter ist die Klinge mit der genannten Marke an dem herrlichen maurischen Schwerte, angeblich des Boabdil, in der berühmten Sammlung des Marquis von Villaseca. Ein ganz ähnliches Schwert wird in dem Cabinet des médailles der Nationalbibliothek zu Paris bewahrt. Die Klinge trägt gleichfalls die Perrillomarke. Es wurde 1812 in einer Trödlerbude zu Granada von einem Kaufmann entdeckt und gelangte für 2500 Francs an den Herzog von Luynes, der es der Nationalbibliothek widmete. Jetzt wird sein Werth auf 1 200 000 Francs angegeben.[1])

Palomina[2]) macht bei der Anführung der Perrillomarke des Rey folgenden Zusatz, welcher bereits einen deutlichen Zweifel ausspricht; er bemerkt: „Travaillé aussi à Sarragossa. Cet armurier fût un des plus celebres de son temps. Il eut encore d'autres chiffres, (sic!) que celui que réproduit cette tabelle, entre autres une demie lune." Diese demie lune wird wohl die richtige Marke Rey's sein, sie ist aber noch nicht gesucht und genauer beobachtet worden. In Dresden findet sich eine ähnliche Marke auf Klingen, welche die Inschrift „In Valencia me fecit" tragen.



Man schreibt sie dem XVI. Jahrhundert zu. Wir kennen die Klingen nicht, aber vielleicht wären sie für älter zu halten.

Die Klinge an einem Schwerte im Musée d'Artillerie (J. 120), welche nebst der Inschrift: „Jesus-Valencia" das nebenstehende Zeichen trägt, ist eine Arbeit der 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts und steht darum in keiner Beziehung zu unserem Meister. Die Inschrift der Marke bezieht sich auf einen Julian, das del Re aber sicher auf Valencia, welche Stadt bis ins XVI. Jahrhundert „Nueva Valencia del Rey", gewöhnlich kurzweg „Re" oder „del Rey" genannt wurde.[3])

Ist unsere Bemerkung über die Dresdener Klingen richtig, dann kämen wir wieder näher an unsern Meister, aber auch an Valencia. Damit begänne auch die Legende über die Pathenschaft Ferdinands des Katholischen zu verblassen und die Annahme gewänne an Werth, dass Rey nicht in Saragossa, sondern in Valencia und Toledo gearbeitet hat und sich sein Name von ersterer Stadt herschreibt. Wir wollen damit nur eine Vermuthung ausgesprochen haben.

---

[1]) Borde, de la, M. A., Voyage pittoresque et historique de l'Espagne.

[2]) Die Marken von Toledaner Klingenschmieden wurden aus Urkunden des Ayuntamiento von Don Manuel Rodriguez Palomina — leider sehr flüchtig — kopirt und sind in Jubinal: L'Armeria Real de Madrid erschienen.

[3]) Beaumont, Edouard, Fleurs des belles Epées. Paris 1885.

LXXV.

Adrien Reynier,
genannt Le Hollandois, Vater und Sohn.

Büchsenmacher und Fachschriftsteller.

Reynier der Alte war um 1630, seinem Beinamen nach vermuthlich in den Niederlanden, geboren und nach Paris eingewandert; er zählt zu den Leitern der durch Colbert eingeleiteten Bewegung in der dekorativen Kunst in Frankreich und ihm ist ein bedeutender Antheil des Verdienstes an dem staunenswerthen Aufschwunge der Waffenindustrie, die seit Jahrhunderten dort darniedergelegen war, zuzuschreiben.

Das riesige Unternehmen, ein ganzes Fachgebiet zu beleben und zum ersten Range in der Welt zu erheben, konnte nicht die That eines Einzelnen sein. Auch Reynier sah sich veranlasst, mit einem Fachkollegen in Gemeinschaft vorwärts zu schreiten und wählte sich hiezu den nicht minder talentvollen Thurenne (s. d.). Beide erhielten um 1650 den Rang von Arquebusiers ordinaire du Roi. Auch François Marcou (s. d.) dürfte den Bestrebungen Beider nicht ferne gestanden sein, als Autor war er ihnen um etliche Jahre vorangeschritten.

Der talentvolle Sohn des Meisters gleichen Namens, um 1680 geboren, wurde 1723 Arquebusier ordinaire du Roi, er gelangte erst spät und nachdem er sich bereits bedeutende Verdienste im Fache der Luxusgewehrfabrikation erworben hatte, in den Besitz des königlichen Brevets, eines Logements in der Galerie des Louvre, am 18. Jänner 1724. Wiewohl im Besitze einer eigenen Werkstätte, arbeitete Adrien der Junge gleich seinem Vater häufig im Vereine mit den berühmten Thurennes in Paris in der Art, dass der eine die Eisentheile, die beiden anderen die Schäftung mit ihrer Auszierung besorgten. Letztere scheinen auch die Zeichnungen geliefert zu haben.

Des jüngeren Reyniers Arbeiten finden sich in reicheren Waffen- und speziell Gewehrsammlungen nicht selten. Die mit Thurenne und le Hollandois zugleich signirten sind die älteren.

In Dresden, in der königlichen Gewehrgalerie erblickt man zwei Wendergewehre, reich verziert, sie sind ein Geschenk des Grafen Moriz von Sachsen vom Jahre 1739 (I. 24, 25); ferner zwei Pistolen mit in Eisen montirten und in Gold verzierten Läufen (II. 73, 74).

Im Musée d'Artillerie in Paris ist eine Flinte aus der Zeit Ludwigs XVI. von reichster Ausstattung befindlich, welche jedoch eine Arbeit des Enkels des alten Reynier ist (M. 601).

In der Armeria Reale zu Turin findet sich eine Flinte von ungemein reicher Ausstattung, auf welcher wir zum ersten Male des Meisters Monogramm gewahren (M. 39). Der bronzirte Lauf ist mit einer Minerva und dem Monogramm: in Goldtausia geziert, welch' letzteres Le Hollandais zu lesen ist. Auf dem Schlossbleche finden sich noch Reste einer Inschrift, von welcher nur mehr A . PARIS dann . . . AUX . GALLERIES lesbar ist. Der Schaft ist mit Silber eingelegt, der Kolben besitzt ein Anschlagkissen aus rothem Sammt. Auf dem Daumengriff erblickt man das Wappen der Grafen Trabucco di Castagneto.[1])

Flintenschloss aus den Blättern von Thurenne und Le Hollandois von 1660.

In der Orusheinaja Palata, der kaiserlichen Schatzkammer zu Moskau, finden wir vier mit dem Namen des Meisters bezeichnete Gewehre (7110, 7117, 7119, 7123).

Noch weit wichtiger und verdienstvoller, erscheint die Thätigkeit des älteren Reynier als Zeichner und Konstrukteur von Modellen, mit welchen er im Vereine mit dem alten Thurenne in die Oeffentlichkeit getreten war. Schon 1624 trat Antoine Jacquard in Poitiers (s. d.) mit einer Serie von gestochenen Musterblättern für Büchsenmacher hervor, ihm folgte 1635 bis 1665 Philippe Cordier d'Aubigny (s. d.). 1657 erschien die gestochene Serie von Musterblättern des François

[1]) Angelucci, Angelo, Catalogo della Armeria Reale a Torino. Torino 1890.

Marcou (s. d.) bald darauf jene der obengenannten Meister unter dem Titel: „Plusieurs models des plus nouvelles manières, qui sont en usage en l'art d'arquebuzerie avec les ornemens les plus convenables tirées des ouvrages de Thurenne et le Hollandois, arquebuziers ordinaires de Sa Majesté et gravé par J. Jacquinet" 1660. Es ist vom Gesichtspunkte der mechanischen Konstruktion das hervorragendste Originalwerk über Büchsenmacherei, die Ornamentationen erweisen den Einfluss des Jean Berain, (s. d.) der selbst gleichzeitig mit einer meisterhaft komponirten Sammlung von Ornamentstichblättern für Büchsenmacher ans Licht getreten ist.

Wann Reynier der Alte und wo er gestorben ist, darüber schweigen unsere Quellen.[1]) Der jüngere starb 1743. Ueber den gleichnamigen Enkel fehlen uns Nachrichten.

[1]) Archives de l'art français 1871, 1872. — Handschriftliche Notizen des Inspecteur des Beaux-Arts Mr. A. de Champeaux in Paris. — Boeheim, W., Die Luxusgewehrfabrikation in Frankreich. Blätter f. Kunstgewerbe. 1886. Heft VII und VIII. — Beschreibung der Orusheinaja Palata in Moskau. 1884.

LXXVI.

Sigmund Rockenberger.
auch Rosenberger.

Plattner.

Wittenberg.

Rockenberger war neben Peter von Speyer (s. d.) der bedeutendste Plattner Sachsens und wir geben dessen biographische Daten nach den auf Urkunden beruhenden Forschungen M. von Ehrenthals.[1]) Eine Urkunde über Vorfahren des Meisters aus dem Archive der Stadt Wittenberg stammt bereits aus dem Jahre 1501. Nach dieser verkauft Friedrich (der Weise) Herzog zu Sachsen am Dienstag nach Trinitatis „Unsern lieben getreuen Hansen Eryngk und Andresen Rockenbergern", beide Plattner zu Wittenberg, die Antoniusmühle vor der Specke gelegen zum mahlen oder schleifen, wie ihnen das gefällig, und ein Haus zu Wittenberg gegen jährliche Abzahlung der Kaufsumme von 120 rh. Gulden von 15 fl. mit Zusicherung noch einiger Naturalgaben und bei Vorbehalt des Vorkaufsrechtes im Falle der Veräusserung vor geleisteter Abzahlung.[2]) Durch eine zweite Urkunde vom 13. Juli 1514 wird die Antoniusmühle, nachdem sie durch Feuer zerstört, den beiden Plattnern, welche sich zum Wiederaufbau derselben verpflichteten, erblich verschrieben. Die Rockenberger blieben bis 1547 im Besitze der genannten Mühle. Andreas scheint schon vorher gestorben zu sein, Hans Eryngk (Erich) starb in diesem Jahre, denn nach einer Aufzeichnung im Urbarium erscheinen von 1548 bis 1553 als Besitzer Hans Erichs Platners Erben.

Nun verschwindet der Name Rockenberger während sieben Jahren aus den Akten. Erst nachdem Kurfürst August zur Regierung gelangte, tritt uns eine Person dieses Namens mit dem Vornamen Sigmund in einer Urkunde vom 17. Februar 1554 wieder entgegen.

Dieser Sigmund, in den Akten häufig auch irrthümlich Simon genannt, ist ohne Zweifel ein Sohn des vorbenannten Andreas; diese Annahme hat ihren Grund in den Rechtsverhältnissen in Beziehung auf den Besitz der Antoniusmühle. Andreas starb vor Hans Eryngk und die Mühle ging erblich in den Besitz des letzteren über; nach dem Ableben des ersteren gelangte selbe in die Hände von dessen Töchtern

[1]) Ehrenthal, M. von, Eine sächsische Plattnerwerkstatt zu Wittenberg. Neues Archiv für sächsische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. XV. H. 3 u. 4.

[2]) Von Ehrenthal bringt in der zitirten Abhandlung diese Urkunde im Wortlaute und auch von allen übrigen angeführten die genauen Archivbelege.

Valtin Försters und Thomas Feyerleins Ehefrauen und Sigmund hatte keinen Anspruch auf dieses Erbe.

Am 8. September 1554 wird einem Simon Rockenberger ein Haus mit Werkstatt nahe der Schlosskirche und zwischen dieser und dem Coswiger Thore gelegen, zu mässigem Preise käuflich überlassen. Kurfürst August sicherte dabei in ähnlicher Weise die Existenz seines „lieben getreuen platners“ durch mannigfache Gaben und Vergünstigungen. Er erhielt gegen die Verpflichtung, ausschliesslich dem Dienste seines Herrn gewärtig zu sein, Kleider, Wildpret, Getreide, Wein u. dgl. und für die gelieferten Stücke baare Bezahlung.

Sigmund wird nach Gurlitt[1]) am 17. Februar 1554 für die kurfürstliche Kammer bestellt, im Jahre 1556 wird derselbe bei dem Hofstaate des Churfürsten August in Torgau angeführt. Am 23. Juli 1558 schreibt Herzog Heinrich der Jüngere einiger Rennzeuge wegen an den Hauptmann daselbst, die er bei dem Plattenschläger Sigismund Rogendorff (sic!) bestellt habe, und am 30. Oktober 1565 schreibt Erzherzog Ferdinand an den Churfürsten August, er möge ihm den Plattner, „so die deutschen rüstungen schlecht,“ auf drei Wochen zusenden, um seinen Gast, den jungen Herzog von Florenz, in dieser Turnierart zu unterrichten.

Sigmund Rockenberger starb um das Jahr 1570, wahrscheinlich erst 1573; seine letzten Lebensjahre, bemerkt von Ehrenthal, scheinen materiell keine sorgenlosen gewesen zu sein, denn er war nicht im Stande, einen der Kammer schuldigen Betrag von 25 fl. zurückzuerstatten und musste um Stundung der Schuld bitten, die ihm auch gewährt wurde. Die Ursache der eingetretenen misslichen Verhältnisse mochte wohl auch in dem Umstande gelegen sein, dass die erwähnten Speyer in Annaberg allmählich mehr in der Gunst des Churfürsten gestiegen waren und bald die vornehmsten Arbeiten in die Harnischkammer allein lieferten.

Der Meister hinterliess eine Wittwe unbekannten Namens und fünf Kinder: Anna, Sigmund, Margaretha, Hans und Andreas. Dem Herkommen gemäss übernahm der Aelteste, Sigmund, die Werkstätte, die übrigen verkaufen am 10. Februar 1584 das Haus, an der Schlosskirche gelegen, an einen gewissen Daniel Weichmann. Nachdem 1607 auch der jüngere Sigmund verstorben war, geht die Plattnerei durch Kauf an den Küster der Schlosskirche Georg Lalius über. Dieser Sigmund hinterliess nur eine Tochter Anna Maria, des Merten Fasy's Ehefrau.

Zwischen den Jahren 1558 und 1568 erscheint in den Akten des königlichen Hauptstaatsarchives zu Dresden als churfürstlicher Plattner auch einige Male ein Hans Rockenberger. Darin ist ohne jeden Zweifel nur Sigmund zu erkennen. Es erklärt sich diese Namensänderung dadurch, dass von ungefähr 1520 es immer mehr Gebrauch wurde, männlichen Kindern in der Taufe als ersten Namen jenen Johannes des Täufers und nach diesem erst einen anderen als Rufname zu geben.[2])

[1]) [illegible] Deutsche Turniere, Rüstungen und Plattner des XVI. Jahrhunderts. Dresden [illegible]

[2]) [illegible] und von 1530 an zu zahlreich, um nur die bemerkenswerthesten [illegible] Man denke nur an Johann Georg von Brandenburg, Johann [illegible] von Sachsen etc. Hans als zweiter Name gebraucht gehört zu den [illegible]

So hiess gewiss gleich seinem Bruder Hans Erich unser Meister Hans Sigmund und wurde auch zuweilen ohne Bedenken so genannt.

Nach dem Tode Sigmunds wurden von dessen Wittwe fünf unvollständige Rennzeuge an die Harnischkammer abgeliefert. Mit diesen längst aus dem Gebrauche gekommenen und vom damaligen praktischen Gesichtspunkte nur mehr zum werthlosen Plunder zu zählenden Stücken, wurde vermuthlich die oberwähnte Schuld des Meisters getilgt.

In dem Studium über diesen Meister war es noch immer verhältnissmässig leichter Daten über dessen bürgerliche Verhältnisse zu erlangen, als bestimmte Werke desselben zu entdecken und doch ist es dem unausgesetzten Streben von Ehrenthal's gelungen, zwei Werke desselben unzweifelhaft festzustellen und mit guten Gründen andere unbezeichnete seiner Hand selbem zuzuschreiben.

Zur Beurtheilung der Leistungen Sigmunds muss zuvor bemerkt werden, dass derselbe die Anfertigung von Rennzeugen zu einer besonderen Aufgabe sich gemacht hatte, leider zu einer Zeit, wo derlei schwere Turnierzeuge schon ausser Gebrauch kamen und die weit leichteren und bequemeren italienischen Turnierharnische allenthalben benützt wurden.

So sind es auch vorwiegend Rennzeuge und besonders Scharfrennzeuge, welche in Beobachtung genommen werden mussten; und da gelang es im königlichen historischen Museum zu Dresden, im Turniersaale an dem Rennzeuge auf dem 2. Pferde eine Marke zu entdecken, die mit aller Sicherheit unserm Meister zuzuschreiben ist. Es hat die nachstehende Form und die Buchstaben bedeuten Sigismundus Rockenberger Wittenbergensis.

Meisterhaft sind an diesem Zeuge die Aetzungen: Blattwerk, Figuren und Thiere in der Art des Lucas Kranach. Auch das Rennzeug auf dem ersten Pferde ist, seinen Details nach zu urtheilen, ohne Zweifel eine Arbeit des Meisters, wenn es auch keine Signatur trägt. Nach dem eingeätzten herzoglich sächsischen Wappen zu schliessen wurde derselbe entweder für Herzog August oder schon für Herzog Moriz, also vor 1547 gefertigt. Besonders anerkennend spricht sich von Ehrenthal über die äusserst solide Arbeit aus, die einzelnen Stücke sind tadellos ineinandergefügt und erweisen die Kraft und Sicherheit der Hand des Meisters.

War einmal der Meister der vorgenannten Zeuge in Rockenberger festgestellt, so lenkte sich die Aufmerksamkeit des Forschers alsbald jenem schönen mit Goldätzung gezierten Rennzeuge zu, welchen 1558 Kurfürst August von Sachsen für seinen Freund den Erzherzog Ferdinand von Tirol anfertigen liess und der noch gegenwärtig in der kaiserlichen Waffensammlung in Wien (996) bewahrt wird.[1]) Die Aehnlichkeiten im Stile, wie in den Einzelheiten aller drei genannten Zeuge erwiesen sich so unverkennbar, dass ungeachtet des Mangels

[1]) Boeheim, W., Album hervorragender Gegenstände aus der Waffensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. Wien 1894. Tafel XLVII, 2. Auf diese Gabe des Churfürsten August beziehen sich zwei Schreiben vom 25. Juni 1558 und 26. April 1549 im königlichen Hauptstaatsarchive in Dresden, deren auch v. Ehrenthal Erwähnung macht.

jeder Signatur an Sigmunds Urheberschaft nicht zu zweifeln ist. Auch die beiden Rennzeuge im Musée d'Artillerie in Paris (G. 166 und 167) sind Arbeiten unseres Meisters.

Die eingeschlagene Signatur an einem linken mit Aetzstreifen gezierten Armzeuge S. R im Musée d'Artillerie zu Paris, einer Arbeit um 1570 (G. 382) wird gleichfalls für jene unseres Meisters anzusehen sein.

Geht man in der Forschung weiter, so ist es allerdings naheliegend eine ziemlich zahlreiche Gruppe von Harnischen in den verschiedenen Museen näher zu beobachten, welche in ihrem Aufbau wie in den Details bedeutende Abweichungen von den Formen der Augsburger und Nürnberger Harnische erkennen lassen. Viele davon weisen als Marke ein ziemlich gross gebildetes W und einige tragen auch Inschriften in niederdeutscher Sprache. Wir erwähnen darunter die Harnische: des Churfürsten Johann Friedrich des Grossmüthigen von c. 1540 in Madrid, des Markgrafen Johann Georg von Brandenburg von c. 1545 in Dresden, des Herzogs Heinrich des Jüngeren von Braunschweig von c. 1540 in Wien, des Heinrich von Rantzau von c. 1550 ebendaselbst, des Herzogs Julius von Braunschweig von c. 1550 in Paris etc. Wir könnten noch eine ganze Reihe dieser Kategorie hinzufügen und bemerken nur, dass sich die Marke W auch in der Armeria Real zu Madrid, im Tower zu London und in der Armeria Reale zu Turin (Sturmhaube B. 28) findet.

Die Vermuthung von Ehrenthal's in dem eingeschlagenen W das Wort Wittenberg und in der Gruppe Arbeiten Sigmunds zu erblicken, ist aus mehreren Umständen nicht a limine abzuweisen und noch weniger mit Gründen zu bekämpfen, aber zu einer bestimmten Zuschreibung fehlen hier doch noch Beweisdaten. Die Harnische dieser Gruppe gehören nicht ausnahmslos mittel- und norddeutschen Persönlichkeiten an, denn auch der halbe Harnisch des Francesco von Colalto in der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien (201) eines Südtirolers, der nie mit den sächsischen Ländern in unmittelbare Berührung kam, gehört der Gruppe an und trägt das eingeschlagene W. Derlei Ausnahmen beweisen nun allerdings keineswegs das Gegentheil, ja sie erscheinen ganz nebensächlich und dennoch stehen wir zur Stunde der angeregten Frage noch ferne, wenn sie auch zuversichtlich in nächster Zeit ihre Lösung finden wird.

LXXVII.

Francisco Ruiz,
auch Ruiss, Ruyz und Ruy.

Klingenschmied, Rappiermacher.

Toledo.

Die Ruiz sind eine um das spanische Waffenwesen und besonders die Erzeugung von Prunkdegen verdiente Familie, aus welcher wir Glieder bereits um die Mitte des XVI. Jahrhunderts begegnen. Francisco Ruiz ist aller Wahrscheinlichkeit ein Sohn des am Hofe des Kaisers Maximilian II. als „Rappiermacher" angestellten Sebastian Ruiz. Wir finden letzteren schon seit 1565 mit 5 fl. Monatsgehalt in den Hofstaatslisten; er war aber zuversichtlich schon viele Jahre vorher in Diensten Maximilians. 1570 werden ihm „aus besonderen ursachen und gnaden" 20 fl. ausbezahlt. Sebastian fertigte nicht allein Degenklingen, sondern auch die reich ornamentirten und ziselirten Griffe, Scheiden und Gürtelbeschläge. Im Jahre 1570 tritt er aus dem kaiserlichen Dienste, reist nach Spanien zurück und es werden ihm am 27. Juli in Ansehung seiner langen Dienste 40 fl. als Reisegeld ausbezahlt. Der Name Ruiz ist übrigens in Spanien nicht selten und wir finden selben gerade wieder bei Goldschmieden und Doradores. Ein Julian Ruiz arbeitet um 1524 in Toledo, ein Geronimo in Granada. Ein Juan hatte als Andalusier den Beinamen Vandolino. Man glaubt, er sei aus Cordova und ein Schüler des Enrico d'Arphe. Urkunden über ihn datiren von 1533. Juan de Arphe nennt ihn in seiner Varia Commensuracion den ersten Goldschmied Spaniens.[1]) Mit Francisco ziemlich gleichzeitig arbeiten die Goldschmiede Diego Ruiz um 1590 in Madrid und Juan Ruiz um die gleiche Zeit in Toledo.

Bei Betrachtung der Arbeiten Franciscos finden wir, dass dieselben von den nationalen spanischen Formen ganz abweichen und sich an deutsche anlehnen. Diese Beobachtung haben schon vor uns einige Fachschriftsteller, zuletzt Robert[2]), gemacht, ohne sich diesen Umstand erklären zu können.

[1]) Davilliers, le Baron Ch., Recherches sur l'orféverie en Espagne. Paris 1879.
[2]) Robert, Léon, Catalogue des Collections composant le Musée d'Artillerie. Paris 1891.

Nach den Auszügen des Palomina in Jubinals Armeria Real[1]) hatte Francisco auch einen Bruder Antonio, der als Klingenschmied anfänglich in Toledo, später aber in Madrid arbeitete und eine unserem Meister nahezu gleiche Marke, das gekrönte F, im Schilde führte. Von diesem Antonio ist eine Klinge (981) im Schlosse Ambras in Tirol gefertigt, eine zweite findet sich in einem Cimiterre, einem einschneidigen Kurzschwerte (544) der Armeria Real zu Madrid. Die Marke ist hier sechsmal eingeschlagen. Francisco, zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Sohne el viejo genannt, hatte unzweifelhaft seinen ersten Unterricht in Deutschland genossen. Er ist um 1560 geboren und wirkte bis etwa 1620. Von seinen Arbeiten erblicken wir in der Armeria Real in Madrid leider nichts. Im Musée Royal zu Brüssel ist der Meister mit drei Klingen gut vertreten, deren Griffe wohl auch seiner Hand zuzuschreiben sind. An dem einen Rappiere (VIII. 77) ist die Klinge sechseckig, und trägt den Namen: „Francisco Ruiz en Toledo", an dem zweiten (VIII. 79) mit vierseitiger Klinge erblicken wir die Marke des Meisters mit jener von Toledo und den Namen des Meisters, wie nebenstehend. Die dritte (VIII. 86) ist wieder sechseckig und trägt nur den obigen Meisternamen. Die Formen haben Aehnlichkeit mit Solinger Klingen.

Im königlichen historischen Museum zu Dresden finden wir seine älteste Marke auf einer Degenklinge neben der Beschau und dem Namen und ersehen daraus, dass der Meister anfänglich auch das gekrönte R führte.

Im Musée d'Artillerie zu Paris erblicken wir wieder drei Arbeiten des Meisters: Einen Degen vom Ende des XVI. Jahrhunderts (J. 178) mit der Bezeichung: „de Francisco in Toledo", einen zweiten (J. 244) mit dem Namen „Francisco Ruiz" auf der Klinge vom Anfange des XVII. Jahrhunderts, welche Robert der Schriftzeichen wegen für eine deutsche Nachahmung hält, endlich einen Degen mit einseitiger Schiessvorrichtung (J. 364) vom Anfange des XVII. Jahrhunderts mit schönem Griffe aus ziselirtem und geschwärztem Eisen und dem Namen „Ruiz en Toledo" auf der Klinge. Derlei Degen mit Schiessvorrichtungen sind immer brescianisch oder deutsch und die vorliegende Arbeit zeigt abermals, dass der Meister ausserhalb Spanien gearbeitet hat.

Die Klingen des gleichnamigen Sohnes unseres Meisters sind nahezu durchwegs Stadtdegenklingen mit scharfen Blutrinnen aber schwachen Ansätzen. Sie tragen den Namen gleichwie auf den Klingen des Vaters, dabei auch zuweilen dessen F Marke, aber auch eine andere in Gold eingeschlagen.

Arbeiten von ihm finden sich in der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien (804), in der königlichen Sammlung zu Kopenhagen (B. 233. 288) und in der königlichen Leibrüstkammnr zu Stockholm (56a), an dem Degen König Friedrich I., endlich im königlichen Zeughause zu Berlin.

---

[1]) Don Manuel Palomina's Marken Toledaner Klingenschmiede im Jubinal L'Ameria Real à Madrid.

Gleichzeitig mit dem jüngeren Francisco arbeitete in Toledo ein anderer, Juan, von minderer Bedeutung. Palomina bringt seine Marke.

Um die Wende des XVI. Jahrhunderts finden wir in dem Inventare der Schatzkammer König Phillipp III. neben Antonio Alba auch einen Francisco Ruiz als guarda joyas oder Schatzmeister. Der Name Ruiz war zwar ziemlich verbreitet, aber es ist doch nicht unannehmbar, dass unser Meister als Rappiermacher und Wehrvergolder später in die Dienste des Königs getreten und die Aufsicht über die zahlreichen Prunkwaffen geführt hat. Espadero del Rey war er nie.

LXXVIII.

Sahagun.

Klingenschmiedfamilie.

Toledo.

Der Geschlechtsname dieser Familie ist unbekannt; die Einzelnen schreiben sich nach der Herkunft des Aeltesten derselben, von Sahagun, einem Städtchen in der Provinz Leon an der Cea gelegen, woselbst sich eine bis in die Zeiten der Gallier zurückdatirende Waffenindustrie befand, die ihren Bedarf an Eisenmateriale aus den nahegelegenen Gebirgsausläufen bezog; die Minen daselbst mochten ihr Entstehen schon in vorgeschichtlicher Zeit gefunden haben. Der älteste bekannte Meister Alonso da Sahagun wanderte um die Mitte des XVI. Jahrhunderts aus und machte sich in dem Zentralpunkte der Iberischen Waffenindustrie Toledo sesshaft, woselbst er der damals in Schwung gekommenen Degenklingenfabrikation sich widmete und darin rasch zu einem ausgebreiteten Rufe gelangte.

Von ihm ist eine Klinge an einem Degen (G. 74) von c. 1570 in der Armeria Reale zu Turin, auf welchem sich der Meister selbst: „SAHAGVM . EL . VIEIO“ bezeichnet. Er führt neben der gewöhnlichen Toledaner Beschaumarke das nebenstehende Zeichen:
Den Namen allein trägt die Klinge eines Schwertes (IV. No. 182) in der königlichen Waffensammlung zu Kopenhagen.

Von allen sogenannten Sahagunklingen sind jene des Aelteren die besten und auch die werthvollsten.

Alonso der Alte zeichnete sich zuweilen kurzweg SAHAGVM, wie auf einer Schwertklinge im königlichen Zeughause zu Berlin (Hiltl 327) zu ersehen ist, die von Hiltl mit Unrecht betreffs ihrer Echtheit für fraglich erklärt wird.[1])

Ein Sohn Alonso's des Alten ist Luis I., der von den letzten zwei Dezennien des XVI. Jahrhunderts bis etwa 1620 in Toledo arbeitet. Er zeichnet sich meist durch die Marke des gekrönten S, die nur ausführlicher, als die Marke des Vaters ist:
Im königlichen Zeughause zu Berlin wird ein Schwert (Hiltl 364) bewahrt, dessen geflammte Klinge den Namen SAHAGON, am Ansatze aber tief ins Gesenk geschlagen, zwei Doppeladler trägt. Die Klinge gehört unseres Vermuthens nach

[1]) Hiltl, George, Die Waffensammlung des Prinzen Karl von Preussen.

Luis I., dem Aelteren. Das Vorkommen der Adler, die ja, wie wir gesehen haben, auch Juan Martinez führte, lässt sich nur dadurch erklären, dass der Meister eine Zeit lang für die Kaiserlichen in den Niederlanden gearbeitet hatte.

Ein Bruder des Alonso des Alten ist der gleichzeitig mit diesem, um 1570 arbeitende Alonso Luis. Seine Marke ist ziemlich ähnlich mit der seines älteren Bruders. Von ihm befindet sich eine Klinge in der königlichen Leibrüstkammer in Stockholm (72 d.).

Des Alonso Luis Sohn, gleichfalls Luis geheissen, wird zum Unterschiede mit seinem Vetter Luis II. genannt. Er führt die gleiche Marke mit seinem Vater.

Wir vertheilen hier die Meister hauptsächlich nach dem Alter der Klingen, denn es ist ungemein schwer, die einzelnen, nahezu gleichgeformten Marken mit Bestimmtheit auseinander zu scheiden, umsoweniger, als die sämmtlichen Sahagun in einer Werkstätte gearbeitet hatten. Eben darum sind wir nicht im Stande, eine Klinge der Sahagun in der Eremitage, eine andere in den kunsthistorischen Sammlungen in Wien (Saal XXV, 343) einem bestimmten Meister zuzuweisen.

Die Marke war am Beginne des XVII. Jahrhunderts zu so grosser Berühmtheit gelangt, dass die besten Klingen ohne S-Marke nicht an den Mann zu bringen waren. Die Klingenschmiede in Spanien, Italien und in Deutschland, vorwiegend in Solingen, sahen sich daher gezwungen, ihren eigenen auch die S-Marke beizuschlagen. Nicht wenige fälschten aber auch den Namen, den sie mit einigen Variationen wie Sahagom, Sahagon, Sagum etc. beifügten. Es ist daher bei Erwerbungen sehr grosse Vorsicht am Platze. Alonso der Alte ist ohne Zweifel der bedeutendste aller Klingenschmiede. Otto Blom nennt ihn kurzweg den Raphael der Klingenschmiede.[1])

[1]) Blom, Otto, Veiledning i Artilleriets Historiske Vaabensamling paa Kjöbenhavns Töikuus. Kjöbenhavn 1858. Wir zitiren die Nummern nach dem offiziellen Kataloge von 1877.

LXXIX.

Johann Caspar Schenckh.

Bildschnitzer.

Antwerpen. Wien.

Gestorben 1674.

Der Angeführte zählt zu den hervorragendsten Schnitzmeistern in Elfenbein und erscheint hier durch zwei meisterhaft in Elfenbein für Kaiser Karl VI. gearbeitete Pulverflaschen. Schenckh ist zweifelsohne ein Niederländer und ein Glied der zahlreichen Kupferstecherfamilie dieses Namens zu Amsterdam. Ueber diesen bedeutenden Meister ist wenig bekannt; was über ihn hier gegeben ist, hat der Verfasser aus den Hofzahlamtsrechnungen zu Wien geschöpft. Er ist um 1640 geboren und erscheint, wahrscheinlich vom Hofe nach Wien berufen, zuerst 1665 in den Protokollen, in welchem Jahre er eine der oberwähnten Pulverflaschen für 100 Rthlr. abliefert. Diese Arbeit hatte dem Kaiser so sehr gefallen, dass für ihn eine eigene Stelle mit der ansehnlichen Dotirung von 500 fl. geschaffen und er zum kaiserlichen „Hof-Painstecher" ernannt wurde. Beide dieser Pulverflaschen sind scheibenförmig und enthalten in kreisförmigen Anordnungen Reiterjagden mit vielen theilweise fein gearbeiteten Figuren und in den Mittelfeldern Diana und Actaeon. Der Stil der lebendigen Kompositionen ist der niederländische der Rubens und Snyders. Im Jahre 1670 wird ihm als ein Zeichen kaiserlicher Gnade eine goldene Kette im Werthe von 60 Kronen verliehen. Diese Auszeichnung scheint er für ein anderes Kunstwerk, eine Deckelkanne mit Reliefs, den König Pentheus darstellend, erhalten zu haben. Von 1670 folgen die Auszahlungen bis 1673 ununterbrochen. Im Jahre 1674 ist eine solche nur bis letzten Juli eingestellt; er scheint demnach in dieser Zeit aus der Welt geschieden zu sein.

Schenckh signirt auf einer der Pulverflaschen und auf der Deckelkanne, welche beide in den kunsthistorischen Sammlungen des kaiserlichen Hauses bewahrt werden, mit den Buchstaben I. C. S.[1])

[1]) Schlager, Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte. — Boeheim, W., Urkunden und Regesten aus der k. k. Hofbibliothek. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. VIII. — Boeheim, W., Ueber einige Jagdwaffen und Jagdgeräthe. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. IV.

LXXX.

Hans und Jörg Seelos,
Reuter, auch Algäuer, Gebrüder.

Stückgiesser und Büchsenmeister.

Innsbruck, Breisach, Strassburg, Pordenone, Wien.

Die Familie stammt aus dem Städtchen Füssen an der Grenze von Tirol. Ein Theil derselben machte sich als Hausleute des dortigen Bischofs in Augsburg, ein anderer in Ulm, ein dritter schon gegen Ende des XV. Jahrhunderts in Tirol ansässig. In den Steuerbüchern Augsburgs erscheinen Seelos seit 1500. Um 1480 wurden die Gussmeister Ludwig und Jacob Seelos von Erzherzog Sigismund nach Tirol berufen. Durch diese gelangten zwei jüngere Vettern derselben: Hans und Jörg, gleichfalls in die Dienste Sigismunds und später auch in jene Maximilians I. Sicher war Hans schon mehrere Jahre vor Jörg in Tirol ansässig, denn nach einer Urkunde vom 17. April 1491 soll dieser die Friedhofkirche zu St. Michael in Hötting erbaut haben.[1]) Hans wird 1491 zum geschwornen Giesser mit 60 fl. Jahressold ernannt, Jörg wird 1492 Büchsenmeister zu Portenau (Pordenone).

Im Jahre 1506 und bis 1508 arbeitete Hans in Strassburg.

Im Jahre 1507 erhält Jörg den Auftrag, ein Hauptstück: „die wunderlich dirn", zu giessen, der aber wahrscheinlich nicht zur Ausführung gelangte, ferner zwei Scharfmetzen kurzer Form, vier Dorndrell, zwei Nothbüchsen, endlich zwei Karthaunen[2]) der langen Form.

1511 zieht Hans ins Feld vor das belagerte Schloss Beutelstein. 1513 wird die Werkstätte und das Bohrwerk des Hans am Höttingerbach von der Botmässigkeit des Landgerichtes Sonnenberg befreit. Im Jahre 1515 wird Jörg vom Kaiser nach Wien berufen, um mit seinem Vetter Hans Turing[3]) dort Geschütze zu giessen. Dieser war aber eben mit dem Gusse von 12 Falkonen, Büchsen zu Feuerwerken und Hagelbüchsen beschäftigt, welche Arbeit, da er erst 1517 von Wien zurückkehrte, von anderen vollendet wurde. Im Jahre 1515 giesst

---

[1]) Tinkhauser, Beschreibung der Diöcese Brixen II, 237.

[2]) Karthaune corrumpirt aus Quartana, die Viertelbombarde ein Geschütz auf 25 Pfund Ladung Steingewicht. Dorndrell corrumpirt aus Tornarello.

[3]) Turing, auch During, Zeugmeister zu Wien.

Hans das Hauptstück „der pelikan" nebst zwei Karthaunen. Von 1516 kommt Hans in den Akten nicht mehr vor; er scheint um diese Zeit gestorben zu sein. Jörg, dessen Bestallung mit dem Tode Maximilians I. 1519 erloschen war, blieb einige Jahre ohne Anstellung. Erst 1525 bewirbt er sich wieder um eine solche bei Erzherzog Ferdinand und bemerkt, er sei bereit mit 80 fl. jährlich wieder in den Dienst zu treten, stellt aber, wie er sagt, mit Rücksicht auf seine noch unerzogenen Kinder, einige besondere Bedingungen. Jörg wird darauf und zwar auf Lebenszeit angestellt.

1527 wird er im Feldzuge in Ungarn verwendet. Im Jahre 1528 wird mit ihm wegen Uebernahme des Zeugwartamtes zu Breisach unterhandelt. Jörg stellt daraufhin in einem Gesuche Bedingungen. Wir erfahren aus diesem Schriftstücke, dass er ein Schüler des (Ludwig) Seelos sei, dass er den Zug nach Hochburgund, den Bauernkrieg, die Belagerung von Zell am Untersee, endlich den ungarischen Feldzug mitgemacht habe, aus welchem er krank zurückgekehrt sei. Die Folge war, dass Jörg als Zeugwart zu Breisach angestellt wurde und gleichzeitig 300 fl. zum Giessen von Geschützen ausbezahlt erhielt.

Jörg Seelos starb am Beginne des Jahres 1532, denn schon im März dieses Jahres bewirbt sich der bisherige Büchsenmeister zu Worms, Philipp Löffler, um dessen erledigte Stelle.[1])

Von Arbeiten der Seelos hat sich nichts mehr erhalten. Im I. Bande der Zeugbücher des Kaisers Maximilian I. finden wir die Abbildung eines ungemein reich und schön ausgestatteten Hauptstückes: „Die wild gred" mit der Inschrift „M . G . Sellos . G . M." (Bl. 145). Dieselbe dürfte „Meister Georg Seelos goss mich" zu lesen sein. Die Zeichnung zu diesem prachtvollen Geschütze ist sicher Jörg Kölderer (s. d.) zuzuschreiben.

---

[1]) Boeheim, Wendelin. Die Zeugbücher des Kaisers Maximilian I. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. XIII und XV.

LXXXI.

Giovanni Battista Serabaglio.

Plattner, Treibarbeiter, Tausiator.

Dieser bedeutende Meister im Bereiche der Waffenschmiedekunst in Mailand ist erst seit wenigen Jahren der Kunstgeschichte wiedergegeben worden.[1]) Leider fehlen über ihn noch die wichtigsten Daten über seine Lebensverhältnisse und seine künstlerische Thätigkeit, nur einige sichere Werke von seiner Hand sind vorhanden, aus welchen seine hohe Bedeutung im Fache der Treibkunst und der Tauschirarbeit sich erkennen lässt.

In der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien wird eine Harnischgarnitur für Ross und Mann von ungemein reicher und schöner dekorativer Ausstattung bewahrt, welche ursprünglich aus dem Besitze des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, somit aus der weltberühmten Sammlung im Schlosse Ambras bei Innsbruck stammt. Ueber dieses unvergleichliche Werk war bisher nichts bekannt, als ein altes Aquarellbild, in welchem ein Cavalier in diesen Harnisch gekleidet zu Pferde dargestellt ist[2]) und eine undeutliche Stelle im Verlassenschaftsinventare dieses Erzherzogs, lautend: „Die eisengetriebne rüstung auf ross und mann, so vom kaufman Serebej erkauft worden ist."

Aus einer Korrespondenz des Erzherzogs vom Februar bis Mai 1560 im Statthaltereiarchive zu Innsbruck ergiebt sich, dass ein gewisser Giovanni Battista Serabaglio in Verbindung mit einem Marco Antonio Fava jenem eine Tasse für 200 Scudi geliefert hatte. In einem Schreiben Serabaglio's an den Prinzen vom 23. Februar d. J. bemerkt derselbe, dass die andern bei ihm bestellten Sachen schnellstens in Arbeit genommen würden. In dem Antwortschreiben des Prinzen vom April werden zwar diese Sachen wieder nicht näher bezeichnet, doch ergiebt sich, dass es sich um Harnisch- und Reitzeug handeln müsse, weil der detaillirte Auftrag zur Fertigung von des Erzherzogs Oberststallmeister Alois von Lodron ausgegangen war, in

[1]) Boeheim, W., Werke Mailändischer Waffenschmiede in den kaiserlichen Sammlungen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses Bd. IX.

[2]) Boeheim, W., Urkunden und Regesten aus der kaiserlich königlichen Hofbibliothek. Jahrbuch Bd. VII. Daselbst die Figur zu Pferde und pag. CCCXIII auch der Rundschild. (Inv. No. XX b. 42, Blatt IV.)

dessen Bereich nur solche Gegenstände gehörten.[1]) Damit war der Beweis erbracht, dass der im Inventar erwähnte Serebej mit dem Serabaglia der genannten Schreiben identisch ist. Es war daher nur noch festzustellen, ob wir in diesem wirklich nur einen Kaufmann, oder den Meister zu erblicken haben.

Zunächst ergab sich, dass die Serabaglio der bedeutenden Künstlerfamilie Mailands Namens Busti angehören. Bekannt ist der berühmte Agostino Busti, genannt Serabaglio oder Bambara, der das herrliche Grabmal des Gaston de Foix fertigte, das sich gegenwärtig im archäologischen Museum in Mailand befindet. Nach den Annali della Fabbrica del Duomo di Milano wird unter den Meistern der Eisenzieher ein Giovanni Busti erwähnt, welcher 1514 durch Maximilian Maria Sforza von allen Steuern befreit wird. Lomazzo aber[2]) spricht es genau aus, dass unser Gianbattista Eisenarbeiter gewesen ist, indem er bemerkt: „in der Eisenkunst war einzig Giovanni Battista Cerabalia."

Von diesem Meister ist keine Marke bekannt, Werke seiner Hand sind bis jetzt nur in der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien nachzuweisen, als: Der sogenannte Mailändische Harnisch, bestehend aus einem halben Harnisch mit Rundschild, vollständigem Gereit, Faustkolben, einem Schwert, einem Haudegen, endlich einem Schweinspiess (444, 423, 424 und 475). Alle Stücke in Eisen getrieben, theils vergoldet, theils in Gold tauschirt.

Sturmhaube und Rundschild, letzterer mit Darstellungen der Thaten des Herkules und im Innern mit Fütterung von schöner Gold- und Farbenstickerei. (448.)

---

[1]) Der Wortlaut der Schreiben. Jahrbuch IX. pag. 409 ff.
[2]) Lomazzo, Giov. Paolo. Tratatto dell' Arte della Pittura. Milano 1584.

LXXXII.

Hans Seusenhofer
auch Seysenhover.

Plattner.

Innsbruck.

Geboren 1470, gestorben zu Hötting am 10. Mai 1555.

Sämmtliche dieses Namens in Innsbruck stammen aus einer angesehenen Augsburger Plattnerfamilie, die sich dort bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts nachweisen lässt. Hans sowohl als sein älterer Bruder Konrad (s. d.) sind auch von Augsburg eingewandert und Söhne des dortigen Plattners Simon des Aelteren. Die Daten seiner Geburt und seines Ablebens sowie einiger Familienverhältnisse sind uns aus seiner in Eisen gegossenen Grabplatte bekannt, welche gegenwärtig im Tiroler Landesmuseum Rudolfinum zu Innsbruck ist, deren Inschrift folgendermassen lautet:

„Diese gedachtnus hat lassen machen der edlvest Johannes Seysen|hover so weyland kayser Maximilians hochloblichister ge|dachtnus und her nach kynig Ferdinanden etc leibharnisch und | wappenmeister gewest, welcher seines alters im 85 jar dann 10 | tag may ano im 1555 jar und darnach im 1548 jar am ersten tag | octoebris die erentugentsan frau Apolonia Forchhaimerin sein | erliche hausfraw naturliche tods verschieden. Got gnad denen seelen, amen." Dabei erblickt man beider Wappen, jenes des Hans enthält drei Turnierhelme.

Hans Seusenhofer ist somit 1470, sehr wahrscheinlich zu Augsburg geboren und kam um 1490 in die Werkstätte des Adrian Treytz (s. d.). Er scheint dort allen Erwartungen entsprochen zu haben, denn er wird am 19. Februar 1515 vom Kaiser zum Meisterknecht mit 2 Gulden Wochenlohn bestellt. Am 5. November 1516 aber ernennt ihn Kaiser Maximilian zu seinem Wappenmeister in Innsbruck und lässt ihm den Eid abnehmen.[1]) Sein Monatsgeld betrug 1517 16 Gulden rh. Wir erinnern uns aus dem Weiskunig jener Stelle, in welcher bemerkt wird, dass die berühmten Innsbrucker Plattner Treytz in dem Besitze einer als Geheimniss bewahrten Kunst waren, den Harnischbruststücken eine ungewöhnliche Härte zu ver-

[1]) Schönherr, D., Ein Harnisch Erzherzog Ferdinands von Tirol in der Ambraser Sammlung. I. Mittheilungen der k. k. Centralkommission. VI. Bd. n. F. 1880. pag. 84.

leihen. Diese Kunst sei mit dem Ableben der Treytz verloren gegangen, sie sei aber durch Kaiser Maximilian I. mit Hilfe seines Leibharnischmeisters, der in seiner Jugend unter den Treytz gearbeitet hatte, wieder aufgefunden worden. Diese Angabe kann sich nur auf Hans Seusenhofer beziehen, aber die letzten Plattner Treytz, Adrian und Christian, starben beide erst 1517, also nur 2 Jahre vor dem Ableben Maximilians. In diesem Jahre trat auch eine Aufgabe an ihn heran, die für ihn sehr schwierig zu lösen gewesen sein musste. Sein Bruder Konrad hatte 1506 die Hofplattnerei von Grund aus neu gebaut, aber die Baurechnung seit 10 Jahren nicht gelegt, weswegen ihm der Kaiser bis zum Erlag der Rechnung Provision und Gehalt vorenthielt. Konrad, in Rechnungssachen nicht vertraut, scheint auch in seinen Belegen viele Unordnung gehabt zu haben, so dass sich endlich Hans, nur um ihm zu helfen, erbot, diese Rechnung zu legen. Dieser mit noch einem Mitverwandten, vermuthlich aus Augsburg, machte sich nun an die schwere Arbeit, aber der Mitverwandte, auf seine Kosten zehrend, wurde bald von den Gläubigern gedrängt, so dass die Arbeit wieder stockte. Noch die Testamentsvollstrecker nach Kaiser Maximilian drängten zur Vorlage der Rechnung, die endlich um die Mitte des Jahres 1519 erfolgte.[1])

Von seiner Thätigkeit ist nur bekannt, dass er mit seinem Bruder des Kaisers Turnierzeug 1517 wieder in ordentlichen Stand setzte. Jedenfalls aber war er in Harnischarbeit für den Kaiser wie für ausländische Herrscher und Adelige sehr beschäftigt. Eine Marke ist von ihm nicht bekannt geworden, ebenso wenig ein Werk, dass ihm mit Sicherheit zugeschrieben werden könnte. Wahrscheinlich gehört ihm jene Marke, welche einen Stechhelm ohne Zimier darstellt.

[1]) Schönherr, D., Urkunden und Regesten aus dem Statthalterei-Archive zu Innsbruck. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. I. Bd. 1883.

LXXXIII.

Jörg Seusenhofer.

Plattner.

Innsbruck.

Geboren um 1516, gestorben nach 1558.

Der Meister, ein Sohn des kaiserlichen Wappenmeisters Hans (s. d.), ist um 1516 zu Innsbruck geboren und in der Hofplattnerei unter der Leitung seines Oheims Konrad und seines Vaters ausgebildet worden. Er wird schon früh mit Arbeiten für den königlichen Hof betraut, und es scheint, dass er schon vor 1539 zum königlichen Harnischmeister ernannt wurde. Im Jänner genannten Jahres beruft ihn König Ferdinand I. an seinen Hof zu Prag, wohin ein „doppelter küriss und hauptharnasch (Helm) sammt einem stählernen Gelieger" (Pferdeharnisch), welche Stücke er eben vollendet hatte, fast gleichzeitig mit ihm abgesendet wurden. In Prag beauftragte der König den Meister, unverweilt nach Paris abzugehen, um für etliche Harnische für den König von Frankreich Franz I. sowie für dessen Söhne und für andere Adelige das Mass zu nehmen. Als Dolmetsch sollte ihn der Zöllner am Kuntersweg Herr Ludwig de Taxis begleiten. Aus einem Schreiben König Ferdinands ergiebt sich die Absicht, welche er mit der Reise Jörgs hegte: „unserem lieben bruder und schwager, dem kunig von Frankreich auf unsere kosten etlich harnasch" zu schlagen. Meister Jörg übersandte dem König ein Verzeichniss aller jener Persönlichkeiten, für welche er in Paris Aufträge erhielt. Darin finden wir vier Harnische für den König, drei für den Dauphin, einen für den jüngeren Sohn, zwei für den Connetable Anne de Montmorency, drei für den Herrn von Poissy, endlich zwei für den Herrn (Duc) von d'Antin. König Ferdinand bezeichnete am 3. März in dieser Liste durch Unterstreichen jene Arbeiten, welche er auf seine Kosten übernehmen wolle; es sind zwei für den König, zwei für den Dauphin, einer für den jüngeren Sohn und einer für den Connetable. Die Harnische für die Söhne des Königs waren im April fertig geworden und wurden nach Brüssel abgesendet, die Harnische des Königs wie wahrscheinlich auch des Dauphins gelangten nicht zur Absendung. Die Fertigstellung hatte sich verzogen. 1540 wurden die Beziehungen mit Frankreich abgebrochen, 1542 brach der Krieg aus, 1547 starb Franz I. Der Harnisch des Königs blieb in Innsbruck und kam erst 1806 über Befehl Napoleons I. nach Paris.[1])

[1]) Schönherr, D., Der Harnisch Königs Franz I. von Frankreich. Archiv für Tirol und Vorarlberg. I. pag. 84.

Wir übergehen die langwierigen Verhandlungen mit der tirol'schen Kammer der Bezahlung dieser Harnische wegen und verzeichnen nur, dass Jörg von den Jahren 1541 und 1542 an über Auftrag König Ferdinands I. vier Harnische für die Erzherzoge Maximilian (II.) und Ferdinand (von Tirol) zu fertigen hatte.

Im Jahre 1546 wird Jörg vom Kaiser abermals nach Prag an das Hoflager berufen; er erhält dortselbst einen weiteren Auftrag und zwar einen geätzten Pferdeharnisch (Gelieger), „inmassen er uns zuvor (1539) gemacht," und einen geätzten und „mit gold verprembten" Harnisch mit allen Schiftungen und Stücken sowohl fürs Feld als zu allen Turniergattungen zu gebrauchen „für unseren geliebten sun und fürsten, erzherzog Ferdinand." Zur Vollendung benöthigte der Meister nahezu ein Jahr; vermuthlich, weil er nebenbei noch viele andere Arbeiten zu bewältigen hatte; bekannt ist ein Harnisch für den königlichen Falkenmeister Alphonso de Mercada. Dieser Harnisch des 18jährigen Erzherzogs Ferdinand, der erste, welchen er erhielt, ferner dieser Pferdeharnisch, sind beide noch in der kaiserlichen Waffensammlung vollständig vorhanden. Der oberwähnte Pferdeharnisch von 1539 kam mit dem Harnische des Königs Franz I. von Frankreich und noch 8 anderen Harnischen und Waffenstücken 1806 nach Paris.

1580 wurden noch beide gleichgestalteten Pferdeharnische bei den Feierlichkeiten anlässlich der Hochzeit des Freiherrn Hans von Kolowrat mit Katharina Freiin von Boymond zu Innsbruck gebraucht, wie aus einer gemalten gleichzeitigen Darstellung zu ersehen ist.

Bezüglich des Harnisches für Erzherzog Ferdinand giebt uns die Rechnung Seusenhofers noch ganz interessante Daten an die Hand. So erfahren wir, dass die Aetzungen der Innsbrucker Maler Hans Perkhammer besorgte; die Fütterungen mit Vorstössen an den Rändern von rothem Sammt fertigte der Säckler Franz Wögerer oder Wälgerer (Wälgrä). Der Preis betrug 1158 fl. 8 kr.[1])

Ausser diesen hervorragenden Werken bewahrt die kaiserliche Waffensammlung zu Wien auch noch einen sogenannten burgundischen Helm mit vergoldeter Aetzung reich verziert und mit einem spitz vorspringenden, einer Fuchsschnauze ähnlichem Visir. Nachdem diese barocke Mode spitz zulaufender Visire noch in die Zeit der Schembartvisire hinauf reicht, so ist mit Grund zu vermuthen, dass dieser Helm dem Harnische zugehörte, welchen Jörg 1537 für den König ausführte.[2])

Im Juli 1558 sendet Kaiser Ferdinand I. dem Herzog August von Sachsen einen Harnisch, welcher von Jörg gefertigt wurde.[3])

Jörg führte als Zeichen einen Stechhelm mit darüber geschlagenem S, ein anderes, allen Wiener Objekten beigefügtes Zeichen, darstellend den Bindenschild, scheint kein Meisterzeichen, sondern jenes der königlichen Harnischkammer zu Prag gewesen zu sein.[4]) Der Meister starb bald nach 1558.

---

[1]) Schönherr, D. und Boeheim, W., Ein Harnisch Erzherzogs Ferdinand von Tirol in der Ambraser Sammlung. Mittheilungen der k. k. Centralkommission n. F. VI. und VII. Band. 1880 und 1881.

[2]) Boeheim, W., Führer durch die Waffensammlung. Wien 1889.

[3]) Gurlitt, C., Deutsche Turniere, Rüstungen und Plattner.

[4]) Boeheim, W., Waffenkunde. Seemann, Leipzig 1890.

Wir verzeichnen von den Werken des Meisters die nachfolgenden, welche in der Waffensammlung zu Wien und im Musée d'Artillerie in Paris sich befinden.

Harnisch für König Franz I. von Frankreich, 1539 gefertigt. Blank mit geätzten und vergoldeten Strichen und Emblemen. Musée d'Artillerie (G. 117). Einige zugehörige Stücke sind noch in der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien vorhanden.

Rossharnisch gefertigt für König Ferdinand I. 1539. Blank mit geätzten und vergoldeten Strichen, dazwischen getriebenen Meergottheiten und Sirenen. Musée d'Artillerie (G. 41).

Rossharnisch gefertigt für König Ferdinand I. 1547. Ganz gleich mit dem vorstehenden ausgestattet. Waffensammlung zu Wien (337).

Burgundischer Helm mit dem habsburgischen Wappen auf dem Kamme und spitz vorspringenden Visir. Blank mit vergoldeten Strichen. Waffensammlung zu Wien (283).

Vollständige Garnitur eines Harnisches fürs Feld wie für den Turniergebrauch des Erzherzogs Ferdinand von Tirol. Mit geätzten und vergoldeten Strichen und getriebenen und vergoldeten Emblemen, bekannt unter der Bezeichnung „Harnisch mit den Adlern". Gefertigt 1547. Waffensammlung zu Wien (407).

LXXXIV.

Konrad Seusenhofer.

Plattner.

Innsbruck.

Gestorben 1518.

Der Meister ist der ältere Bruder des Hans Seusenhofer; (s. d.) über. seine früheren Lebensverhältnisse haben wir keine Nachricht; er besass schon am Beginne des XVI. Jahrhunderts zu Innsbruck ein kleines Haus, und betrieb daselbst schon seit ungefähr 1490 sein Handwerk. Die erste Urkunde, die seiner erwähnt, bringt ihn bereits in Beziehungen zu Kaiser Maximilian I., der ihn 1502 mit einer Arbeit betraut und ihm hiezu 6 Zentner Stahl anweisen lässt. Der Meister muss für den Kaiser viel beschäftigt gewesen sein und diesen sehr zufriedengestellt haben, denn er wird bereits 1504 zum Hofplattner und Leibharnischmeister ernannt. Im Jahre 1506 wird ihm der Bau der Hofplattnerei, die an der Stelle des heutigen Landhauses stand, übertragen. Aus einem Briefe Pauls von Liechtenstein vom 1. Juli 1508 an den Kaiser entnehmen wir, dass der Meister nach den Niederlanden beordert wurde, um dort etliche Harnische zu vergolden, eine Arbeit, „von der er nichts verstehe". Liechtenstein bemerkt, es sei seine Entfernung nicht nothwendig. Nun folgen in den Urkunden eine Reihe von Aufträgen des Kaisers, so 1513 eines Harnisches für den Botschafter des Königs von Arragonien, Pedro de Urrea, 1514 eines Trabharnisches für den Truchsess Wolf von Dietrichstein, ferner Harnische für den Grafen Franz von St. Bonifacio, für Albrecht von Stampe und für den Stallmeister Jörg von Emershofen. Im folgenden Jahre häufte sich die Arbeit für den Kaiser ersichtlich an. Er soll dem Hermann Aichhorn einen Fussknechtharnisch übergeben, damit dieser nach Brescia ziehen könne, dem Eitelhans von Emershofen und seinem Knechte zwei Trabharnische ausfolgen, neun Helme „des nêven forms" für den kaiserlichen Stall liefern. Dabei beklagt sich der Meister, dass ihm der Hauszeugmeister keinen Sold zahle, weshalb der Kaiser die unverzügliche Zahlung anbefiehlt, „da er ihm (Konrad) dringende Arbeit aufgetragen habe". Am 10. Mai 1515 werden ihm durch Hans Pach und dem Pfleger von Ambras, Wilhelm Schurff, die Harnische und Waffen des Kaisers übergeben; in der Liste wird auch ein Paar „durchsichtige" (sic! durchlöcherte) Handschuhe angeführt, welches noch gegenwärtig in der kaiserlichen Waffensammlung bewahrt wird.

Im Jahre 1516 soll er für den Rath Wilhelm von Reichenpach einen ganzen Harnisch schlagen; weiters beauftragt ihn der Kaiser, nach den ihm zugesendeten Kleidern dem Sohne des Churfürsten Joachim von Brandenburg einen Harnisch mit Schrauben zu fertigen, wie er ihm das mündlich gelehrt hatte, so dass derselbe dem Prinzen durch 3 Jahre auf den Leib passe. In demselben Jahre beauftragt ihn Maximilian, dem Marc Anton de Columnia (Colonna) einen Harnisch zu schlagen, diesen gelegentlich von Anschaffungen bei anderen Plattnern zu unterstützen und ihm die Eigenthümlichkeiten und Kunstgriffe bei den kaiserlichen Harnischen mitzutheilen. Gleichzeitig mit diesen Aufträgen zieht ein böses Ungewitter über ihn herauf. Konrad hatte seit 10 Jahren die Rechnung über den Bau der Hofplattnerei nicht gelegt und der Kaiser verfügte die Sperrung seines Gehaltes. Das war eine schwierige Angelegenheit, deren Ordnung auch der Meister nicht überlebte. Sein Bruder Hans, der auch in der Hofplattnerei arbeitete, musste zur Rechnungslegung beauftragt werden, die endlich 1519 nicht ohne Schwierigkeiten erfolgte. 1517 fertigt er noch auf Kosten des Kaisers einen mit Gold belegten Fussknechtharnisch für den eben zum Ritter geschlagenen Hauptmann von Triest, Niclas Rauber, und zwei Harnische mit Hirnhauben für den Mauthner zu Leoben, Bernhard Boner, und im Jahre 1518 noch einen Harnisch für den französischen Grafen Johann zu Gambara. In demselben Jahre starb der Meister, die Rechnung war nicht gelegt, der Gehalt seit nahezu 2 Jahren gesperrt, das Vermögen wurde mit Beschlag belegt und die Gläubiger drängten. Die Testamentsvollstrecker bitten am Anfang des Jahres 1519 den Kaiser inständigst, die baldige Vornahme der Abrechnung anzubefehlen. Ueber den weiteren Verlauf schweigen die Urkunden.

Von den wenigen Arbeiten, welche, aus seiner Werkstätte stammend, sich noch erhalten haben, ist in erster Linie des Harnisches zu erwähnen, welchen Kaiser Maximilian I. dem Könige Heinrich VIII. von England verehrt hatte und der gegenwärtig eine Perle der Waffensammlung im Tower zu London bildet. Meyrick erwähnt ihn bereits; die näheren Umstände seiner Herkunft hat jedoch erst kürzlich der Direktor der genannten Sammlung, Viscount Dillon klargestellt.[1]) Dieser Harnisch mit einem Helm der „neven form" ist ein sogenannter Kampfharnisch, der auch zu Pferde zu gebrauchen war. Er trägt die Marke des Meisters, die einzige, welche von selbem bekannt ist. Zu dem Harnische gehört auch ein stählerner Rosszeug, welcher aber die Marke des Antonio Missaglia in Mailand trägt. Die dekorative Ausstattung dieses wie des Mannsharnisches wurde in Deutschland, vermuthlich in Innsbruck, besorgt. Sie besteht aus einem netzartig über die Flächen sich breitenden Rankenornament in Tiefätzung mit Spuren einstiger Vergoldung. Das Motiv bildet die Granatfrucht. Der Grund ist gebläut.

[1]) Ich entnehme die hier gegebenen neuen Daten einer längeren wissenschaftlichen Korrespondenz mit dem Direktor der Waffensammlung im Tower zu London, meinem hochverehrten Freunde Viscount E. H. Dillon und nehme hier Gelegenheit demselben für diese, sowie für zahlreiche andere Aufschlüsse, meinen innigsten Dank zu sagen.

Ein weiteres Werk ist ein Knabenharnisch, welchen er
Befehl des Kaisers Maximilian I. vom 13. Februar 1512 für den
Prinzen Karl (V.) auszuführen begann. Derselbe wurde aber n
rechter Zeit fertig und unausgefertigt belassen. So wird dersel
noch, nur hammerfertig gediehen, in der kaiserlichen Waffens
bewahrt (126). Ausser diesem kann dem Meister der schöne
des Kaisers Maximilian I. in den kaiserlichen Sammlungen zu
mit dem Andreaskreuze auf dem Bruststücke und Randverzier
Goldschmelz mit Sicherheit zugeschrieben werden. Der Hel
der Form jenes am Harnische Heinrichs VIII., besitzt im
spaltenförmige Durchbrechungen. Schliesslich ist noch
Paar Eisenhandschuhe, sogenannte „Hentzen" (mitons
löcherten Platten[1]) zu erwähnen.[2]) Waffensammlung d
Hauses. Saal XXV No. 119.

---

[1]) Wahrscheinlich um den Schweiss der Hände zu mäss

[2]) Schönherr, D., Ein Harnisch des Erzherzogs Ferdin
theilungen der k. k. Centralkommission. 1880. pag. 84. —
Kunstbestrebungen des Erzherzogs Sigismund von Tirol
historischen Sammlungen. I. Bd. — Briefliche Mittheilun
Rathes Dr. David v. Schönherr aus dem k. k. Statthaltere
für welche der Verfasser seinen verbindlichsten Dank au

LXXXV.

Valentin Siebenbürger.

Plattner.

Nürnberg.

Gestorben 1564.

Neudörfer bemerkt über Valentin Siebenbürger nicht mehr, als dass er „des Wilhelm von Worms Tochtermann gewesen sei und dieser seinen Schwiegersohn so lieb gehabt habe, dass er bei ihm und seiner Tochter im Hause wohnte und er ihm alle Kunst und Kundschaft vergönnt habe; er sei darum jetzt vor Vielen mit seiner Kunst und Arbeit berühmt.“ Auch Lochner[1]) ist bei diesem Meister sehr schweigsam. Wir sind daher ausser Stande, über die Lebensverhältnisse desselben mehr als nur einige wenige Daten zu bringen. Valentin scheint nicht in Nürnberg geboren, sondern eingewandert zu sein; er wird, wie Lochner angiebt, 1531 Meister und ehelichte damals eine Tochter des Wilhelm von Worms sen., Namens Anna, welche 1547 gestorben ist. Ihr und ihres Mannes Grabstein befand sich auf dem St. Johannisfriedhofe. Aus dieser Ehe scheinen zwei Kinder entsprossen zu sein, denn der Schluss der Grabschrift lautet: „und unser beeden erben begräbnus.[2]) Eine andere Tochter Wilhelms von Worms, wahrscheinlich die älteste, Namens Barbara, war mit dem Plattner Endres Kolb (gest. 1550) verehelicht. Auch sie war schon vor ihrem Vater aus der Welt geschieden.

Valentins Thätigkeit müssen wir, da uns andere Quellen mangeln, aus seinen noch vorhandenen Werken, die sich in Sammlungen nicht selten finden, beurtheilen. Seine Marke ist ein Stechhelm nach heraldisch rechts gewendet mit einem Zimier in Form einer Lilie mit den Siglen V und S zu den Seiten; das Ganze in einem Tartschenschild.[3])

[1]) Quellenschriften für Kunstgeschichte l. c.

[2]) Norischer Christen Freydthöfe Gedächtnus. l. c.

[3]) Ein Stechhelm als Plattnerzeichen zu führen war bei vielen Meistern in Augsburg, Nürnberg und Innsbruck üblich, selbst die Lilie als Zimier führten mehrere Nürnberger Plattner. Gurlitt in seinem verdienstlichen Werke: Deutsche Turniere, Rüstungen und Plattner irrt daher, wenn er dieses Zeichen, aber mit den Buchstaben F. S. dem Valentin Siebenbürger zuschreibt, ebenso Robert in seinem trefflichen Catalogue composant les collections du Musée d'Artillerie von 1889. Die Marke gehörte vermuthlich Friedrich Schmid. Robert findet dieses Zeichen einmal mit einem B statt S, also V. B oder F. B. Erstere Zusammenstellung wäre gar nicht zu deuten, ist aber sicher verlesen, letztere könnte sich auf Friedrich Paurschmid in der Kramergasse beziehen.

Valentin, der seine Werkstätte „unter der Vesten“ hatte, starb nach dem Todtengeläutbuch[1]) 1564.

Valentin Siebenbürgers Hauptwerk ist der Landsknechtharnisch des Konrad von Bemelberg in der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses (226), welchen er, wie die Marken desselben erweisen, um 1532 gemeinschaftlich mit seinem Schwager Wilhelm von Worms jun. fertigte. Die ungemein charakteristischen geätzten Ornamente und figuralen Darstellungen im Stile der späten Illuministenschule tragen wiederholt das Aetzmalermonogramm A G, welches ohne Zweifel dem Albrecht Glockendon (s. d.) angehört. Der Harnisch, wenig bekannt, zählt zu den besten Kunstwerken im Waffengebiete, schon durch seine mit flotter Hand gezeichneten Verzierungen.

Im königlichen Zeughause in Berlin wird ein ganzer Feldharnisch mit geätzten und vergoldeten Streifen des Markgrafen Georg von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth bewahrt. Die Aetzung, sehr reich, zeigt auf der Brust das Wappen des einstigen Besitzers.

Arbeiten von ihm finden sich weiters in den Sammlungen zu Darmstadt, zu Erbach und auch in Privatsammlungen. Eine frühe seiner Hand um c. 1520 fand der Verfasser in einem blanken Harnische in der Sammlung Louis List in Wien.

---

[1]) Bösch, Hans, Nürnberger Plattner des XVI. Jahrhunderts. Mittheilungen aus dem germanischen Museum. 1889. pag. 254.

LXXXVI.

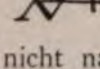
Georg Sigman,

auch Sickam und Sickman.

Goldschmied, Treibarbeiter.

Augsburg.

Gestorben 1601.

Jörg Sigman ist um 1527, aber nach allen Umständen zu schliessen, nicht in Augsburg geboren, sondern als junger Geselle dahin eingewandert. In den Jahren 1549 und 1550 arbeitet er in der Werkstätte des Desiderius Colman (s. d.) zu Augsburg an dem reich mit Reliefs gezierten Prunkharnische für den Prinzen Philipp, den späteren König Philipp II. von Spanien (gegenwärtig in der Armeria Real zu Madrid, alte Inv. Nr. 2433.) und seine Mitarbeit musste so verdienstlich gewesen sein, dass Colman sich veranlasst sah, gegen allen Gebrauch, neben seinen Namen auch die Siglen Y . S und die Marke Sigmans  anzufügen.[1]) Gegen Ende 1550 kam Sigman bei dem Rathe zu Augsburg um das Meisterrecht ein. Nachdem er aber nicht nach den Satzungen vier Jahre bei einem (oder höchstens zwei) Augsburger Meistern des Goldschmiedehandwerks, sondern davon zwei bei einem Plattner, als Geselle gearbeitet hatte, so bittet er, dass ihm diese letztere Zeit angerechnet werde. Sein Gesuch war von dem Prinzen Philipp empfohlen und durch das schriftliche Zeugniss eines spanischen Würdenträgers, vermuthlich des Herzogs von Alba belegt. Der Rath hatte diesem Gesuche nach anfänglicher Weigerung und über wiederholter Empfehlung stattgegeben und so erscheint er denn 1552 bereits als selbstständiger Meister. In diesem Jahre fertigt er den aufs reichste in Eisen getriebenen Rundschild, gegenwärtig im Kensington Museum zu London, ein Werk von ebenso meisterhafter Zeichnung wie Ausführung, auf welchem bereits sein vollausgeschriebener Name prangt:

GEORGIVS . SICMAN . AVRIFEX . AVGVSTE . HOC . OPUS .
PERFECIT . ANNO . DOMINI . MDLII . MENSE . AVGVSTI
DIE . XXVII.

Von seinen Arbeiten ist weiter nur mehr ein Schwert mit Scheide, Griff und Scheidenbeschläge in Eisen geschnitten und getrieben mit

---

[1]) Ueber Sigman siehe Buff, A., Augsburger Plattner der Renaissancezeit. Allg. Zeitung. 1892. Beilage 228. 229. 230.

Blattornamenten und herrlich gezeichneten figuralen Darstellungen geziert, welches sich im königlichen Zeughause zu Berlin (C. 6589) befindet. Auf dem Griffe erblicken wir die bekannte Marke, die Buchstaben I. S, endlich die Jahreszahl 1562.

Die Zeichnungen zu den Werken Sigmans tragen nichts weniger als den Stil Burgkmairs an sich; wir werden in selben wohl Arbeiten Jörgs Sorg sehen, welcher, wie wir wissen, sehr viele Entwürfe für Augsburger Plattner geliefert hatte. Dessen Stil zeigt entschieden italienischen Einfluss.

Der kaiserliche Goldschmied Sigman war zweimal verheirathet. Seine erste Frau, die er 1550 ehelichte, war eine Augsburger Krämerstochter und hiess Helene Mairin, als diese starb heirathete er zum zweiten Male 1586 Regine Eisenhoferin, die Wittwe des Uhrmachers Blasi Brantner. In den letzten Jahren seines Lebens wurden dem Meister vom Rathe unbekannten Zweckes willen Fürschriften (Empfehlungen) bewilligt. Eine Andeutung im Rathsprotokolle von 1592 scheint er damals in Beziehungen zu dem Bischof von Würzburg gestanden zu sein. Am 16. November 1596 wurde ihm durch Rathsdekret erlaubt ohne Aufgabe des Bürgerrechtes sich ein Jahr lang ausserhalb der Stadt aufhalten zu dürfen. Die Ursache dieser Entfernung wissen wir nicht, doch ist es wahrscheinlich, dass ihm irgendwo eine grössere Arbeit aufgetragen worden war.

Wappen des Georg Sorg aus der Sammlung der Wappen der Zunftmeister und Zwölfer im Stadtarchive zu Augsburg.

Meister Jörg Sigman starb in hohem Alter im Jahre 1601. In der Sammlung der Wappen der Goldschmiede Augsburgs, jetzt im Treppenhause des Maximiliansmuseums, ist seine Marke in einem Wappenschilde auf der 2. Tafel angeführt, darüber steht GEORG. SIKMAN.[1])

[1]) Boeheim, Wendelin. Augsburger Waffenschmiede und ihre Beziehungen zum kaiserlichen- und zu anderen Höfen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des kaiserlichen Hauses. Bd. XII. wo irriger Weise die Siglen Y. S für jene Jörgs Sorg gehalten werden. Eine Berichtigung erfolgte in den Nachträgen Jahrbuch l. c. Bd. XIV, wo auch der Schild Sigmans abgebildet ist. Die Abbildung des Harnisches und des Schwertes wurde bereits im Bd. XII. gebracht.

Ruff, A. Urkundliche Nachrichten über den Augsburger Goldschmied Jörg Sigman 1548 1601 Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. XIX Jahrgang 1892

LXXXVII.

Geronimo Spacini.

Treibarbeiter, Tausiator.

Mailand, Bologna.

Von diesem vorzüglichen Kunstarbeiter ist nichts weiter als ein Werk bekannt, welches seinen Namen trägt: der angeblich für Kaiser Karl V. gefertigte Rundschild, welcher ehemals in der Sammlung Meyrick bewahrt und durch das von dem Eigenthümer herausgegebene Werk[1]) in den Kunstkreisen bekannt wurde.

Wenn die Spitze dieses Schildes abgeschraubt wird, dann zeigt sich am Schildnabel die Rundschrift: „HIER . SPACINVS . MEDIO BON . FACIEBA", was wohl ohne Zweifel: „Hieronymus Spacinus Mediolanensis. Bononiae faciebat" zu lesen ist.

Spacini wäre demnach ein Mailänder und hätte in Bologna gearbeitet. Der Schild ist kreisrund und durch konzentrische Kreise in vier Felder getheilt, welche je zwölf Darstellungen in zahlreichen Figuren in Relief enthalten. Das Randfeld enthält die Scenen aus der Schöpfungsgeschichte, das nächstinnere solche aus der römischen Geschichte, das folgende mythologische Sujets, endlich das der Spitze zunächststehende die Himmelszeichen. Die Kompositionen lehnen sich an Raphaels Schule an.[2])

---

[1]) **Meyrick**, Engraved Illustrations of ancient Armour etc. Vol. I. P. LIII et sequ.

[2]) **Boeheim**, W., Jahrbuch l. c. Bd. IX.

LXXXVIII.

Peter von Speier.

Plattner, Aetzmaler. (?)

Annaberg in Sachsen.

Gestorben 1562.

Peter von Speier ist der Ahnherr einer ausgebreiteten Waffenschmiedfamilie, die bis ins XVII. Jahrhundert in Sachsen nachzuweisen ist. Sein Geburtsjahr und seine Heimath sind unbekannt, und wenn auch sein Name auf eine Herkunft aus den Rheinlanden deutet, so dürfte derselbe doch nur von Altvordern der Familie sich herschreiben. Thatsache ist, dass Personen dieses Namens schon vor der Lebenszeit des Meisters in Augsburg ansässig waren.

Peters Name erscheint erst in den letzten Lebensjahren desselben in den Akten und zwar 1559, doch ist aus mehreren Andeutungen in selben zu entnehmen, dass er schon etliche Jahre früher für den churSächsischen Hof beschäftigt war. In einem Schreiben des Churfürsten August vom 12. Dezember 1559 wird unter anderen Arbeiten des Meisters eines „Kürass" für den König von Dänemark Erwähnung gemacht, also für Friedrich II. Nachdem August 1559 persönlich in Kopenhagen bei dessen Krönung anwesend war, so ist anzunehmen, dass bei dieser Gelegenheit Peter im Gefolge desselben gewesen war. In dem genannten Schreiben ist auch von einem für den Grafen Peter Ernst von Mansfeld, einem angesehenen „Stecher über die Pallia" [1]) fertig gestellten „Kürass" [2]) die Rede, dessen Bestellung auf 1557, dem Jahre der Rückkunft des Grafen aus der französischen Gefangenschaft, zu datiren sein dürfte. In jenem Schreiben wird auch berichtet, dass August sich selbst einen „Kürass" wie jener für König Friedrich II. schlagen liess und dass beide zur Fastnacht (25. Februar) 1560 fertig sein sollten.

Aus einem Schreiben des Churfürsten Joachim II. von Brandenburg vom 15. März 1560 ergiebt sich, dass Peter vom Churfürsten August nach Dresden berufen und von dort nach Berlin gesendet wurde, um Aufträge Joachims, welcher sich einen „Kürass und andere rüstung" schlagen zu lassen beabsichtigte, entgegenzunehmen. Peter lieferte diese Bestellung erst im folgenden Jahre ab, denn aus einem Schreiben

---

[1]) Pallia, der hölzerne Schranken, welcher die Turnierenden trennte.
[2]) Kürass, die übliche Bezeichnung für Harnisch.

Joachims an August vom 30. Juni 1562 ist zu entnehmen, dass der Meister vorher in Berlin war, sich dort längere Zeit aufgehalten und alles zur vollen Zufriedenheit verrichtet hatte.

Dieser für Joachim geschlagene reich geätzte Harnisch ist offenbar derselbe, welcher sich noch gegenwärtig im königlichen Zeughause zu Berlin befindet. Diese Annahme ist um so sicherer, als sich an mehreren Stellen desselben das eingeätzte Zeichen P·V·S ϟ 1560 findet. Der Umstand, dass das Zeichen eingeätzt und nicht, wie durchwegs üblich, eingeschlagen ist, lässt die Vermuthung zu, dass Peter auch die Aetzarbeit selbst besorgte.[3])

Bald nach seiner Rückkehr aus Berlin starb Peter von Speier. In einem Schreiben vom 12. Juli 1562 wird bezeugt, dass der „alte plattner" eine vornehme und berühmte Werkstätte und viel Arbeit an sich gehabt habe, aber auch erwähnt, dass ihn sein Sohn Wolf von Speyer „mit der vornehmsten Arbeit etliche Jahre versorget" habe. Dieser Wolf zählt zu den besten und produktivsten Waffenschmieden Deutschlands und es ist nur zu bedauern, dass wir, nachdem er vermuthlich keine Marke geführt, auf keines seiner gewiss noch zahlreich vorhandenen Werke mit voller Bestimmtheit hinweisen können. Auch von seinem Vater ist das obgenannte Werk für Joachim II. von Brandenburg bis jetzt das einzige, welches eine Bezeichnung seines Meisters an sich trägt, und wenn auch noch andere in den verschiedenen Sammlungen bewahrte Werke Anklänge im Stile an das vorerwähnte erkennen lassen, so genügen derlei Beobachtungen dennoch nicht, um sie mit Sicherheit demselben zuschreiben zu können.

Der erwähnte Feldharnisch des Churfürsten Joachim II. von Brandenburg ist gebläut und mit schwarzgeätzten Verzierungen ausgestattet. Die Striche enthalten Blattornamente im Stile Aldegrevers mit eingestreuten heraldischen Darstellungen und Figuren in der Art des Lucas Kranach.

---

[3]) Die sämmtlichen Daten entnahm der Verfasser Gurlitt, Cornelius, Deutsche Turniere, Rüstungen und Plattner des XVI. Jahrhunderts. Dresden 1889.

LXXXIX.

Hans Stifter.

Büchsenmacher.

Prag.

Unter den Büchsenmachern, welche im Laufe des XVII. Jahrhunderts zu einer so ungemein grossen Zahl heranwuchsen und auch staunenswerthe Leistungen aufwiesen, steht Hans Stifter in den vordersten Reihen. Auch in seiner Zeit vollzog sich der Uebergang vom Radschlossgewehr zur französischen Flinte. Nachweisbar arbeitete er von 1665 bis gegen 1720. Hervorragend wurde er von dem sächsischen Hofe beschäftigt und es finden sich auch in der königlichen Gewehrkammer zu Dresden die zahlreichsten Arbeiten seiner Hand. Wir verzeichnen von selben eine Bolzbüchse von sehr sinnreicher Konstruktion, eine Radschlossbüchse des Herzogs Christian, welche 1665 datirt ist und weiters nicht weniger als fünfundzwanzig Scheibenbüchsen mit den Jahrzahlen 1669 bis 1683. Die Schäfte derselben sind noch im alten deutschen Stile mit Elfenbein eingelegt und die Schlösser mit Gravirungen ausgestattet. In Stockholm finden sich von ihm zwei Radschlossbüchsen, in Kopenhagen ein Radschlossgewehr des Anton Günther Grafen von Oldenburg und Delmenhorst (1583 bis 1667) und eine andere mit schöner Beineinlage im Schafte. Eine Radschlossbüchse seiner Hand mit gezogenem Laufe und schönen figuralen Beineinlagen am Schafte erblickt man im Musée d'Artillerie in Paris (M. 204). In der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zu Wien ist seine schönste Arbeit: eine Radschlossbüchse des Königs Ferdinand IV. (1633—1654) ersichtlich. (84) Sie besitzt reiche Elfenbeineinlagen im Schafte, Jagdszenen und enthält das vollständige habsburgische Wappen und das Monogramm des Königs. Die Büchse ist noch ganz im Stile der deutschen Radschlossgewehre der 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts gehalten. Eine Radschlossbüchse von ihm findet sich auch im Schlosse Ambras in Tirol (2139). Die jüngsten Arbeiten von ihm erblickt man in der kaiserlichen Jagdkammer zu Wien in zwei schön verzierten Radschlossgewehren mit prachtvoll ausgestatteten Schlössern und dem Namenszuge des Kaisers Karl VI. auf den Schäften vom Anfange des XVIII. Jahrhunderts und in zwei französisch geschäfteten Flinten mit Damaskläufen und goldenen Zündkernen von c. 1720.

Zuweilen finden sich auch Radschlossbüchsen mit dem Namen „Johann Christof Stifter Prag“ auf den Läufen. Es ist dem Verfasser unbekannt, ob mit selbem unser Meister oder ein Verwandter bezeichnet ist, doch führt ein Johann Christian auf einem Laufe im Musée d'Artillerie, (M. 406) der etwas älter erscheint, statt der unten bezeichneten eine Marke mit einer menschlichen Figur. Die bisher vor Augen gekommenen Läufe des Hans datiren von 1665 bis 1720. Die Marke des Hans Stifter stellt einen zum Grimmen geschickten Löwen nach rechts in einem Barrokschilde dar, darüber die Buchstaben H. S. Viele seiner älteren Läufe sind auch nur mit diesen Buchstaben allein bezeichnet.

XC.

Thurenne,
auch Thuraine und Thurayne.

Büchsenmacher, Zeichner, Graveur und Fachschriftsteller.

Paris.

Wir haben schon bei Erwähnung des Adrien Reynier, genannt Le Hollandois, bemerkt, dass dieser eine längere Zeit in enger Verbindung mit einem anderen Meister, Thurenne, gestanden war, welcher, wenn auch Büchsenmacher von Fach, dennoch sich auch mit der mechanischen und künstlerischen Ausbildung des neuen, Flinte (fusil) genannten, Gewehres durch Herausgabe von Vorbildern und Lieferung von Zeichnungen und Modellen für zahllose andere Büchsenmacher befasste. Das 1660 erschienene Kupferstichwerk, dessen Titel wir bei Reynier anführten, war eine erste Frucht des gemeinsamen Strebens. Aber Thurenne war auch Büchsenmacher, und wenn es auch schwierig ist, ein Werk des alten Reynier mit Sicherheit zu bezeichnen, so finden sich von dem alten Thurenne, wenn auch nicht häufig, überaus schöne Arbeiten in den Sammlungen. Zu den schönsten Arbeiten desselben zählt ein Paar Pistolen mit geschnittenen und theils vergoldeten Läufen der königlichen Leibrüstkammer zu Stockholm (89 c), auf welchen das schwedisch-pfälzische Wappen ersichtlich ist. Die Schlösser sind signirt „Thuraine à Paris." Die Schäfte sind mit geschnittenen Eisenbeschlägen montirt. Auf den Kolbenbeschlägen erblickt man einen Löwen im Kampfe mit einem doppelköpfigen Adler. Die Pistolen gehörten Karl XI. (reg. 1672—1697) und dürften um 1675 gefertigt worden sein. Auch ein zweites Paar in dieser reichen Sammlung (89 f) von nahezu gleicher Ausführung ist bemerkenswerth.

Auf einer schönen Jagdflinte mit dem Wappen und dem Namen des Corfitz Trolle 1669 bezeichnet, in der königlichen Waffensammlung zu Kopenhagen (425), finden wir auf der Schlossplatte die Signatur „Thuraine à Paris". Auf einer anderen weit jüngeren (577) aber schon „Thuraine et le Hollandois à Paris". Eine zweite schöne Flinte (578) dieser Sammlung, welche dem Prinzen Karl, dem Sohne Christian V. gehörte, sowie eine dritte (579) sind ebenfalls von seiner Hand. Bei

letzterer lesen wir auf dem Laufe Turenne, auf dem Schlosse Thuraine à Paris. Eine weitere Jagdflinte fertigte der Meister bereits in Verbindung mit seinem Sohne und signirt sie: „Les Thuraines à Paris."

Arbeiten von dem alten, wie von dem jüngeren Thurenne zählen ihrer Güte, Schönheit und ihrer Seltenheit wegen zu den werthvollsten Sammlungsobjekten. Selbst das Musée d'Artillerie in Paris besitzt kein Exemplar dieser Meister. In der königlichen Gewehrgallerie zu Dresden ist der alte Thurenne durch eine sehr schön gearbeitete Flinte (Schrank II, 69) und durch ein Paar Pistolen (Schrank II, 20) vertreten.

XCI.

Giovanni Battista della Tolle,

bekannter unter dem Namen Battista d'Arbe und Joannes Arbensis.

Stückgiesser.

Ragusa.

Geboren zu Arbe um 1470, gestorben zu Ragusa am 18. Mai 1540.

Dieser kunstreichste unter den Gussmeistern Ragusas und wohl in der Welt, ist, wie schon sein Beiname andeutet, auf der dalmatinischen Insel Arbe um 1470 geboren. Wo und in welcher Werkstätte er seine Lehrjahre zugebracht hatte, ist uns unbekannt geblieben, doch scheint es, als wäre er von Venedig nach Ragusa gekommen. In der Zeit der höchsten Gefahr eines Angriffes war der geniale treffliche Stückgiesser und Ingenieur der Republik, Pasquale de Michele, gestorben und sein Nachfolger Paris hatte sich als vollkommen unfähig erwiesen. Die Verlegenheit hatte sich bis zur ausgesprochenen Angst gesteigert, da stellte sich der Versammlung der Rogati am Morgen des 8. Oktober 1504 plötzlich ein Mann vor und machte einen Dienstantrag, der durch die Bescheidenheit in den Forderungen gegenüber den versprochenen Leistungen anfänglich verblüffte und Misstrauen erweckte. Es war Battista della Tolle aus Arbe. Indess die Verlegenheit war zu gross und die Lage zu peinlich, so dass man sich nach langen Verhandlungen entschloss, probeweise auf den Antrag einzugehen und ihm sogleich auftrug, eine von Paris gegossene aber unbrauchbare Bombarde[1]) umzugiessen. Battista machte sich unverweilt an die Arbeit und nach 5 Monaten war das Geschütz umgegossen, das seine Probe am 15. April 1505 ausgezeichnet bestand. Ein günstiges Geschick hat uns, wie wir später ersehen werden, dieses erste Werk erhalten. Die Rogati waren über diesen Erfolg so erfreut, dass sie dem kleinen Rathe unverweilt die Ermächtigung ertheilten, mit Battista einen Dienstvertrag abzuschliessen. Ungeachtet der Meister allen Erwartungen entsprochen hatte, bewies der Rath diesem gegenüber kein entsprechendes Entgegenkommen, ja einzelne Fakten berechtigen zu der Ansicht, dass sich die Rogati die Bescheidenheit Battistas zu Nutze machten, auf die Gefahr hin, sich durch dessen Entfernung in die schwierigste Lage zu versetzen. Für sein Erstlingswerk erhielt er in Allem nur 25 Golddukaten und das Versprechen,

dass das für ihn bestimmte Haus hergerichtet werden solle. Battista flehte den Rath um bessere Bezahlung an, aber dieser verweigerte seine Bitte rundweg und der Meister fügte sich, in der Hoffnung, dass er durch seine Thätigkeit seine Verhältnisse günstiger gestalten werde. Gelegenheit war allerdings genug dazu vorhanden. denn das Zeughaus lag voll mit Geschützen von veralteten Formen. Zu Folge des Dekretes vom 14. Juni 1506 wurden alle diese alten Geschütze und dazu noch eine ungeheure Menge rohen Metalles in die Werkstätte Battistas zur Erzeugung neuer abgeführt. Ja er erhielt noch 1507, als ob ihm diese Arbeitslast noch nicht genügte, den Auftrag, die Uhr des Municipiums mit einer neuen Glocke zu versehen. Wir übergehen das grosse Unrecht, welches dem Meister bei der Fertigung dieses Kunstwerkes angethan wurde, das zum Glücke noch bis heute erhalten geblieben ist und bemerken nur, dass über alle Unbill hinweg Battista seine Anstrengungen verdoppelte, um seine Riesenarbeit zu vollenden, ja er fand noch Zeit, 1508 ein Falkonet seiner Erfindung zu fertigen und dem Senate vorzulegen, der es für trefflich gelungen erklärte.

Um 1508 finden wir Battista bereits verheirathet und um 1509 als Bürger der Stadt aufgenommen.

Es erscheint unbegreiflich, wie der Senat unausgesetzt fortfuhr, den unersetzlichen Meister zu kränken und zu erniedrigen. Als 1511 Battista dem Senate ein Falkonet vorlegte, wurde ihm dieses kurzer Hand zurückgewiesen, und er musste sich noch glücklich schätzen, dass man ihm gestattete, es weiter zu verkaufen. Als sein Dienstvertrag 1512 erneuert wurde, behielt er zwar seinen Monatsgehalt, seine Prämie für das Giessen wurde ihm aber von 13 auf 10 Dukaten herabgesetzt. Als er 1514 einer Winde mit anderen Beiinstrumenten bedurfte, wurde ihm zwar die Winde bewilligt, nicht aber die Instrumente, zu deren Beischaffung er eine Kaution in Gold und Silber erlegen musste.

Der Ruhm des Meisters drang rasch über die Grenzen des kleinen Freistaates hinaus. Schon 1509 kam ein Eunuch aus Konstantinopel nach Ragusa um Bombarden zu erwerben. 1514 sendete der Markgraf von Polignano seinen Sekretär mit reichen Geschenken an den Senat mit der Bitte, Battista zu erlauben, dass er für ihn Geschütze giesse. 1515 bat Luca di Lucari den Rath, zu gestatten, dass der Meister sechs Bombarden für eine Schiffsausrüstung fertige. 1516 trug ihm abermals der Markgraf von Polignano den Guss einer Colubrina auf; einige Monate darauf ankerte ein Schiff aus Barcellona im Hafen, um aus der Werkstätte Battista's zwei Falkonete zu beziehen. Der Meister wurde mit Aufträgen überschüttet, der Vicekönig von Otranto liess durch ihn das Schloss Otranto armiren. Giovanni de Monti, Baron von Conegliano bemühte sich, um insgeheim die für sein Schloss nöthigen auf 30 000 Golddukaten bewertheten Geschütze von Battista gefertigt zu erhalten. Das in Ragusa im Volksmunde gebrauchte Sprichwort, irgend eine ausgezeichnete Arbeit durch „Opus Baptistae" zu bezeichnen, hatte seinen Weg über das Meer in weit entfernte Länder gefunden.

Inmitten dieser glänzenden Aussichten traten böse Ereignisse dazwischen. Die Türken trafen gefahrdrohende Vorbereitungen in der Levante und 1520 am Himmelfahrtstage warf ein Erdbeben die Mauern Ragusa's in Trümmer. Der Meister überlebte die Katastrophe und

musste nun eiligst an dem Ersatze der riesigen Verluste arbeiten. Er leitete mit allem Kraftaufwande die Aufstellung der Geschütze auf den in Eile wieder hergestellten Wällen und ging im November an den Guss zweier verstärkter Kanonen, bis die täglich aus Bosnien erwarteten 15 000 Pfund Kupfer zu weiterer Arbeit angelangt waren. Die Gefahr eines feindlichen Angriffes kam immer näher, die Thätigkeit steigerte sich bis ins Fieberhafte. Agenten wurden nach Italien, Ungarn, Deutschland gesendet, um Baumeister, Ingenieure, Pulvermacher, Bombardiere, Büchsenmacher u. s. w. um jeden Preis anzuwerben, oder Waffen, meist Handfeuerwaffen zu erwerben. Erst 1526 schien die Gefahr zu schwinden und Battista erhielt die Erlaubniss, auf zwei Monate Ragusa zu verlassen, um sich in eigenen Angelegenheiten nach Arbe zu begeben. Kaum war der Meister zurückgekehrt, als die Stadt von einem neuen Unglücke, der Pest, betroffen wurde. Ein Opfer hatte dieselbe in seinem Hause getroffen, allen Vermuthens nach seine Ehefrau. Er selbst flüchtete sich darauf nach dem Canal von Stagno, woselbst er eine wahrscheinlich von seiner Frau ererbte Besitzung sein Eigen nannte. Kurze Zeit darauf war er wieder bei der Arbeit und goss 1528 ein Schiffsgeschütz und eine Bombarde, deren lateinische Inschrift uns noch überliefert wurde. Ende 1528 erfüllte er ein Gelübde zum Besuche von Loreto; während der Zeit seiner Abwesenheit wurde sein zunächst vor Porta Plocce gelegenes Haus einer gründlichen Ausbesserung unterzogen. Bis 1531 schweigen nun die Urkunden über den Meister, wir dürfen jedoch daraus nicht schliessen, dass er seine Thätigkeit unterbrochen hätte. Aus den Jahren 1531 und 1532 verzeichnen wir den Guss je einer Bombarde, die beide, die bei Battista's Arbeiten gewöhnlich erscheinende Signatur:

„OPVS . BAPTISTÆ . ANNO . SALVTIS . MDXXXI (II)"

an sich tragen.

Nach langer trüber Vergangenheit war endlich, freilich nur auf kurze Zeit, der Meister zu besonderer Gunst beim Senate gelangt. Es erweist sich dies aus Steuerbefreiungen und namhaften Begünstigungen in Handelsgeschäften, welche Battista nebenher betrieb. Wir verfolgen nun den Meister bis 1536 in regem tüchtigen Schaffen, in letzteres Jahr fällt namentlich der Guss der berühmten Bombarde „Lucerta" (die Eidechse).

Der folgende Zeitraum gestaltete sich für die Republik und nicht minder für den Meister verhängnissvoll, der den Zenith seines Ruhmes überschritten hatte und von nun an nur Demüthigungen und Undank erntete. Der Türkenkrieg war ausgebrochen und wüthete am verderbensten in den Gebieten Süddalmatiens. Ragusa, ebensosehr die Türken wie die Venetianer fürchtend, sah sich zwischen zweien mächtigen Gegnern in der Mitte eingekeilt und suchte sich durch eine bewaffnete Neutralität zu schützen. Battista arbeitete mit dem Aufwande aller Kräfte an der Armirung von Stagno, wo man einen Angriff erwartete. Mitten unter diesen Strapazen erkrankte der alternde Meister und die besorgte Republik berief ihn im Februar 1538 nach Ragusa zurück.

Die immer mehr sich steigernde Intensität des Krieges zwang den Senat zur eiligsten Verstärkung der Stadtbefestigung selbst. Zur Durchführung dieses Entschlusses berief derselbe auf die Empfehlung des

Andrea Doria hin den Architekten Antonio Ferramolino aus Bergamo. Dessen Wirken in Ragusa konnte Battista die schwersten Unannehmlichkeiten und herbsten Demüthigungen zuschreiben, welche er je im Leben erlitten hatte. Die Reihe der Leiden begann mit dem Abbruche seines Hauses vor Porta Plocce, um einem Ravellin Platz zu machen. Anfänglich völlig ohne Obdach, erhielt er erst 1539 für seinen Verlust einen theilweisen Ersatz. Aber damit nicht genug, Ferramolino kränkte den alten Meister auf das bitterste durch willkürliche und launenhafte Einmischung in seine Kunst. Er wusste es beim Senate durchzusetzen, dass mehrere von Battista gegossene Bombarden als unbrauchbar erklärt und 1539 zum Umgiessen bestimmt wurden. Diese erlittene Demüthigung hatte des Meisters Kraft gebrochen. Er erkrankte am 2. Mai 1540 und schon am 18. Mai verschied der grösste Gussmeister Ragusas, tief betrauert von der gesammten Bevölkerung. Sein Testament ist noch vorhanden, er vererbte seine Habe an seinen Sohn Pollio (Paolo), der sein Nachfolger wurde, aber nur kurze Zeit in Diensten stand, an seinen Enkel Battista, den Sohn seines Sohnes Giacomo, endlich an einen natürlichen Sohn Catta.

Das war in kurzem der Lebenslauf eines Meisters, dem die Republik für seine Thätigkeit so viele Dankbarkeit schuldete und mit Undank belohnte. Als der Meister 1505 seinen Dienst antrat, war der Staat im Hinblick auf die Gefahr des Momentes nahezu wehrlos. Zwanzig Jahre später hatte die Stadt nicht Räume genug, um die Zahl der mittlerweile gegossenen Geschütze zu verwahren.

Von den ausgezeichneten Arbeiten dieses bedeutendsten Stückgiessers haben sich noch einige Geschütze und auch Glocken erhalten, von vielen sind noch Beschreibungen vorhanden; es verdient Erwähnung und beweist das hohe Ansehen, welches Battista in massgebendsten Kreisen genossen hatte, dass es niemand geringerer, als der 1520 verstorbene Humanist Elio Lampridio Cervino gewesen war, der die Verse auf den Werken des Meisters verfasste.

Wir verzeichnen in Folgendem die bekannt gewordenen Werke Battistas. Im k. u. k. Heeresmuseum zu Wien die schon erwähnte Bombarde, eigentlich grosse 15 pfündige Schlange mit dem Bildnisse des heiligen Blasius und der Aufschrift:

HAE . NOVA . RHAGVSAE . FINXIT . BAPTISTA . TVENDAE
NVBIBVS . ERVMPVNT . QVALIA . TELA . CAVIS
A . S . M . D . V.

Es ist allem Vermuthen nach Battistas erstes Werk, welches er dem Staate zur Probe vorgelegt hatte.

Ein 63 pfündiges Rohr mit der Aufschrift „Opus Baptistae Arbensi," dessen Erzeugungsjahr unbekannt ist, befand sich bis in die fünfziger Jahre im Wiener Arsenale, wurde aber schliesslich eingeschmolzen.

In Ragusa findet sich noch die Uhrglocke mit den an selbe stündlich anschlagenden antiken Kriegergestalten, welche wir oben erwähnten; ein Werk von 1507. Ferner eine Glocke in der Dominikanerkirche mit dem Relief des heiligen Dominicus von 1515.

In Cattaro, die Glocke zu Sta. Chiara mit den Reliefs der Madonna und mehrerer Heiligen von 1512.

In Stagno, zwei Glocken, jetzt in der Annunziatakirche von 1523. Endlich im germanischen Museum in Nürnberg ein Galeerengeschütz mit der Inschrift: „Opus Baptistae 1524." das durch Kauf aus dem fürstlich Sulkowsky'schen Schlosse Feistritz in Niederösterreich dahin gelangte.[1])

---

[1]) Gelcich, Jos., Die Erzgiesser der Republik Ragusa. Aus dem Italienischen übersetzt von W. Boeheim. Mittheilungen der k. k. Centralkommission für Kunst- und historische Denkmale 1891. Bd. XVII.

Leber, Fr. v., Wiens kaiserliches Zeughaus. 1844.

Gelcich, Jos., Di Ragusa e de'Monumenti che sono in essa. Secondo Programma dell' J. R. Scuola nautica di Ragusa.

Gelcich, Joh., Dello sviluppo civile di Ragusa considerato ne' suoi Monumenti.

Pretner, Ed., Ragusa.

Boeheim, Wend., Die Sammlung alter Geschütze im k. k. Artillerie Arsenale zu Wien. Mittheilungen der k. k. Centralkommission. Bd. IX. und X. 1883 u. 1884.

Boeheim, Wend., Notizen, gesammelt auf einem Ausfluge in Niederösterreich. Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereins. Bd. XXIII. 1886.

Cervino, Elio Lampridio, Versi. Manuscript. Bibliothek der Franziscaner in Ragusa.

XCII.

Jacob Topf, auch Topff und Dopf.

Hofplattner.

Innsbruck.

Geboren um 1530, gestorben um 1587.

Jakob Topf, der letzte Hofplattner am Hofe zu Innsbruck und als solcher der Nachfolger des berühmten Jörg Seusenhofer (s. d.) ist um 1530 geboren und verbrachte wahrscheinlich seine Lehrjahre in der Werkstätte seiner Vorgänger. Er scheint auch ein Tiroler und nicht gleich den Seusenhofer eingewandert zu sein. Nachrichten über ihn fanden sich erst von 1575 an bis 1587, aber in dieser Periode ist er sowohl in Massenwaare, als auch mit feineren und künstlicheren Arbeiten sehr stark beschäftigt.[1]) Dieses späte Erscheinen des Meisters in den Akten, und gleich in der Eigenschaft eines Hofplattners, lässt vermuthen, dass derselbe vorher eine ziemlich lange Zeit im Auslande gearbeitet hatte. Eine Thätigkeit in Mailand ist aus dem Stile seiner Werke zu entnehmen. Die Zahlungsbeträge für in Innsbruck gelieferte Harnische sind zuweilen sehr beträchtlich; so erhält er 1575 von der Tiroler Kammer 109 fl., 1578 für Harnische, welche nach dem Schlosse Ambras bestimmt waren, 25 fl. In demselben Jahre fertigte er auf Befehl des Erzherzogs Ferdinand einen „kürass" für Erzherzog Maximilian III., dem Hochmeister des deutschen Ordens. 1581 wuchs seine Forderung an die Kammer bereits auf 500 fl., 1583 erhält er theils als Abschlagzahlung auf obigen Betrag, theils für neue Arbeiten 518 fl. ausbezahlt. In einem dieser Zahlungsposten erscheint auch der Hofgoldschmied Elias Stark mit ihm im Vereine mit einem Betrage von 64 fl. 13 kr., worauf sich die Vermuthung gründet, dass dieser ihn bei der Auszierung Beistand geleistet hatte. Im Jahre 1584 wird der oberste Salzfaktor beauftragt, ihm 286 fl. 28 kr., vermuthlich in Salz in natura, gut zu machen. Zwei Jahre später erhält er 260 fl. 22 kr. und 1587 figurirt sein Name in einer langen Liste von Hofschulden

[1]) Schönherr, Dr. David v., Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthalterei-Archive zu Innsbruck. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des österreichischen Kaiserhauses. Bd. XIV.

mit 143 fl., welche der Erzherzog Ferdinand an die Kammer zur Zahlung überweist. In dieser Liste erblicken wir auch die Namen der Maler G. B. Fontana und Kaspar Rorer und des Bildhauers Alexander Colin.

Der Meister war auch für den steierischen Hof sicher von 1583 an beschäftigt und Erzherzog Ferdinand (als Kaiser der II.) erhielt schon in seinem 5. Lebensjahre von ihm einen Harnisch. Dessen Mutter, Erzherzogin Maria, bemerkt in einem Schreiben: „Der Topf sei ihm lieber, als die Pferde.“ [1])

Kaspar Topf hatte zwar, wie bemerkt, nicht allein currente Waare, sondern auch künstlerisch ausgeführte Harnische für einzelne hervorragende Persönlichkeiten gefertigt, aber es war bis nun ungemein schwierig ein Werk seiner Hand mit Bestimmtheit zu bezeichnen, da unter den aus Ambras stammenden und in Wien bewahrten Harnischen sich nirgends eine Marke oder ein Zeichen findet, welches auf den Meister bezogen werden könnte. Erst seit Kurzem ist es gelungen, einen Harnisch des Erzherzogs Ferdinand von Tirol mit Sicherheit als seine Arbeit zu erklären. Wir finden nämlich in dem Inventare der Waffenkammer im Schlosse zu Ambras von 1583 folgende Stelle: „Volgt, was das 1583 jar in die rüstcamer gen Ombras (Ambras) gemacht worden. — ain sturmhauben und ain par hantschuech mit gold und silber eingelegt, darauf allerlei bülder gemacht, die Hauben inwendig mit schwarzen atlasz gefüetert etc. Mer zu zwaien teütschen sätlen hinter- und vordertailbeschlächt von gold- und silbereingelegter tauschierarbeit und mit silber geperlet.“ [2]) Diese Stücke sind, aus der Sammlung im Schlosse Ambras stammend, noch gegenwärtig in der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses in Wien (651) vorhanden. Sie sind gebläut und mit breiten in Gold tauschirten und mit Silberperlen berandeten Strichen geziert, in welchen mythologische und allegorische Figuren eingestreut sind. Leider fehlen in dem genannten Inventare unmittelbar nach der erwähnten Stelle fünf Blätter. In der Fortsetzung des Textes war jedoch sicher noch ein ganz gleich ausgestatteter halber Harnisch angeführt, der gleichfalls noch in der Waffensammlung zu Wien bewahrt wird.

Ein anderer ganzer Harnisch in der kaiserlichen Waffensammlung ist nach seiner Ausstattung unverkennbar von der Hand des Meisters. Da derselbe aus der Kunstkammer zu Graz herstammt, so ist mit Grund anzunehmen, dass er für den Erzherzog Karl von Steiermark gefertigt wurde.

In dem oben bezeichneten Inventare von 1583 werden zahlreiche Turnierzeuge, Turnier- und Feldharnische aufgeführt, welche der Hofplattner, somit Topf, in den Jahren 1582 und 1583 in die Rüstkammer nach Ambras geliefert hatte. Wir zählen darunter 16 Stech-, 14 Rennzeuge und 15 andere Harnische. Einer der letzteren wird als mit den Buchstaben C . T (Caspar Topf) bezeichnet angegeben.

---

[1]) Hurter, Friedr. v., Maria Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin von Baiern, Schaffhausen 1860, pag. 70.

[2]) Boeheim, Wend., Urkunden und Regesten aus der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des österreichischen Kaiserhauses. Bd. VII und X.

Der Meister erscheint von 1587 an nirgends mehr in den Akten, er wird daher um diese Zeit aus der Welt geschieden sein. Wenn wir auch bis jetzt nur seine Thätigkeit auf Innsbruck und Graz beschränkt, erweisen können, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass derselbe hervorragende und reich ausgestattete Harnische für viele ausländische Persönlichkeiten geliefert hatte und es steht zu hoffen, dass an der Hand der von uns gegebenen Daten noch manch' schönes Werk des Meisters in anderen Sammlungen an's Licht tritt.

XCIII.

Adrian Treitz
auch Treytz und Treyz.

Hofplattner.

Mühlau bei Innsbruck.

Geboren um 1470, gestorben zu Mühlau 1517.

Die Plattnerfamilie Treitz kann einen ansehnlichen Theil des Verdienstes an dem Ruhme für sich in Anspruch nehmen, welchen die tirolische Harnischindustrie von c. 1460 an durch fast anderthalb Jahrhunderte sich errungen hat. Sie war, bevor sich noch Glieder derselben dem Waffenschmiedhandwerke zuwendeten, angesehen im Lande und viele dienten ihrem Landesherrn auch auf anderen Gebieten. Der berühmte Geheimschreiber Maximilians I. und vorzüglichste Mitarbeiter am „Theuerdank" (1514), Marcus Treitzsauerwein von Entreitz, gehörte, wie er in dem angeführten Werke selbst erwähnt, dieser Familie an. Leider sind wir nicht im Stande, dessen Abstammung näher anzugeben, doch scheint es, dass derselbe ein Sohn des Jörg gewesen ist, dessen wir noch später erwähnen. Treitzsauerwein sagt im Theuerdank f. 185 a in dem Abschnitte: „Wie der jung weiss kunig gar künstlichen was in der platnerey und harnischmaisterey" folgendes: „Es sein etlich personen aus dem geschlecht Treyzsaurbein gewesen, die haben mit dem harnasch dermassen ain hert kundt, das man mit kainem armprust dardurch hat schiessen mugen."

Der Name Treitz-Sauerwein scheint der eigentliche Name der Familie und Treitz nur eine Abkürzung desselben gewesen zu sein, ihre Herkunft leitet sie vermuthlich aus Italien, von woher die tirolische Plattnerei ihre ersten Lehren erhielt. Der älteste dürfte das Handwerk eines Hufschmiedes betrieben zu haben, darauf deutet schon die Siegelfigur des Jörg von einer Urkunde von 1478, die ein Hufeisen mit darin senkrecht stehendem Hufnagel darstellt. Noch Adrian und selbst Marcus führten die gleiche Siegelfigur, beide daneben aber schon das „Kleeblatt".

Der älteste uns bekannte Meister dieser Familie tritt uns 1460 in Konrad I. entgegen, der jedoch schon 1469 verstorben angeführt wird. Sein Sohn Jörg übernimmt die Werkstätte in Mühlau am linken Innufer, ein anderer Plattner, Christian, der um 1484 erwähnt wird, dürfte gleichfalls ein Sohn des Konrad gewesen sein. Nun wird die weitere Abstammung unklar; es tritt um 1500 als hervorragender Plattner

Adrian auf, der als Inhaber der Werkstätte wohl als Sohn des Jörg anzunehmen ist. Mit ihm aber wirkt in Mühlau Konrad II., der am 11. Jänner 1498 von Maximilian I., aber nur als Harnischpolirer, mit 45 fl. rh. Jahrgeld bestellt wird. Urkundlich wird als ein Sohn des Jörg Christof angeführt, der aber dem Handwerke nicht angehörte und im Dienste Maximilians als reitender Kammerbote gestanden ist. Wie oben erwähnt, dürfte der Geheimschreiber Marcus den Kindern des Jörg zuzuzählen sein. Mit Adrian und Konrad II. erlischt die Thätigkeit der Treitz in der Plattnerei, es erscheint dann nur mehr 1510 ein Hans, vermuthlich ein Sohn des Christof, der als Zöllner zu Zirl starb.

Der berühmteste und fähigste dieser Familie, Adrian, ist um 1470 geboren und starb 1517. Die Werkstätte, in welcher er seine Schule genoss, war schon seit 1460 in aller Welt zu hohem Ansehen gelangt. Dr. von Schönherr führt nicht weniger als 45 theils reich verzierte Harnische an, welche von obigem Jahre an bis 1500 an hervorragendere Persönlichkeiten geliefert wurden[1]), darunter 1460 für den König von Schottland und den Kurfürsten von Mainz, 1472 für den König von Neapel, 1475 für den Herzog von Schlesien, 1484 für den Herzog Albrecht von Sachsen, 1488 für Philipp den Schönen und den König von Portugal, 1490 für den Herzog Jörg von Sachsen, 1491 für den Margrafen Sigmund von Brandenbung, 1492 für den Herzog Reinhart von Lothringen, 1493 für Maximilian I. und den Sohn des Königs von Böhmen. Wenn Adrian auch mit Oswald Schreiner und später mit Caspar Riederer arbeitete, so war er doch der Repräsentant der Werkstätte und seine Plattnermarke das „Kleeblatt“ finden wir noch an einigen schönen Harnischen in den Sammlungen.[2]) In der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien erblickt man ein glattes Bruststück von c. 1490 des Königs Philipp des Schönen von Castilien (66 b.).

Adrian stand in Bezug auf die Formengebung wie auf die Technik unter dem Einflusse des Königs Maximilian I. Wir wissen aus dem Theuerdank, dass das Verfahren die Harnische zu härten um 1460 verloren gegangen oder wohl besser gesagt, noch nicht in Innsbruck gefunden worden war. Schon 1460 wurde ein Meister Pancraz nach Mailand gesendet, um, vermuthlich bei den Missaglia, einiges zu ergründen. Durch die Berufung der Merate (s. d.) 1494 erfuhr Maximilian erst im Detail mailändische Technik und Adrian war der erste, welcher zuerst gehärtete Bruststücke erzeugte; nach ihm arbeitete noch in italienischer Art Caspar Riederer und Konrad Seusenhofer (s. d.). Eine weitere technische Verbesserung wird uns noch angegeben, mit welcher auf einmal, wie es heisst, 30 Brust- oder Rückenstücke geformt werden konnten. Diese Erfindung reduzirt sich auf die anfängliche Bearbeitung mit dem schweren Fallhammer. Diese Erzeugungsweise erschien bei Massenfabrikation von vielem Vortheile.[3])

---

[1]) Schönherr, Dr. David v., Die Kunstbestrebungen, Erzherzogs Sigmund von Tirol. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. I. pag. 182.

[2]) Die Marke, das Kleeblatt in ähnlicher Form, führt auch ein steirischer Spiessmacher um 1500 und ein deutscher Büchsenmacher H. S um 1600. Es ist daher dieses Vorkommen zu berücksichtigen.

[3]) Der Theuerdank. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen VI. VII. und VIII. Band mit Einleitung von Simon Laschitzer.

Von den Jahren 1500 bis 1513 erscheinen in den Urkunden und Rechnungen des k. k. Statthaltereiarchives zu Innsbruck viele Zahlungen an Oswald Schreiner, Adrian und Konrad Treitz.

Zum Schlusse bringen wir hier die Siegel der Treitz und zwar des Jörg von 1478, des Adrian von 1492 und 1515.

Jörg Treitz 1478.

Adrian Treitz 1492.

Adrian Treitz 1515.

XCIV.

Vincenzo Valerio.

Goldschmied, Ciseleur, Tausiator.

Rom, Mantua.

Valerio, nach dem Urtheile von Zeitgenossen einer der hervorragendsten Meister in der Fertigung von kostbaren Prunkwaffen, ist in Spanien am Schlusse des XV. Jahrhunderts geboren.

In einem Schreiben des Markgrafen Federigo von Mantua vom 5. Juni 1523 an Ottavio Ursini bemerkt derselbe, er habe erfahren, es sei in Rom ein Spanier, der vortreffliches in Azzimina (Tausia) leiste, und zum Beweise davon habe man ihm einen Dolch gegeben, den er gearbeitet hatte, so schön, wie er nie zuvor gesehen hat. Er möchte sich gerne einige Waffenstücke nach des Markgrafen Art machen lassen. Der Meister hatte eingewilligt für gute Bezahlung einige Zeit bei ihm zu dienen. Er sende ihm nun einen Kavalier, den Meister herzubegleiten und ihm gute Gesellschaft zu leisten. Auf dieses bezieht sich ein späteres Schreiben des Markgrafen vom 23. Oktober 1529 an Pietro Aretino, worin er bemerkt, dass er noch in Erinnerung jenes prachtvollen Dolches sei, den er ihm von Valerio geschickt hatte. Dieser habe lange hier gearbeitet und wundervolle Sachen (divine opere) gemacht.[1])

Milanesi[2]) verwechselt in seiner sonst ausgezeichneten Ausgabe der Vite des Vasari unseren Meister, der ein Spanier war, mit Valerio Vicentino genannt de'Belli, der 1468 geboren und 1546 starb. Dieser war Krystallschneider und Medailleur, während Vicenzo sich nur mit dem Eisenschnitt und der Tausia beschäftigte. Von Vicentino sind keine Arbeiten aus dem Waffengebiete bekannt.

---

[1]) Bertolotti, A., Artisti di Mantova. 1885.

[2]) Vasari, Giorgio, Le vite de piu eccellenti pittori ecc. Editione Gaetano Milanesi. Firenze 1885. V.

Lettere pittoriche. Roma 1746. V.

XCV.

Wilhelm Weyersberg der Aeltere,
auch Wiersberg und Wirsberg.

Klingenschmied.

Solingen.

Gestorben um 1630.

Er wirkt am Ende des XVI. Jahrhunderts und wird 1573, 1590 und 1594 als Bürgermeister der Stadt Solingen genannt. Einer der bedeutendsten der vielen Solinger Klingenschmiede.

Albert Weyersberg, der ausgezeichnete Genealog seiner Familie, stellt die Vermuthung auf, dass seine Vorfahren aus Steiermark ins Berg'sche eingewandert seien und belegt dieselbe durch das Auftreten eines Antonis Weiersperg im Meisterbuch der Stadt Steyr, Feiertag nach Frohnleichnam, Juni 1552. Wir haben dagegen nichts einzuwenden, bemerken aber, dass wir den Namen noch weit früher urkundlich an anderen Orten antreffen.

Den Namen Wirsperger begegnen wir nämlich schon am Beginne des XVI. Jahrhunderts in den Protokollen der Stadt Nürnberg und es ist darum auch immerhin möglich, dass die Solinger dieses Namens aus Nürnberg stammen. Ein Veit Wirsperger besass um 1518 ein Haus am Thiergärtnerthore in Nürnberg, neben jenem des Plattners Hans Grünewalt zum „Pilatus", welches heute die Nummer S. 440 trägt.

Unter den älteren Persönlichkeiten gleichen Namens, welche wir zu eruiren im Stande waren, nennen wir noch Wolf Ernst, den wir in einer Hofstaatsordnung des Kaisers Maximilian II. um 1565 antreffen. Ferner lesen wir in einem Inventare der Kleinodien Maximilians II., dass ein Goldpfennig im Gewichte von 12 Kronen am 6. März dem Truchsess Wierschper übergeben wurde.[1]) Vielleicht gehört er der Familie an.

Es ist ein Verdienst Rudolf Cronaus und Albert Weyerbergs, uns die Solinger Industrie und speciell über diese ziemlich ausgebreitete und überaus tüchtige Klingenschmiedfamilie nähere Daten gebracht zu

---

[1]) Weyersberg, Albert, Chronik der Familie Weyersberg. 1893. — Boeheim, W., Regesten aus der k. k. Hofbibliothek. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen, Bd. VII. Reg. 4858.

haben,[1]) und wir folgen ihren werthvollen Angaben, soweit sie sich auf die Lebensdaten der einzelnen Persönlichkeiten beziehen.

Nach Wilhelm wird uns um 1635 wirkend Clemens I. genannt, der nachweislich bereits als Marke das „Jagdhorn" führt.

Cronau verzeichnet uns Peter I., der aber schon 1580 wirkt und 1617, 1622 und 1627 als Bürgermeister der Stadt angeführt wird, dann Johann Wilhelm zwischen 1650 und 1688, Peter II., geb. 1721, gest. 1782. Dieser wird uns als der Käufer der Marke des „Königskopf" bezeichnet. Diese Marke, nebenher bemerkt die Nachbildung einer älteren spanischen Marke des Matini Antanni von c. 1530 liess der berühmte Klingenschmied Johannes Wundes (s. d.) 1584 auf seinen Namen eintragen. Anfänglich überaus angesehen, kam sie unter den Nachfolgern so im Werthe herab, dass sie von den Erben des Peter Wundes am 20. Oktober 1774 um 4 Kronthaler an Peter Weyersberg verkauft wurde.[2]) Unseres Wissens hat aber nur Peter und auch dieser nur kurze Zeit sich ihrer bedient. Nach Clemens II., der 1731 erscheint und 1754 stirbt, tritt Wilhelm II., geb. 1750, gest. 1793, in die Reihe, welcher mit seinen Halbbrüdern Peter II. und Johann Ludwig die bis 1883 bestehende Firma „Gebrüder Weyersberg" gründete.

Nach diesen folgten noch Fritz August geb. 1793, gest. 1823 und Albert I. geb. 1796, gest. 1869. Die Firma wurde 1883 mit jener des W. R. Kirschbaum vereinigt und heisst nun Weyersberg, Kirschbaum und Kompagnie.

Cronau führt eine Anzahl Marken der Weyersberg an, keineswegs aber die für uns wichtigsten. Wilhelm der älteste und bekannte Meister führte als Marke die „Beisszange" in drei Grössen, dabei fast

ausnamslos mit der Beischrift: „Wilhelm Wiersbergh me fecit, Solingen." In der Eremitage zu St. Petersburg ist eine Klinge von ihm, auf welcher die Zange nicht weniger als 32 Mal eingeschlagen ist.

Schon Clemens I. und nach ihm Peter I. führten als Marke das „Jagdhorn". Letzterer dabei auch den Namen: „Petter Wirsberg."

[1]) Cronau, Rud., Geschichte der Solinger Klingenindustrie 1885. — Weyersberg, Alb., Die in den privilegirten Handwerken der Solinger Industrie vertretenen Familiennamen (erschien 1895). — Derselbe, Aus vergangenen Tagen. Solinger Kreis-Intelligensblatt 1894 No. 301. 42 Fortsetzung. Wir nehmen hier Gelegenheit, dem über die Solinger Waffenindustrie versirtesten Autor unsern besten Dank für die wohlwollende Beurtheilung unseres 1890 erschienenen „Handbuches der Waffenkunde" auszusprechen. Eine Anerkennung von so autoritativer Seite muss uns von hohem Werthe erscheinen. Dabei gestehen wir mit Bedauern, dass wir in dem genannten Werke, durch einen mangelhaften Abdruck der Jagdhornmarke irre geleitet, diese für ein halbes Rad angesehen haben. Mögen die gütigen Leser uns diese Ungenauigkeit verzeihen.

[2]) Cronau l. c. Der Verfasser bringt den Kaufkontrakt im Wortlaute.

Die jüngeren Meister dieser Familie führten die verschiedensten Marken, so den Stern, den Hirschkopf, den Hahn etc., dieselben sind jedoch gegen die oberen von geringerer Bedeutung. Neuerer Zeit hatten sie auch den „Wolf" angenommen.

Von Wilhelm dem Aelteren führen wir hier einige seiner vorzüglichsten Arbeiten an: In der Armeria Reale in Turin ist eine schwere Klinge von ihm mit schönem vergoldeten und tauschirten Griffe montirt. (G. 47.)

Im Musée d'Artillerie in Paris, eine Klinge mit der „grossen Zange" in Kupfer tauschirt und der „kleinen" eingeschlagen mit einem fein ciselirten und vergoldeten Griffe montirt. (J. 154.) Zwei andere Klingen an Degen, welche beide aus der Sammlung zu Pierrefonds (Soltikoff) stammen. In der königlichen Leibrüstkammer zu Stockholm erblicken wir zwei Klingen seiner Hand. (40, c und 73, d.) Die letztere befindet sich an dem Prachtdegen, welcher nach einer Dissertation des Adamus Fredericus Glafey (Leipzig 1749) vom Könige Gustav Adolf bei Lützen getragen worden sein soll.[1])

Die interessanteste Klinge von ihm sehen wir an einem Schwerte in der Armeria Real zu Madrid. (a. No. 264.) Auf selben erblickt man die Bildnisse Friedrich Heinrichs von Oranien, Johann Georg von Sachsen und des Herzogs Julius Clivmont. Das Schwert soll von dem Herzoge von Weimar bei Nördlingen 1634 erbeutet worden sein.

Von Peter I. findet sich eine Klinge an einem Prachtdegen (102) im Musée Royal zu Brüssel. Sie trägt den Namen: „Pettherr Wirsberch." Eine andere findet sich im königlichen historischen Museum zu Dresden. Beide tragen das „Horn". Im Musée d'Artillerie ist der Meister durch eine Klinge gleichfalls an einem ciselirten Paradedegen vertreten, auf welchem neben dem Namen noch das „Horn" und eine andere undeutliche Marke ersichtlich ist. (J. 190.) In der fürstlichen Waffensammlung zu Schwarzburg sehen wir eine Stossklinge von ihm, die neben dem „Horn" auch den „Wolf" trägt (459).[2])

Weiters erwähnen wir noch die Klinge an einem Schwerte Gustav Adolfs (47, d.) in der königlichen Leibrüstkammer in Stockholm, welche ausser dem Namen keine Marke trägt.

Auf einer Klinge der Mitte des XVII. Jahrhunderts in Stockholm (75, n.) lesen wir sonderbarer Weise: „Johanes Tesche, Wiersberg me fecit Solingen", dabei von einem Medaillon eingefasst, drei springende Hasen. Wir sind nicht im Stande, die Verbindung dieser beiden Schwertschmiede zu erklären.

Die Klinge an einem Degen der Armeria Reale in Turin (G. 47) trägt neben der kleinen Zange und dem Namen Wilhelms noch den Königskopf; sie ist also nach 1774 gefertigt.

Ganz besonders werthvoll ist uns die Nachricht von dem Vorhandensein einer reicher gezierten Klinge an einem Degen in der Waffensammlung der Herren Becker in Filden bei Düsseldorf.[3]) Auf derselben liest man:

---

[1]) Ossbahr, C. A., Guide de visiteur au Musée d'armes etc. dans le Palais Royal de Stockholm 1889. Die schwedische Ausgabe 1894.

[2]) Derselbe, Das fürstliche Zeughaus in Schwarzburg. 1895. Ein ausgezeichnet gearbeitetes und verlässliches Werk.

[3]) Gütige handschriftliche Mittheilung des Herrn Albert Weyersberg, für welche ich meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

„Wilhelm Wirsberch, me fecit Solingen". Die dabei stehende Marke ist ganz verschieden von der, welche Wilhelm gewöhnlich führt. Wir bringen sie hier in Abbildung. Die Klinge ist mit Medaillons ausgestattet, welche die Brustbilder Kaiser Ferdinands II., Johann Ernsts von Nassau und anderer Fürsten enthalten, wonach zu entnehmen ist, dass die Klinge nach 1615 gefertigt wurde. Vielleicht schiebt sich nach unserem Wilhelm den Aelteren noch ein jüngerer ein, der uns bis jetzt unbekannt geblieben ist.

Auf einem interessanten Hirschfänger im königlichen Zeughause in Berlin, der auch zum Anlauf in den Büchsenlauf zu stecken ist, erblicken wir gravirte Jagddarstellungen und die Inschrift in Fraktur: „Im vnglück froh — wer kan also. Wilhelm Wirssberg me fecit Solingen." Er datirt von c. 1730.

Schliesslich gedenken wir noch zweier Klingen des Peter, die eine befindet sich im königlich historischen Museum zu Dresden, die andere in den kaiserlichen Sammlungen zu Wien. Beide tragen nebst dem Namen das oben wiedergegebene Jagdhorn. Klingen von ihm mit der Bezeichnung „Petther Wirsberg" erblickt man ferner an einem Schwerte (1205) und drei Degen (1383, 1384 und 1692) im königlich bairischen Armeemuseum zu München.

XCVI.

Pierre Woeiriot,
auch Woieriot de Bouzey.

Goldschmied, Modelleur, Ciseleur, Kupferstecher und Formschneider.

Nancy, Lyon.

Geboren zu Neufchâteau (Vosges) 1532, arbeitet noch 1596.

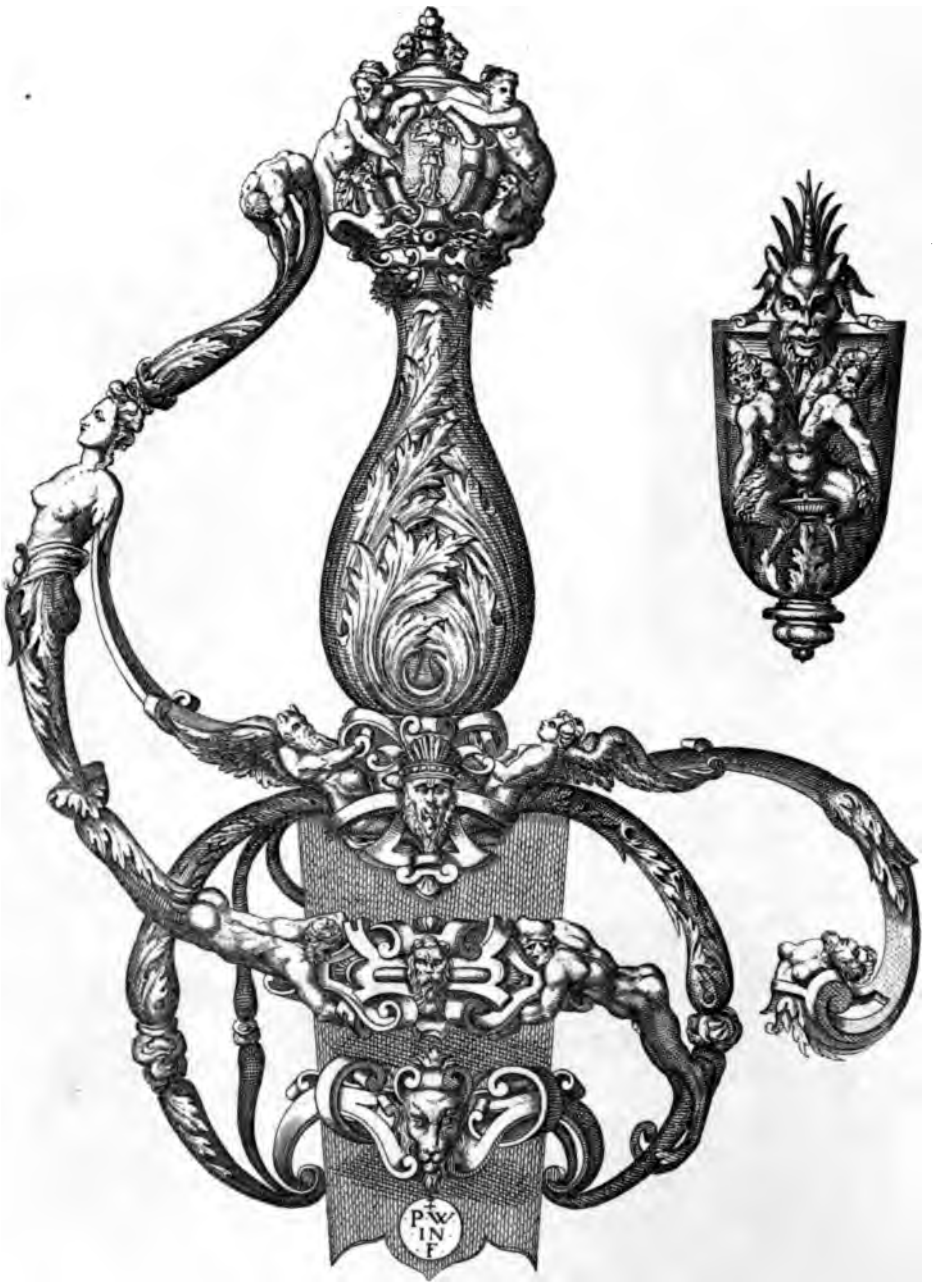
Dass der Meister in Neufchâteau geboren worden ist, berichtet erst Didot in seiner „Etude sur Jean Cousin". Robert-Dumesnil[1]) nennt als seinen Geburtsort Bouzey, was auch zu des Meisters Monogrammen „P . W . D . B" und „P . W . D Bouzey" besser stimmen würde. In der später erwähnten Folge von Kupferstichen nennt sich der Meister „Woeiriot Lotharingus Inventor F." Eine Ortschaft Bouzey ist übrigens nicht bekannt, wohl aber ein Bouxières aux Chênes bei Nancy. Den Beinamen Bouzey, auch Bozaeus nahm er übrigens erst als Mann von 30 Jahren an. Der Meister, welcher eine gelehrte Bildung genossen hatte, sich mit Glück als Poet und archäologischer Schriftsteller versuchte und auch Studien in Rom gemacht hatte, war Sculpteur du Duc de Lorraine und arbeitete in Lyon, wo viele seiner Kupferstichwerke ans Licht traten.

Weder diese noch seine sonstigen über 400 Blätter zählenden Kupferstiche: Portraits, historische und allegorische Darstellungen etc. haben uns hier zu beschäftigen, sondern seine Vorlageblätter für Goldschmiede und unter diesen besonders jene, welche Entwürfe für Degen, Dolche, Gürtel, somit in das Waffenfach einschlagen, enthalten.

Zu diesen Ausgaben zählen eine Folge von sechs nummerirten Blättern mit künstlich verzierten Degengriffen. (373—378). Das erste trägt die oben angeführte Bezeichnung, die übrigen übereinander die Buchstaben „P . W . IN . F", ferner ein Blatt mit zwei Garnituren eines Degens und eines Jagdmessers, das erstere mit einem Satyr in einer Cartouche (379) bezeichnet „P . W", endlich ein Blatt mit einem Muster zu einem Gürtel, einem Messer und einem Dolche (380) mit gleicher Bezeichnung.

Ob Woeiriot auch ähnliche Werke wirklich ausgeführt hat, ist leider jetzt noch nicht zu konstatiren gewesen, obwohl zahlreiche Degengriffe in den Museen von Paris, Madrid, Brüssel etc., den späteren Stil der Renaissance in der Auffassung der obengenannten Entwürfe an sich tragen. Im Waffengebiete ist aber die Kunstforschung noch über die Anfänge nicht hinaus. So ist zum Beispiele von dem

Degengriff und Scheidenbeschläge aus den Blättern des Antoine Jacquard von 1624. (3)



Degengriff und Ortband der Scheide aus den Blättern des Pierre Woeiriot von c. 1580.

Florentiner Nicolò Spinelli, der in Lyon am Ende des XV. Jahrhunderts kostbare Degengriffe fertigte, nicht ein einziges Werk bekannt geworden, dasselbe gilt von Francesco Forcia und den Brüdern Batista und Cesare Gambeo, die gleichfalls in Lyon im gleichen Fache thätig gewesen sind.

So genial auch die Entwürfe Woeiriots erscheinen, man erkennt an ihnen doch bereits deutlich den Rückgang des gesammten dekorativen Wesens. Die Ausstattung beschränkt sich schon auf das Plastische und die Ciselure allein und vermeidet andere dekorative Mittel. Noch ein Schritt und man war bei den kunstlosen Griffformen unter Ludwig XV. angelangt. Nur der ziemlich gleichzeitige Antoine Jacquard in Poitiers (s. d.) entwirft noch im alten Stile mit Grotesken mit Anwendung von koloristischen Dekorationsmitteln. Er arbeitet ersichtlich noch unter dem Einflusse der Niederländer und, wie erwähnt, mit der Technik der mailändischen Meister in Lyon des XVI. Jahrhunderts.

Woeiriot's Stil ist nicht besonders rein und künstlerisch hervorragend, aber es spricht sich in selbem seine gelehrte Bildung und seine Neigung für antike Stilformen aus. Er ist in seinen ornamentalen Entwürfen immer eigenartig und seine Arbeiten lassen einen fruchtbaren Geist erkennen. Ein Selbstportrait findet sich unter seinen Bildnissen. (1.)

---

[1]) Robert-Dumesnil. Peintre graveur Paris 1844. — Didot, Hyacinth Firmin., Etudes sur Jean Cousin Paris 1872. — Ritter Franz. Illustrirter Katalog der Ornamentstich-Sammlung des k. k. österreichischen Museums. Wien 1889.

XCVII.

Sigmund Wolf

auch Vulff, Bolfe und Bulff.

Plattner.

Landshut.

Gestorben um 1554.

Von der Existenz dieses Meisters hatten wir bisher nur durch einige Posten in dem Verzeichnisse der Ausgaben des Erzherzogs Philipp (II.) von Oesterreich aus den Jahren 1549—1551 Kenntniss, welches im Archivio General zu Simancas befindlich, über Veranlassung des Freiherrn von Werthern, preussischen Gesandten in Madrid, veröffentlicht wurde.[1]) In letzterer Zeit hat die Forschung über denselben durch die bereits erwähnte kleine Schrift des königlichen Reichsarchivassessors A. Kalcher: „Landshuter Waffenschmiede" Fortschritte gemacht.[2])

Aus dieser letzteren Schrift werden uns einige Daten über die bürgerlichen Verhältnisse des Meisters bekannt. Er erscheint in den Büchern der Stadt zuerst 1545 und ist 1553 oder 1554 gestorben, er hinterliess eine Wittwe Namens Margaretha und die Kinder Jakob, Erhart, Ursula und Barbara. Wolfgang Grossschedel (s. d.) vertrat als Vormund diese hinterlassenen Kinder in einer Verlassenschaft des Wirthes Hans Wolf zu Aiglsbach. Jakob wird 1569 als landesabwesend und sonst nicht mehr genannt; Erhart, der im genannten Jahre als Schwager des Franz Grossschedel und als noch unverheirathet doch vogtbaren Alters uns begegnet, überlässt seiner Mutter, seinen Geschwistern und seinem weiteren Schwager Linhard Hörl das von seinem Vater ererbte Haus in der Neustadt zu Landshut, welches heute mit No. 467 bezeichnet ist. Sigmund ist sehr wahrscheinlich in seiner Kunst der Lehrer des Franz Grossschedel (s. d.) gewesen, mit welchem er auch, wie erwähnt, im verwandtschaftlichen Verhältnisse stand. Er konnte, wie Kalcher annimmt, kaum zwischen 1510 und 1520 schon selbstständiger Meister gewesen sein und kein hohes Alter erreicht haben.

---

[1]) Beaumont, E. de, Etat des dépenses de la maison de Don Philippe d'Autriche 1549—1551. Gazette de Beaux-Arts. 11. Jahrgang. 2. Periode I. Bd. pag. 87.

[2]) Kalcher, A., Stadtarchivar. Landshuter Waffenschmiede. Erschien 1895.

Nicht, wie Kalcher berichtet. erst vom Jahre 1551, sondern von früher datiren geschäftliche Beziehungen Sigmunds zum Erzherzoge Philipp (II.), wie aus den oberwähnten Auszügen aus dem Archivio General zu Simancas hervorgeht, ebensowenig wird er dort mit Franz Grossschedel zusammen, sondern immer für sich allein genannt. Es veranlasst uns dieses, die sämmtlichen auf den Meister laufenden Posten nach dem Originale zu zitiren.

„Augusta 8 julio 1550. — Por ciertos armas que ha de hacer Maestre Bulff, vecino de Lancuete (sic!) 100 escudos de 22 baços."

Aus dem Wortlaute ergäbe sich, dass Sigmund nicht in Landshut selbst, sondern in dessen Umgebung (vecino) sein Geschäft betrieben hat.

„Augusta 24 março 1551. — A Maestro Bolfe armero de Lancuete 350 escudos por unas armas, que hace por mi persona 24 março y 150 mas por ciertas armas, que haze por D. Antonio de Toledo."

„Augusta 2 mai 1551. — A Maestre Vulff armero de Lancuete 225 escudos: 200 por unas armas doradas, que ha de hacer y 25 por unas piecas que hizo por un harnes (Pferdeharnisch) blanco, que havia hecho para mi servicio." [1])

Weitere Eintragungen aus späteren Jahren kommen nicht vor. Es ist daraus ersichtlich, dass die Beschäftigung des Meisters für den spanischen Hof keineswegs eine beträchtliche und dauernde und nicht im Entfernten mit jener des Desiderius Colman zu vergleichen ist, der in denselben Aufzeichnungen für Arbeiten mit 3000 Goldthaler bezahlt wird.

Sowohl in Madrid als auch in Paris hielt man bis jetzt die Marke des jüngeren Wilhelm von Worms (s. d.), des Hofplattners Maximilians II., wahrscheinlich durch das W verleitet, für jene des Sigmund Wolf. Das ist, wie wir schon an einem anderen Orte [2]) nachgewiesen haben, eine Verwechslung und schon darum unrichtig, weil diese Marke bis gegen 1570 vorkommt, als Sigmund schon längst verstorben war (siehe Worms).

Dementgegen müssen wir gestehen, dass uns bis jetzt weder eine Arbeit dieses Meisters noch dessen Marke bekannt ist. Immerhin lässt sich aus den Archivsdaten erkennen, dass Sigmund Wolf zu den hervorragendsten deutschen Waffenschmieden zählt.

---

[1]) Diese Post bringt auch Dr. Rudolf Beer in seinen Akten, Regesten und Inventaren aus dem Archivio General zu Simancas. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. XII unter fol. 96, aber mit dem Betrage von 400 scudos und die folgende unter fol. 103 aber mit 234 scudos.

[2]) Boeheim, W., Nürnberger Waffenschmiede und ihre Werke in den kaiserlichen Sammlungen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen. Bd. XVI.

XCVIII.

Wilhelm von Worms,

Vater und Sohn gleichen Namens.

Nürnberg.

Wilhelm der Alte war der Sohn des Nürnberger Plattners Hans von Worms, eines in bescheidenen Verhältnissen lebenden Mannes, der noch 1501 als lebend genannt wird; seine Mutter hiess Anna.[1]) Ein Bruder Wilhelms, Namens Heinrich, war Bürger und Plattner zu Würzburg. Wilhelm arbeitete vermuthlich in der Werkstätte des Hans Grünewalt (s. d.), dessen Tochter Elsbeth er auch im Jahre 1501 ehelichte. Er war ersichtlich durch diese Heirath in bessere Verhältnisse gekommen, denn seine Frau brachte ihm als Heirathsgut das Haus neben dem Eckhause (zum geharnischten Mann) am Thiergärtnerthore, jetzt S. 440, ferner 100 fl. rh. Von seinem Vater erhielt er 50 fl. rh. Wilhelm arbeitete aber nicht in dem genannten Hause, sondern in dem Hause des verstorbenen Grünewalt, denn Elsbeth, die um 1518 gestorben ist, erscheint nicht im Todtengeläutbuche von St. Sebald, in welche Pfarre das Haus S. 440 gehört.[2]) Im Jahre 1526 erscheint er wieder verheirathet mit einer gewissen Anna aus einer dem Namen nach unbekannten doch wohlhabenden Familie. Die Ehe war nur von kurzer Dauer, denn 1529 stirbt auch sie und erscheint im Todtengeläutbuch als am Plattnermarkt wohnend. Ob Wilhelm ein drittes Mal geheirathet hatte, ist nicht bekannt, aus später erwähnten Ursachen können wir daran zweifeln.

Wilhelm hatte vier Kinder, welche wahrscheinlich alle von Elsbeth herstammen; das älteste war Wilhelm, der spätere Hofplattner Karls V., über welchen wir noch zu sprechen haben, ihm folgten Sebald, gleichfalls Plattner, der 1567 starb, ferner zwei Töchter, Barbara, die Ehefrau des Plattners Endres Kolb, und Anna,[3]) die den Plattner Valentin Siebenbürger (s. d.) zum Ehemann hatte, sie starb 1547 und

---

[1]) Boeheim, W., Nürnberger Waffenschmiede in den kaiserlichen Sammlungen. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des österreichischen Kaiserhauses. Bd. XVI.

[2]) Bösch, Hans, Nürnberger Plattner des XVI. Jahrhunderts. Mittheilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1889.

[3]) Lochner, Dr. G. W. K., Des Joh. Neudörfer Nachrichten von Nürnberger Künstlern und Werkleuten aus dem Jahre 1547. Quellenschriften für Kunstgeschichte. Bd. X. 1875.

liegt am St. Johannesfriedhofe begraben. Wie wir bei Siebenbürger bereits angegeben haben, hat uns Neudörfer berichtet, dass Wilhelm nach der Verheirathung Annas um 1531 zu dieser und seinem Tochtermann zog, letzterem alle seine Kundschaft überliess und bei selbem nach Gefallen in der Werkstätte mitarbeitete. Wilhelm war zur Zeit seiner Blüthe zu grossem Ansehen in Nürnberg gelangt, einmal, im Jahre 1529, finden wir ihn auch unter den Genannten des grösseren Rathes. Sein Familienwappen findet sich in dem Wappenbuche in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums[1]) unter den Genannten, die nach 1506 gemacht worden sind. Der Schild ist quadrirt. Im ersten und vierten Feld stehen je zwei gekreuzte leiterförmige Geräthe, wie sie zum Hinanwälzen von Fässern auf Wagen dienen, im zweiten und dritten Felde steht je ein nach rechts springender Hirsch. Diese letztere Figur führt uns auf die Annahme, dass die bisher von uns auf Grünewalt bezogene Marke des „wachsenden Hirsches" nicht diesem, sondern dem älteren Worms angehört. Wir finden sie auf drei Rennzeugen im Germanischen Nationalmuseum, deren zwei das Jahr 1498 an sich tragen.

Familienwappen der Worms aus dem Wappenbuche des Germanischen Nationalmuseums.

Ueber Wilhelms des Alten Thätigkeit, die um 1497 begonnen haben dürfte, finden sich in den Urkunden nur spärliche Belege. Einen führt Baader in Zahns Jahrbüchern[2]) an. Er hatte für den Amtmann von Kitzingen, den Ritter Ludwig von Hutten, allerlei Rüstzeug gemacht, konnte aber zu keiner Bezahlung kommen, so dass er diesen 1528 durch den Rath ernstlich mahnen liess.

Nach dem Todtengeläutbuch von St. Sebald ist Wilhelm der Alte in seinem Hause in der Schmiedgasse 1537 gestorben.

Wichtiger und interessanter erscheint uns für die Kunstgeschichte Wilhelm von Worms der Junge, weil eine ansehnliche Zahl seiner Werke noch in verschiedenen Waffensammlungen sich findet. Er dürfte um 1505 geboren sein und arbeitete, wie wir ersehen werden, anfänglich bei seinem Vater, später im Vereine mit seinem Schwager Siebenbürger bis etwa 1532. In dem Catalogus des Mameranus[3]) finden wir einen Wilhelmus Wormatien als Hofplattner in den Jahren 1547 und 1548 angeführt. Wo er als solcher gearbeitet hatte, ist noch unaufgeklärt, vermuthlich bis 1551 in Spanien, dann in Augsburg, später aber auch in Prag, weil Wilhelm, wie wir ersehen, vieles für den späteren Kaiser Ferdinand I. gearbeitet hat. Neudörfer berichtet über ihn nicht mehr als die Worte: „Sonderlich sein (des alten von Worms) ältester sohn war des jetzigen kaiser Carls sein plattner."[4]) Ueber das Jahr seines Ablebens fanden wir bisher nirgends einen Beleg, sicher ist nur anzunehmen, dass er nach 1570, aber nicht in Nürnberg gestorben ist.

---

[1]) Gefällige Mittheilung des Herrn Direktors des Germanischen Nationalmuseums Hans Bösch. Vergl. Jahrbuch XVI.

[2]) Zahn, Jahrbücher für Kunstwissenschaft. 1868.

[3]) Mameranus, Nicol., Catalogus familiae totius aulae caesareae etc. 1547 et 1548. Coloniae 1550.

[4]) Neudörfer, l. c.

Um das Jahr 1532 arbeitet Worms mit Siebenbürger an dem schönen Landsknechtharnische des Konrad von Bemelberg, in der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien (226) dessen wir schon wiederholt Erwähnung gemacht haben. Die Haube trägt am Gesichtsschirme neben der Nürnberger Beschau noch dessen Marke. Auf dem Bruststücke jedoch erblicken wir zwei Marken: die eine enthält ein W, die andere einen Gegenstand, der bei genauer Betrachtung sich als eine Rübe mit drei Blättern darstellt. Erinnern wir uns, dass Siebenbürger bis c. 1532 mit seinem Schwiegervater und seinem Schwager gearbeitet hatte, so können wir, ungeachtet zur Zeit Worms der Alte noch am Leben war, beide Marken nur dem Jüngeren zuschreiben, wie sie denn auch noch bis 1570 auftreten. Je weniger wir über Wilhelm den Jüngeren bezüglich seiner Lebensverhältnisse Auskunft geben können, desto mehr können wir über seine Thätigkeit berichten, und mit dem hier Gegebenen ist sie auch mit nichten erschöpft.

Wir führen hier nebst dem Harnische des Konrad von Bemelberg, bei welchem doch nur seine Mitthätigkeit konstatirt ist, die folgenden selbständigen Arbeiten an:

In der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien ein blanker Turnierharnisch mit schwarz geätzten Strichen (638) von überaus geschmackvoller Zeichnung von c. 1550 mit beiden Marken. Ein Feldharnisch von ähnlicher Ausstattung ohne Marken, aber unverkennbar von der Hand unseres Meisters (296), zwischen 1560 und 1570 datirend, zählt zu den spätesten Arbeiten desselben.

Aetzdessin von der grossen Harnischgarnitur Kaiser Ferdinand I. zu Wien. (297)

Ein Hauptwerk Wilhelms ist die grosse Harnischgarnitur des Kaisers Ferdinand I. von c. 1560 (297). Sie trägt zwar keine Meistermarken, aber ihre Auszierung mit Strichen, in welchen Rosenblätter dargestellt sind, stimmen ganz zu ähnlich ausgestatteten Stücken, welche Wilhelms Marke tragen, so dass an dem Meister nicht zu zweifeln ist. Die Garnitur bestand einst aus zwei Rosszeugen, sechs Mannsharnischen und einer ansehnlichen Zahl von Wechsel- und Verstärkungsstücken. In den Jahren 1805, 1809 und 1848 wurde die Sammlung, in der die Garnitur bewahrt war, geplündert; von da an gelangten viele Stücke derselben in andere öffentliche Sammlungen, wie nach Paris, Berlin und St. Petersburg und selbst in Privatbesitz. Immerhin besteht die Garnitur noch jetzt aus einem Kampfharnisch, einem Feldharnisch, zwei Harnischen für das welsche Gestech, einem für das Freiturnier, einem leichten Trabharnisch und einigen Wechselstücken.

Zur Garnitur gehören im Musée d'Artillerie ein unvollständiger Pferdeharnisch (G. 577) und ein geschlossener Helm (H. 97), beide ohne Marke. Im königlichen Zeughause in Berlin der Rest des zweiten Pferdeharnisches (C. 700), gleichfalls ohne Marke. In der Eremitage zu St. Petersburg eine halbe Rossstirne mit einem ausgeschnittenen Schildchen, auf welchem das kaiserliche Wappen in vergoldeter Aetzung dargestellt ist.

Im Musée d'Artillerie in Paris tragen noch zwei, ein Feldharnisch (G. 64) und ein Turnierharnisch (G. 66), die Marken des Meisters. Beide sind blank mit geätzten und vergoldeten Strichen, deren Zeichnung ganz ähnlich jener an der grossen Garnitur Ferdinands I. sind und gleichfalls Rosenblätter darstellen. Letzterer Harnisch datirt um 1570.

Ein Feldharnisch in der kaiserlichen Sammlung zu Wien (340) von überaus schöner und korrekter Zeichnung der Arabesken in den schwarz geätzten Strichen, trägt gleichfalls die Marken des Meisters; er datirt von c. 1546.

Aber die Hauptwerke eines Hofplattners Karls V. muss man in Madrid suchen und wirklich finden sich in der Armeria Reale dortselbst zahlreiche und hervorragende Arbeiten desselben. Eine der

Aetzdessin von der Realgestechtartsche
des Harnisches 298 der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien.

schönsten ist der Harnisch König Philipp II. auf Mann und Ross; (A. 264, 274) er ist blank mit breiten, flach getriebenen, geätzten und vergoldeten Strichen. Der Mannsharnisch trägt am Bruststücke die bekannten Marken.

Der Turnierharnisch desselben Königs daselbst (A. 231) mit schwarz geätzten Strichen mit den Marken des Meisters gehörte einst einer Garnitur an, von welcher zahlreiche Stücke sich jetzt im Musée Royal zu Brüssel (J. 14) befinden und dort zu einem Harnische für das Realgestech zusammengestellt sind.

Ein weiteres bemerkenswerthes Werk des Meisters in Madrid ist eine blanke Harnischgarnitur (A. 243), deren breite gekehlte, geätzte und vergoldete Striche in der Zeichnung, stilisirte Wolken darstellen, weshalb dieselbe gewöhnlich, um sie rasch zu bezeichnen „mit den Wolkendessins" benannt wird. Zu selben zählen sechs Harnische, fünf Sättel, ebensoviele Rossstirnen und einige Wechselstücke; die ersteren tragen die Marken des Meisters.

Harnisch des Herzogs Johann Wilhelm zu Weimar im historischen Museum zu Dresden von Konrad Lochner als Typus des späteren Nürnberger Reiterharnisches.

Ein anderer ganzer Harnisch dortselbst, welcher dem Sohne Philipps II. Don Carlos angehört hatte, zeigt nahezu dieselbe Auszierung und trägt die Marken Wilhelms auf dem Bruststücke.

Nun besitzt die kaiserliche Waffensammlung zu Wien einen ganzen Feldharnisch von gleicher Auszierung mit Strichen, (298) der aber an den Armmuscheln ganz deutlich die Augsburger Beschaumarke eingeschlagen hat. Wilhelm dürfte also einige Zeit in Augsburg gearbeitet haben.

Wie wir bereits bei Grossschedel bemerkt haben und bei Wolf zu ersehen ist, wurden die Marken des jüngeren Wilhelm von Worms in Paris und Madrid als Landshuter Marken angesehen und Wolf zugeschrieben. Nachdem aber Wolf schon 1553 oder 1554 gestorben ist und die Marken bis 1570 in Arbeiten fortlaufen, so könnten sie nur Grossschedel angehören, dagegen spricht aber doch zu deutlich das W.

Wilhelm von Worms jun. zählt zu den bedeutendsten und produktivsten Meistern der späteren Periode der Plattenharnische, und Arbeiten mit seinen Marken oder doch seinen Stil deutlich kennzeichnend, können zu den werthvollsten gezählt werden.

Seine Arbeitsperiode bezeichnet den Uebergang vom Landsknechtharnische, dem „Allecret" zum späteren Reiterharnische nach Nürnbergischer Form, wie wir sie bei seinen späteren Arbeiten aber noch charakteristischer in jenen des gleichzeitig mit ihm wirkenden Konrad Lochner (s. d.) wieder finden.

XCIX.

Johannes Wundes, auch Wunde.

Klingenschmied.

Solingen.

Der Name Wundes tritt in Solingen mit Johannes dem Alten, unserem Meister, plötzlich und phänomenartig auf, nach seinem Tode verblasst der Ruhm der Familie allmählich und erlischt um 1774 gänzlich.

Johannes hatte sein Handwerk um 1560 begonnen und mit ausserordentlichem Erfolge bis c. 1620 betrieben. Durch unermüdliche Thätigkeit und Tüchtigkeit war er um die Wende des XVI. Jahrhunderts zu erheblichem Wohlstande gelangt. Noch heute zeigt man in Solingen sein stattliches Haus, nach dem Wappen des Besitzers das „Königskopfhaus" genannt. Auf dem Thürsturze über dem Eingange in die Wohnung erblickt man einen eingemeisselten Königskopf. Links davon liest man den Reim:

„Des Konigs cop mein wappen is,
das mir gantz viel mis gund ist."

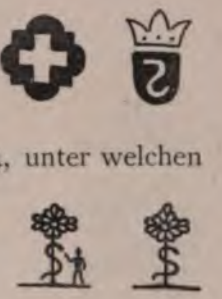
Rechts davon: „Fide sed cui vide." Unterhalb: „I.W. 1607". Seinem Wappen entsprechend führte der Meister als Marke den „Königskopf" tief ins Gesenk geschlagen in drei Grössen.

Es ist das vielleicht eine Zufälligkeit, aber den Königskopf in ganz ähnlicher Darstellung führte auch der spanische Klingenschmied Matinni Antanni. Nach Cronau hatte der Meister den „Königskopf" 1584 eintragen lassen. Diese rechtliche Formalität ist jedoch sicher schon früher vorgenommen worden. Von Cronau und Anderen wird ihm auch der „Reichsapfel" als Marke zugeschrieben, das ist indess keine Personenmarke, sondern es ist der Abschluss der Inschrift durch einen Reichsapfel, einen Anker oder eine andere Figur, eine Handwerksgewohnheit, die den Spaniern und Italienern abgenommen ist.

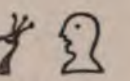
Die Klingen des Meisters zeichnen sich weniger durch Feinheit des Stahles, als durch eine überaus bedeutende Zähigkeit desselben aus. Sie sind ferner leicht, so dass der Meister in gewöhnlicher Waare sie meist kolbig belässt und nur wenig den Hohlschliff anwendet. Die Bedeutung der Werkstätte und damit auch der Wohlstand Wundes schreibt sich in erster Linie von den grossen Lieferungen für die in Prag durch Kaiser Rudolf II. aufgestellte Armee her. Wir vermuthen

auch, dass der Meister einen ansehnlichen Theil der Seitenwaffen auf Rechnung Passauer Händler für das durch Erzherzog Leopold V. aufgestellte, sogenannte „Passauer Kriegsvolk" geliefert hatte, da wir auf von diesem Heere stammenden Klingen des Meisters, nebst der Marke auch den Passauer „Wolf" antreffen.

Mit und nach unserem Meister wirkte noch eine ziemliche Anzahl Anderer dieser Familie, die jedoch alle von minderer, ja selbst geringer Bedeutung waren. Wir verzeichnen nach Cronau: Johannes den Jungen, den Sohn des Meisters 1591, Theis 1580—1600, er führte zwei besondere Marken, wovon die eine mailändisch, die andere an die der Sahagun anklingt. Dann Cornelius 1637, Peter 1683, Johannes 1693, Mathias 1734, unter welchen sich das zurückgegangene Ansehen des Namens wieder erhob. Er führte nebst anderen das sogenannte „grosse" und „kleine Paradies" und den „Baum im Paradiese". Eine Klinge von ihm, mit dem falschen Datum 1515, findet sich in Stockholm (76. b.)



Weiters Clemens 1754, Abraham 1767—1768, endlich Wilhelm 1772. Dieser führte den „Pfauenkopf" und einen menschlichen „Kopf" in primitiver Darstellung.



Arbeiten von Johannes Wundes, sowohl der Massenerzeugung als von besonderer Ausführung, sind nicht selten und in grösserer Zahl in österreichischen Sammlungen anzutreffen.

Wir verzeichnen zunächst das Schwert des Generallieutenants Johann Tserclaes von Tilly (1559–1632) im kaiserlichen Heeresmuseum zu Wien (24). Auf der Klinge erblickt man zwischen zwei Reichsapfeln neunmal den „Königskopf", dann den Namen und die Devise „Soli Deo Gloria. Deus providebit und Fide sed cui vide."

Eine Klinge in der Armeria Reale in Turin (G. 100) trägt nebst dem obigen Namen und der Marke noch den Reichsapfel als Abschluss, dann den „Wolf" und die Inschrift: „Vim . vi . repellere . licet."

Eine Klinge im Musée d'Artillerie in Paris (J. 216) trägt auch den „Wolf."

In der königlichen Leibrüstkammer in Stockholm (47 c) sehen wir an dem Schwerte Gustav Adolfs eine Klinge mit dem tief ins Gesenk geschlagenen „Königskopf" und der Inschrift: „W . de . vas . siev . W . Philipus . Decoulonbaud", eine andere Klinge (70 f) trägt nur den Königskopf, sie stammt sicher aus dem böhmischen Heere gleich mehreren anderen in der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien. Auch im fürstlichen Zeughause zu Schwarzburg, im Schlosse Schenna in Tirol und im königlichen historischen Museum zu Dresden finden wir die Marke des Wundes.[1]) Die Wundes fertigten auch Klingen zu Stangenwaffen, eine Thatsache, die zu den Seltenheiten zählt. In der

[1]) Im Führer durch Castans Panoptikum in Berlin geschieht eines Richtschwertes Erwähnung, das aus dem Jahre 1520 stammen und die Aufschrift: „Johannes . Wundes . Vim . Veire . Pelere . Linti" tragen soll. Das ist alles schlecht gelesen und die Jahrzahl ist vollkommen irrig gegeben.

Sammlung des Architekten Minard in Gent fand sich eine reich geätzte Gleve mit diesem Namen bezeichnet. Sie wird dort als vom Anfange des XVII. Jahrhunderts bezeichnet, ist also wohl dem jüngsten Johannes zuzuschreiben.

Eine sehr schöne Schwertklinge des Johannes erblickte Albert Weyersberg kürzlich in der Grossherzoglichen Waffenhalle zu Schwerin.

In Schwarzburg (321) sehen wir auch eine Stossdegenklinge mit der Marke des Cornelius Wundes, die bisher unbekannt war. Wir bringen sie deshalb hier in Abbildung nach dem vortrefflichen Kataloge des Zeughauses von C. A. Ossbahr.[1])

Wie wir bereits bemerkten, war die Werkstätte im XVIII. Jahrhundert so herabgekommen, dass die Königskopfmarke 1774 um 4 Kronthaler an Wilhelm Peter Weyersberg (s. d.) verkauft wurde.

Wie bei der „Beisszange" der Weyersberg, so machen wir auch bei dem „Königskopf" des Wundes die Beobachtung, dass dieser zuweilen in bedeutender Zahl eingeschlagen erscheint und fast dekorativ auftritt. Auf einer Schwertklinge des Meisters in der ehemaligen Sammlung des Barons Cosson in Chertsey soll der Königskopf nicht weniger als 30 Mal erscheinen.

Die Stempel der Klingen nützen sich in der Regel stark ab und um so rascher, je öfter sie auf einem Stück angebracht und je tiefer sie ins Gesenk geschlagen wurden. Dieser Umstand ist die Ursache der vielen Verschiedenheiten in der Königskopfmarke des Wundes. Man muss deren Zugehörigkeit mehr auf den allgemeinen Charakter, als auf die Details hin prüfen. Der ältere „Königskopf" trägt noch die Halskrause, die bei den jüngeren fehlt. Dass ähnliche Marken auch von anderen Klingenschmieden geführt wurden, ist bekannt; so auch von Adam Weigel, welcher in Augsburg thätig war. Er signirt „in Augusta". Dieses Augusta wurde von einigen Schriftstellern für eine Stadt in Sicilien, später in Schlesien (!) gehalten, während es einfach unsere alte Augusta vindelicorum ist. Derlei Verirrungen, noch dazu wo der Name Weigel hätte eine Richtschnur geben können, wirken ungemein erheiternd.

---

[1]) Cronau, die Solinger Klingenindustrie. l. c. — Weyersberg, Alb.; Aus vergangenen Tagen. Solinger Kreis-Intelligenzblatt No. 301, 1894.

C.

Zellner,

berühmte und zahlreiche Büchsenmacherfamilie.

Salzburg und Wien.

Sie weist in Anfängen auf Salzburg zurück, wo unter den jagdliebenden Erzbischöfen die Büchsenmacherei eine lohnende Stätte gefunden hatte. Es ist sehr schwer die verwandtschaftlichen Verhältnisse der uns bekannt gewordenen acht Meister dieses Namens zueinander zu bestimmen. Von den in Salzburg arbeitenden bezeichnen wir Kilian, der in der kaiserlichen Waffensammlung zu Wien allein mit einer etwas schweren Radschlossbüchse (272) vertreten ist. Kilian arbeitete eine Zeit lang in München, wenigstens finden wir bei dem Grafen Törring-Jettenbach in München eine Radschlossbüchse bezeichnet „K. Zellner in München". Vermuthlich ein Sohn desselben ist Johann Georg, welcher prachtvolle Gewehre für den kunstsinnigen Kardinal-Erzbischof von Schrattenbach (1698—1771) fertigte. Er ist in der genannten Sammlung in Wien durch vier Flinten (369, 370, 391 und 392) vertreten. Minder bedeutend sind Franz Xaver, von welchem in der kaiserlichen Jagdkammer zu Wien eine Radschlossbüchse und fünf Flinten und Kajetan, von welchem daselbst sieben Jagdflinten bewahrt werden. Ausserdem kennen wir noch einen G. Zellner, von welchem in der kaiserlichen Jagdkammer sich zwei Kugelstutzen befinden und einen Balthasar, von welchem daselbst zwei Flinten mit spanischen Schlössern vorhanden sind.

Von den nach Wien gegangenen Meistern der Familie gedenken wir zunächst des Marcus, welcher für den Kaiser Karl VI. thätig gewesen war und in der kaiserlichen Jagdkammer mit einem Radschlossstutzen, einer doppelläufigen und fünf einläufigen Jagdflinten vertreten ist.

Der bedeutendste Meister aber, und derjenige, welchem der glänzende Ruhm der Familie zu verdanken ist, ist Kaspar Zellner, der Hoflieferant der Kaiser Josef I. und Karl VI. Kaspar arbeitete zwischen den Jahren 1680 und 1730 in Wien und Stein bei Krems in Niederösterreich, und man kann sich von der Thätigkeit desselben für den kaiserlichen Hof einen Begriff machen, wenn wir hier erwähnen, dass von ihm in der kaiserlichen Jagdkammer noch gegenwärtig siebenundzwanzig Radschlossbüchsen, vierzig Jagdflinten und sechs Pistolen vorhanden sind, von denen viele die Monogramme der genannten Herrscher tragen. In der Waffensammlung des kaiserlichen Hauses zählt man von ihm noch zweiundzwanzig Jagd- und Scheibengewehre. Kaspar war auch, wie sich aus dem Kataloge der königlichen Gewehr-

galerie zu Dresden ergiebt, ziemlich stark für den sächsischen Hof beschäftigt, denn in derselben werden noch gegenwärtig mehr als zwanzig Büchsen von ihm bewahrt, darunter eine (Schrank XV. No. 6), welche als „Meisterstück" bezeichnet wird.[1]) Im Musée d'Artillerie in Paris bildet ein gravirtes Radschlossgewehr, aus seiner frühesten Zeit stammend (M. 266), eine vereinzelte Erscheinung.

Die Zellner scheinen ursprünglich Zeltner geheissen zu haben, es ist dies wenigstens aus ihrer Marke zu vermuthen, denn sowohl Kajetan als Kaspar führen als Markenbild das „Zelt". Von den Meistern der Familie scheinen nur die Salzburger sich auch mit dem Schmieden der Läufe befasst zu haben, die Wiener beziehen ihre Läufe später im Handel. So bezieht u. A. Kaspar spanische Läufe von G. Fernandez und Nicolás Bis in Madrid, italienische von Antonio Coma und den Cominazzi in Brescia und Gardone, aber häufig auch orientalische aus Damaskstahl mit den besten Marken, die in der Regel noch nachgebohrt wurden.

Die Radschlossbüchsen der Zellner, besonders der Salzburger, sind gewöhnlich schwer und etwas stark vorgewichtig, das ist aber ihr einziger Fehler, denn sonst zeichnen sie sich durch besondere Güte und Reinheit des Materials und eine genaue Arbeit aus. Anerkannt war die Präcision des Schusses. Selbst die Flinten Kaspars erscheinen gegenüber den französischen noch etwas zu schwerfällig, obwohl der Meister ersichtlich bemüht ist, selbe handsamer zu gestalten. Seine Dekorationen an Läufen und Schlössern bestehen meist aus Gravirungen, an den Schaftbeschlägen aus leicht getriebenem und vergoldetem Messing. Die Zeichnungen sind wenig originell aber streng und korrekt.

Kaspar.

Kajetan.

Noch eine Beobachtung macht man besonders an Zellnerschen Gewehren: die auffallend lange sich hinziehende Fertigung von Radschlössern. Während in Frankreich, der Schweiz und am Rhein schon seit 1650 und früher die Umwandlung des Radschlosses in das Flintenschloss erfolgt, werden in Wien noch bis 1690 und später Radschlossbüchsen gefertigt. Die Ursache liegt hauptsächlich in den Gewohnheiten des Wiener Hofes, die allenthalben auch im Lande einen Einfluss übten.

Wir verzeichnen zum Schlusse die Marken der Zellner, soweit selbe in guten Abdrücken zu erlangen waren. Balthasar führte eine Marke mit Z in einem Wappenschilde.

---

[1]) Nollain, Friedr. und Carl Clauss, Die königliche Gewehrgalerie zu Dresden. Dresden 1873.

Fachregister.

Kompositeure, Zeichner, Aetzmaler.

Seite

Aldegrever, Heinrich 9
Berain, Jean Bapt. sen. 15
Burgkmair, Hans 23
Dürer, Albrecht 60
Glockenton, Albrecht 78
Holbein, Hans jun. 95
Hopfer, Daniel 98
Kölderer, Jörg 106
Muelich, Hans 144

Emaillisten, Tausiatoren, Ciseleure.

Altenstetter, David 11
Çaias, Didacus de 23
Camelio, Vittore 29
Campi, Bartolomeo 30
Caremolo 34
Donatello, Donato di Betto Bardi 57
Jacquard, Antoine 102
Leigebe, Gottfried 116
Proswit, Nial 173
Sigman, Georg 203
Spacini, Geronimo 205
Valerio, Vicenzo 223
Woeiriot, Pierre 228

Büchsenmacher, Laufschmiede, Schäfter.

Bis, Nicolás 18
Bongarde, Armand 21
Cominazzo 52
Cordier d'Aubigny, Philippe . . 55
Francino 70
Kalthoff, Mathias 103
Keiser, Georg 105
Kotter, Augustin 109
Languedoc, Laurence le 111
Mänz, Johann Ulrich 124
Marcou, François 125
Maucher, Johann Michael 129
Micerguillo, Alonso 137
Piraube, Bertrand 168
Reynier, Adrien 176
Schenckh, Johann Caspar . . . 188
Stifter, Hans 208
Thurenne 210
Zellner 243

Plattner, Treibarbeiter.

Cantoni, Bernardino 32
Colman, Desiderius 38
Colman, Koloman 43
Colman, Lorenz 49
Frauenpreis, Matthäus 72
Ghisi, Giorgio 75
Grossschedel, Franz 80
Grünewalt, Hans 83
Konowalow, Demetrius 108
Lochner, Konrad 118
Merate, Gabrielle und Francesco de 133
Missaglia, Antonio da 138
Missaglia, Tomaso da 140
Mola, Gasparo 142
Nigroli, Philippo, Giacomo und Francesco 154
Peffenhauser, Anton 158
Piccinino, Lucio 164

Seite

Piripe 170
Pompeo della Cesa 171
Rockenberger, Sigmund 179
Serabaglio, Giovanni Bapt. . . . 191
Seusenhofer, Hans 193
Seusenhofer, Jörg 195
Seusenhofer, Konrad 198
Siebenbürger, Valentin 201
Speier, Peter von 206
Topf, Jacob 217
Treitz, Adrian 220
Wolf, Sigmund 232
Worms, Wilhelm von 234

Klingenschmiede.

Aguirre, Hortuno de 1
Aiala, Thomas de 4
Caino, Pietro 27
Col, Heinrich 36
Ferrara, Andrea und Giandonato . 68
Horn, Klemens 100
Martinez, Juan sen. 126
Munich, Peter 148

Seite

Munsten, Peter 151
Piccinino, Antonio 162
Rey, Julian del 174
Ruiz, Francisco 183
Sahagun 186
Weyersberg, Wilhelm sen. . . . 224
Wundes, Johannes 240

Gussmeister.

Alberghetti 6
Benningk, Albert 13
Endorfer, Jörg 66
Herold, Baltasar 85
Herold, Johann Baltasar 87
Hilger, Martin I 89
Hilger, Martin II 91
Hilger, Wolfgang I 93
Layminger, Peter 113
Löffler, Gregor 121
Mazzaroli, Francesco 131
Merz, Martin 135
Seelos, Hans und Jörg 189
Tolle, Giovanni Bapt. della . . . 212

W. Moeser Hofbuchdruckerei, Berlin S.

DESIDERIUS COLMAN GENANNT HELMSCHMIED.

AUGSBURG.

Prunkschild Philipp II. von Spanien

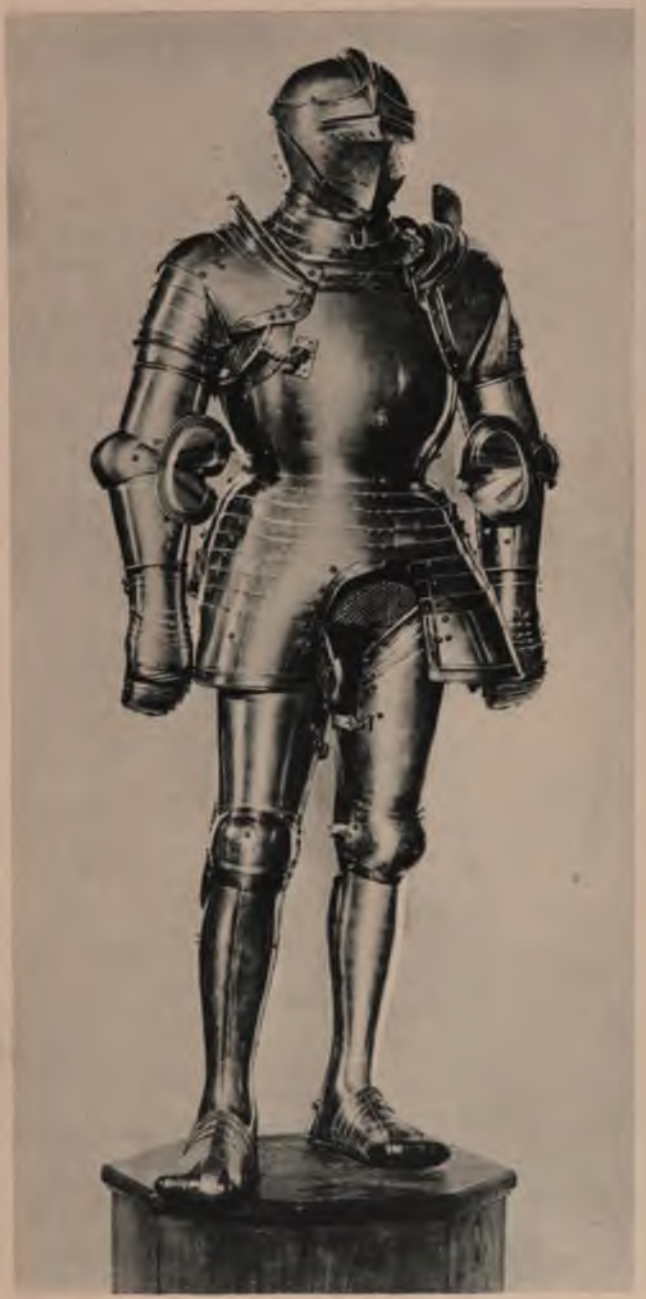
von 1552.

Armeria Real zu Madrid.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

KOLOMAN COLMAN GENANNT HELMSCHMIED.

AUGSBURG.



Harnisch des Grafen Andreas von Sonnenberg † (1511)

um 1508.

Waffensammlung des kais. Hauses zu Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

LORENZ COLMAN GENANNT HELMSCHMIED.

AUGSBURG.

Harnisch des Kaisers Maximilian I.

um 1490.

Waffensammlung des kais. Hauses zu Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

DONATO DONATELLO DE BETTO BARDI.

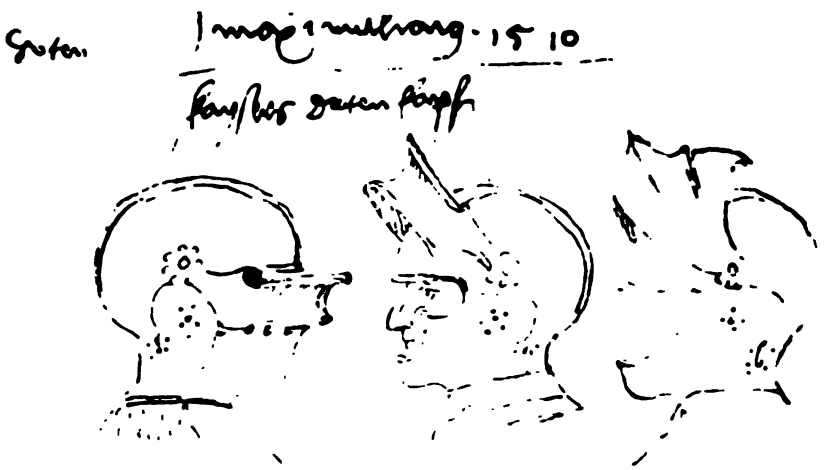
FLORENZ.

Griff eines Schwertes

Armeria Reale zu Turin

ALBRECHT DÜRER.

NÜRNBERG.



Studien von Harnischbestandtheilen von 1510.

Aus einer Handzeichnung im königl. Kupferstichcabinete zu Berlin.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

DESIDERIUS COLMAN GENANNT HELMSCHMIED.

AUGSBURG.

Prunkschild Philipp II. von Spanien

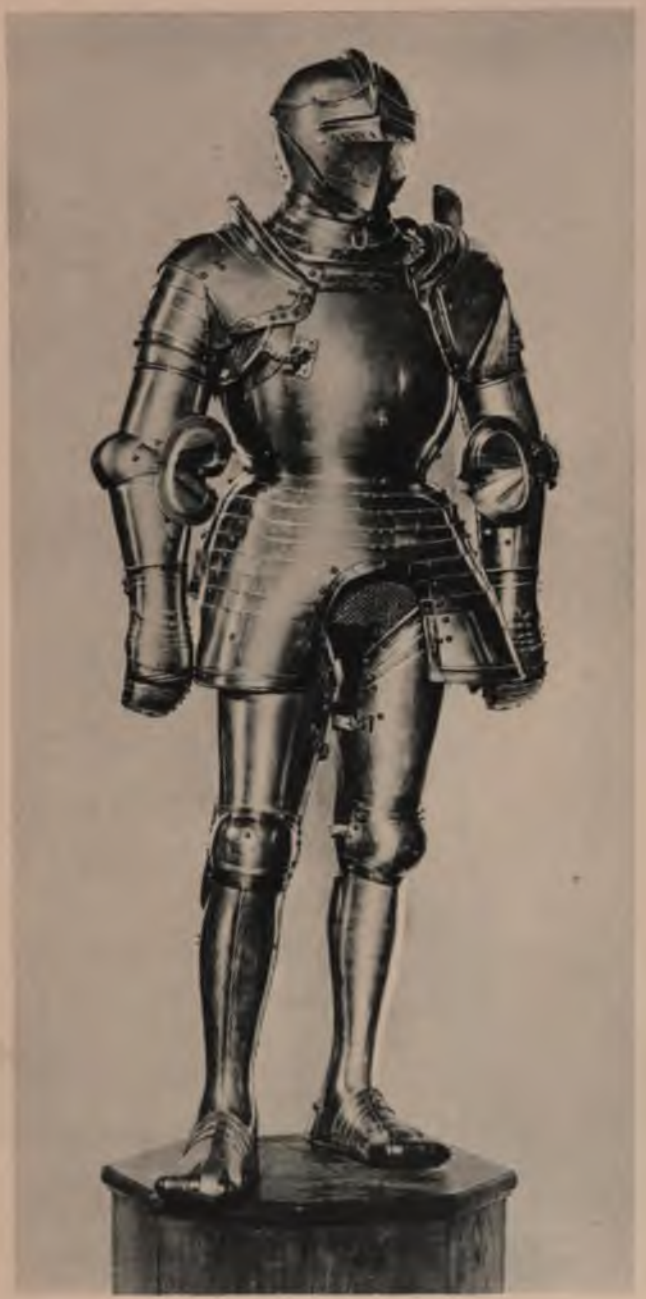
von 1552.

Armeria Real zu Madrid.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

KOLOMAN COLMAN GENANNT HELMSCHMIED.

AUGSBURG.



Harnisch des Grafen Andreas von Sonnenberg † (1511)

um 1508.

Waffensammlung des kais. Hauses zu Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

LORENZ COLMAN GENANNT HELMSCHMIED.

AUGSBURG.

Harnisch des Kaisers Maximilian I.

um 1490.

Waffensammlung des kais. Hauses zu Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

DONATO DONATELLO DE BETTO BARDI.

FLORENZ.

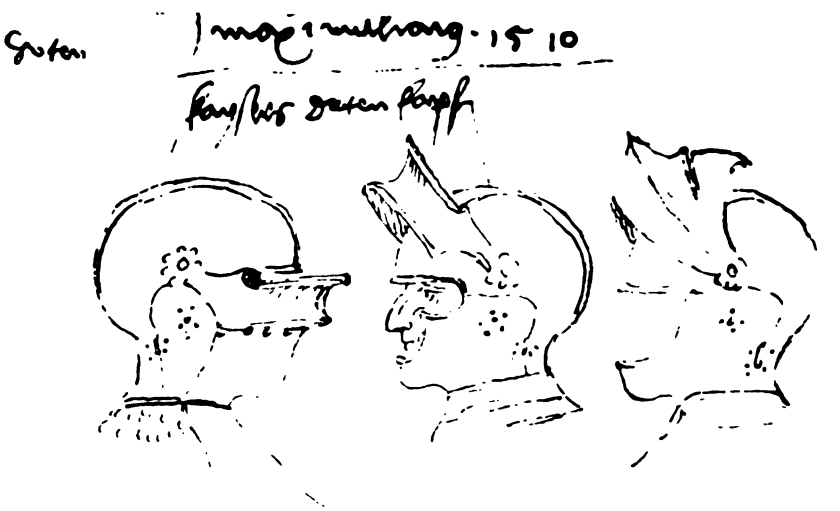
Griff eines Schwertes.

Armeria Reale zu Turin.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

ALBRECHT DÜRER.

NÜRNBERG.



Studien von Harnischbestandtheilen von 1510.

Aus einer Handzeichnung im königl. Kupferstichcabinete zu Berlin.

Lichtdruck von Max Jaffe, Wien

ALBRECHT DÜRER.

NÜRNBERG.

Entwürfe für den silbernen Harnisch des Kaisers Maximilian I.

von 1517.

Handzeichnung in der Albertina zu Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

MATHÄUS FRAUENPREIS.

AUGSBURG.

Harnisch für den deutschen Fusskampf des Erzherzogs, späteren Kaisers Maximilian II.

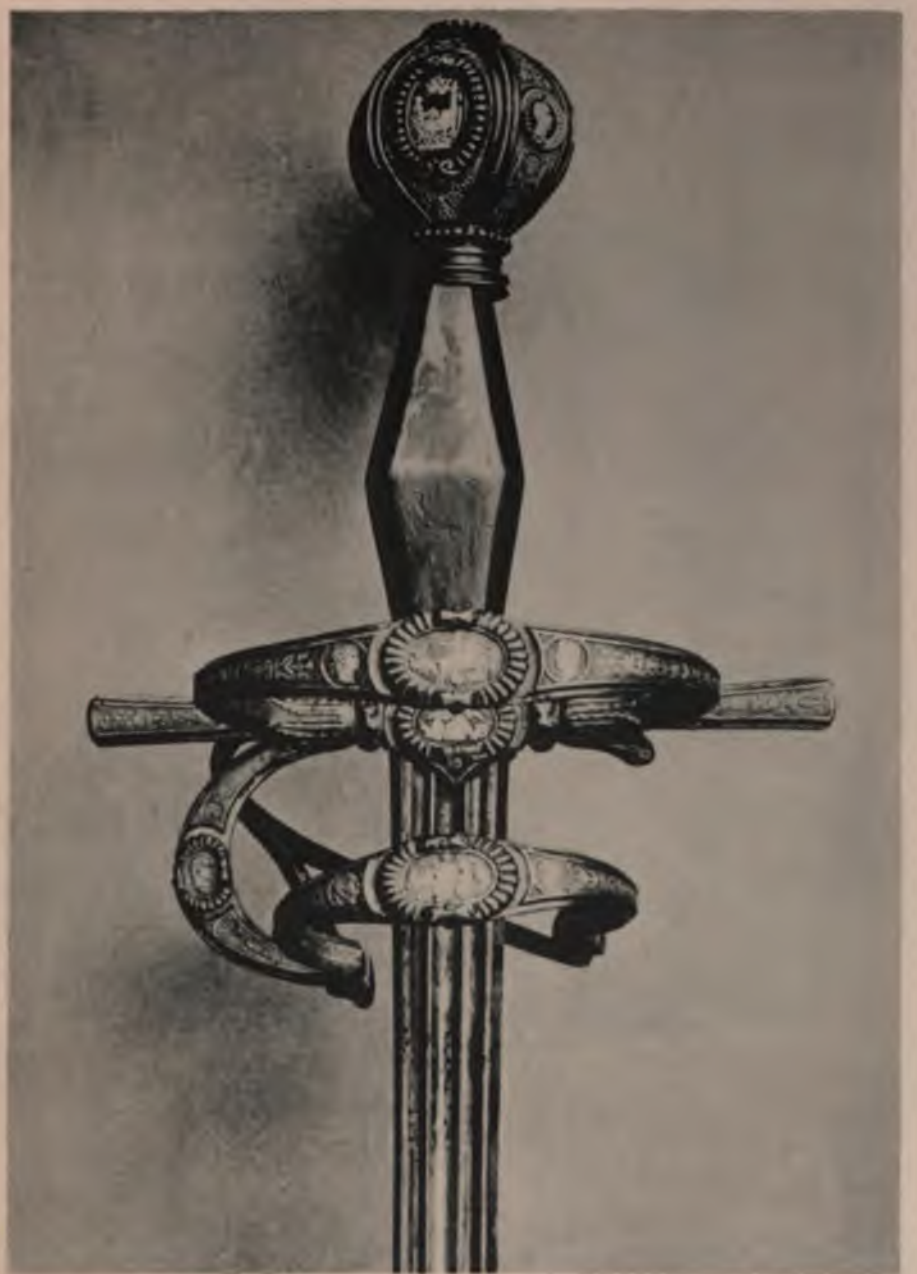
von 1550.

Waffensammlung des kais. Hauses zu Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

GIORGIO GHISI GENANNT MANTUANO.

MANTUA.



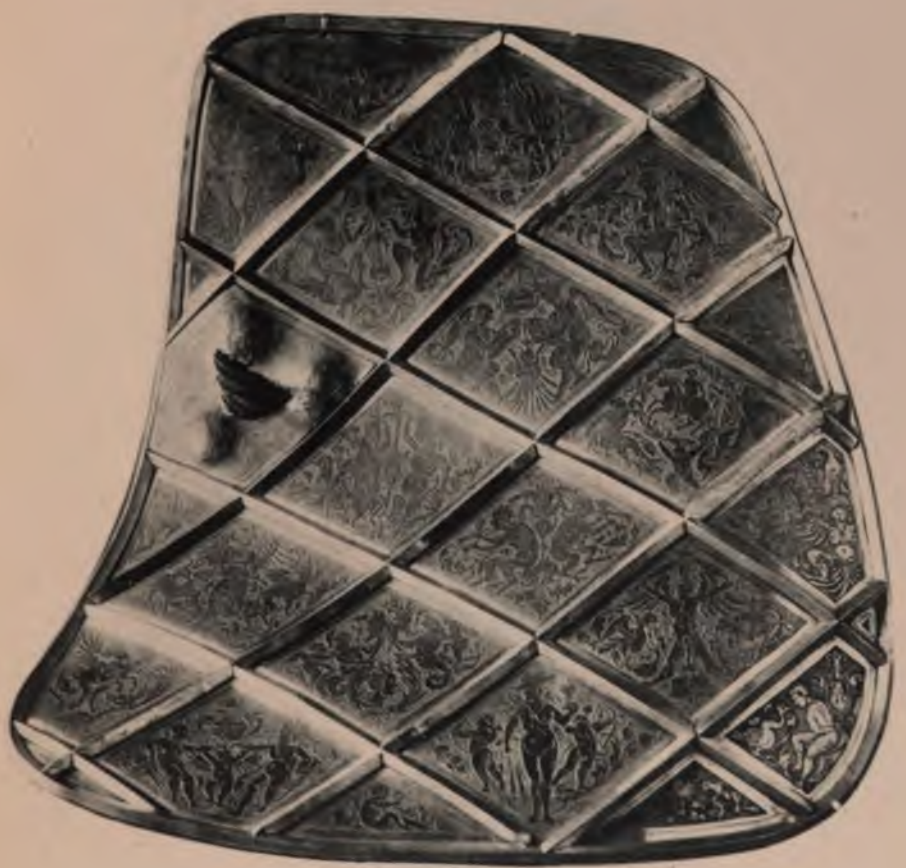
Schwertgriff.

National-Museum zu Budapest.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

DANIEL HOPFER.

AUGSBURG.



Tartsche für das Realgestech mit Aetzmalereien des Meisters von 1536.

Armeria Real zu Madrid.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

ANTONIO MISSAGLIA.

MAILAND.

Feldharnisch des Roberto von Sanseverino, Grafen von Gajazzo († 1487)

um 1470.

Waffensammlung des kais. Hauses zu Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

TOMASO MISSAGLIA.

MAILAND.

Feldharnisch Friedrich des Siegreichen, Pfalzgrafen am Rhein (1425-1476)

um 1450.

Waffensammlung des kais. Hauses zu Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

HANS MUELICH.

MÜNCHEN.

Rossstirne von einem Gelieger des Königs Heinrich II. von Frankreich
nach einer Zeichnung des Meisters.
Musée d'Artillerie zu Paris.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

ANTON PEFFENHAUSER.

AUGSBURG.

Prunkharnisch des Don Sebastian, Königs von Portugal (1557—1578)

um 1570.

Armeria Real zu Madrid.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

LUCIO PICCININO.

MAILAND.

Prunkschild mit dem Haupte der Medusa

um 1552.

Waffensammlung des kais. Hauses zu Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

PIRIPE GENANNT PIFANIO TACITO.

FLORENZ.

Prunksturmhaube Guidobaldos II. von Rovere-Montefeltre, Herzogs von Urbino (1514—1574)

um 1550.

Kais. Eremitage in St. Petersburg.

SIGMUND ROCKENBERGER.

DRESDEN.

Rennzeug des Kurfürsten August I. von Sachsen (1526—1586)

um 1558.

Königl. historisches Museum zu Dresden.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

GIOVANNI BATTISTA SERABAGLIO.

MAILAND.

Prunkharnisch des Erzherzogs Ferdinand von Tirol

von 1560.

Waffensammlung des kais. Hauses zu Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

JÖRG SIGMAN.

AUGSBURG.

Schwertgriff, Mundblech und Ortband

von 1562.

Königl. Zeughaus zu Berlin.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

PETER VON SPEYER DER ÄLTERE.

ANNABERG IN SACHSEN.

Harnisch des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg (1505—1571)
von 1560.
Königl. Zeughaus zu Berlin.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

WILHELM von WORMS u. VALENTIN SIEBENBÜRGER.

NÜRNBERG.

Landsknechtharnisch des Konrad von Bemelberg (1494—1567)

um 1532.

Waffensammlung des kais. Hauses zu Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

3 2044 017 923 053